

# PETRINUM

Das Schulmagazin

39 - 2007

PETRINIANI CVNCTI  
IVVENESQVE VETERESQVE  
LIBENTER VOS CONIVNGITE  
STVDIO OMNIS SCIENTIAE

Ihr Petriner alle,  
jung und alt,  
vereint Euch freudig  
im Bemühen um die ganze Wissenschaft

## Der Griff zur Feder oder zu Telefon / FAX / Mail

sollte doch nicht so schwer sein. Auch in der vorliegenden Ausgabe haben sich jüngere und ältere „Ehemalige“ wieder mit interessanten Beiträgen zu Wort gemeldet. Die Redaktion lädt herzlich dazu ein:

- **Kurzinformationen** durchzugeben (Abi-Treffen, Personalia für die Rubrik „Wussten Sie schon ...“, Hinweise auf interessante Themen oder Ansprechpartner aus der jeweiligen Jahrgangsstufe usw.);
- **Beiträge selbst zu verfassen**, z.B. über Studien- und Ausbildungserfahrungen, über den Übergang von Schule zu Studium bzw. Beruf, über die Relevanz bzw. Nichtrelevanz von Studienfächern, über Schulerfahrungen im Rückblick, über Berufserfahrungen, Erfahrungen bei Bundeswehr bzw. Ersatzdienst, über Erfahrungen bei Auslandsaufenthalten usw.;
- **Kritik an einzelnen Artikeln** dieser Zeitschrift oder eine generelle Kritik zu üben.



---

Redaktion:	Traute Bracht, Theo Kemper, Petra Peveling, Jörg Schürmann, Axel Vering (assoziiertes Mitglied, Georg Möllers)
Heftgestaltung:	Axel Vering
Umschlag:	Axel Vering
Anzeigen:	Theo Kemper
Chronogramm:	Hannes Demming
Druck:	Druckerei Esdar GmbH, Am Gartenkamp 48, 44807 Bochum Gedruckt auf holzfrei matt gestrichenem Bilderdruck, 100% chlorfrei
Redaktionsschluss:	01. Mai 2007
Anschrift:	Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen
Homepage:	<a href="http://www.petrinum.de">www.petrinum.de</a>
Telefon:	02361 - 90 44 70
Fax:	02361 - 90 44 720
Mail:	<a href="mailto:zeitschrift@petrinum.schulen-re.de">zeitschrift@petrinum.schulen-re.de</a>

FRÜHSTÜCKSKULTUR AM PETRINUM

Einladung des Vereins ehemaliger Petriner für Sonntag, 11. November 2007, 10 Uhr  
zu Musik, Frühstück und Gespräch

## Vorwort

152 Seiten PETRINUM – diese Zahl verdeutlicht, dass die aktuelle Ausgabe unseres Schulmagazins kein gewöhnliches Schuljahr beleuchtet.

Neben zwei großen Jubiläen – 5 Jahre „Galerie Blauer Hahn“ und 15 Jahre Moderatoren AG – dokumentiert Teil I mit Reportagen aus dem Schulleben die Auswirkungen der bildungspolitischen Vorstellungen von Qualitätssicherung vor Ort, will sagen, die ersten Erfahrungen mit zentralen Abschlussprüfungen in NRW. Auch das „deutsche Sommermärchen“ ist natürlich nicht spurlos am Petrinum vorübergegangen und das im Fußballrausch fast untergegangene Mozartjahr findet gebührende Beachtung.

Im Mittelpunkt des thematischen Teils II stehen in dieser Ausgabe die „Unterrichtsmethoden“, deren Zahl und Auswahl, wie das Titelbild verrät, mittlerweile fast unendlich scheint. Ob dabei die „neuen Besen“ wirklich so viel besser kehren und die „alten Zöpfe“ abgeschnitten gehören, davon können sich Leserinnen und Leser ein eigenes Bild machen. Neben grundsätzlichen Überlegungen bietet Teil II Einblicke in den alltäglichen Umgang mit verschiedenen Unterrichtsmethoden und Berichte von Petrinern die während eines Auslandsaufenthalts Einblicke in das amerikanische Bildungssystem gewinnen konnten.

In Teil III erwarten den Leser, nach den Erfahrungsberichten von Petrinern im euro-

päischen Ausland, zwei Themen aus der Geschichte des Petrinum. Mit dem ersten Teil einer umfangreichen Aufarbeitung des Schulsports am Petrinum in der NS-Zeit von Sebastian Fritz, findet unsere kritische Auseinandersetzung mit der Schulgeschichte eine weitere Ergänzung. Zum Zweiten beschäftigt sich Georg Möllers mit der Vita von Dr. Paulus Tillmann des ehemaligen Petriners und Gründers des „Studienwerkes für heimatvertriebene Schüler“ in Recklinghausen.

Zum Abschluss noch ein Wort in eigener Sache. Die Redaktion dankt Ludger Linneborn, der elf Jahre lang mit „QuarkXpress“ und „Adobe-indesign“ dafür gesorgt hat, dass das Schulmagazin in einem ansprechenden, modernen Layout gesetzt und mit absoluter Zuverlässigkeit am ersten Schultag erschienen ist. Ein besonderes Dankeschön an dieser Stelle von Axel Vering, seinem Nachfolger am Computer, dem Ludger Linneborn bei dessen „Erstlingswerk“ noch einmal mit Rat und Tat zu Seite stand.

Bedanken möchte sich die Redaktion weiterhin bei allen ehemaligen und aktiven Petrinern, Kolleginnen und Kollegen für ihre Mitarbeit in Wort und Bild. Unser Schulmagazin lebt von ihrem Engagement.

*Die Redaktion*

Einen fotografischen Leckerbissen bietet die aktuelle Ausgabe unter dem Titel „Dem Petrinum aufs Dach gestiegen – der andere Blick auf unsere Schule“. Dahinter verbirgt sich eine Fotostrecke der Kollegin Ulrike Klisat, die die Einrüstung des Altbaus nutzte, um auf dem Dach des Petrinum bisher unentdeckte oder übersehene Kleinode der Gebäudearchitektur festzuhalten. (die Fotostrecke beginnt auf Seite 22 und setzt sich mit insgesamt 15 Fotos über das Heft verteilt fort).

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort Seite 03

## I. Aus dem Schulleben 2006 / 2007

*Detlef Klee* Das Petrinum hat einen neuen Stellvertreter Seite 08

*Theo Kemper* Vom Downloaden, Kopieren und Problemen beim Gang zur Toilette Seite 10

Aus den Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Mathematik) Seite 14

*E. Reppert* Das Cambridge Certificate am Gymnasium Petrinum Seite 25

Eine Welt für alle - Petriner schauen über den Tellerrand Seite 26

Petrinum ein Sommermärchen Seite 32

Petriner Kunstprodukte Seite 34

*Jost Brautmeier, Dominik Garz*  
Galerie feiert Jubiläum - 5 Jahre „Blauer Hahn“ Seite 37

*Wolfgang Kindler, Ludger Linneborn*  
15 Jahre Moderatoren AG Seite 38

Das Mozart-Jahr am Petrinum Seite 43

Petriner außer Haus Seite 45

„PREIS-wertes“ am Petrinum Seite 52

## II. Thema: Alte Zöpfe, Neue Besen - Unterrichtsmethoden

*Heribert Seifert* Schaffen neue Unterrichtsmethoden  
eine „neue Lernkultur“? Seite 60

*Wiebke Daniels, Eva Kückmann*  
Neue Unterrichtsmethoden Seite 67

*Christiane Zehrer* „Latein oder Französisch?“ – das ist nicht die Frage! Seite 69

<i>Laura Rowley</i>	Eindrücke eines Assistententeachers	Seite 77
<i>Petra Peveling</i>	Basiskurs – und kein Ende ?	Seite 78
<i>Alexandra Mahlberg</i>	Mit Texten kreativ umgehen	Seite 79
<i>Traute Brach</i>	WOP (Wochenplanarbeit)	Seite 84
<i>Neele Hofrogge</i>	Fächerübergreifender produktorientierter Unterricht	Seite 87
<i>Theresa Gockeln, Johanna Hans, Fabian Mrongowius, Patrick Schanze</i>	Einblicke in das amerikanische Schulsystem	Seite 88
<i>Dr. W. Polleichtner</i>	<i>Außerschulische Lernorte und moderner Griechischunterricht</i>	Seite 95

### III. Berichte und Erinnerungen

<i>Stefanie Gunia</i>	Sibirien- eine Reise wert?	Seite 101
<i>Maiken Einck</i>	Sechs Monate spanische Mentalität pur	Seite 103
<i>Hartmut Seeber</i>	Aus dem Reiseleben eines Denksportlers	Seite 107
<i>Prof. Dr. V. Lent</i>	50 Jahre Abitur	Seite 113
<i>Sebastian Fritz</i>	Zwischen Propaganda und Wirklichkeit- Der Schulsport am Petrinum in der NS-Zeit -Teil I.	Seite 115
<i>Georg Möllers</i>	Dr. Paulus Tillmann – Ein Engagierter für die Integration von Flüchtlingen	Seite 123
	Neues vom Ehemaligenverein	Seite 130
<i>Hannspeter Seeber</i>	„Und Jupp schaut von oben zu“ - Reike-Pokal 06	Seite 132
	Neues aus der Alten Lehrerbibliothek	Seite 134
<i>Georg Möllers</i>	Petriner Produkte	Seite 138
<i>Georg Möllers, Jochen Friese und Joerg Schürmann</i>	Wussten Sie schon ...	Seite 138
	Abiturientia 2007	Seite 152

Lehrerkollegium (2005-2006)	Unterrichtsfächer			Eintrittsdatum
1. Wolfgang Konarski	EK	SP	(MU)	1. 8. 1972
2. Josef Böcker	M	IF	(PH)	1. 2. 1975
3. Friedrich Pieper	E	SW		1. 2. 1976
4. Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR	27. 8. 1976
5. Wolfgang Rohde	E	ER	PA	1. 2. 1977
6. Heribert Seifert	D	GE	PA	1. 2. 1977
7. Peter Thomas	BI	(KU)		1. 2. 1977
8. Wolfgang Kindler	D	PA	SW	1. 3. 1978
9. Merve Janßen	F	EK		1. 8. 1978
10. Helmut Lenk	KU	EK		3. 8. 1979
11. Volker Simon	CH	EK	(PH)	3. 8. 1979
12. Thomas Wyrwoll	BI	SP		3. 8. 1979
13. Anni Muhlenbeck	EK	SP		2. 2. 1981
14. Georg Guballa	GE	SW		7. 9. 1981
15. Annegret Höppner	M	BI		7. 9. 1981
16. Jürgen Kreis	D	SP		7. 9. 1981
17. Traute Bracht	D	PA		22. 8. 1983
18. Ulrike Kliszat	SW	KU		22. 8. 1983
19. Robert Wierschem	M	PH		22. 8. 1983
20. Gisela Erler-Krämer	D	SP		5. 9. 1983
21. Andrea Fondermann	D	SW	(KU)	13. 8. 1984
22. Erhard Hermes	D	SP		13. 8. 1984
23. Andreas Güntner	CH	SP		27. 8. 1984
24. Reinhold Dammann	M	PH		5. 8. 1985
25. Renate Gössnitzer	F	BI		5. 8. 1985
26. Wolfgang Gerlach	E	KU		20. 8. 1985
27. Alfons Breloer	F	SP		8. 9. 1986
28. Petra Peveling	D	R	PP	8. 9. 1986
29. Ute Strobel	E	F		8. 9. 1986
30. Axel Vering	PL	ER	PP	8. 9. 1986
31. Hans Laude	E	F		15. 9. 1986
32. Theodor Kemper (stellv. Schulleiter)	GE	D		1. 2. 1987
33. Adeltraud Binding	M	ER		1. 2. 1987
34. Axel Kempf	M	PH	IF	1. 10. 1989
35. Karl-Heinz Larsen	D	GE		1. 8. 1990
36. Reina Weichert	D	ER	GE	1. 8. 1991
37. Elisabeth Flaßkübler	M	BI	PA	1. 8. 1993
38. Traute Biedermann-Albers	BI	EK		1. 8. 1993
39. Heinz-Dieter Steven	M	EK		1. 8. 1996
40. Elke Reppert	E	MU		1. 8. 2000
41. Guido Gunderloch	L	G	GE	9. 2. 2001
42. Susanne Brinkmann	PA	MU		1. 8. 2001
43. Maria de Sousa	L	E		1. 2. 2002
44. Jörg Schürmann	GE	KR		1. 8. 2004
45. Detlef Klee (Schulleiter)	M	PH	(IF)	14. 2. 2005
46. Heike Becherer	E	GE		1. 8. 2005
47. Dr. Katrin Haas	L	G		1. 2. 2006
48. Klaus Porr	M	PH		1. 2. 2006
49. Christian Schwemer	L	GE	G	1. 2. 2007

Maria de Sousa ist weiterhin im Erziehungsurlaub. Daher erteilten Rolf Jacobi im Schuljahr 2006/07 im Rahmen des Programms „Geld statt Stelle“ Unterricht im Fach Latein, Myriam Jasper im ersten Halbjahr und Janine Grabowski im zweiten Halbjahr im Fach Englisch. Sandra Heinemann unterrichtete das Fach Biologie für den erkrankten Thomas Wyrwoll.

Joachim van Eickels unterrichtete auch im Schuljahr 2006/07 fünf Stunden im Fach Kath. Religion und gab erstmals vier Stunden Deutsch.

Anne Becker (D, BI), Patrick Krüger (M, PH), Dr. Wolfgang Polleichtner (L,G) Oliver Schmellenkamp (L, G), Björn Stecher (PL, E) und Bianca Traue (D, MU) erteilten im Schuljahr 2006/07 als Referendare bedarfsdeckenden Unterricht.

<u>Klassen</u>	<u>Schüler</u>	<u>Klassenlehrer</u>
5a	28	Frau Haas
5b	31	Frau Erler-Krämer
5c	32	Herr Kreis
6a	30	Frau Fondermann
6b	31	Frau Binding
6c	31	Frau Wierschem
6d	32	Herr Thomas
7a	27	Herr Angenendt
7b	31	Frau Höppner
7c	33	Frau Reppert
8a	28	Herr Güntner
8b	30	Frau Becherer
8c	34	Herr Konarski
9a	27	Frau Strobel
9b	24	Herr Porr
9c	24	Frau Bracht
9d	25	Herr Rohde
10a	21	Frau Weichert
10b	32	Herr Böcker
10c	32	Herr Pieper



*neu im Kollegium - Christian Schwemer unterrichtet seit dem 1.2.07 Latein, Griechisch und Geschichte. Er studierte in Köln und London und leistete seinen Vorbereitungsdienst in Engelskirchen ab.*

*Foto: A. Vering*

<u>Stufe</u>	<u>Schüler</u>	<u>Stufenleiter</u>
Jgst 11	93	Frau Peveling Herr Schürmann
Jgst 12	108	Herr Larsen
Jgst 13	66	Frau Gössnitzer Herr Hermes

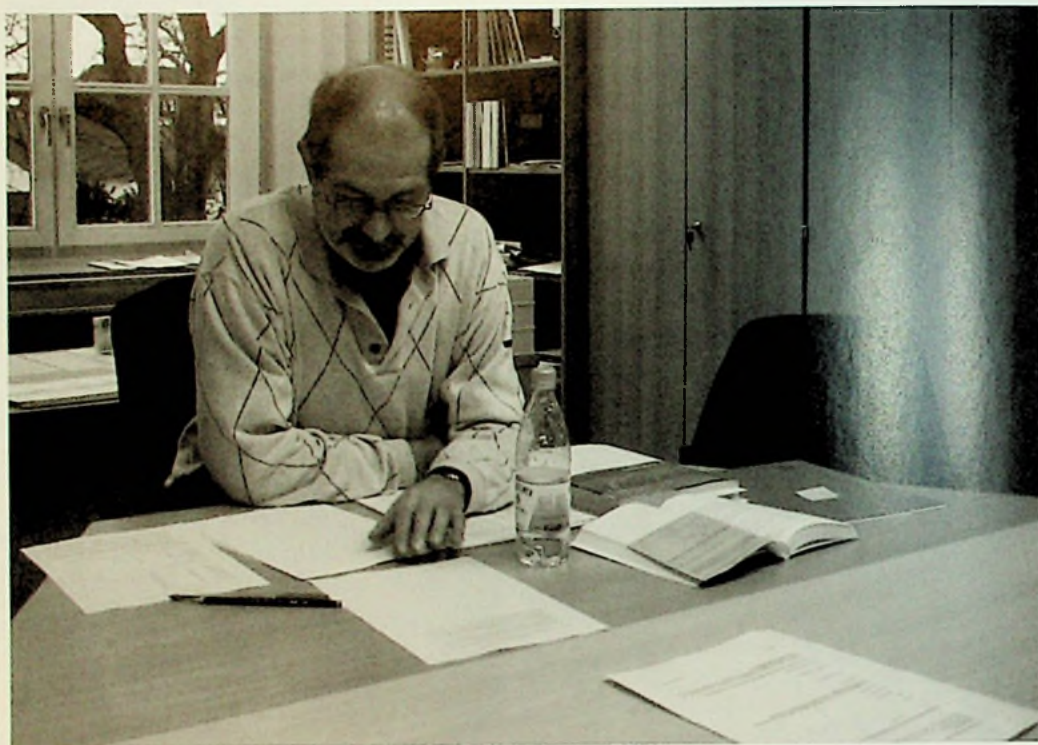


*„Draußen vor der Tür“ werden seit einiger Zeit diese Kollegen häufiger gesehen. Wer noch nicht weiß, warum das so ist, möge sie selbst fragen.*

*Foto: T. Bracht*

Gesamtschülerzahl: 849 (404 Jungen und 445 Mädchen), Stand vom 29. Sept. 2006. Der Anteil der Mädchen an der Gesamtschülerschaft beträgt 52,41%.

## Das Petrinum hat einen neuen Stellvertreter



*Jetzt auch offiziell: Mehr „Papierkrieg“ als „30jähriger Krieg“ für Theo Kemper*

**Am 23.06.2006 wurde Theo Kemper zum stellvertretenden Schulleiter ernannt.**

Herr Kemper ist sozusagen „Petriner Urgestein“. Von 1961 bis 1969 besuchte er das Petrinum als Schüler und kehrte im Jahre 1987 nach Tätigkeiten am Gymnasium Im Lockamp in Marl und am Gymnasium Petrinum in Dorsten an das Petrinum nach Recklinghausen zurück. Herr Kemper ist damit also Teil der Tradition unserer Schule. Im Gegensatz zu mir, der ich als Schulleiter von außen kam und mich erst in die Tradition der Schule einarbeiten musste, hat Herr Kemper sie über Jahre selbst erlebt und mit geformt. Das Leitungsteam ergänzt sich hier hervorragend, was auch für die fachliche Ausrichtung gilt:

Herr Kemper ist Historiker und Germanist,

ich selbst bin Naturwissenschaftler.

Vor seiner Ernennung zum stellvertretenden Schulleiter war Herr Kemper in den verschiedensten Bereichen der Schulverwaltung wie auch in pädagogischen Bereichen tätig. Er bringt also viel Erfahrung mit in die Schulleitung, was in der Zusammenarbeit äußerst hilfreich ist. Seine langjährige Tätigkeit im Vorstand der Vereinigung ehemaliger Petriener und seine Mitarbeit in der Redaktion des Schulmagazins Petrinum drücken seine innere Verbundenheit mit dem Petrinum aus.

Schon im Vorfeld habe ich mich aus diesen Gründen wie auch aus der sich abzeichnenden hervorragenden persönlichen Zusammenarbeit über die Bewerbung von Herrn Kemper gefreut. Herr Kemper wurde von allen Mitgliedern der Schulgemeinde als Kandidat unterstützt, was dazu beitrug, dass andere perso-

nelle Besetzungen nicht zum Zuge kommen konnten.

Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit Herrn Kemper und bin sicher, dass wir im Team vieles an unserer Schule bewegen können, und hoffe, dass wir lange Jahre zum Wohle der Schule zusammenarbeiten können.

*Detlef Klee*



*„Der Neue“ an seinem neuen Arbeitsplatz*

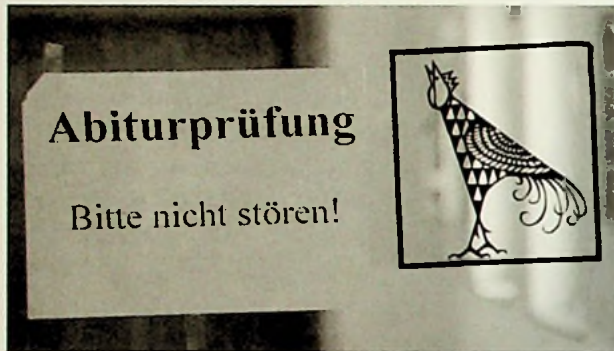


*Zu den angenehmen Pflichten eines stellvertretenden Schulleiters gehört es, die Schule zu repräsentieren, besonders wenn es dabei Kaffee und Kuchen gibt. Hier trägt sich Theo Kemper anlässlich der Veranstaltung „Schulen in Recklinghausen Sehen-Verstehen-Begegnen“ in das Gästebuch der Eine-Welt-AG ein.*

*Foto: J. Schuermann*

## Vom Downloaden, Kopieren und Problemen beim Gang zur Toilette

Erste Erfahrungen mit zentralen Prüfungen in NRW



### Zentralabitur

Montag, 26. März 2007: Ein Thema beherrscht die Titelseiten der Zeitungen und die Nachrichten bzw. Magazine im Radio: das erste Zentralabitur in Nordrhein-Westfalen. Und wie lief es am Gymnasium Petrinum?

Der folgende Beitrag beschränkt sich auf die *organisatorischen* Aspekte und Erfahrungen. Im nächsten Heft werden wir uns inhaltlich mit dem Zentralabitur auseinandersetzen.

### Das Procedere:

Wurden bis 2006 an drei bzw. vier (neu einsetzende Fremdsprache) Tagen **alle** Abiturarbeiten geschrieben, so bedeutete das Zentralabitur eine enorme Ausweitung des Zeitraums, da in der Regel an **einem** Tag nur Abiturarbeiten in **einem** Fach geschrieben wurden. Am Petrinum begann es – wie oben schon erwähnt – mit den Prüfungsarbeiten im Fach Deutsch (Grund- und Leistungskurse).

In der Regel mussten am Vortag in einem exakt festgelegten Zeitraum die Aufgaben für den folgenden Prüfungstag per Download von einem zentralen Rechner abgerufen werden und auf einem „externen Datenträger“ (in der Regel ein USB-Stick) gespeichert werden. An-

schließend wurden sie mit Hilfe eines Rechners, der nicht mit dem Internet verbunden war, und unter Verwendung eines Entschlüsselungscodes dechiffriert. Dann konnte man die Aufgaben, wie sie den Schülern vorgelegt wurden, und die Auswertungsunterlagen für die korrigierenden Lehrkräfte als pdf-Dateien ausdrucken.

Dann begann die *eigentliche Arbeit*: Pro Schüler mussten bis zu vier Aufgaben kopiert, geheftet und in Umschlägen verpackt werden, die anschließend auch noch versiegelt und in einem Safe deponiert wurden. Dasselbe geschah mit den Auswertungsunterlagen für die Lehrkräfte. Die Originale wurden gesondert verpackt und im Safe deponiert.

Anschließend wurde auch der Rechner (ein Laptop) samt **gelöschtem** USB-Stick im Safe sicher verwahrt.

In einigen Fächern, z.B. Mathematik, mussten die Fachlehrer eine Ausgabenauswahl vornehmen, bevor der oben beschriebene Vervielfältigungsvorgang beginnen konnte. Natürlich wurde der gesamte Vorgang abschließend in einem vorgeschriebenen Formblatt dokumentiert. Das ganze Verfahren lief nach dem „Vier-Augen-Prinzip“ ab: Es mussten also immer zwei Personen anwesend sein, die sich gegenseitig am „Geheimnisverrat“ hinderten.

Der geneigte Leser wird sich eine Vorstellung davon machen können, in welchem Umfang „Manpower“ in NRW zwischen dem 23.03.2007 und dem 23.04.2007 durch diese Aufgaben gebunden waren.

### Die Korrektur der Arbeiten

Wie schon immer wurden die Abiturarbeiten vom Fachlehrer und anschließend von einem Zweitkorrektor korrigiert. Schon seit vielen Jahren ist es üblich, dass in einigen Fächern die Zweitkorrektur durch Lehrkräfte einer anderen Schule durchgeführt wurde, die jedoch bekannt war. 2007 war es natür-



*Stufenleiter Erhard Hermes verteilt die Prüfungsaufgaben*

*WAZ-Foto: Kruse*

lich noch viel geheimnisvoller: An drei Tagen mussten zu exakt festgelegter Stunde diese für die Fremdkorrektur vorgesehenen Arbeiten zu einer „Stützpunktschule“ gebracht und den dortigen Distributoren übergeben werden. Am selben Tag, aber zu späterer, natürlich wieder exakt festgelegter Stunde mussten dann die Arbeiten, die an unserer Schule fremdkorrigiert wurden, abgeholt werden. Was war der Sinn dieser Geheimniskrämerei? Vermutlich sollte anonym gegenkorrigiert werden. Da aber Abiturarbeiten nur auf Papier geschrieben wer-

den dürfen, das den Stempel der Schule trägt, wusste wenigstens der Zweitkorrektor, woher die Arbeiten stammten. Der aufmerksame Leser wird den weiteren Ablauf schon errahnen: An einem späteren Tag wurden natürlich wiederum zu exakt festgelegten Zeiten die Arbeiten „zurückgetauscht“.

### **Toilettengang und Zentralbitur:**

Ein Problem gab es an unserer Schule dank der räumlichen Situation (Toiletten vor der Aula) **nicht**: Wie verhindert man, dass Schüler



*„von der Stirne heiß rinnen muss(te) der Schweiß“... auch wenn Friedrich Schiller nicht Thema der Klausur im Deutschkurs war.*

beim Gang zur Toilette Kontakt aufnehmen und vielleicht sogar Ergebnisse austauschen? Der Verfasser hat einen Prüfungstag an einer Schule in der Stadt des diesjährigen Deutschen Meisters erlebt: Vor dem Prüfungsraum saß eine Lehrkraft, die jeden Schüler höchstselbst zur Toilette und wieder zurück zum Prüfungsraum geleitete. Es spricht für die Selbstironie des dortigen Kollegiums, dass auf dem Tisch dieser Toiletten(lehr)kraft eine Untertasse mit einigen Münzen stand.

### Pleiten, Pech und Pannen

Natürlich passierten einige Pannen, die nicht nur Harald Schmid erfreuten und ihm Material für einige Sendungen boten, wie z.B. der Fehler in einer Gedichtvorlage. In der Endphase wurde es allerdings etwas stressig, weil Fehler in den Aufgabenstellungen erst entdeckt wurden, **nachdem** diese Aufgaben heruntergeladen und vervielfältigt, einmal sogar schon an die Schüler ausgegeben worden wa-

ren. Im Kontext dieses Textes möchte ich mich auf die organisatorischen Auswirkungen dieser Pannen beschränken: Schulleitung begann seit dem 20.04.2007 den Arbeitstag mit dem Blick ins Email-Postfach, ob es wieder Fehler in den Aufgabenstellungen gab.

### Die Abschlussprüfung in der Jahrgangsstufe 10

Und was passierte danach? Es ging munter weiter, um ja keine Entzugerscheinungen aufkommen zu lassen. Denn am 26.04.2007 war der erste Downloadtag für die zentralen Abschlussprüfungen in der Jahrgangsstufe 10. Das Procedere glich dem beim Abitur mit einigen kleineren Unterschieden: Es gab zwar weniger Aufgaben, aber viel mehr Papier – und da **alle** Schüler sich diesen Prüfungen unterziehen mussten, wuchsen die Kopienstapel zwar nicht gerade zum Himmel, aber sie erreichten doch beträchtliche Höhen!

Auch diese Arbeiten wurden von der Fach-

lehrkraft und anschließend von einem Zweitkorrektor korrigiert. Sie mussten aber nicht wie teilweise beim Abitur an festgelegten Tagen zu exakt festgelegter Stunde über „Stützpunktschulen“ ausgetauscht werden. Vermutlich wäre das Straßennetz in NRW diesem zusätzlichen Verkehr auch gar nicht gewachsen gewesen. Dafür gab es auch hier Pannen: Bei den Aufgaben für das Fach Mathematik gab es zwei Aufgabengruppen, was nicht einmal dem zuständigen Fachdezernenten bei der Bezirksregierung Münster bekannt war, geschweige denn in amtlichen Verlautbarungen mitgeteilt worden war. Da war guter Rat teuer: Welche Aufgaben legt man denn den Schülern vor? Ein Mensch in Düsseldorf wusste Bescheid

#### Und zum Abschluss: die Lernstandserhebung

Am 16.05., 22.05. und 24.05.2007 wurden dann noch die zentralen Lernstandserhebungen in NRW durchgeführt – in diesem

Jahr erstmals in der Jahrgangsstufe 8. Wieder downloaden, kopieren und alles sicher verwahren? Nein – Anfang Mai musste man „nur“ auf den Postboten warten, der die Pakete mit den gedruckten Prüfungsunterlagen brachte. Die bearbeiteten dann die Schüler, und anschließend korrigierte (nur) eine Lehrkraft diese Prüfungsunterlagen.

#### Was hat es gebracht?

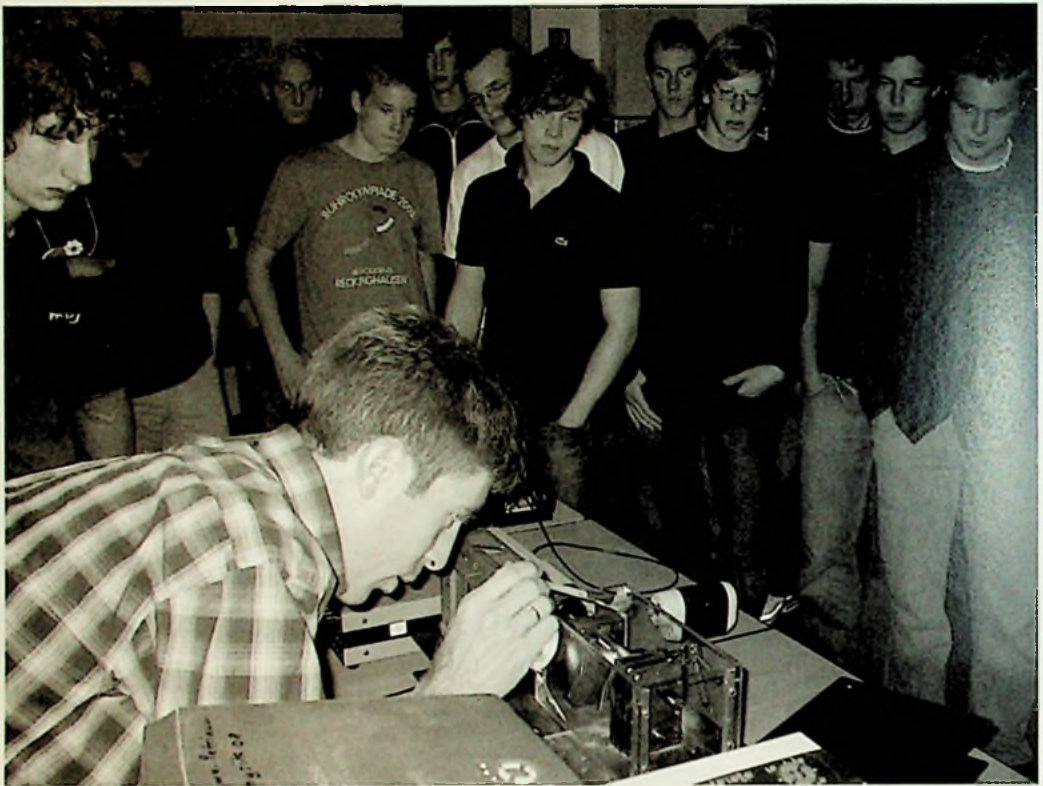
Für die an der organisatorischen Durchführung Beteiligten sicherlich einige neue Erfahrungen. Die inhaltlichen Ergebnisse im Hinblick auf *Qualitätssicherung* wird **auf höchster politischer Ebene** die zuständige Ministerin noch vor dem Erscheinen der nächsten PETRINUM-Ausgabe [40/2008] der interessierten Öffentlichkeit mitteilen. Über **unsere** Einschätzung werden wir Sie im nächsten Heft informieren.

*Theo Kemper*



*Ein wenig erschöpft, aber erleichtert - Annika Gollub und Kathrin Siska nach ihrer ersten Zentralabiturprüfung*

*WAZ-Foto: Kruse*



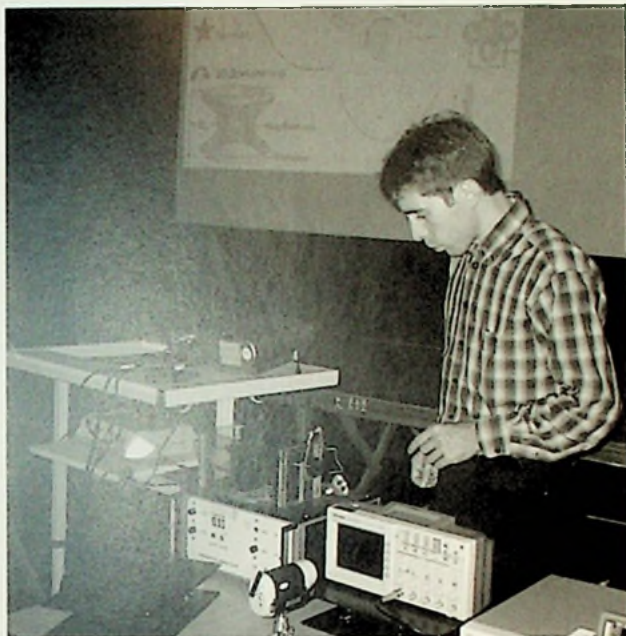
*Faszinierende Einblicke in die Teilchenphysik. Prof. Blaum mit Petrin Oberstufenschülern*

## Teilchenphysik am Petrinum - Ein Vortrag von Prof. Klaus Blaum

Was ist die Paul-Falle? Wie genau kann man Gegenstände messen? Wie lange brennt die Sonne noch? Auf diese Fragen konnten die Oberstufenschüler des Gymnasium Petrinum am 21.08.2006 Antworten erhalten!

Professor Blaum von der Universität in Mainz hielt in der Aula des Gymnasium Petrinum einen Vortrag über verschiedene Teilbereiche der Teilchenphysik. Dabei stellte er als Erstes sich und seine Arbeit vor. Dazu gehört neben vielen anderen Dingen auch die Entwicklung von Messgeräten, mit denen man beispielsweise Massenunterschiede bestimmen

kann, die dem Fehlen einer einzigen Wimper auf der Gesamtmasse eines Jumbojets entsprechen. Ein weiteres spannendes Experiment war die „Paul-Falle“. Mithilfe von Strom und der nötigen technischen Ausrüstung konnten die Schüler fliegende Teilchen beobachten, die durch die Paul-Falle in der Luft gehalten wurden. Um den Schülern eine bessere Vorstellung von seiner Arbeit übermitteln zu können, brachte der Professor einiges an technischem Equipment mit. Ob neue Strahlenschutzanzeiger oder auch eine Atomuhr, die in 100 Jahren nur eine Sekunde falsch geht, alles konnte betrachtet und ausprobiert werden, was einiges Gedränge hervorrief. Im zweiten Teil seines Vortrags berichtete Professor Blaum von seiner Arbeit bei „Cern“ (Centre Européenne pour la Recherche Nucléaire), Europas größtem Forschungszentrum für Teilchenphysik mit



über 3000 Mitarbeitern weltweit. Unter dem Gelände von „Cern“ befindet sich außerdem noch eine 27 km lange Teilchenbeschleunigerbahn, auf der Atome bis nahe an Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und anschließend aufeinander geschossen werden können. Alles in allem waren es sehr unterhaltsame 90 Minuten, in denen man einiges gelernt hat, was in Schulen gar nicht möglich ist zu unterrichten. Übrig bleibt nur noch zu sagen, dass solche Vorträge öfter und auch in anderen Fächern sehr wünschenswert sind.

*Franziska Fleck (Jgst. 11)*  
*Christian Dertmann (Jgst. 11)*

## Seit über 100 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte Buchhandlung unseren Service zu allen Fragen „rund ums Buch“ an.

- Alle bibliographischen Auskünfte
- Umfassende Buchauswahl in allen Sachgebieten
- Verlag der heimatgeschichtlichen Literatur

**Informieren Sie sich doch über unsere neue Kundenkarte!**

- Bargeldloser Einkauf
- Zahlreiche nicht preisgebundene Bücher  
20 % preiswerter

Ihr Partner „in Sachen Buch“

***Buchhandlung  
Winkelmann***

45657 Recklinghausen,  
Steinstraße 2-4

Telefon 0 23 61/91 97-0 • Fax 0 23 61/91 97-35

E-Mail: [info@winkelmann-buch.de](mailto:info@winkelmann-buch.de)

## Neues aus der Chemie



*Der Leistungskurs Chemie auf dem VDI-Kunststoff-Forum*

*Foto: Volker Simon*

### Leistungskurs Chemie der Jahrgangsstufe 12 nimmt am Kunststoff-Forum des VDI in Münster teil.

Die Kooperation mit der Fachhochschule Recklinghausen ermöglichte auch 2007 die Teilnahme unseres Chemie-Leistungskurses am VDI-Kunststoff-Forum in Münster. Das Foto zeigt den Kurs beim Empfang am Stand der Fachhochschule Gelsenkirchen durch Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch (2. von links) vom Fachbereich für angewandte Naturwissenschaften.

Die Veranstaltung am 3.5.07 im Kongresscenter der Halle Münsterland wurde wie immer vom VDI – Münster (Verein Deutscher Ingenieure) unter der Leitung von Dr. Werner Lauhus organisiert. Dieses Mal waren die Themen der Vorträge besonders alltagsbezogen und weckten das Interesse der SchülerInnen, obwohl die noch am Vormittag anstrengende Klausuren in der Schule zu schreiben hatten.

Besonders spannend waren die Präsentationen über die Veredlung von Kunststoff-Oberflächen mit Plasma, das Einfärben von Kunststoffen mit Pigmenten und die Verwendung von Kreide und Talcum in Alltagsprodukten aus Kunststoffen. Deutlich wurde hierbei das hohe Niveau, auf dem sich die Unternehmen

im „Kunststoffland NRW“ bewegen. In den Vortrags-Pausen gab es weitere Gelegenheiten, sich an den Ausstellungsständen der beteiligten Firmen, Hochschulen und Verbände über Berufsaussichten, Ausbildungsmöglichkeiten oder die behandelten Themenbereiche zu in-



*Nach der Theorie im Seminarraum folgte die Praxis im Labor.*

*Foto FHG/SW*

formieren. Zentrales Gesprächsthema war dabei das Nachwuchsproblem bei Naturwissenschaftlern und Ingenieuren. Deshalb ist der naturwissenschaftliche Nachwuchs in Münster ausdrücklich willkommen und wird entsprechend angesprochen.

Natürlich war die ganztägige Veranstaltung erwartungsgemäß ziemlich anspruchsvoll, denn es handelt sich hier um einen Fachkongress und deshalb wurden die SchülerInnen bereits am 1.3.07 in der Fachhochschule in Recklinghausen auf das Thema Kunststoff umfassend vorbereitet. Eine Vorlesung am 26.4. 07 setzte sich dann gezielt mit den Vortragsthemen des Kongresstages auseinander.

Erste Evaluationsergebnisse zeigen, dass sich die drei Veranstaltungen insgesamt sinnvoll ergänzen und die Interessenslage der Schülerinnen und Schüler positiv beeinflussen.

*Text und Foto: Volker Simon*



### Bei Bayer in Leverkusen

Am 28.8.2006 war der Chemie-Grundkurs 13 zu Gast im Chemiepark Leverkusen beim Weltkonzern Bayer. Schwerpunkt des Besuchsprogramms war die Besichtigung der Pharmaproduktion. (...) Nach den bitteren Erfahrungen mit Lipobay investiert Bayer noch mehr in die Forschung. Das wurde in einer Multimedia-Präsentation (s. Bild) über die aktuellen Forschungsbereiche sehr anschaulich vermittelt.

*Text und Foto: Volker Simon*



### Mangel bei naturwissenschaftlich ausgebildeten Akademikern und Ingenieuren

Bereits heute fehlt es an Nachwuchs in einigen Bereichen der Chemiebranchen und in den kommenden Jahren werden zunehmend gut ausgebildete Fachkräfte benötigt. Sehr informativ war deswegen der gemeinsame Werksbesuch des Chemiegrundkurses und des Chemieleistungskurses der Jgst. 12 im Chemiepark Marl am 13.11.2006.

Zunächst erhielten die Schüler im Informationszentrum einen Überblick über die vielen Ausbildungsmöglichkeiten in der chemischen Industrie. (...) Die Besichtigung der Analyse-Labore, der Ethylenoxid-Anlage und der Schwefelsäureproduktion verdeutlichte den Schülern verschiedene Produktionsverfahren und moderne Forschung. Mittags wurden die Kurse zum Büffet in die Werkskantine eingeladen – ein Abschluss ganz ohne Chemie nach dem Geschmack der Schüler.

*Andreas Güntner/Volker Simon*

## Fusion zwischen Bayern und Chemie geglückt

Ganz im Zeichen von Bayern und Chemie stand die diesjährige Kursfahrt des Chemieleistungskurses der Jgst. 12. nach München. Gemeint ist damit weniger ein derzeit relativ unbedeutender Verein, der im Münchener Norden verlorenen Bällen nachjagt, als vielmehr die unübertroffene Mischung von Tradition und hochkarätiger Wissenschaft.

Einen ersten Eindruck erhielten die Kursteilnehmer im Deutschen Museum. Wie gut Tradition, modernste Biochemie und High-Tech-Ingenieurstkunst zusammenpassen, bewies eine äußerst informative Führung durch die Paulaner Brauerei (s. Foto), die der Chefbraumeister höchstpersönlich leitete. Eine zuvor nie gesehene Menge an biochemisch behandelten Getreidesäften lagert in unzähligen Behältern auf 5 Ebenen von jeweils Fußballplatzgröße unter Münchens Straßen.

Ebenfalls rekordverdächtig sind die Neutronen, die im neuen Forschungsreaktor Garching (s. Foto) erzeugt werden. Damit eröffnen sich der Grundlagenforschung ganz neue Horizonte. Schon der Sicherheits-Check, den die SchülerInnen am Reaktoreingang zunächst durchlaufen mussten war äußerst umfangreich. In der Experimentierhalle zeigte sich dann die ganze Dimension des heute Machbaren: neue Ansätze in der Krebstherapie, Materialuntersuchungen an laufenden(!) Motoren, Materieforschung u.s.w. Nach der Führung stand noch ein kurzer Besuch der TU München auf dem Programm.

In der Nähe von Garching befindet sich außerdem eine der wohl am besten versicherten Arena Deutschlands. Die Einstufung ihrer architektonischen Schönheit während der Führung eröffnete unter den Kursteilnehmern allerdings eine nicht enden wollende Diskussion. In den Katakomben von Kahn & Co trauert man schon alten Rekorden nach. Die wahren



*Traditionelle Braukunst und moderne Biochemie lernte der Chemie-Lk in der Paulaner Brauerei kennen.*

*Foto: V. Simon*



*Von Materialforschung bis Krebstherapie - spannende Einsichten für die Schüler des Chemie-Lk im Forschungsreaktor Garching*

*Foto: V. Simon*

Champions sind aber auf dem Foto zu sehen: Der Chemie-Lk und der Technik-Lk (Hittorf) haben die Arena-Führung gemeinsam erlebt.



Ein weiterer Höhepunkt der Kursfahrt war die Werksbesichtigung der Wacker Chemie in Burghausen. Burghausen liegt 110 km östlich von München an der Grenze zu Österreich, im so genannten Bayerischen Chemiedreieck. Es ist der bedeutendste Produktionsstandort von WACKER und zugleich der größte Chemiestandort Bayerns. Auf dem insgesamt zwei km<sup>2</sup> großen Werksgelände stellen fast 10.000 Mitarbeiter in etwa 150 Produktionsbetrie-

ben einige tausend verschiedene Produkte her. Z.B. hochdisperse Kieselsäure, die in fast jeder Zahnpasta als Hauptbestandteil enthalten ist. Besonders beeindruckend war die Führung durch die Chlorelektrolyseanlage und den PVC Anwendungsbetrieb. Leider durften auf dem Werksgelände keine Fotos gemacht werden. Nach der Werksbesichtigung hatten wir Fußballfans noch die Gelegenheit, das Training des Zweitligisten FC Wacker in der nahe gelegenen Wacker Arena zu beobachten: Auch der Werksverein ist mittlerweile ziemlich unbedeutend. Und damit schließt sich der Kreis.

Fazit der Kursfahrt: Bayern ist fußballerisch zwar relativ uninteressant, hat aber jede Menge kultureller und naturwissenschaftlicher Highlights zu bieten.

*Karl-Heinz Larsen, Volker Simon*

## „Das bringt mich weiter“

**Marvin Jesse besucht die Schüler-Universität in Bochum  
Hochschul-Angebote sind gefragt**

*Der Blick über das Abitur hinaus in Richtung Berufswahl stand im Februar 2007 im Fokus eines Beitrags des Journalisten Thomas Schönert und des Fotografen Torsten Janfeld im Kreisteil der Recklinghäuser Zeitung. Dass sie bei Marvin Jesse (Jgst. 11) am Petrinum fündig wurden und uns als Petriner (Abi '81 bzw. '85) ihren RZ-Beitrag zum Abdruck zur Verfügung stellen, freut uns besonders. Bleibt noch zu erwähnen, dass neben Marvin Jesse auch Reinhard Krcek (Jgst. 11) das Angebot der Schüler-Universität-Bochum genutzt hat. (Die Redaktion)*

Bochum. Später Nachmittag, 17.30 Uhr. An der Ruhr-Universität in Bochum eilen nur noch vereinzelt Studenten über den dämmrigen und verregneten Campus, die meisten Studie-

renden haben ihren Arbeitstag bereits beendet. Nicht so im Hörsaal H-GA-10: „Eine Verhaltenskette, das ist eine Abfolge von Verhaltensweisen, die in einer bestimmten Reihenfolge auftreten müssen“, doziert Dr. Markus Hausmann in seiner Vorlesung „Lernen“. Der Psychologe schaut die Schräge des riesigen Raums hinauf: Etwa 60 bis 70 junge Männer und Frauen sind um diese Tageszeit noch dabei. Unter ihnen auch ein 16-Jähriger: Marvin Jesse, einer von derzeit 118 Teilnehmern an der Bochumer Schüler-Uni.

Acht Stunden in der Woche verbringt der Schüler des Recklinghäuser Gymnasium Petrinum an der Ruhr-Uni: Zweimal in der Woche fährt Marvin Jesse direkt von der Schule aus mit dem Fahrrad bis Herne, von dort geht es mit der U-Bahn weiter zur Hochschule. Da stehen dann Veranstaltungen aus den Bereichen Psychologie und Informatik auf dem Programm, bevor Marvin Jesse abends wieder den Heimweg antritt. „Die zeitliche Belastung geht noch. Ich mache das ja gerne, nicht unter Zwang. Außer-



Mathematiklehrer Josef Böcker und Marvin Jesse im Informatikraum des Petrinum.

Fotos: T. Janfeld



dem bin ich zwei Stunden in der Schule freigestellt“, lächelt der schmächtige Jugendliche. An leistungsstarke und motivierte Schüler der Oberstufe richtet sich die Bochumer Schüler-Uni. Römische Rechtsgeschichte, Leben im Weltraum, der eine Gott und die vielen Religionen – die Uni bietet mehr als 130 sehr verschiedene Veranstaltungen aus 20 Fakultäten an, individuelle Förderung ist das Ziel. Die Jugendlichen können teilnehmen und auch Prüfungen ablegen, die Scheine werden ihnen beim späteren Studium in Bochum angerechnet.

Auch Marvin Jesse hat bereits eine Klausur geschrieben – und gut bestanden. „Das war Wirtschaftsendglish im letzten Semester. Da wurden einfache wirtschaftliche Themen auf Englisch bearbeitet“, berichtet Jesse. Ob er den Schein später nutzen kann? Er zuckt die Achseln: „Ich weiß ja noch gar nicht, was ich wo studiere.“ Irgendetwas im Bereich Bio- oder Neuroinformatik kann sich der 16-Jährige vorstellen. Und die Uni-Besuche haben

diesen Wunsch verstärkt: „Die Veranstaltungen sind sehr interessant, das ist hier schon eine Hilfe bei der Studienfach-Orientierung.“

In der Vorlesung „Lernen“ lässt das Interesse einiger Zuhörer inzwischen etwas nach: Ein paar Studentinnen flüstern miteinander, ein junger Mann hat seinen Kopf auf dem Schreibpult abgelegt. Offenbar lauscht nur noch ein Teil der Anwesenden den Ausführungen zur Konditionierung. Marvin Jesse ist noch voll bei der Sache: „Es macht viel Spaß, erweitert den Horizont, ich lerne Neues kennen“, zeigt sich der Schüler von seinen Uni-Visiten begeistert. Auch sonst sieht Jesse viele gute Gründe für das „Früh-Studium“: „Hier wird das kritische Denken und wissenschaftliche Herangehen an Themen gefördert. Und es ist schön, dass man sich die Fächer und Veranstaltungen aussuchen kann – im Gegensatz zur Schule.“

Probleme sieht der 16-Jährige bei seiner Teilnahme an der Schüler-Uni nicht: Fußball- und Gitarrenspiel lassen sich mit den Uni-

Aktivitäten verbinden, auch für Treffen mit Freunden bleibt dem Jugendlichen noch Zeit. 17.45 Uhr. Dr. Hausmann beendet seine Vorlesung für heute. Sitze klappen hoch, Hefte werden verstaut, schnell lichter sich der große Hörsaal. Auch Marvin Jesse macht sich wieder auf den Weg nach Hause. U-Bahn, Fahrrad und die Gewissheit: „Das ist hier positiv, bringt mich weiter.“

### Information: Schüler-Unis liegen im Trend

Schüler-Unis sind in den letzten Jahren an immer mehr Hochschulen entstanden. Auch in unserer Region gibt es an vielen Universitäten die Angebote für besonders talentierte, interessierte oder motivierte Schüler.

An der Ruhr-Uni Bochum besteht die Schüler-Uni seit 2002. Zurzeit nutzen das Angebot 118 Schülerinnen und Schüler. Die Universitäten in Dortmund, Duisburg/Essen und Münster bieten das „Vorab-Studium“ ebenfalls

seit wenigen Jahren an, hier nehmen jeweils etwa 100 Jugendliche pro Semester teil. Das Angebot an Schüler, Veranstaltungen vor dem Abitur zu besuchen, macht auch die FH Gelsenkirchen mit Standort Recklinghausen.

Die Schüler-Universität Bochum ist jetzt auch wissenschaftlich ausgewertet worden: Die Pädagogen Prof. Gabriele Bellenberg und Dr. Grit im Brahm von der Ruhr-Uni haben dabei festgestellt, dass die Teilnehmer durch ihr Studium Leistungsfähigkeit, Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein steigern. Zudem haben 60 Prozent der befragten Teilnehmer – zum Teil sehr erfolgreich – Studienleistungen erbracht.

*Thomas Schönert, Recklinghäuser Zeitung*

## Dem Petrinum aufs Dach gestiegen

### Der andere Blick auf unsere Schule

Der Petrinum-Altbau erstrahlt seit vorigem in neuem Glanz: schneeweiß, zart hellgrau konturiert, schiefergrau bedacht, das Kupfer der Regenrinnen blitzt auf im Sonnenlicht. Was wir immer schon wussten, ist jetzt auch zu sehen – das Petrinum, ein Schmuckstück!

Was wir leider kaum sehen können, hat Frau Klisat für uns dokumentiert. Sie kletterte halsbrecherisch auf dem Gerüst herum, um im Dienste der Kunst die Kleinode am Gebäude zu fotografieren, die uns sonst verborgen bleiben; am Turm und der Fassade zur Feuerwehr können sie mit dem Fernglas entdeckt werden. (Fotos rechts; weitere Einblicke finden Sie im Verlauf diese Ausgabe)

*(T.Bracht)*



## SAMMS- Mathematik einmal anders

Hallo, liebe Schülerinnen und Schüler des Gymnasium Petrinum. Hier ist ein Bericht über meinen dreitägigen Aufenthalt in der Schülerakademie für Mathematik in Münster (SAMMS). Falls manche es noch nicht wissen sollten, dieses Projekt wird seit 2002 veranstaltet.

Gemeinsam mit fünfzig anderen Sechstklässlern habe ich mich in diesen drei Tagen intensiv mit mathematischen Problemen auseinandergesetzt.

Am ersten Tag haben wir uns erst einmal kennen gelernt und uns für eine Gruppenarbeit entschieden. Zur Auswahl standen „Mathemagie aus Fernost“, „Die Ziege im Computer“, „Casinospiele“, „Würfelspiele“ und „Nimmer mehr verlieren“.

Nachdem wir uns für eine Gruppe entschie-

den hatten, ging es an die Zimmerverteilung. Am Nachmittag sind wir dann in den Gruppen in verschiedene Räume gegangen und haben gearbeitet. Wir haben zum Beispiel herausgefunden, was bei dem Spiel „Schnick Schnack Schnuck“ die beste Strategie ist oder die beste Strategie für das Spiel Carcassone.

Doch wir haben natürlich nicht nur gearbeitet, sondern auch Pausen gemacht. Am ersten Abend haben wir an einer „Abendführung“ durch den Münsteraner Zoo teilgenommen.

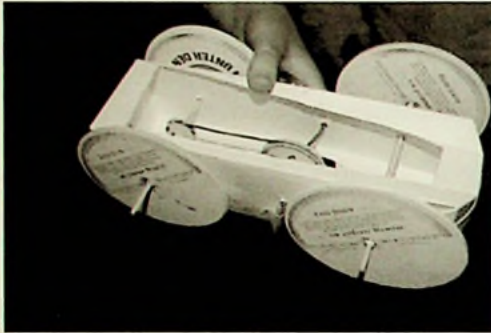
Am nächsten Tag lief es fast genau so ab. Gegen acht Uhr gab es Frühstück, danach Gruppenarbeit bis zum Mittagessen. Am Nachmittag haben wir in einer nahe gelegenen Sporthalle gespielt, bevor wir uns wieder in die Gruppenarbeit begeben haben. Nach dem Abendessen kam das, was ich am besten an der ganzen Veranstaltung fand: „Das Turboauto-Bauen“.

Turboautos? Da fragt sich doch jeder, was das ist. Ich erkläre es euch: Wir haben von un-



*Simon Fable (rechts) in der Schülerakademie für Mathematik in Münster*

serem Lehrer drei Gummibänder, acht Bierdeckel, eine Milchpackung und vier Strohhalme bekommen. Daraus sollten wir ein Auto bauen, das ohne fremden Anschub fahren kann (also einen Motor einbauen).



Das preisgekrönte „Turboauto“

Dies war nicht so einfach, denn es beanspruchte eine Menge Zeit. Ich spreche aus eigener Erfahrung, denn wir haben in meiner Gruppe bis 23:30 Uhr an unserem Auto gebaut. Erst nach mehrfachen Ermahnungen unseres Gruppenleiters ließen wir uns dazu bewegen, das Autobauen einzustellen.

Am nächsten Morgen waren viele Kinder aufgeregt, denn an diesem Tag sollte die Präsentation aller Arbeiten sein. Natürlich wurde erst einmal gefrühstückt. Danach sind wir dann alle zusammen zur Aula des Annette von Droste Hülshoff - Gymnasiums gegangen um dort noch ein letztes Mal für die Präsentation zu üben. Dann kamen aber auch schon die ersten Eltern. Im Großen und Ganzen verlief die Präsentation für alle Gruppen recht gut. Alle Eltern waren begeistert von den Leistungen ihrer Kinder. Als krönender Abschluss der Präsentation kam das

„Rennen der Turboautos“ und die Verleihung der Urkunden für das schönste Auto, die beste Idee für den Motor und das am weitesten gefahrene Auto. Ich bekam mit meiner Gruppe sowohl den Preis für die beste Idee für den Motor, als auch den Preis für das am weitesten gefahrene Auto. Dies fand ich bemerkenswert, da unser Auto am Abend zuvor nur 2 Zentimeter weit gefahren war.

Den Preis für das schönste Auto bekam natürlich eine der Mädchengruppen!

Ich fand dieses Erlebnis sehr, sehr toll und ich rate all denen, die in Zukunft die Chance bekommen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, es auf alle Fälle zu machen.

*Euer Simon Fable, 6c*



## Das Cambridge Certificate am Gymnasium Petrinum

Im März dieses Jahres hat zum ersten Mal eine Prüfung zur Erlangung eines Cambridge Certificate am Gymnasium Petrinum stattgefunden.

Bei den Sprachprüfungen der University of Cambridge handelt es sich um die weltweit führenden Nachweise erreichter Englischkenntnisse; sie richten sich an Personen, die nicht englische Muttersprachler sind und belegen möchten, dass sie ein hohes Niveau in der englischen Sprache erreicht haben. Die Universität unterscheidet fünf Niveaus der Sprachkompetenz, wobei das First Certificate Level 3 einnimmt, unsere Schülergruppe sich aber mehrheitlich in diesem Jahr für das auf Level 4 befindliche Cambridge Certificate in Advanced English (CAE), die zweithöchste Prüfung der University of Cambridge, entschieden hat. Aufgrund des hohen internationalen Ansehens der Universität werden die Ergebnisse von vielen ausländischen Universitäten als Nachweis ausreichender Englischkenntnisse anerkannt. Sie wirken sich außerdem positiv bei Bewerbungen aus. Weitere Vorteile bestehen darin, dass die Zertifikate lebenslang gelten und dass die Durchführung als Schulprojekt es möglich macht, die Prüfungen an der Schule durchzuführen.

Durch unsere Fremdsprachenassistentin Laura Rowley waren wir in der Lage, eine AG zur Vorbereitung auf die Sprachprüfung anzubieten. In den wöchentlichen Sitzungen wurden Prüfungsunterlagen der letzten Jahre („past papers“) durchgearbeitet.

Am Tag der mehrstündigen schriftlichen Prüfung wurden dann die erreichten Kompetenzen

in den Bereichen Hör- und Leseverstehen sowie Schreiben überprüft. Während die Prüfungsunterlagen für diesen Prüfungsteil der

Schule zugestellt worden waren, erschienen zur Abnahme der mündlichen Prüfung zwei englische Prüfer der University of Cambridge an der Schule und überprüften die Fähigkeit unserer Schülergruppe, an Gesprächen teilzunehmen und auch zusammenhängend Englisch zu sprechen.

Da die Erfahrung gezeigt hat, dass sich die zusätzliche Förderung durch eine AG zur Vorbereitung auf eine so anspruchsvolle Prüfung auch positiv auf die Schülerleistungen im Unterricht auswirkt, hoffen wir, im nächsten Schuljahr Arbeitsgemeinschaften zur Erlangung sowohl des First Certificate für den 10./11. Jahrgang als auch des Certificate in Advanced English für den 12. Jahrgang einrichten zu können.

Wir bedanken uns herzlich bei Laura Rowley für ihre engagierte und kompetente „Pionierarbeit“.

*E. Reppert*

Ich möchte mich gerne vorstellen. Ich heiße Laura, bin 20 Jahre alt und verbringe 9 Monate als Fremdsprachenassistentin hier am Gymnasium Petrinum. Ich komme aus Anslow, einem kleinen Dorf in Mittelengland, das ungefähr eine Stunde von Birmingham entfernt ist. Dort wohne ich allein mit meinen Eltern, da mein Bruder und meine Schwester älter sind als ich. Mein Bruder arbeitet als Geschäftsmann in England und meine Schwester ist Lehrerin in der Schweiz. Es ist Teil meines Deutschstudiums an der Universität Durham, ein Jahr im Ausland zu verbringen. Bei meiner Bewerbung als Fremdsprachenassistentin hatte ich das Glück, dem Petrinum zugeteilt zu werden. Es freut mich sehr, hier zu sein.

*Laura Rowley*

# Sichtwechsel – Straßenkind für einen Tag

Wir waren dabei: Die Klasse 6d



Im Politikunterricht bei Frau Flaßküher haben wir in vielen Referaten von der Kinderarbeit in der Dritten Welt gehört.

Am 20. November 2006 veranstaltete „terre des hommes“ einen Aktionstag

zum Thema Straßenkinder. Unter dem Motto „Straßenkind für einen Tag“ beteiligte sich unsere Klasse an dieser Aktion. Symbolisch wollten auch wir typische Arbeiten verrichten, mit denen sich Straßenkinder in den Ländern des Südens ihr Überleben sichern. Mit Autoscheiben reinigen und Schuhe putzen wollten wir Spenden für die Straßenkinderprojekte von „terre des hommes“ sammeln.

Als Bürgermeister Wolfgang Pantförder von dieser Aktion erfuhr, hat er sofort 100 Euro gespendet.



Wir hatten Glück. Kein Regen am Aktionstag. Ein Aktionsstandort war der Parkplatz hinter dem Rathaus. Schwämme, Eimer und

Lappen wurden von zuhause mitgebracht. Jacken mit Reißverschluss wurden ausgezogen, damit die Autos nicht verkratzen. Die Autoscheiben konnten nun geputzt werden. Aber wo bekamen wir das saubere Wasser her?

Dankenswerter Weise wurde uns von der Stadt Recklinghausen ein Wasserwagen zur Verfügung gestellt. Einige Klassenkameraden hatten Sammelbüchsen in der Hand.

Weitere Standorte waren der Markt und die Steinstraße direkt an der Gymnasialkirche. Hier wurden Schuhe geputzt. Schuhereme, Bürsten, Stuhl und Hocker waren unsere Arbeitsgeräte.

Selbst Herr Dammann ließ es sich nicht nehmen seine Schuhe putzen zu lassen.

Auch hier waren wir mit den Sammelbüch-



sen unterwegs, denn wir wollten in den zwei Stunden nicht nur kennenlernen wie es ist als Straßenkind zu leben, sondern auch Spendengelder sammeln.

626,03 Euro kamen schließlich in den zwei Stunden an Spendengeldern zusammen.

Ach übrigens: Ein großer Artikel über unsere Aktion stand auch in der Recklinghäuser Zeitung und Hitradio Vest hat uns auch interviewt.

*Hagen Tizian Kranz, Klasse 6d*

*Fotos: J. Schuermann*

## Recklinghausen schaut über den Tellerrand

Eröffnung der Misereor-Fastenaktion 2007 mit Beteiligung von neun Recklinghäuser Schulen.



*Helen Hering und Frauke Döring (Klasse 9d) und die Sänger der Gruppe „Wise Guys“*

*Foto: J.Schuermann*

In Recklinghausen gibt es seit vielen Jahren eine große Vielfalt an Schulprojekten für die Eine Welt. Neun Recklinghäuser Schulen folgten am 2. März 2007 der Einladung der Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Kreise im Stadtkomitee der Katholiken und präsentierten zum Anlass der bundesweiten Eröffnung der Misereor-Fastenaktion 2007 „Entdecke, was zählt“ im Gymnasium Petrinum ihre Projekte der Öffentlichkeit.

Unter dem Motto „Schulen in RE: Begegnen-Verstehen-Handeln weltweit“ fand an diesem entwicklungspolitischen Nachmittag ein „Markt der Möglichkeiten“ und ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm unter der Moderation von Lars Tottmann (WDR Essen) in der Schaula des Gymnasium Petrinum statt, in dem das vorbildliche Engagement der Ju-

gendlichen für die Eine Welt in beeindruckender Weise zum Ausdruck kam.

Es gab zahlreiche Stände mit vielfältigen und kreativen Exponaten und auch kaufbaren Gegenständen aus dem jeweiligen Land der Partnerschulen. Unter anderem wurden peruanische Freundschaftsarmbänder, brasilianischer Tomaten-Mozzarella-Kuchen, togolesisch zubereitete Bananen und afrikanische Fotografien angeboten.

Eine gemeinschaftliche Cafeteria stand allen Besuchern offen, die sich die einzelnen Projekte ansahen. Gespundet wurde der Kuchen von backfreudigen Schülern und Eltern aller teilhabenden Schulen.

Das eingenommene Geld wurde für die Misereororganisation gespendet. Als Vertreterin dieser Organisation kam Frau Panicker aus In-

dien und stellte mit den Sängern Sari und Eddi von der Gruppe „Wise Guys“ das gemeinsame Straßenkinderprojekt „Butterflies“ vor. Dies und auch die Vorstellung des Netzwerkes gegen Kinderprostitution „Roter Keil“ war eine große Bereicherung der Veranstaltung.

Die Besucher des Aktionstages wurden nicht nur für die Eine Welt und ihre Probleme sensibilisiert, sondern erhielten auch Anstöße, selbst aktiv zu werden und sich für die Eine Welt einzusetzen. So wurde für die große Zahl der Besucher durch den Einfallsreichtum der Partnerschulen eindrucksvoll deutlich, was im Leben zählt und wichtig ist.

Für uns, die Mitglieder der 1-Welt-AG des Petrinums, war dieser Tag eine gute Gelegenheit, wie sich auch andere Schulen Welt einsetzen und wie man gehen kann. So schaut also nicht nur sondern auch die anderen Tellerrand.

hlight des Bühnenpro-



*Daniel Thilker und Matthias Döring schauen über den Tellerrand*  
Foto: J. Schuermann

grammes waren auch die musikalischen Beiträge durch Trommelmusik, Tanz- und Gesangseinlagen.

Es hat uns sehr gefreut, Gastgeber für diese Projekte sein zu dürfen. Wir hoffen, dass solche Veranstaltungen häufiger stattfinden werden.

*Sophia Linneborn und Matthias Doering*  
(Jgst. 11)

## Engagiert für die Eine Welt

### Eine-Welt-AG aktiv – Faire Woche 2006



*Staatssekretär Wienand zu Gast bei den Petrinern der Eine-Welt-AG*  
Foto: J. Schuermann

„Aktiv für die Eine Welt“ – dieses hat die Eine-Welt-AG auch im letzten Jahr wieder sehr wörtlich genommen und sich bei verschiedenen Aktionen für die Eine Welt eingesetzt und im sprichwörtlichen Sinne häufig für unsere Partnerschule „Flagge“ gezeigt. Dass es dabei nicht nur um den Pausenverkauf oder den Einsatz bei der Bewirtung der Besucher am Elternsprechtag und beim Reike-Pokals gegangen ist, dafür sollen exemplarisch unsere Aktionen während der Fairen Woche 2006 stehen:

Während der Fairen Woche, der bundesweiten Aktionswoche rund um den Fairen Handel, begrüßten wir die Teilnehmer der Fair-Rad-Tour zusammen mit dem Weltladen an der Gymnasialkirche. Zur Stärkung der Teilnehmer, die von Weltladen zu Weltladen durch das nördliche Ruhrgebiet radelten, um für den Fairen Handel zu werben, hielten wir selbst gemachten Mango-Mousse und Getränke bereit. Die Mangos stammten aus einer philippinischen Produktion, in der Jugendliche, die aus dem Sextourismus geholt worden sind, eine neue Lebens- und Arbeitsmöglichkeit erhalten.

Mit dieser vorbereiteten Stärkung für die Radfahrer verknüpften wir auch das Anliegen auf die Ausbeutung von Kindern durch Kin-



derprostitution aufmerksam zu machen und etwas zur Ächtung der Täter beizutragen.

Auf dem Altstadtmarkt setzte sich das Engagement der AG für den Fairen Handel fort. Vor allem Matthias Döring und Sophia Linneborn (beide Jahrgangsstufe 11) packten mit viel Elan und Einsatz beim Fairen Frühstück

der Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Kreise im Stadtkomitee der Katholiken an und warben mit viel Charme für den Recklinghäuser Kaffee. Der Duft frischen Kaffees lockte viele Besucher an, die kurzweilig über den Fairen Handel und seine Produkte informiert wurden und diese käuflich erwerben konnten.

Der Besuch von Herrn Wienand, Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Bildungsministerium, am Petrinum war für uns ebenfalls eine gute Gelegenheit für den Fairen Handel zu werben. Bevor Herr Wienand in der Aula unserer Schule vor Schulleitern der Region das neue Schulgesetz erläuterte, war er Gast an unserem Stand, an dem er Informationen über die Faire Woche 2006 und unser Schulprojekt in Bacabal erhielt. Dass er während seines Vortrags auf unser Engagement einging und es vor den Schulleitern herausstellte, erfüllte uns mit Stolz und zeigt, dass Engagement sich lohnt.

*Text und Fotos: J. Schuermann*



## „Alle Jahre wieder“ – 2 Aktionen im Advent

Gerade die Adventszeit ist eine besondere Zeit des Jahres – vier Wochen der Vorfreude, der Erwartung und der Vorbereitung liegen vor uns und warten darauf gestaltet zu werden. An vielen Orten gibt es adventliches Backwerk und Süßigkeiten, Straßen und Geschäfte sind besonders geschmückt.

Um die Adventszeit als Zeit der Vorfreude mit ihren besonderen Farben und Düften, mit Lichterglanz und Weihnachtsbäckerei wieder bewusster wahrzunehmen und zu erleben, dafür haben sich Schülerinnen und Schüler im Advent 2006 mit zwei Aktionen engagiert.

In 12 Geschäften auf der Großen Geldstraße bzw. Steinstraße präsentierten Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Klassen der Sekundarstufe I Kunstwerke zum Thema „Engel brauchten keine Flügel“. Durch die Objekte in Schaufenstern, Glasvitrinen oder im Innern der Geschäfte wurden die Betrachter auf neue Facetten von Engeln gestoßen. Außerdem wollten die Schüler deutlich machen, dass Menschen für andere zum Engel werden können.

Die Jahrgangsstufe 13 war in der Adventszeit ebenfalls sehr aktiv. Der Duft Ihrer frischen Backwaren, die sie zum Verkauf anboten, erzeugte eine besondere adventliche Stimmung auf dem Vorplatz vor der Gymnasialkirche. Wer einen Blick in die Sakristei an diesen vier Samstagen werfen durfte, hatte den Eindruck, in einer Weihnachtsbäckerei zu sein. Überall stapelten sich Plätzchenkisten und waren fleißige Hände damit beschäftigt, die frischen Backwaren zu verpacken.


*Text und Fotos: J. Schürmann*



[www.sparkasse-re.de/planspielboerse](http://www.sparkasse-re.de/planspielboerse)

## Lust auf Börse! Macht mit beim Planspiel Börse und gewinnt tolle Preise!

**„Deka“**  
Investmentfonds

 **Sparkasse**  
Vest Recklinghausen

Mach mit; beim größten Börsenplanspiel Europas und handle 10 Wochen lang wie ein Profi. Investiere mit deinem Team in die besten Werte und gewinne tolle Geld- und Sachpreise auf Bundes-, regionaler und örtlicher Ebene. Infos zum Spiel und Anmeldung gibt's ab Mitte Juli in der Schule, bei der Sparkasse Vest Recklinghausen oder unter [www.sparkasse-re.de/planspielboerse.de](http://www.sparkasse-re.de/planspielboerse.de). **Sparkasse Vest Recklinghausen. Gut für die Region.**

## Petrinum - ein Sommermärchen ...

Die ausgelassene Stimmung zur Fußballweltmeisterschaft in Deutschland im letzten Jahr war auch am Petrinum spürbar und bei verschiedenen Aktionen mit den Händen zu greifen. Die kleine Auswahl an Fotos lädt dazu ein, sich das „Sommermärchen 2006“ ins Gedächtnis zu rufen und in Erinnerungen an begeisternde Spiele, Begegnungen und interessante Gäste zu schwelgen.



Schwarz-Rot-Gold waren die heißbegehrten Farben des Sommers 2006, die auch am Petrinum vielen Schülerinnen und Schülern gut standen. Die Begeisterung für den Fußball und die Weltmeisterschaft mit ihren tollen Gästen, die sich mit den Farben verband, machte auch vor dem Musikunterricht nicht halt.

Trillerpfeifen an einem roten Band wurden in den Tagen der WM am Petrinum zu einem vertrauten, aber doch ungewöhnlichen Fanutensil. Sie machten aufmerksam auf die Aktion „Abpiff – Schluss mit der Zwangsprostitution“, über die Frau Roel, eine engagierte Christin und Trägerin der Stadtplakette der Stadt Recklinghausen, die siebten und zehnten Klassen aus erster Hand informierte. Mit einem eindrucksvollen Vortrag und anschließender Diskussion sensibilisierte Frau Roel die Schüler und machte ihnen die Notwendigkeit deutlich, dem Menschenhandel einen „Abpiff“ zu erteilen.

Am Brasilienstag 2006 war Bruder Augustinus unser Gast. Er zeigte anhand vieler Fotos, dass schon die kleinsten Brasilianer wahre Ballkünstler sind. Die Bilder zum Thema „Fußball in Brasilien“ und ein selbstgemachter Ball, aus Plastiktüten hergestellt, weckten das besondere Interesse bei den Schülern. „Fußball verbindet Menschen weltweit“ war an diesem Vormittag nicht nur eine bloße Floskel, sondern wurde anschaulich und lebendig.



„Fair Play: fair life. Bringt faire Bälle ins Spiel“ war der Titel einer Ausstellung, die am Petrinum zu Beginn der WM gezeigt wurde und den Impuls gab, sich im Religionsunterricht mit den Aspekten „Fairness – nicht nur auf dem Fußballplatz; Welthandel + Fairness = Fairer Handel; Fußball als globales Ereignis und Geschäft“ auseinander zu setzen. Wie groß die Begeisterung für dieses Thema war, spiegelt auch das Foto vom Besuch der Ausstellung mit Schülern der Klasse 6 wider.



Texte und Fotos: Joerg Schürmann

## ... und das nicht nur im Sommer

„Das Runde muss in das Eckige“ – Petriner besuchten Bundesliga-Spiel VfL Bochum gegen VfL Wolfsburg

Ausgestattet mit 130 Ehrenkarten traten die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 6 zusammen mit ihren Begleitern, Frau Klisatz, Herrn Klee, Herrn Konarski, Herrn Kindler, Herrn Schürmann und dem ehemaligen Schüler und damaligen Praktikanten Florian Hagebeucker am letzten Samstagnachmittag im Oktober ihre Fahrt zum Stadion des VfL Bochum 1848 an, um sich das Bundesligaspiel VfL Bochum gegen VfL Wolfsburg anzusehen. Die Schülerinnen und Schüler folgten damit einer Einladung des Managers Stefan Kuntz, der am Ende seines Besuchs am Petrinum im letzten Schuljahr die gesamte damalige Jahrgangsstufe 5 zu einem Bundesligaspiel eingeladen hatte.

Trotz euphorischer Anfeuerungen und Begeisterungstürmen für den VfL Bochum mussten die Schülerinnen und Schüler die 0:1 Niederlage der Bochumer verkraften.

Für viele Schülerinnen und Schüler, die zum ersten Mal in einem Bundesligastadion waren und ein Spiel live erleben durften, wird es

trotzdem ein unvergessliches Erlebnis bleiben dank Stefan Kuntz und dem VfL Bochum.

*J. Schürmann*



## Besuch auf Schalke -

Daniela Mues und Kerstin Pawlick (ABI 2001) verbrachten einen aufregenden Nachmittag in der Arena auf Schalke beim Spiel gegen Hertha BSC. Sie hatten ihre Eintrittskarten für den FC Schalke 04 auf dem Abiball 2006 gewonnen.

Groß war ihre Freude auch über die ansprechende Führung durch die Arena von Christoph Warmbrunn und Andreas Güntner und vor allem über den Sieg der Schalker.

*Andreas Güntner*

Petriner

## Kunst- Produkte



### Thema: Bildzitate

„Menschen kommen durch die Wand, aus dem Boden, durch die Decke“.

Die Schülerinnen und Schüler aus dem GK. Kunst der Jgst. 11 haben sich mit der plastischen Umsetzung malerischer Werke aus der Kunstgeschichte beschäftigt.

Hier als „hommage“ an Margritte und seinen „Mann mit Melone“.

„Wir treffen uns im Schwimmbad, auf dem Fußballplatz ...“.

Die Schülerinnen und Schüler stellten zu ihnen bekannten Alltagssituationen in Kleingruppen Tonfiguren her, die sie nach dem Brennen mit Wasserfarben bemalten. (Jgst. 6)

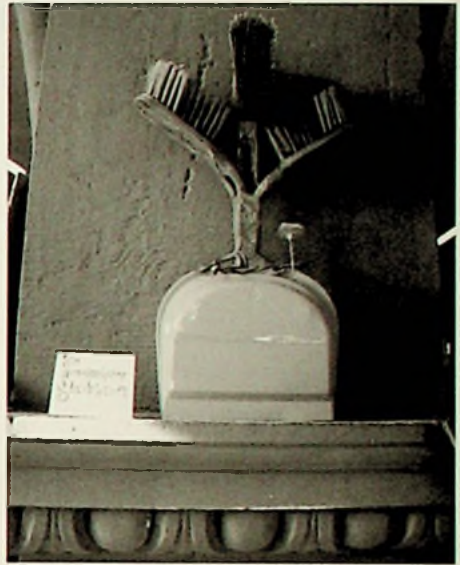




### „Handkehrer und Schaufel werden zum Readymade“

In der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts haben Alltagsgegenstände - Readymades - immer wieder eine große Rolle gespielt. Sie wurden in ihrem Originalzustand signiert und als Kunst deklariert (Marcel Duchamp), verändert oder neu kombiniert (Meret Oppenheim, Salvador Dalí), zerstört (Arman), zum Bildmotiv erhoben (Andy Warhol) oder mit Symbolkraft versehen (Konrad Klapheck, Joseph Beuys).

Dieser Tradition soll die praktische Arbeit folgen. Die Aufgabe war es, aus Handkehrer und Schaufel eine Skulptur zu erstellen. Ein weiteres Material konnte genutzt werden. Zusätzlich sollten ein Titel gefunden werden und die Form der Präsentation. (Gk.-Kunst Jgst. 11)



Der „Amerikanische Staubbaum“ (oben links) der „bissige Besen“ (oben) und der „Plastikvogel“ (unten)

Texte: U. Klisat und T. Bracht

Fotos: T. Bracht



### „Wertanlagen 2“

Die beiden Küli-Kurse haben sich an einem Projekt der Sparkasse Vest in Recklinghausen zum Thema „Wertanlagen 2“ beteiligt. Gemeinsam mit Künstlern setzten sie sich mit dem Wertewandel unserer Gesellschaft auseinander. Die künstlerische Auseinandersetzung war hierbei weit gefächert, angefangen von der Collage über Objekte bis hin zu Installationen und Film.





## Pop Art Petrinum

Im Rahmen eines Kunstprojekts des Leistungskurses Kunst, Jgst. 13, fand in der Unterrichtsreihe zur Pop Art das 1. Happening am Petrinum statt. Herr Klee befand sich unter den Zuschauern und Teilnehmern.

Lina Nguyen ließ ihr Kunstwerk zum Thema „eat art“ von den Zuschauern vollenden. Schluckgeräusche wurden auf Tonband aufgezeichnet und in ihr Kunstwerk integriert und schließlich wurden die auf die Leinwand aufgeklebten Vitamintabletten aufgelöst, indem die letzten Wassergläser gegen das Bild geleert wurden. Feine Rinnsale, gelb und orange, flossen die Leinwand herab.

*Text: U. Kliszat Fotos: T. Bracht*



## Galerie feiert Jubiläum - 5 Jahre Schülerkunst am Petrinum

Das erste Treffen der Galerie „Blauer Hahn“ fand am 18.02.2002 statt. Schon damals stand sie unter der Leitung von Ulrike Klisat und Anni Muhlenbeck, welche auch heute noch die Gruppe betreuen. Doch nicht nur die Genannten sind uns seit der Gründung treu geblieben. Ehemalige Schüler, die heute zum Teil Kunst studieren, präsentieren ihre Werke trotz der mitunter weiten Entfernung zu ihrer alten Schule in den Ausstellungen. Sowohl im vergangenen als auch im laufenden Kalenderjahr konnte die Galerie einen großen Zuwachs an neuen Künstlern verzeichnen, die vor allem aus den Klassen 9 und 10 kamen.

Am 08.11.2006 fand dann die bisher letzte Vernissage statt. Das Thema: Märchen! Unterschiedlichste Werke wurden von den Künstlern eingereicht: von Fotografien über Leinwandgemälde bis hin zu einer Plastik, einem „Märchenstuhl“. Hierbei handelt es sich um einen Stuhl, der von den Künstlern so bearbeitet wurde, dass er unterschiedlichste Märchen



*Der Märchenstuhl von Nora Golascheski (Jgst. 13)*

*Foto: Traute Bracht*

verbindet.

Angesichts der großen Zahl an bereits verkauften Bildern kann man auf reges Interesse schließen. Viele Bilder fanden bereits bei der Ausstellungseröffnung ihren Käufer. Bis zu 50 Besucher drängten sich an diesem Abend in den engen Gängen und kleinen Räumen der Galerie, unter ihnen der jetzige Schulleiter, Herr Klee, und sein Stellvertreter, Herr Kemper. Auch die Presse war anwesend und sowohl in der „Recklinghäuser Zeitung“ als auch in der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ erschien ein Artikel über diese Ausstellungseröffnung der Galerie.

Auch das Thema der nächsten Ausstellung wurde schon festgelegt, es lautet „S zum Quadrat“ und man kann mit Sicherheit auf die Ergebnisse gespannt sein!

Die Vernissage zu diesem Thema findet am 13. Juni 2007 um 19:30 Uhr statt. Eingeladen sind alle Kunstliebhaber und natürlich auch die, die offen für Neues sind.

*Jost Brautmeier und Dominik Garz (Klasse 10b)*



*Aschenputtels gläserner Pantoffel von Franziska Kolmhuber und Bibiana Kallhoff*

*Foto: Traute Bracht*



Ein (kleiner) Teil der Moderatoren AG und ihre Betreuer, Elke Reppert und Wolfgang Kindler

Foto: E. Reppert

## 15 Jahre Moderatoren AG - ein Erfolgsprogramm feiert Jubiläum

Wolfgang Kindler,

Leiter der Moderatoren AG, zieht Bilanz

.....Wenn ich öffentlich die Bilanz unserer Arbeit ziehen will, hat das schnell etwas Peinliches. Eigenlob... Ich muss diesen Satz nicht abschließen. Deshalb konzentriere ich mich nur auf einen Aspekt:

Was hat sich in den 15 Jahren unserer Arbeit verändert?

Die Kollegen. Viele von ihnen standen der AG anfangs ablehnend oder gar skeptisch gegenüber. In Frotzeleien wie: „Mobbi Dicks“ oder „pädagogisches Dumm Dumm Geschoss“ kam das ganz gut zum Ausdruck. Von dieser Skepsis ist heute viel weniger zu spüren. Nun könnte man antworten, dass sich das Kollegium inzwischen an uns gewöhnt hat und es aufgegeben hat, über uns zu lästern. Nein, das ist anders. Die Kollegen kooperieren eng

mit den Paten und nehmen sie ernst. Und das heißt auch oft: Mehr Arbeit, mehr Mühe. Unser Kollegium nimmt Mobbing als eine Form schulischer Gewalt ernst und tut was dagegen. Die Schüler:

Auf der einen Seite hat sich in vielen Klassen ein Verantwortungsgefühl füreinander entwickelt. Sehr oft werden wir von Schülern angesprochen, wenn etwas in der Klasse schief läuft. Über die verheerenden Folgen von Mobbing wissen die meisten Petriner Bescheid. Sie wissen auch, dass aggressives Verhalten gegenüber Mitschülern kein Zeichen persönlicher Stärke ist, sondern von Schwäche.

Aber: Besonders in Mittelstufenklassen finden wir gegenwärtig Formen der Auseinandersetzung, die es vor 15 Jahren so nicht gab. Der Ton ist rauer geworden.

Hier überdenken wir auch unsere Strategien. Paten in der Mittelstufe machen keinen Sinn. Von daher ist es für die AG schwierig, in der Mittelstufe einzugreifen, wo es die größten Probleme im Umgang miteinander gibt. Na,

das kriegen wir schon hin. Glaube ich wenigstens.

#### Die Eltern:

Die merkwürdige Doppelbödigkeit im Verhalten vieler Eltern hat noch schärfere Konturen gewonnen: Auf der einen Seite begrüßen die Eltern das Engagement der AG, viele wünschen sich auch eine stärkere LAW-and- ORDER- Haltung in der Schule. Nur nicht gegenüber ihren eigenen Kindern. Also: strenge Bestrafung von Übeltätern. Nur nicht bei meinem eigenen Kind. Mein Kind tut so was nicht, und wenn, wird das nur übertrieben dargestellt. Außerdem ist es nicht schlimm. Das ist alterstypisch.

Trotzdem: In den meisten Fällen gestaltet sich die Kooperation mit den Eltern gut. In einigen Fällen aber trifft man auf Bizarres.

#### Die Moderatoren:

1. Sie sind mehr geworden.
2. Sie sind realistischer, haben weniger verrückte Ideen. Gut, auch da gibt es Ausnahmen.
3. Sie haben noch mehr Feierekraft. Also, sie bleiben auf den Seminaren noch länger auf. Kann aber auch sein, dass es mir mit zunehmendem Alter immer weniger gelingt, da mitzuhalten.

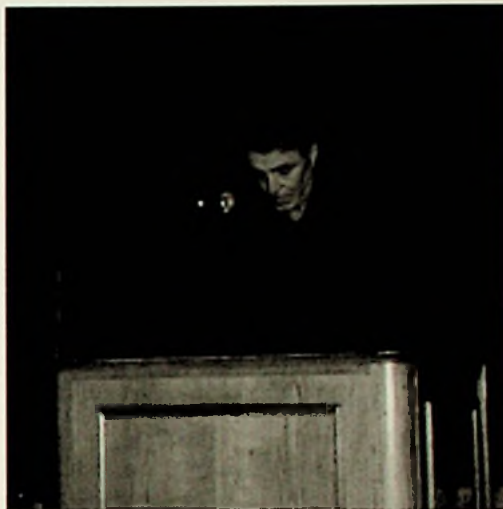
Ach so, da fällt mir ein, was sich nicht verändert hat:

Die Freude, mit klugen, engagierten, fröhlichen und interessierten Jugendlichen zusammenzuarbeiten, wie ich sie in der Moderatoren AG in besonderem Maße finde.

*Wolfgang Kindler*

## 15 Jahre Moderatoren-AG - aus der Laudatio von Ludger Linneborn

Als Wolfgang Kindler mich fragte, ob ich zum 15-jährigen Bestehen der Moderatoren-AG eine Rede halten wolle, konnte ich nicht nein sagen. Das war auch sein Kalkül, er wusste genau, dass ich mich selber gerne reden höre.



1. Das Erste, was mir einfiel und worüber man reden könnte, war, dass das Gymnasium Petrinum und insbesondere die Schulleitung stolz auf diese AG sein können. Ich kenne aus meiner Tätigkeit in der Lehrerausbildung eigentlich alle 48 Gymnasien und Gesamtschulen in den Tropen (also zwischen Waltrop, Castrop und Bottrop), eine solche langlebige Arbeitsgemeinschaft mit einem sozialwissenschaftlichen bzw. sozialen Interesse gibt es an keiner dieser Schulen. Woran liegt das? Wieso hat ausgerechnet das Gymnasium Petrinum eine solche für das Schulleben so wichtige AG? Ich glaube, es liegt zunächst an den Schülern. In der Stadt hält sich ja hartnäckig das Gerücht, auf das Petrinum gingen nur entweder Kinder reicher Eltern oder Streber oder zumindest sehr karrierebewusste Egoisten. Das stimmt so nicht. Wir haben hier viele Schüler, die ausgesprochen sozial engagiert sind. Das kann man auch daran sehen, dass es noch eine andere sozial-karitative AG gibt, die übrigens noch länger, nämlich 25 Jahre existiert, die Bacabal-Truppe, die uns heute Abend ja auch wieder verpflegt. Interessanterweise sind immer auch einige Mitglieder der Eine-Welt-AG ebenso Mitglieder der Moderatoren-AG. Diese Schüler – so kann man sagen – gehen die Globalisierung sehr offensiv an: Sie bekämpfen die materielle Armut der 3. Welt und die Ar-

mut im Geiste in der 1. Welt. Denn bei Mobbern – so kann man es vereinfacht ausdrücken – handelt sich es ja in erster Linie um ziemlich geistlose Typen.

Es liegt aber auch an den Lehrern. Was Georg Möllers oder jetzt Jörg Schürmann für die Eine-Welt-AG, das ist Wolfgang Kindler für die Moderatoren-AG. Ohne sein eigentlich „unfassbares“ Engagement hätte sich eine solche AG nicht so lange halten können. Denn bei diesen Schüler-Arbeitsgemeinschaften muss man bedenken, dass die Mitglieder nach ca. 4 Jahren quasi ausgestorben sind, weil sie dann das Abitur haben und unglaublicherweise einfach von der Schule verschwinden. D. h., man muss immer für Nachwuchs sorgen und in diesem Fall den Nachwuchs auch schulen und auf seine Tätigkeit vorbereiten. Also auch bei Arbeitsgemeinschaften bewahrheitet sich der Satz: „Auf den Lehrer kommt es an!“ Wolfgang hat eigentlich einen Orden verdient, aber dazu später mehr.

2. In diesem Zusammenhang vielleicht ein Wort zu der Notwendigkeit der Arbeit der Moderatoren-AG. Es gibt bis heute die Einwände, ob die Darstellung des Ausmaßes an Gewalt nicht übertrieben ist, ob nicht zu schnell aus einfachen Ärgereien, die immer mal zwischen Schülern vorkommen, „Mobbing-Prozesse“ konstruiert werden. Die von der AG entdeckten und gelösten Fälle sprechen da – so glaube ich – eine andere Sprache und belegen für mich die Notwendigkeit der Tätigkeit.

Ich sehe aber in der erfolgreichen Arbeit der AG eine andere Gefahr, nämlich dass in der Schule Unterricht und Erziehung auseinanderfallen. Diese Gefahr ist dann gegeben, wenn die Lehrer sich auf die reine Unterrichtstätigkeit zurückziehen und die Erziehung als das soziale Drumherum anderen Leuten, also hier etwa den Schülern, überließe. Dies würde dazu führen, dass einerseits Unterricht als Vermittlung von bloßen Lektionen sinnlos wird und andererseits die Schüler in der Rolle von Sozialtherapeuten überfordert wären. Um

diese Gefahr abzuwenden, müssen sich die Lehrer der erzieherischen Wirkung ihres Fachunterrichts bewusst sein. ....

3. Die Anfänge der AG fallen in den Herbst 1992, also feiern wir das Jubiläum ein wenig zu früh. Im Herbst 1992 – nach den Übergriffen auf Asylbewerberheime (z.B. Rostock) sowie insbesondere nach dem Mordanschlag in Mölln (Rechtsradikale werfen einen Brandsatz in eine Wohnung und eine türkische Mutter verbrennt mit ihren beiden Töchtern) – kam es am Gymnasium Petrinum zu spontanen Protestaktionen der SV. Aber auch an der Schule gäbe es: In der Oberstufe machen Schüler einen auf „Neonazi“, auf einer Kursfahrt in die Toskana wird die Reichskriegsflagge präsentiert und eine koreanische Schülerin ausländerfeindlich beschimpft und übel belästigt. Innerhalb der SV – hier muss man den damaligen sehr engagierten Schülersprecher Jens Korte erwähnen – bildete sich eine sog. „Antifa-AG“, die über die Ursachen rechtsextremer Gewalt nachdenken und Zeichen gegen die Ausländerfeindlichkeit setzen wollte. Eine Schülergruppe dieser AG wurde praktisch und gab über das gesamte Schuljahr 92/93 ausländischen Mitschülern der Klasse 6, die immense Übergangsschwierigkeiten von der Grundschule zum Gymnasium hatten, unbezahlte Nachhilfe.

Eine andere Gruppe wollte wissen, ob es am Petrinum eigentlich Gewalt unter Schülern gab und wie groß das Ausmaß dieser Gewalt war. Sie legte im Herbst 1993 die Ergebnisse einer umfangreichen Umfrage vor. Das waren die Schüler Andreas Alvermann (damals 11), Christina Biala (9), Jens Korte (11), Ulrike Meyer (11), Eike Mählmann (9), Christiane Mühlenbrock (9), Lioba Port (9), Katharina Porwol (11) und Christian Tschöpe (11).

(...) Ich weiß noch, wie wir völlig ratlos vor 252 ausgefüllten Fragebögen mit jeweils 35 Multiple-Choice-Fragen, also vor über 8.800 Daten saßen. Wie soll man das auswerten? Und dann kam Andreas Alvermann und schrieb ein

kleines Programm – ich glaube, damals noch in Apple-Pascal – und dann konnten wir den ganzen Datenwust an einem Nachmittag in die Computer tippen und hatten schnell die Ergebnisse. Computer damals hatten eine DOS-Oberfläche und Monitore, auf denen eine hellgrüne Schrift vor einem dunkelgrünen Hintergrund leuchtete, man kann es sich kaum mehr vorstellen, aber es hat funktioniert.

Die Umfrage ergab – kurz gesagt:

- Ja, es gibt Gewalt am Petrinum, diese ist aber eher verbal und hat etwas mit systematischer Ausgrenzung oder Mobbing zu tun;
- nein, rechtsradikale Einstellungen gibt es kaum;
- Ja, Lehrer könnten besser hinschauen und sich insgesamt mehr um ihre Schüler kümmern.

Mit dem letzten Ergebnis waren einige Lehrer nicht zufrieden. Sie nahmen den Rotstift heraus und korrigierten:

- Obwohl wir das Problem der Hochrechnung von Stichproben auf Grundgesamtheiten mathematisch exakt quantifiziert hatten, zweifelte man generell das Ergebnis an. Einige Politiklehrer, die nie was dagegen haben, wenn man die gängige Stichprobengröße von etwa 2.400 auf 60 Millionen (4/10.000 der Grundgesamtheit) hochrechnet, fanden unsere Stichprobe von 252 bei 780 Schülern (1/3 der Grundgesamtheit) einfach zu klein.
- Sie warfen uns auch vor, manipuliert zu haben. Zitat: „Es geht um ein doppeltes

semantisches Problem: Erst mussten die Schüler eure Fragen decodieren, dann ihr die Antworten der Schüler. Eure Ergebnisse sind daher höchst subjektiv.“ Oder Zitat: „Wenn die eine Hälfte der Schüler die soziale Kompetenz der Lehrer bezweifelt, dann tut es die andere Hälfte eben nicht.“

- Die schönste Wortmeldung in diesem Zusammenhang war: „Wir, die wir ein reines Gewissen haben, hätten uns bessere Fragen gewünscht, die die Ursachen von Gewalt aufdecken.“

Es hat längere Zeit gedauert, bis die Arbeit der Moderatorengruppe schließlich von fast allen Lehrern anerkannt wurde.

4. Man sollte über die Eltern reden! Insbesondere die Eltern von Mobbern, also von Tätern, die wir dann und wann ja auch mal vor eine Disziplinarkonferenz gestellt haben. Solche Konferenzen sind einerseits sehr heilsam, weil natürlich alle Schüler mitbekommen, dass da einer seine Taten öffentlich besprechen lassen muss. Das hat einen unglaublich abschreckenden Effekt, hier ist also die Sanktion gleichzeitig schon Prävention. Andererseits sind solche Veranstaltungen auch schwierig, weil die Eltern sich und ihre Erziehungspraxis an den öffentlichen Pranger gestellt sehen und zunächst auch durchaus berechtigt nicht einsehen, warum die Schule sich in ihre Erziehung einmischt. Das führt dann zu der Gesprächsstrategie, die Taten des Sprösslings zu verniedlichen oder zu verleugnen, die Ermittlungsarbeit

Kramer  
REWE

der Schule zu kritisieren, sich die Einmischung grundsätzlich zu verbitten usw. usf. Manchmal haben Eltern aber auch diese Strategie überzogen. Es gab da mal einen Fall – der hatte übrigens nichts mit Mobben zu tun –, da standen drei Jungs in der oberen Etage des Altbaus und kippten Cola aus dem Fenster und trafen einen alten Mann, der stracks zu Herrn Schulte-Coerne ging und sich beschwerte. Die Schüler waren schnell festgestellt. Da keiner zugab, wer denn von ihnen die Cola aus dem Fenster geschüttet hatte, kamen alle vor die Konferenz. Eine Mutter plädierte dann auf Freispruch mit der Begründung, wir hätten ja nicht feststellen können, wer genau es getan habe. Oder der andere Vater, der nach Beendigung der Konferenz sein Kind fragte: „Was hast du gelernt?“ – „Na, ich soll solche Dinge nicht wieder tun?“ – „Falsch! Du sollst dich nicht mehr erwischen lassen!“ Das sind

dann so Situationen, da wird man als Lehrer fast wahnsinnig. Obwohl bis heute der Widerspruch existiert, dass nämlich Eltern strenge schulische Konsequenzen gegenüber Gewalttaten fordern, sich aber gegen jede Form der Schulstrafe wenden, wenn das eigenen Kind betroffen ist, stand die Elternschaft insgesamt, gerade auch die Schulpflegschaft, dem Anliegen und der Arbeit der Moderatoren-AG ausgesprochen wohlwollend gegenüber.

So weit zu den Eltern. Über was könnte man bei einer Festansprache noch reden?

5. Nun, über die Wochenend-Schulungen. Allen war klar, nur Schüler kriegen raus, ob es in einzelnen Klassen Ausgrenzungen gibt. Wie aber kann man das rauskriegen und was kann man dann dagegen tun? Was muss man dafür können? Dafür wurden die Wochenend-Schulungen entwickelt.(...)

Zum Schluss einer Rede sollte man auch et-



*Zwei alte Weggefährten der Moderatoren AG: Ludger Linneborn (li.) zeichnet Wolfgang Kindler aus.*

*Foto: E. Reppert*

was wünschen:

Ich wünsche der AG immerwährenden Nachwuchs, engagierte Lehrer und damit erfolgreiche weitere 15 Jahre, und ich wünsche uns jetzt ein schönes Fest. (In der DDR gab es den Pestalozzi-Orden für verdiente Lehrer, einen solchen kriegt jetzt Wolfgang.)

*Ludger Linneborn, 19.01.2007*

## Ein bisschen Mozart am Petrinum

Ein Vortrag von Frau Dr. Veronika Beci

Dr. Veronika Beci ist als promovierte Musikologin, Musik- und Literaturwissenschaftlerin, für ihre gesellschaftskritischen Künstlerbiographien bekannt, welche sie u.a. über Giuseppe Verdi, Franz Schubert und Eduard Mörike schrieb. Ganz besonders aber beschäftigte sie sich über 3 Jahre lang mit Wolfgang Amadeus Mozart, woraufhin sie 2005 ihr Buch „Die Familie Mozart“ veröffentlichte.

Sie wurde in Düsseldorf geboren, wohnt aber zurzeit mit ihren Kindern und ihrem Mann in Münster.



Viel beschäftigt liest sie auf vielen Tagungen für „Menschen vom Fach“, oft aber auch an Schulen; dann allerdings eher für die älteren Schüler in den Stufen 10- 13.

In ihren Büchern beschreibt sie sehr detailliert nicht nur die Person Mozart, sondern auch dessen wechselhaften Lebenslauf. Im Gegensatz zu vielen anderen Rednern berichtet sie außerdem auch ausführlich über Vater Leopold, Mozarts Schwester, „das Nannerl“, und seine Ehefrau Konstanze. Durch das Auswerten aller erreichbaren Quellen förderte sie

auch viele neue Erkenntnisse zu Tage.

All dies spiegelte sich auch in dem zweistündigen Vortrag von Frau Dr. Veronika Beci am 28. August 2006 in der Aula des Gymnasium Petrinum für die Klassen 10b und 10c wider. Zu Beginn ihres Vortrags zeigte sie Bilder von Leopold Mozarts, Konstanze und dem Nannerl, womit sie Mozart nicht ganz alleine „im Rampenlicht“ stehen ließ. Zwar wurde natürlich ausführlich über das Leben Mozarts berichtet, doch ging sie im Weiteren auch auf die Personen in Mozarts familiärem Umfeld ein.

Frau Dr. Beci berichtete uns, dass Mozart selbst auch nicht als musikalisches Genie von Himmel fiel und erst durch seinen Vater zur Musik gebracht wurde. So manch einer wusste bis zu diesem Zeitpunkt wohl nicht, dass Wolfgang Amadeus Mozart unter Geldsorgen litt, mehrere Affären hatte und somit auch eine turbulente Ehe führte.

Daraufhin erzählte sie von Mozarts hochbegabter Schwester, genannt „das Nannerl“. Dabei erläuterte Frau Dr. Beci Nannerls Stand in der Familie Mozart sowie ihr persönliches, musikalisches als auch soziales Umfeld. Interessant waren auch u.a. die Einblicke in die Erziehungsmethoden Leopold Mozarts. Dieser wich nämlich durch das Vermeiden von Gewalt gegenüber seinen Kindern sehr von den eigentlichen Methoden seiner Zeit ab. Seine Kinder förderte er behutsam, ließ sie durchs Spielen lernen und erzwang nichts durch Gewalt.

Während dieses Vortrages las uns Frau Dr. Beci selbst noch als Ergänzung einige Ausschnitte aus ihrem Buch „Die Familie Mozart“ vor.

Zum Schluss stand uns Frau Dr. Veronika Beci noch für Fragen zur Verfügung. Auch dieser abschließende Teil war sehr aufschlussreich. Die Frage um Mozarts Tod, „Vergiftung oder normaler Tod?“, stellte sie in diesem Zusammenhang noch einmal richtig dar.

*Veronika Altenburger und  
Esther von Bronk (Klasse 10b),*

## Als ich einmal Mozart war ...

(„Alles Wunderkinder“, die Bärtrinum - Aufführung im November 06)



Christina Mozart, noch ohne Perücke, und einige Hofdamen Foto: Traute Bracht

Am Anfang, als wir die Rollen verteilt haben, wollte ich unbedingt eine Hauptrolle kriegen. Als ich dann die Rolle von Wolferl (Mozart) bekommen habe, war ich total happy.

Aber an einem Mittwoch, als wir die Kostüme bekommen haben, wurde mir etwas anders, als Frau Bracht mit der blau schimmernden Bluse, einer hautengen Leggins und langen, wei-

ßen Strümpfen ankam. (Ich hatte mir vorher nämlich ein ganz anderes Kostüm vorgestellt.) Bei der Anprobe kam ich mir am Anfang richtig doof vor, weil es so ungewohnt und komisch aussah, aber dann habe ich die „feinen Damen“ gesehen und fand mein Kostüm nicht mehr so schlecht.

Bei der Generalprobe hatte Frau Bracht dann noch eine Perücke mit, und als ich die zum ersten Mal sah, fand ich es noch lustig, als Olivia sie anziehen musste. Aber bei der Mittwochabendvorstellung war ich als Mozart dran, und als ich dann durch den Gang gehen musste, zum Tanz, wäre ich am liebsten im Boden versunken, weil mich alle Zuschauer angeguckt haben und gelacht haben.

Danach ging es wieder und ich hatte viel Spaß!!!

Christina Bettag, (Klasse 6c)

## TRO 2007 – „Entdecke, was für dich zählt“

TRO, Tage religiöser Orientierung, davon habt ihr sicherlich schon gehört.

Wir - zwei Schülerinnen aus der 10. und 11. Stufe - sind mit vollkommen anderen Vorstellungen mitgefahren.

Ich - Ida aus der 10 - habe gedacht, dass es langweilig und unspannend wird. Vorgestellt habe ich mir, dass wir den ganzen Tag nur über Religion reden, und das ist nicht gerade mein Thema. Außerdem war für mich klar, dass sich Gruppen bilden und Ausgrenzungen stattfinden würden.

Ich - Ragna aus der 11 - wiederum war ja schon einmal auf den TRO und wusste deswegen, dass das Thema frei wählbar ist, allerdings habe ich befürchtet, dass wir alle nicht unbedingt gut miteinander auskommen würden, gerade wegen der Mischung aus den beiden Stufen. So wie Ida habe auch ich eine Gruppenbildung erwartet. Vielleicht findet ihr euch in unseren Erwartungen wieder, vielleicht habt ihr auch ganz eigene Vorstellungen von den Tagen religiöser Orientierung, die jedes Jahr angeboten werden. Sie finden ihren Platz in der Jugendbildungsstätte Gerleve, direkt neben dem Kloster, das noch heute von 50 Mönchen bewohnt wird.

Wider Erwarten hatten wir an diesem Wochenende super viel Spaß zusammen und es gab überraschenderweise keine Außenseiter. Religion war nicht unser Thema, sondern wir probierten uns an einem „Selbstfindungstrip“. Durch einige Kreativaufgaben und viele Gruppenarbeiten taste-

ten wir uns an das Thema heran und erfuhren mehr über uns selbst und auch die anderen. (...) Unsere Betreuer waren nett und bemühten sich, uns das Thema so gut wie möglich nahe zu bringen und uns dennoch möglichst viele Freiheiten zu lassen, denn jeder geht mit einem Thema auf seine eigene Art und Weise um. Doch auch die vorgegebenen Aufgaben, wie beispielsweise eine Gesprächsrunde, fanden großen Anklang bei uns, denn so drehte es sich nicht durchgehend um einen selbst, sondern auch um die anderen. Dadurch lernte man sich besser kennen, was besonders bei einer so zusammen gewürfelten Gruppe wie unserer eine gute Stimmung erzeugt.

In der ausreichenden Freizeit war aber trotz allem und sehr zu unserem Bedauern eine Gruppenbildung zu beobachten. Außerdem konnten wir, wenn wir wollten, freiwillig den Gottesdienst des benachbarten Klosters besuchen. Auch wenn nicht viele das Angebot des Gottesdienstes um 5.20 Uhr morgens nutzten, so ist doch auch die wesentlich kürzere Komplet am Abend vom selben Charakter, und diese wurde von der gesamten Gruppe im Rahmen des Programms besucht. Wir hatten viel Spaß und haben viel über uns selbst gelernt. Wir empfehlen diese Fahrt jedem, egal mit welcher Voreinstellung!

*Ida Mühl (Klasse 10 c) und Ragna Soenneken (Jgst. 11)*



*Die TRO-janer in Gerleve*

*Foto: J. Schuermann*



*Der Kurs Katholische Religionslehre der Klassen 5 b/c bei seinem Besuch in der Moschee*

*Foto: J. Schürmann*

## Unser Besuch in der Moschee

Am Dienstag in der 2. großen Pause ging es los. Der Bus stand bereit, und Herr Schürmann und die gesamte Klasse fuhren gespannt der unbekannten Moschee in Recklinghausen-Süd entgegen.

Im Islam ist die Moschee ein Ort, an dem die Gläubigen zusammenkommen und gemeinsam ihre Gebete verrichten. Das große, kirchenähnliche Gebäude dient auch als Begegnungsstätte. Frauen, Männer Jugendliche und Kinder können sich hier weiterbilden, rituelle Waschungen vornehmen oder ihre Freizeit miteinander verbringen.

Zur Moschee gehört das Minarett. Es ist ein Turm, von dem aus der Gebetsrufer zum Gebet ruft, vergleichbar mit dem Glockenläuten in der Kirche.

Endlich an der Moschee angekommen, wurden wir von einem sehr netten Mann begrüßt.

Er ist Muslim, das heißt er hat das Bekenntnis zum Glauben abgelegt und ist damit in den Islam eingetreten. Der Islam will die Menschen zum Frieden, zur Toleranz und zur Liebe führen. Es gibt viele Ähnlichkeiten zwischen dem Islam, dem Christentum und dem Judentum.

Bevor wir eintreten durften, mussten sich alle Schüler und auch Herr Schürmann die Schuhe ausziehen. Da die Gläubigen während des Gebets die Stirn auf den Boden legen, muss die Moschee immer sauber sein. Schuhe sind somit nicht erlaubt.

Anschließend führte uns unser muslimischer Begleiter in den Gebetsraum. Hier sollten wir uns alle kreisförmig um die Gebetsnische versammeln.

Jetzt begann der nette Muslim mit Erklärungen zum Islam:

Die Gebetsnische ist nach Mekka ausgerichtet, genauso der Gebetsteppich, der den ganzen Boden bedeckt.

Von jedem Ort der Welt drehen sich die



*Gespannte Aufmerksamkeit beim Vortrag des Hodscha*

*Foto: J. Schuermann*

Muslime beim Gebet in Richtung Mekka. Mekka ist eine Stadt in Saudi-Arabien. Hier befindet sich das Heiligtum des Islam, die Kaaba, ein würfelförmiges Gebäude, das auf Gottes Anweisung von Abraham und seinem Sohn Ismael errichtet wurde.

Die Gebetsnische ist der Platz für den Vorbeter, den Imam. Von dort aus betet der Gelehrte (Hoca) das Gebet vor und die Gemeinde betet nach.

Ein wenig später wurden diese Erklärungen von dem Hodscha, dem Gelehrten, auf Arabisch fortgeführt. Gut, dass uns seine Worte übersetzt wurden. Der Hoca sprach über die Moschee und den Islam, der 5 Taten von den Gläubigen erwartet:

1. das Glaubensbekenntnis, 2. das Gebet, 3. das Fasten, 4. die Armensteuer, 5. die Pilgerfahrt nach Mekka.

Ein Muslim glaubt an Allah, an den allmächtigen und allbarmherzigen Gott. Er hat alle Menschen, Wesen und Welten erschaffen. Er hat Propheten gesandt und die „heiligen Bücher“ offenbart.

Das wichtigste Buch für Muslime ist der Koran. Es ist das heilige Buch, das Gott dem

Propheten Mohammed offenbarte. Im Koran stehen die Worte Gottes.

Der Koran besteht aus Versen, die die 114 Suren bilden. Er ist der Wegführer zum Glück.

Nach dem interessanten Vortrag konnten wir Schüler Fragen stellen. Vielleicht hatten wir etwas nicht verstanden oder vielleicht wollten wir noch etwas wissen.

Alle Fragen, die wir hatten, wurden auch von unseren Gastgeberinnen beantwortet.

Zum Schluss durften wir zuschauen, wie Muslime das Mittagsgebet beteten.

Mit großem Interesse verfolgten wir das Verhalten der Betenden, denn sie beteten viel mehr mit ihrem Körper als Christen es tun. Sie warfen sich zum Beispiel beim Gebet mit dem Oberkörper nieder.

Schließlich war es so weit, und wir mussten uns von den Männern und dem sehenswerten Ort verabschieden. Dankend verließen wir die Moschee und fuhren voller Eindrücke zurück zur Schule. Bei diesem Besuch haben wir viel über den Islam gelernt.

*Christopher Wenzel (Klasse 5c)*

## Englandaustausch 2007



Am 10.02.2007 ging es los für die Austauschschüler der 9. Klassen und 2 Schüler aus der Stufe 11.

Diejenigen, die sich beworben hatten und ausgewählt worden waren (40 Leute, so viele wie nie), machten sich mit dem Reisebus frühmorgens auf den Weg nach England: Zuerst fuhren wir mit dem Bus bis nach Calais. Dort wurden alle Taschen ausgeladen, auf Karren geschnürt und auf die Fähre verfrachtet, die uns innerhalb von etwa 2,5 Stunden auf die „Insel“ nach Dover brachte. Wir wurden von England begrüßt durch wunderschöne, fast weiße Klippen, und wenigstens für die kurze Zeit der Überfahrt ließ sich die Sonne blicken; die übrige Zeit regnete es meistens (aber auch schon in Deutschland und Frankreich, wir konnten es also nicht auf das englische Wetter schieben).

Nach der Fähre ging es wieder in den nächsten Bus, der Rest der Fahrt war unspektakulär, wenn auch lustig. Doch dann kamen die letzten Minuten vor der Ankunft und die Nervosität stieg deutlich. Schließlich wussten wir kaum etwas über unsere Familien und waren mehr als gespannt. Im Dunkeln und bei Regen stiegen wir dann endlich aus und wurden, ohne uns noch groß verabschieden zu können, in großem Durcheinander den Familien zugeteilt. Und dann ging jeder seinen eigenen Weg. Einige wenige wohnten direkt in Steyning, die meisten aber weit außerhalb und mussten des-

halb immer mit dem Bus fahren. Die Lehrer, Herr Rohde und Frau Strobel, waren bei englischen Kollegen untergebracht.

Eigentlich waren alle mehr als zufrieden mit ihren Familien: Sie waren total nett, zuvorkommend und hilfsbereit, kochten groß (und lecker!) und behandelten einen wie einen schon immer gekannten, sehr willkommenen Gast. Man fühlte sich meistens sofort pudelwohl, die Erwartungen wurden weit übertroffen.

Der Sonntag war als Tag in der Gastfamilie eingeplant, der von allen verschieden genutzt wurde: Bowling, Kino, Essen gehen, groß kochen... Viele sind in die nächste größere Stadt, Brighton, gefahren, wo man fast alles machen konnte, aber dazu später.

Am Montag war dann für alle ein Tag in der Schule vorgesehen. Morgens gingen/ fuhren wir mit unseren Austauschpartnern in die „Steyning Grammar School“, eine große, zweigeteilte Schule mit insgesamt über 2000 Schülern. Aber alle deutschen Schüler waren sich mehr oder weniger einig: Dieses Schulleben war unglaublich und bei uns, am Gymnasium Petrinum, nicht vorstellbar! Das Verhalten der Schüler, die Lehrer, der Stoff, der Aufbau und die Einrichtung der Schule, das ständige Wechseln von Klassen und Räumen, das stündliche Kontrollieren der Anwesenheit der Schüler, die (etwas wie beim Militär?) immer mit „Yes, Sir“, „Yes, Miss“ antworteten - das passte so gar nicht zu unserem offenen Umgang mit den Lehrern, wobei dennoch (meistens...) Disziplin herrscht. Viele berichteten von Situationen, in denen die Mädchen mitten im Unterricht anfangen, sich mit Spiegel und Beauty-Case zu schminken- in „Science“?! Wir waren uns einig: Bei uns würde sich das wohl niemand auch nur trauen! Irgendwie unterschied sich die Einstellung dieser Schüler zur Schule von unserer sehr (was aber vielleicht auch an unserem Gymnasium liegen mag?).

Die Aufteilung des Unterrichts war wie folgt:

Am Morgen trafen sich alle vor Unterrichtsbeginn (9.00 Uhr- ausschlafen!) in der Klasse (Anwesenheitskontrolle), danach ging es in die „Assembly Hall“, in der kurz die wichtigsten Ereignisse bekannt gegeben wurden. Danach war Unterricht: Jeder Schüler hat einen anderen Stundenplan, je nachdem wie die Kurse gelegt waren. Jede Stunde sah man dort also andere Gesichter und andere Räume.

Sehr gut gefallen hat den meisten die Kantine. In der 1. größeren Pause wurden dort Brote und Kleinigkeiten verkauft (abgerechnet auf Karten, die jeder Schüler hatte), in der 2. Pause, so gegen Mittag, konnte man sich auch etwas Warmes holen. Einige von uns haben in der Kantine gegessen, andere hatten von zu Hause ein Lunch- Paket dabei (das für gewöhnlich über alle Maßen ausreichend gefüllt war...).

Schulschluss war um 15.15 Uhr, dann

Ab Dienstag ging dann das Programm mit den anderen deutschen Schülern los: Morgens fuhren wir mit dem Bus nach London, etwa 2 ½ Stunden bis in das Zentrum. Dort besichtigte wir zuerst etwa 1 ½ Stunden lang Madame Tussauds (einige Schüler waren aufgrund der Horror- Show geschockt), danach liefen wir alle zusammen durch Westminster in Richtung Picadilly Circus, von dort zum Oxford Circus, wo wir in kleinen Gruppen auf der Oxfordstreet unsere übrige Zeit verbringen konnten.

Am Mittwoch waren erst alle bis zur 1. großen Pause in der Schule, dann trafen wir uns mit den Lehrern in der Kantine, weil es zur Besichtigung von Steyning gehen sollte: Zuerst in die kleine, alte Kirche, nach dem Mittagessen an der Schule dann zum Museum, welches die Geschichte des kleinen Ortes darstellte. Allerdings hatte das für die meisten kaum Unter-

haltungswert.

Auf der High-Street, der „Hauptstraße“ von Steyning, hatten wir noch eine halbe Stunde, um auch etwas vom Ort zu sehen. Allerdings war die Hauptstraße mehr als klein - wir waren halt nicht in der Großstadt, sondern eher im Dorf. War aber dennoch sehr süß.

Donnerstag brachte uns der nächste Bus nach Portsmouth, wo wir uns in erster Linie die alten, bekannten Schiffe angeschaut ha-

ben - das Schiff von Napoleon, auf dem er gestorben und danach in Brandy konserviert worden war, und die Mary Rose. Für etwa 1 Stunde durften wir uns danach in einer Art Einkaufszentrum aufhalten, wo einige ein



Die Petriner in London

Foto: Wolfgang Rohde

machten sich alle wieder auf mit den Partnern in die Familien. In diesen freien Stunden traf man sich untereinander oder unternahm etwas mit der „Familie für 1 Woche“, die manchmal ganz lustige Dinge vorhatte.

paar günstige Outlet- Sachen fanden (andere fanden auch weniger günstige Dinge...). Und wieder war der Nachmittag für die Familien reserviert (was nur logisch war, der Bus brachte uns immer zur Schule und wir gingen dann den normalen Schulweg mit den Partnern, ob Bus oder zu Fuß).

Und irgendwie ging die Wochen auch schon ihrem Ende entgegen - es fehlte nur noch der Freitag. An diesem Tag fuhren wir nach Brighton, die (wie schon einmal erwähnt) nächste große Stadt mit vielen Einkaufs- und Freizeitmöglichkeiten. Aber zuerst gab es natürlich wieder einmal Kultur: Nach einem kleinen Strandspaziergang mussten wir uns einen unserer Meinung nach viel zu langen Vortrag einer Frau anhören, die uns durch den „Royal-Pavillion“ führte, der einen unerwarteten Stil hatte, nämlich asiatisch. Das einzig wirklich Interessante waren die Küche, die riesig war und in der für viele Leute gekocht worden war, und der Aufwand des Baus, da alles in winziger Detailarbeit hergestellt worden war. Das Wetter war an diesem Tag sehr schön, die restlichen Stunden des Nachmittags wurden wieder mit Freizeit verbracht, die die meisten in Gruppen wieder zum Shoppen nutzten. Nur warum gingen alle zu C&A? Heimweh???

Und dann war der Tag irgendwie auch schon wieder vorbei - und damit die ganze Austausch-Woche. Unglaublich schnell. Den Abend haben alle in ihren Familien noch einmal für einen netten Abschied genutzt, denn am Samstagmorgen trafen wir uns schon in aller Herrgottsfrühe am Busparkplatz, um die Heimreise anzutreten. Und die ging ziemlich ähnlich wie die Hinfahrt - Bus, Fähre, Bus. Nur waren da am Ende unsere neugierigen Familien, die uns abholten und alles wissen wollten. Besonders beliebt waren die Fragen: „Was mögen sie, was mögen sie nicht? Was können wir unternehmen, wenn die Austauschpartner hier sind und was darf ich auf keinen Fall kochen???“

Und so endete die Woche – und nun das vielleicht Wichtigste :



„Steyning guides“ Ute Strobel und Wolfgang Rohde

Unglaublicherweise hatten alle, die vorher riesige Angst hatten, sich nicht verständigen zu können, überhaupt keine Probleme, und am Ende des Aufenthalts dachten viele schon in Englisch. Also: Mit dem Englisch, das wir konnten, kamen wir bestens aus, und deutlich verbessert haben wir es, denk ich, auch. Es läuft jetzt einfach flüssiger über die Lippen.

Eine wunderschöne Woche !!!!!!!!!!!

Lena Westermann, 9a

30 students and 3 teachers on a bus  
The exchange to Germany was upon us  
iPods all wired  
most students were tired  
anticipating the language they must suss

There was a young man from Steyning,  
Who was fishing at a lake, when he fell in,  
Some large fish attacked him,  
And chewed at his left limb,  
But no-body heard him yelling.

Zwei Limericks von englischen Schülerinnen  
aus Steyning, angefertigt im KüLi-Kurs, der sich  
aus Anlass des Besuches aus der Partnerschule in  
dieser typisch englischen Gedichtform übte –  
allerdings auf Deutsch!

## Romfahrt 2006



Vom 31.10. bis 4.11.2006 fuhren die Latein- und Altgriechischschüler der 10. und 11. Stufe unter der Leitung von Herrn Gunderloch und der zusätzlichen Aufsicht von Herrn Konarski mit seiner Frau, Herrn Jakobi, Herr Polleichtner und Herrn Güntner mit Familie ins alte Rom. Obwohl es nur fünf Tage waren, bekamen wir fast alle wichtigen Sehenswürdigkeiten zu sehen. Nach einigen Vorbereitungen (mittwochs 0. Stunde) ging es dann am Dienstagvormittag entgegen allen Erwartungen pünktlich los (unglaublicherweise hatte jeder seinen Ausweis dabei und es gab auch sonst keine weiteren Komplikationen): Unser Bus fuhr nach Dortmund, von wo aus unser Flieger nach Italien startete. Nachdem wir nachmittags in Rom gelandet waren, bezogen wir zuerst einmal unser Hotel, das gar nicht mal so schlecht war.

Der erste Abend verlief schon spannend; wir machten einen Rundgang durch die Innenstadt entlang einiger Monumente wie z.B. dem Kolosseum. In den kommenden Tagen wir Schüler uns abends gewöhnlich in einzelne Gruppe auf und aßen in verschiedenen Restaurants unserer Wahl. Nach einem nicht allzu guten (typischen italienischen) Frühstück besichtigten wir am nächsten Tag das Forum Romanum, den Palatin und das Kolosseum (nun auch von innen). Weiter ging es dann zu den Katakomben an der Via Appia, wo wir uns zwischen alten Mauern und Gräbern einen Vortrag über die Totengräber der Römer und Christen anhörten.

Am nächsten Tag wollten wir eigentlich die vatikanischen Museen besichtigen, doch da die Wartezeit eindeutig zu lang war, kam un-

ser gebuchter Stadtführer grade recht und erzählte uns als Ersatzprogramm etwas über den Vatikan. Nun besichtigten wir die Engelsburg und anschließend die Peterskirche, was uns nicht nur einen sehr interessanten Einblick in die alte römische Kirche, sondern auch einen schönen Ausblick über die Stadt gab, da wir auf einen der höchsten Türme des Petersdom stiegen.

Der Freitag begann mit einer Besichtigung des Museo della Civiltà Romana und der Caracalla-Thermen. Es folgte ein Gang über den Circus Maximus, anschließend ging es weiter zur Bocca della Verità und zum Marcellustheater. Der Nachmittag stand uns dann zur freien Verfügung in der Umgebung des Pantheons, die vor allem von den Mädchen zum Shoppen genutzt wurde. Nachdem wir uns abends wiedertrafen, besichtigten wir das Pantheon, die Fontana di Trevi und die Marc-Aurel-Säule. Wieder im Hotel feierten wir auf unseren Zimmern den letzten Abend und Sarahs Geburtstag.

Nun war es so weit: Der letzte Tag unserer Reise war gekommen. Nachdem die Koffer gepackt und die Zimmerschlüssel abgegeben waren, besuchten einige von uns jedoch noch die Villa Massimo, auf deren Grund früher die ehemals größten Thermen standen. Schließlich verließen wir Rom endgültig und flogen zurück nach Dortmund.

*Anne Pieper und Lydia Jundt, 10c*



„Der andere Blick“ aufs Petrinum III

## Planetenbahnen und Newtons Gravitationsgesetz

Dr. Carl Still-Preis für Sebastian Posur (Jgst.13)

Sebastian Posur vom Gymnasium Petrinum wurde (...) mit dem Dr. Carl Still-Preis für besondere wissenschaftliche Leistungen ausgezeichnet. Ein verschrobener Freak ist der 18-Jährige deshalb noch lange nicht.

„Simulation von Planetenbahnen auf Basis von Newtons Gravitationsgesetz und Überprüfung der Keplerschen Gesetze.“ Das klingt nicht nach Spaß, nicht nach Hobby und noch weniger nach der Hausarbeit eines 18-jährigen Schülers. Doch Sebastian Posur (...) schert sich herzlich wenig darum, was wonach klingt.

Zwei Monate hat es ihn gekostet, die Arbeit mit oben genanntem Thema auf die Beine zu stellen. „Ein hervorragendes Beispiel dafür, dass sich mathematische und physikalische Sachverhalte interessant und trotzdem wissenschaftlich korrekt darstellen lassen“, lobt Schulleiter Detlef Klee. Posur selber bleibt bescheiden, gesteht fast verlegen: „Ja, was ich hier gemacht habe, geht über den Unterrichtsstoff hinaus.“ Schülterzucken und Schluss, er lässt sich nicht gerne aufs Siebertreppchen heben.

Doch spricht er über seine Arbeit, fällt die Zurückhaltung. Souverän wirkt er dann, gelöst und hat offensichtlich Spaß an der Sache. Seine Zuhörer übrigens auch.

„Ihr kennt das ja: Die Suche nach einem Facharbeitsthema ist quälend“, erzählt Sebastian locker flockig den lauschenden Schulkollegen. Zustimmendes Nicken im Zuschauerraum, denn da oben steht einer von ihnen. Einer, der gerade 500 Euro Preisgeld überreicht bekommen hat und trotzdem von sich sagt, er sei auch nur ein ganz normaler Schüler. Sympathisch. „Meine Arbeit hatte erstens das Ziel, eine Computersimulation zu erstellen, die die Bewegung der Planeten um die Sonne beschreibt und zweitens die Keplerschen

Gesetze zu überprüfen.“ Physik-Verweigerern wird schnell noch erklärt, dass Johannes Kepler im 17. Jh. die Gesetze der Planetenbewegungen entdeckte und los geht's.

Der frisch gebackene Preisträger startet das Programm, selbst programmiert selbstverständlich. Er gibt Sonnen- und Planetenmasse, Abstand der beiden zueinander und den Geschwindigkeitsvektor in die entsprechenden Felder ein und kurz darauf zieht die Erde, oder Pluto, oder irgendein Planet seine ganz eigene Bahn um die Sonne. Eine kleine blaue Kugel um eine große gelbe. „Ich habe mit zehn oder elf Jahren angefangen zu programmieren“, erinnert sich der 18-Jährige. „Ich glaube, mein Vater hat mich darauf gebracht.“ Und was hält er von Altersgenossen, die den PC zum Chatzen und Zocken nutzen? „Da will ich überhaupt kein Urteil zu abgeben. Der PC bietet viele Möglichkeiten. Ob man jetzt arbeitet

rend Gesellschaftswissenschaften ja oft eher schwammig sind.“

„Ich habe mit zehn oder elf angefangen zu programmieren. Ich nutze den PC genauso wie alle anderen Jugendlichen“

16.03.2007 von Katharina Müller  
redaktion.vest@waz.de 02361/937011

## Aktualisierung der Dr. Carl Still-Stiftung

Neben der Stiftung des Vereins ehemaliger Pettriner, die seit 1997 besondere außerunterrichtliche Leistungen am Petrinum würdigt, besteht schon seit fast 80 Jahren die Dr. Carl Still-Stiftung.

Im Jahre 1929 stiftete Dr. Carl Still anlässlich des Schuljubiläums einen Preis, der der wissenschaftlichen Förderung der Schüler dienen sollte. Das Einlagekapital betrug 10.000 RM (Reichsmark). Der Zinsertrag sollte dazu dienen, möglichst jährlich Arbeiten von Schülern auszuzeichnen, in denen ein Unterrichtsthema selbstständig ausgeweitet und vertieft wurde. Beurteilt wurde diese Arbeit durch den Fachlehrer. Anfänglich stammten diese Arbeiten praktisch ausschließlich aus dem naturwissenschaftlichen Bereich, was bei dem Tätigkeitsfeld der Firma Still nicht überraschend ist.

Am 20.05.1943 wurde die Stiftung noch einmal erneuert, das Kapital – immer noch in Höhe von 10.000 RM – wurde „mündelsicher“ auf einem Sparbuch der damaligen Stadtparkasse Recklinghausen angelegt. Am 10.01.1945 betrug das Kapital exakt 10.000 RM, nachdem ein Betrag von 670,98 RM abgehoben worden war. Wofür so kurz vor Ende des Krieges das abgehobene Geld verwendet wurde, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

Bekanntlich führte die Kriegsfinanzierung „auf Pump“ – ähnlich wie im Ersten Weltkrieg – zur Ruinierung der Währung, so dass man im Nachkriegsdeutschland entweder zum Tauschhandel überging oder mit der „Zigarettenwährung“ bezahlte. Erst die Währungsre-



Die Urkunde und das Preisgeld überreichte Dr. Carl-Otto Still (rechts)

oder sich unterhält bleibt doch jedem selbst überlassen. Und ich nutze den PC genauso wie alle anderen Jugendlichen auch.“

Und genau wie andere Jugendliche treibt er gerne Sport, am liebsten Volleyball, macht Musik und verzieht bei der Bezeichnung „Freak“ das Gesicht: „Das klingt irgendwie negativ.“ Dass sein Herz an den Naturwissenschaften hängt, gibt er trotzdem gerne zu: „Mich fasziniert, dass es exakte Wissenschaften sind. Man kommt auf Ergebnisse, die stimmen, wäh-

form vom 20.06.1948 brachte in den westlichen Besatzungszonen mit der Einführung der Deutschen Mark (DM) wieder Geld, das diesen Namen auch verdiente und mit dem man wieder etwas kaufen konnte, allerdings um den Preis einer radikalen Abwertung vorhandener Konten – und damit auch für die Dr. Carl Still-Stiftung. Für den 05.12.1951 weist die erste Eintragung im Sparbuch nach dem Stempel „Währungschnitt“ einen Betrag von 500 DM aus! Am 12.12.1960 wurde das Kapital dann auf 5.000 DM und am 21.09.1983 zusammen mit einer Satzungsänderung auf 10.000 DM aufgestockt, womit der Nominalwert von 1943 nach 40 Jahren wieder erreicht wurde.

1998 erhöhte Dr. Carl-Otto Still (Abitur 1959), der Enkel des Stifters, das Kapital um 20.000 DM. Nach der Einführung des EURO betrug das Kapital am 02.01.2002 20.118,40 €. In diesem Jahr erhöhte er das Kapital noch einmal, und zwar auf 30.000€. Gleichzeitig wurde die Satzung der Stiftung dahingehend

geändert, dass das Kapital nicht mehr ausschließlich „mündelsicher“ angelegt werden muss. Denn das reduziert die Anlagemöglichkeiten fast immer auf das „gute alte Sparbuch“, das jedoch nur noch minimale (Zins-) Erträge bringt.

Seit Ende der 70er Jahre nahm das Interesse, sich mit einer Arbeit für diesen Preis zu empfehlen, merklich ab. Die Einführung der Facharbeiten in der Jahrgangsstufe 12 könnte jedoch ein Anreiz sein, eine selbstständige Leistung im Sinne der Stiftung zu erbringen. Im Schuljahr 2006/07 wurde erstmals ein Schüler für eine solche Leistung geehrt, nämlich Sebastian Posur aus der Jahrgangsstufe 13. Ihm wurde am 16.03.2007 der Dr. Carl-Still-Preis verliehen, in Höhe von 500 €. (vergl. dazu den Bericht aus der WAZ vom 17.03.2007).

Die Stiftung würde eine solche Auszeichnung gern häufiger vergeben - und wartet deshalb auf Vorschläge und preiswürdige Leistungen.

*Theo Kemper*

Seit März 2006 arbeite ich nur noch als Versandbuchhändler aber mit dem gleichen leistungsfähigen Barsortiment als Partner wie zuvor. Die Lieferung innerhalb von Recklinghausen erfolgt kostenfrei - bzw. nach Absprache.

*www.vanahlen-buecher.de*



Buchhändler

M. van Ahlen

Erlbruch 17

+5657 Recklinghausen

(Tel. 02361/181137)

Telefax: 02361-14674

Email: [info@vanahlen-buecher.de](mailto:info@vanahlen-buecher.de)

## Auszeichnung im Bundeswettbewerb Latein



Zum sechsten Mal in Folge konnten Schülerinnen und Schüler des Petrinums Erfolge im Bundeswettbewerb Fremdsprachen erzielen: Dieses Jahr ist Lisa Gleis (9a) mit einem 3. Preis im Einzelwettbewerb Latein ausgezeichnet worden. Zusammen mit dreizehn anderen Petrinern der Jahrgangsstufen 9 und 10, die mit den Sprachen Latein, Englisch, Französisch und Griechisch als Einzelsprachen oder in unterschiedlicher Kombination angetreten sind. Aus dieser Gruppe sind neben Lisa auch andere Schülerinnen und Schüler unseres Gymnasiums weit gekommen: Janine Bleyer (10a, Latein und Griechisch), Max Günnewig (10a, Latein und Englisch), Christine Lehnen (10b, Englisch und Französisch), Judith Maier (10a, Latein und Griechisch), Clara Popp (9b, Latein), Lena Westermann (9a, Latein) und Andreas Wittenberg (10a, Latein und Griechisch) haben ein Resultat erzielt, das z. T. sehr knapp unterhalb der Preisschwelle liegt; für ihre außerordentlichen Leistungen sind sie mit einer qualifizierten Urkunde belohnt worden.

Der Klausurtag im Januar wurde in einer an das Fach Latein angebundenen Wettbewerbs-AG vorbereitet: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich wöchentlich in der „nullten“ Stunde, um für die lateinischen Aufgaben des Wettbewerbs gezielt zu trainieren.

Der Sieg in dem renommierten, bundesweit

ausgetragenen Wettbewerb stellt eine sehr beachtliche kognitive Leistung dar und verdient höchste Anerkennung. Wir freuen uns über den schönen Erfolg, gratulatur!

*G. Gunderloch*

## Arzt-, Steiger- oder Bergmannssohn – sieht man's an der Leistung schon?!

### Preis der Ehemaligen verliehen

Am 27.10.2006 wurden die diesjährigen Preise der Stiftung der ehemaligen Petriner verliehen.

Den **ersten Preis**, dotiert mit 450 €, erhielt **Marlien Telöken** aus der Jahrgangsstufe 13. Gewürdigt wurde damit ihre selbständige und intensive Auseinandersetzung mit einem besonderen Aspekt der Schulgeschichte, nämlich der Frage, ob es am Petrinum einen Zusammenhang von sozialer Herkunft und Schulerfolg gegeben habe. Sie untersuchte – in ihrer Facharbeit – diesen Zusammenhang für die Schuljahre 1884/85, 1900/01 und 1934/35 und wertete dafür den Fundus des Schularchivs aus. Ergebnis ihrer Recherche: Zumindest in den ersten beiden Untersuchungszeiträumen lagen Bergmannssohne im Notendurchschnitt an der Spitze. Wer jetzt denkt, das sei das Gegenteil der Ergebnisse der PISA-Studien zum Zusammenhang von sozialer Herkunft und Schulerfolg, sollte jedoch bedenken, dass es sich bei diesen Schülern um eine Minderheit am Petrinum handelte. Wer es bis aufs „Gymnasium“ geschafft hatte, war auch hochgradig motiviert, Spitzenleistungen zu erbringen.

Den **zweiten Preis**, dotiert mit 300 €, erhielt **Andreas Wittenberg** aus der Klasse 10a. Gewürdigt wurde damit der außergewöhnliche Einsatz im Bundeswettbewerb Latein: Andreas belegte unter mehr als 700 Teilnehmern einen hervorragenden zehnten Platz.

*Theo Kemper*

1 Titel der Facharbeit von Marlien Telöken

## Erfolgreiche Ruderer

Sehr erfolgreich bei den nordrheinwestfälischen Landesmeisterschaften im Rudern waren im August 2006 unsere Petriner :

Während Johanna Doktor immerhin den vierten Platz in ihrem Rennen belegte, erreichte Magdalena Jakschik sogar den zweiten. Und ganz besonders freuten sich Charlotte Siering, Margarete Jakschik und Malte Jakschik, denn sie durften das Siebertreppchen ganz nach oben klettern.



Das Petriner Ruderteam im Bild Foto: A. Güntner



## Experiment geglückt

Seit dem Jahr 1999 können Petriner Schüler der Stufen 10 bis 13 ihre Fitness in Arbeitsgemeinschaft noch erhöhen. Im vergangenen Schuljahr nahmen erstmals bereits Siebt- und Achtklässler (Foto oben) an der Fitness AG teil - mit großem Erfolg !

Deshalb bleibt das Angebot auch für jüngere Schüler im Schuljahr 2007/08 bestehen. Also, wer Lust auf zusätzlichen Sport am Nachmittag hat, kann sich bei Herrn Güntner melden.

## Training für Reike-Pokal 07

Die Fußballspieler der Abiturjahrgänge 2007 und 2008 (Foto unten) trainierten bereits fleißig für den Reike-Pokal 2007. Beide wollen das Jubiläumsturnier in diesem Jahr gewinnen und spielten auch im März 2007 auf dem PSV-Platz gegeneinander. In diesem Spiel hatte die Abiturientia 07 die Nase vorne, die Revanche soll in der Halle am 15.12.07 stattfinden.

Texte und Fotos: A. Güntner



## Erneut Hauptförderpreis des Tanzsportverbandes NRW für Schul-sportprojekt der Tanz AG am Gymnasium Petrinum Recklinghausen



Das Deutsche Sportabzeichen im Tanzen (DTSA) machten die Mitglieder der Tanz-AG; hier mit Ihren Wertungsrichtern.

Foto: J. Schuermann

Erneut hat das Gymnasium Petrinum seinen Ruf als „**tanzende Schule**“ bestätigt. Denn bereits zum dritten Mal seit ihrer Gründung im Januar 2001 hat die Tanz AG des Petrinum mit ihrem Betreuungslehrer Helmut Lenk erfolgreich als erster Preisträger an einem landesweiten Wettbewerb teilgenommen und erhält jetzt vom Tanzsportverband NRW den mit 400 Euro dotierten Hauptpreis 2006. Als Kooperationsprojekt von Gymnasium Petrinum und Vestischer Tanzsportgemeinschaft Grün-Gold Recklinghausen hat sich diese außerunterrichtliche Arbeitsgemeinschaft inzwischen zu einem der erfolgreichen Markenzeichen des Petriner Schullebens entwickelt.

Über 200 Petriner Schüler haben sich schon für den Tanzsport begeistern lassen und an einem oder mehreren der zahlreichen Kurse teilgenommen. Zahlreiche Auftritte bei Schulveranstaltungen sowie der festliche Abschlussball am Ende des Jahres unterstreichen, dass Tanzen bei jungen Leuten wieder „in“ ist. Über 50 Schüler haben sogar bereits das Deutsche Sportabzeichen im Tanzen (DTSA) erworben. Für 20 weitere Schüler heißt es im Moment besonders fleißig trainieren, denn ihre Prüfung steht am 25. Februar 2007 im Tanzsportzentrum der VTG an. Dafür erhalten sie professionelle Begleitung von der VTG-Jugendtrainerin

Olly Peckmann und dem VTG-Sportwart Jürgen Peckmann sowie von Tatjana Teske, die die Erprobungsstufe betreut.

Die Entscheidung der Jury, den Hauptpreis 2006 für herausragende Leistungen bei schulsportlichen Projekten mit dem Schwerpunkt Tanzen nach Recklinghausen zu vergeben, begründet die Schulsportbeauftragte Frau Juliane Pladeck aus Münster: „Ihr Projekt integriert die

verschiedenen schulischen und tanzsportlichen Möglichkeiten einer Kooperation, ergänzt durch die entsprechende Öffentlichkeitsarbeit und Präsentation.



Die Tanz-AG in voller Aktion Foto: J. Schuermann

Bemerkenswert ist zudem die Kontinuität des Engagements“.

Die Förderpreise werden am 16. Juni 2007 im Rahmen des ersten Landesschulwettbewerbes im Tanzen in Recklinghausen übergeben, wo Bürgermeister Wolfgang Pantförder als Schirmherr nicht nur Schulmannschaften aus ganz NRW, sondern auch die übrigen Preisträger aus Borken, Schermbeck, Paderborn, Köln-Porz und Düsseldorf begrüßen wird.

*Helmut Lenk*

## Die Klassen 5 im Schuljahr 2006-2007



5a (Frau Haas), 5b (Frau Erler-Krämer) 5c (Herr Kreis)

Fotos: Raabe

## Teil II

### Thema: "Alte Zoepfe, neue Besen" - Unterrichtsmethoden in der Diskussion

„Alle schweigen, einer spricht, so was nennt man Unterricht“. Wer kennt nicht diesen Kalauer und erinnert sich dabei an hoffentlich lang vergangene Unterrichtsstunden.

Mittlerweile scheint für die Schulen ein anderer Wind zu wehen – neue Methoden sollen den Lerneifer der Schüler neu wecken.

Die „Alten Zoepfe“ von Lehrervortrag und Frontalunterricht sind in der reformpädagogischen Debatte verpönt und an ihre Stellen treten die „Neuen Besen“ schüleraktivierender Verfahren, mit denen Langeweile und Lernfrust ausgekehrt werden sollen. Wenn es nur gelingt, die Schüler mit attraktiven Methoden zu neuer Freude am Lernen zu bewegen, so die Hoffnung, werden sich die inhaltlichen Ergebnisse schon einstellen.

In den Beiträgen dieses Teils wollen wir Einblicke in einiger dieser „neuen“ Methoden geben und der Frage nachgehen, ob die einfache Gleichung „neue Methoden = besserer Lernerfolg“ aufgeht.

*Die Redaktion*



*"Lehrer lernen lebenslang" - das bewies das Petriner Kollegium auf einer Fortbildung zu neuen Unterrichtsmethoden.*

*Foto: T. Bracht*

## Schaffen neue Unterrichtsmethoden eine „neue Lernkultur“?

Als vor einiger Zeit in einer Nachbarstadt ein neuer Schulleiter ins Amt eingeführt wurde, erklärte er der Lokalpresse, sein wichtigstes Ziel sei es, den „Frontalunterricht“ an der von ihm geführten Gesamtschule abzuschaffen. „Neue Methoden“ sollten helfen, eine neue „Lernkultur“ zu entwickeln, die den Schüler endlich aus seiner bloß passiven Rolle als Empfänger endloser Belehrungen und Unterweisungen befreien werde.



27 Schüler im Philosophie-Kurs der Jgst. 12 im Frontalunterricht. Schon die Einrichtung einer „kommunikativen Sitzordnung“ bedürfte größerer baulicher Maßnahmen.  
Foto: A. Vering

Solchen Reformeifer findet man nicht nur an Gesamtschulen. Auch an Gymnasien, in den Einrichtungen der Lehrerbildung und natürlich auch in der pädagogischen Fachliteratur hat der Frontalunterricht einen denkbar schlechten Ruf, was allerdings die Mehrzahl der Kollegen nicht daran hindert, ihn (in einer fragwürdigen Form und oft mit schlechtem Gewissen?) zu praktizieren. Er gilt als Ensemble *falscher Methoden*, Kinder zum Lernen anzustiften. Und Methoden, das ist der erklärte Konsens unter vielen Lehrern ebenso wie in der pädagogischen Ratgeberliteratur aller Höhenlagen, entscheiden heute über Qualität

und Erfolg von Schule und Unterricht. Mit einer gewissen Unschärfe des Begriffs werden dabei unter „Methoden“ sowohl fachspezifische Vorgehensweisen (z.B. „Textanalyse“ im Deutschunterricht), unterrichtsorganisatorische Großformen (z.B. „Stationenlernen“) und allgemeine Arbeitstechniken (Nachschlagen, Referieren etc.) verstanden.

Zu spüren ist ein großes Bedürfnis der Lehrer nach Fortbildungsveranstaltungen, die „Neue Methoden“ im Titel führen. Fachzeitschriften, die mit Themenheften „neue“ Verfahrensweisen im Umgang mit Literatur, im Fremdsprachenunterricht oder in den naturwissenschaftlichen Fächern versprechen, finden guten Absatz. Stritt man früher darüber, *was* im Unterricht gelehrt werden soll, damit die Kinder fürs Leben lernen, so scheint diese Frage heute hinter der Beschäftigung mit dem *Wie* des Lernens zurückgetreten zu sein.

So gilt zum Beispiel im Deutschunterricht das bloße Lesen von Texten schon seit geraumer Zeit als hoffnungslos altmodisch: Sie sollen zerschnipselt präsentiert und von den Schülern wieder zusammengesetzt, müssen in Diagramme oder Tabellen umgeformt werden. Und selbst in zentrale Abschlussklausuren haben kreative Gestaltungsaufgaben Eingang gefunden. Innovativ und unverbraucht, bloß nicht „kopflastig“ und auf jeden Fall kolossal betriebsam muss es sein.

Nun ist das zunächst nicht überraschend. Die Suche nach geeigneten Methoden des Lehrens und Lernens ist so alt wie die Pädagogik selber. Wer erfolgreich unterrichten will, wird immer



*Schülerexperiment im Chemieunterricht der Jgst. 11: Herstellung eines Ester-Aromastoffes im Rahmen der Unterrichtsreihe „Vom Alkohol zum Aromastoff“.*

*Foto: V. Simon*

wieder prüfen, ob die Mittel, die zum Lernen anstiften sollen, auch tatsächlich wirksam sind und den Stoff mit Kopf und Herz der Schüler so zusammenbringen, dass das Erlernte nicht bloß bis zur nächsten Klassenarbeit verfügbar ist. Auch ist es immer wieder nötig, aus der Routine bewährter, aber im Laufe der Zeit erstarrter methodischer Vorgehensweisen auszuweichen. Der soziokulturelle Wandel verändert auch Aufmerksamkeitsmuster und Interessen der Schüler. Mancher, der eine moderne „Medienkindheit“ durchlebt, braucht vielleicht methodisch variantenreichere Angebote, um sich etwa auf die genaue Lektüre eines literarischen Textes einlassen zu können, als das bei traditionell „bildungsbürgerlich“ aufgewachsenen Generationsgenossen erforderlich war und ist.

### Schwarzweißmalerei

Der derzeitige Methodenkult geht aber über solche Selbstverständlichkeiten hinaus. Die Propagandisten einer „neuen Lernkultur“ durch das Training neuer Methoden pflegen

nicht die nüchterne Sprache von Pragmatikern, sondern lieben eine rhetorische Inszenierung, in der die herrschende Unterrichtspraxis ganz schwarz gezeichnet wird, damit sich umso heller die Verheißung des Neuen davon abheben kann. Es geht in dieser Sichtweise nicht um die kontinuierliche Ausbesserung einzelner Schwachstellen, sondern um eine fundamentale Wende.

Dabei werden die „Klassiker“ (1) unter den Lehrmethoden rasant abgeräumt. So gelten

- die Lehrerdemonstration
  - der Lehrervortrag
  - das Modellieren, bei dem der Lehrer einen Denkprozess zur Problemlösung exemplarisch vorführt, und
  - das Lehrgespräch
- als altmodisch, ja als Lernhindernisse.

Am besten beherrscht diese suggestive Schwarzweißmalerei Heinz Klippert, bundesweit umtriebiger Moderator von zahllosen Lehrerfortbildungen und Autor auflagenstarker Ratgeber. Seine Lagebeschreibung ist von holzschnittartiger Übersichtlichkeit. Auf die

Frage „Was wird in der Schule heute eigentlich gelernt?“ hat er eine klare Antwort: „Nach wie vor beherrschen Stoffhuberei, verbal-abstrakte Belehrung und enge Führung und Unterweisung das Unterrichtsgeschehen. Mehr als dreiviertel der Unterrichtszeit werden in der Sekundarstufe I mit direktiven, lehrerzentrierten Verfahren ausgefüllt, die fast ausschließlich der (rezeptiven) Wissensvermittlung dienen.“ (2) Die Folgen: „gravierende Lern-, Leistungs- und Motivationsprobleme“ sowie ein fataler Mangel an „Konzentration“, „Eigeninitiative“, „Zivilcourage“. Im „Teufelskreis von Belehrung und Unterweisung“ machen sich die auf ihre Fachkompetenz fixierten Lehrer nur etwas vor, wenn sie glauben, Bildungseffekte auszulösen. In Wirklichkeit produzieren sie nur „Unselbständigkeit, Unsicherheit und Gedankenlosigkeit auf Schülerseite“ (3).

Das neue „Methodenlernen“ dagegen „fordert Mündigkeit“, weiß Klippert, denn ein solches Lernen vermittelt den Schülern nicht einfach Stoff, sondern setzt sie selber in den Stand, sich Wissen strukturiert zu erschließen. Nur wer das Lernen gelernt hat, ist den sich ständig ändernden Herausforderungen der „Wissensgesellschaft“ gewachsen. Wer dagegen nur vorgesetzten Stoff paukt, vergisst nicht nur zu schnell zu viel, sondern bleibt immer auf einen Vormund angewiesen, der ihm den Stoff aufbereitet und anbietet. „Methodenlernen“ ist, so verstanden, geradezu die Grundvoraussetzung für eine demokratische Erziehung, die sich die Förderung von „Autonomie“ und „Selbststeuerungs- und Selbstbestimmungsfähigkeit“ zum Ziel setzen muss.

Neu und gut sind in dieser Perspektive nur noch Unterrichtsmethoden, die

- Kreativität und Subjektivität
- Selbständigkeit
- Teamarbeit
- spielerisch-darstellende Fähigkeiten fördern, und die

- den ganzen Schüler (Kopf, Herz und Hand) in den Blick nehmen
- nicht nur auf Wissenserwerb in engem Fachgebiet, sondern auf den Aufbau von fachübergreifenden „Schlüsselqualifikationen“ gerichtet sind
- viele Visualisierungsmöglichkeiten anbieten
- den Erwerb von Lernstrategien ermöglichen.

Verlässt man die Hochebene solcher Programmprosa und begibt sich in die Niederungen der Empfehlungen für die Unterrichtspraxis, so findet man in der Tat eine wahre Fundgrube nützlicher Vorschläge: Anleitungen und Übungen zum systematischen Lesen, zur besseren Informationsaufnahme und Informationsverarbeitung, zum routinierten Umgang mit Nachschlagwerken und dem Internet sowie Trainingstipps zur Verbesserung der Gedächtnisleistung, Hilfen für die Vorbereitung auf Klausuren und fürs Anfertigen von Referaten sind brauchbar und gehören zum Rüstzeug, das Schüler heute erwerben sollten. Dazu gehört auch die Einübung vielfältiger Formen der Präsentation von Arbeitsergebnissen für andere Schüler. Vorschläge für kreative Gestaltungsaufgaben und multimediale Lernprozesse erweitern das Spektrum der Kanäle, über die gelernt wird. Das Beharren auf variantenreichen Einsatz der Gruppenarbeit und Anregungen, auch Formen wie das „Stationenlernen“ zu erproben, erinnern daran, dass Lehrer bei entsprechender Vorbereitung und für bestimmte Zeiträume auch die direkte Kontrolle aufgeben können, um die Schüler zur Selbständigkeit anzuleiten und zu ermutigen.

Hier füllen die Anhänger des „Methodenlernens“ in der Tat Leerstellen traditioneller Unterrichtskonzepte.

- Oft kann man den Schülern mehr zutrauen, ihnen die Lösung komplexer und damit nicht bloß anspruchsvollerer, sondern auch anregenderer Aufgaben zumuten, als dies in manchem Unterricht geschieht.

- Und die Erweiterung der Bandbreite, in der man sich den Gegenständen des Unterrichts nähert, entspricht durchaus Einsichten der modernen Lernpsychologie. Mehrkanaliges Lernen (Bilder, Texte, Töne), Aufgaben, die verlangen, Informationen nicht nur aufzunehmen und wiederzugeben, sondern in neuen Zusammenhängen anzuwenden.
- Immer wieder geht es um die Schaffung von Gelegenheiten, in denen Schülern in kleinen Teams Entdeckungen machen können und dabei zugleich lernen, kooperativ zu arbeiten, befördern nicht nur den Wissenserwerb, sondern auch das, was früher einmal „Bildung“ genannt wurde.

So weit, so gut. Aber wie oben schon angedeutet, bleibt es nicht bei plausiblen Innovationen der *Unterrichtstechnik*. Die geforderte Wende zielt ins *Grundsätzliche*, und da sind Zweifel angebracht, weil wieder einmal pädagogische Träumereien professionelle Nüchternheit überlagern. Denn versprochen wird, dass ein an neuen Methoden ausgerichteter Unterricht endlich der Verwirklichung einer alten pädagogischen Utopie nahe kommt:

gogischen Utopie nahe kommt:

### Ein pädagogischer Traum

Selbständig und kompetent werden die Schüler ständig aktiv bei der Arbeit an der Sache sein; sie werden diese Arbeit eigenverantwortlich organisieren und auch noch ihre Ergebnisse selber kontrollieren. Der Lehrer muss zwar im Vorfeld schuften, um geeignetes Material zusammenzustellen, um spannende Aufgaben zu formulieren und attraktive Präsentationsformen vorzuschlagen. Dann aber kann er im Halbschatten bleiben und zusehen, wie die selbsttätigen Kinder neugierig und kreativ die Welt erkunden und entdecken.

Das verlangt, dass der Lehrer seine Rolle fundamental anders als bisher versteht: Seine fachliche Überlegenheit wird unwichtiger. Stattdessen muss er sich jetzt vor allem als „Organisator, Moderator, Materialbeschaffer und Berater“ begreifen, der aber selbst diese reduzierte Aufgabe „eher defensiv“ wahrzunehmen hat, „damit die Schüler ihre eigenständige Erprobungs- und Klärungsarbeit nicht vorschnell



Gruppenpuzzle im Religionsunterricht der Klasse 10

Foto: A. Vering

an den Lehrer abtreten.“ (4)

Mit anderen Worten: Wer die „richtigen“ Methoden kennt und als Lehrer auf seine vermeintlich fachlich begründeter „Besserwisseri“ verzichtet, schafft endlich Raum für die Entfesselung und Entfaltung der Lernwünsche und der Lernfähigkeiten der Schüler, die bislang durch die alten (=falschen) Methoden und das alte Selbstverständnis der Lehrer behindert wurden.

Das aber ist pure Ideologie, schreibt einfach die Gassenhauer einer selber sehr alten „Wünsch-Dir-Was“-Pädagogik fort und schert sich wenig um das, was mittlerweile die empirisch arbeitende, also auf die Beschreibung des tatsächlichen Unterrichts ausgerichtete Unterrichtsforschung herausgefunden hat.

### Kritik der „neuen Lernkultur“

Die „Idealisierung des lernenden Kindes“ zum stets neugierig und lernbereiten Schüler, die „Stigmatisierung des Lehrers“ zum tenden-

ziell überflüssigen Lernverhinderer sowie die „Dogmatisierung progressiver Unterrichtsmethoden“ hält Franz Weinert, der zu seinen Lebzeiten die empirische Unterrichtsforschung in Deutschland maßgeblich befördert hat, für die Zentralfehler der Propaganda für eine methodenorientierte „neue Lernkultur“. (5) Für alle drei Grundannahmen finden sich bei Betrachtung der Schul- und Unterrichtswirklichkeit kaum oder gar keine Belege.

In seiner gründlichen Zusammenstellung empirisch-experimenteller Forschungsergebnisse zum Lehren und Lernen im Unterricht bestätigt der Lüneburger Sozialwissenschaftler Martin Wellenreuther diese Kritik nachhaltig:

- Gegen eine Fixierung auf Methoden, die Lernen vor allem als entdeckendes Lernen verstehen, wendet Wellenreuther ein: Ein Schüler „muss nicht das Rad neu erfinden, um es zu verstehen, er ist darauf angewiesen, dass Lehrer Wissen in Komponenten zerlegen, in strukturierter Form präsentieren, Zusammen-



Neue Medien im Unterricht - die „Notebook-Klasse“ 9 cld

Foto: T. Bracht

menfassungen geben.“ (6)

- Der Selbsttätigkeit der Schüler sind Grenzen gesetzt, müssen sie doch in knapper Zeit „ein umfangreiches Wissen erwerben, das in vielen Jahrtausenden mühsam entwickelt worden ist.“ „Entdeckendes Lernen“, bei dem die Schüler selber relevante Aspekte des Themas herausfinden, wichtige Informationen ordnen und sich verfügbar machen, aber ist so zeitkonsumierend, dass es nur in sehr ausgewählten Fällen angeregt werden kann.
- Gegen die Vorstellung, der Lehrer könne sich zugunsten einer größeren Selbsttätigkeit der Schüler allmählich zum Verschwinden bringen, sei allenfalls noch als „eher defensiv“ agierender „Berater“ im Klassenraum zugelassen, führt Wellenreuther Untersuchungen ins Feld, die belegen, dass gerade die leistungsschwächeren Schüler die Hilfe des Lehrers dringend benötigen. Bildungsbürgerlich sozialisierte Kinder mögen schon zu Hause mit Wissensangeboten konfrontiert sein, die ihnen selbständige Urteile ermöglichen. Wer darüber nicht verfügbar, gerät hoffnungslos ins Hintertreffen, wenn ihn der Lehrer zu einer Selbständigkeit treibt, zu der die Voraussetzungen fehlen. (7) Man kann es auch paradox formulieren: Gerade wer seine Schüler am Ende ihrer Schulkarriere zu möglichst großer Selbständigkeit führen will, muss sie als sehr präsenter Lehrer erst einmal mit effizienter „Belehrung und Unterweisung“ mit dem dazu nötigen Handwerkszeug ausstatten.
- Auch ist die Vorstellung absurd, ein vom Lehrer gesteuerter Unterricht verurteile die Schüler zwangsläufig zu Passivität und bloßer Rezeption. Wo sich vom Lehrer inszenierte und kontrollierte Informationsphasen mit Anwendungs- und Übungsaufgaben für die Schüler verbinden, werden, wie neue Studien eindrücklich belegen, die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler nachhaltig geschult. Hinzu kommt, wie jeder erfahrene Lehrer weiß, dass zumindest an

Gymnasien ein sachlich ertragreicher Unterricht eines der stärksten Motivationsmittel ist. Ein Unterricht, in dem der Lehrer sehr effizient, gut und übersichtlich strukturierend, freilich mit allen nötigen Hilfen bei Lernschwierigkeiten, auf Ergebnisse drängt, ist in dieser Hinsicht in der Regel so genannten „schülerorientierten“ Vorgehensweisen überlegen, die oft durch lange Rate- und Unsicherheitsphasen mit hohem Zeitverbrauch gekennzeichnet sind. (8)

- Praktiker kennen zudem die kleinen Stolpersteine, die sie zögern lassen, allzu viele Teile des Unterrichts ohne eigene Einwirkung den Schülern zu überlassen: Gewiss lassen sich nach Gruppenarbeiten eindrucksvolle Plakate mit den Ergebnissen der selbständigen Schülerarbeit erstellen. Nur: Was ist zu tun, wenn darauf sachliche Fehler oder Lücken festzustellen sind, die die Schüler eben nicht entdecken? Dann muss unter strikter Lehrerleitung nachgearbeitet werden, was das Zeitbudget weiter belastet.

Einsichtige Vertreter methodischer Reformen, die früher vehement für die Bevorzugung eines für selbständige Schüleraktivität „offenen“ Unterrichts eingetreten sind, haben ihre Übertreibungen mittlerweile eingesehen: „Ich musste auf meine alten Tage umlernen. Die Über- und Unterlegenheit bestimmter Unterrichtskonzepte lässt sich zurzeit empirisch nicht nachweisen“, sagt Hilbert Meyer, dessen Bücher die Lehrerausbildung sehr beeinflussten. (9) Und sein Kollege Herbert Gudjons, lange Guru des „offenen Unterrichts“, schreibt heute: „Keine Lehrerin und kein Lehrer braucht ein schlechtes Gewissen zu haben, wenn er oder sie Frontalunterricht durchführen. Frontalunterricht ist notwendig, sinnvoll und didaktisch legitimierbar.“ (10)

Die konfrontative Gegenüberstellung einer von pädagogischen Besserwissern betriebenen Paukschule, die zur Passivität verurteilte Schüler unter Halden toten Wissens begräbt, und

einer schülerorientierten Lerneinrichtung, in der moderierende Lehrer mit 1001 Kunstgriffen das selbstständige Lernen der Kinder und Jugendlichen nur anstiften und sehr lose überwachen, ist also wenig nützlich für den, der „an einer Verbesserung der schulischen Wirklichkeit interessiert ist.“ (11)

### Methodenwahl muss der Zielentscheidung folgen

Es kann nicht darum gehen, die Lehrer nur auf die Suche nach der jeweils neuesten und angeblich besten Methode zu schicken. Aber auch der seit Neuestem pauschal zu hörende Ruf nach einer „Methodenmischung“ ist ungenau. Will man einen intelligenten, die Schüler fordernden und fördernden Unterricht ermöglichen, dann geht es um die präzise *Abstimmung der Methode auf das jeweilige Ziel und die jeweilige Unterrichtssituation*. Methoden bleiben, auch wenn sie noch so attraktiv daher kommen, im Unterricht immer nur Mittel zum Zweck, und dieser Zweck, das Ziel des Unterrichts, ist vorher zu bestimmen.

- Soll intelligentes Wissen vermittelt werden, das systematisch aufgebaut ist und ein strukturiertes Vorgehen verlangt, dann ist die vom Lehrer gesteuerte direkte Instruktion die Methode der Wahl. Da kann es durchaus sinnvoll sein, einen wohlgeordneten, mit visuellen Hilfen unterstützten Lehrervortrag zu halten, wenn in knapper Zeit viele Informationen vermittelt werden müssen. Danach ist freilich Sorge dafür zu tragen, dass die Schüler diese Informationen auch in eigener Arbeit nutzen. Das hat nichts mit den oft zu beobachtenden, diffusen Unterrichtsgesprächen zu tun, in denen der Lehrer zwar ständig redet, aber kaum sachlicher Fortschritt zu beobachten ist.

- Geht es um den Erwerb von Handlungskompetenzen in komplexen Lernsituationen, die der Wirklichkeit angenähert sind, wird man Projektarbeit, aber auch Planspiele oder Simulationen nutzen und sehr stark auf Gruppenarbeit setzen. Hier wird der Lehrer in der Tat vor allem organisierend, moderie-

rend und beratend tätig sein.

- Wenn Metakompetenz erworben werden sollen, als die Fähigkeit, das eigene Lernen bewusst zu verfolgen, die erreichten Ziele selbst zu kontrollieren und Fehler selber zu korrigieren, dann sind Formen des angeleiteten selbstständigen Lernens angesagt.

Das im Schulalltag umzusetzen, ist gewiss mühsamer und anstrengender, als auf den Zauber neuer Methoden zu vertrauen. Aber der Glaube, der Lehrer könne sich und seine Arbeit einfach zum Verschwinden bringen, wenn er nur das richtige Verfahren wählt, um die Schüler irgendwie zu beschäftigen, ist einer jener zahlreichen Mythen, von denen es in der Pädagogik leider viel zu viele gibt.

*Heribert Seifert*

### Fußnoten

- (1) Rolf Dubs, Lehrerverhalten, Zürich 95, S.50
- (2) Heinz Klippert, Methodentraining, 10. Aufl. 1999, S.19
- (3) Klippert, Methodentraining, S. 25
- (4) Klippert, Methodentraining, S. 242
- (5) in: Andreas Helmke, Unterrichtsqualität, Seelze 2003, S.67
- (6) Martin Wellenreuther, Lehren und Lernen – aber wie? Baltmannsweiler 2004, S. 75.
- (7) Wellenreuther, Lehren und Lernen, S. 365f.
- (8) Wellenreuther, Lehren und Lernen, S.75.
- (9) Hilbert Meyer, Was ist guter Unterricht? Berlin 2004, S.8.
- (10) Herbert Gudjons, Frontalunterricht – neu entdeckt. Bad Heilbrunn 2003, S. 268.
- (11) Wellenreuther, Lehren und lernen, S.365.

## Neue Unterrichtsmethoden - Frischer Wind in alten Gassen?

Als frischgebackene Junglehrerinnen, die während der zweijährigen Seminararbeit als Referendarinnen mit einer Fülle so genannter neuer Methoden ausgestattet worden sind, wurden wir als prädestiniert angesehen, um in diesem Artikel das Geheimnis dieser Unterrichtsformen zu lüften. Was verbirgt sich also hinter diesem heiß diskutierten Begriff? Wer vermutet, dass sich dahinter Vermittlungsformen durch neueste technische Errungenschaften verbergen, ist falsch gewickelt. Vielmehr handelt es sich um Methoden mit wohlklingenden Namen wie Fishbowl, Piazza oder Blitzlicht, deren Ziel vorrangig darin besteht, die Schülerinnen und Schüler zu Subjekten ihres Lernprozesses zu machen und an Unterrichtsentscheidungen zu beteiligen – kurz: sie aus der durch den Frontalunterricht initiierten Lethargie zu reißen.

Ob diese Methoden die Bezeichnung „neu“



Wiebke Daniels: Referendarin von 2004-2006 (Deutsch/Philosophie)

verdienen, ist jedoch fraglich. In einschlägigen fachdidaktischen Zeitschriften wurden sie in abgewandelter Form bereits in den 70er und 80er Jahren vorgestellt. Der Begriff „neu“ scheint sich vielmehr darauf zu beziehen, nach dem PISA-Desaster diese altbekannten Methoden auch zunehmend in der Praxis anzuwenden.

Als junge Referendarinnen brannten wir natürlich darauf, diese „neuen“ Methoden im Unterricht erfahrener Kollegen zu beobachten und uns möglichst zügig selbst daran zu versuchen und damit einen frischen Wind in die Schule zu tragen. In der Praxis ergab sich folgendes Bild: Während einige Lehrer in erster Linie den altbekannten Frontalunterricht in unterschiedlicher Qualität präsentierten, konnten wir bei anderen Lehrern Unterrichtsformen beobachten, die auch unsere ausbildenden Seminarleiter erfreut hätten. Insgesamt ergab sich uns der Eindruck, dass der Frontalunterricht noch immer die am meisten angewandte Methode ist, während die neueren Methoden eher vereinzelt eingesetzt werden. Eine Tatsache, die sich auch in der Reaktion der Schüler auf unseren eigenen „modernen“ Unterricht gelegentlich zeigte: Kommentare wie „Sie sind zu engagiert, Frau Daniels!“ oder „Frau Kückmann, können wir nicht mal wieder ‚normalen‘ Unterricht machen?“ waren womöglich eine Folge des verstärkt eingeforderten Schülereinsatzes im Rahmen des individuellen Lernprozesses. Ähnliche Erfahrungen machten wir als Referendarinnen auch selber, wenn wir uns in den modern gestalteten Seminarsitzungen in der Schülerrolle befanden. Wie sehr sehnten wir uns manchmal den guten alten Frontalunterricht herbei, bei dem man in kurzer Zeit mit einer Vielzahl von Informationen gefüttert wurde (oder auch einfach abschalten konnte).

Hingegen stießen wir mit unseren Unterrichtsversuchen jedoch auch auf sehr dankbare Schülerinnen und Schüler, die sich durch die „aktivierenden“ Methoden mitreißen ließen



*Eva Kückmann: Referendarin von 2004-2006 (Englisch/ Erdkunde)*

und zur Höchstform aufliefen. Generell zeigte sich diese Tendenz eher in der Unter- und Mittelstufe, während die älteren Schülerinnen und Schüler die neuen Methoden eher als „Kinderkram“ bezeichneten.

Kritik an den neueren Methoden ist nicht unberechtigt. Zeigt sich doch mit zunehmender Unterrichtserfahrung, dass diese oft extrem zeitaufwändig sind und nicht immer genügend Inhalte transportieren. Man sollte sich daher immer die Frage stellen, durch welche Methoden das jeweilige Unterrichtsziel am effektivsten erreicht werden kann. Geht es darum, die zunehmend geforderten Kompetenzen wie Methodenkompetenz, Selbsttätigkeit, Teamfähigkeit oder Eigenverantwortlichkeit der Schülerinnen und Schüler zu fördern, sind die neueren Methoden unerlässlich. Bewährt hat sich der Frontalunterricht dagegen zum Beispiel bei der Zusammenfassung von Ergebnissen, Phasen der gedanklichen Verarbeitung von Inhalten, der vertiefender Besinnung oder

der Einschulung von Arbeitstechniken. Daher kann es bei der Diskussion um neue Unterrichtsmethoden nicht um die Entweder-Oder-Frage gehen. Vielmehr scheint uns eine auf das jeweilige Lernziel abgestimmte gesunde Mischung „neuer“ und „alter“ Methoden wünschenswert. So kommen wir zu dem auch bei Meyer/Meyer (1996, 199) vertretenen Standpunkt: „Frontalunterricht bleibt auf absehbare Zeit die wichtigste und häufigste Sozialform in der Schule. Er sollte deshalb zugleich verbessert und reduziert werden.“ Das beinhaltet zwangsläufig auch die Forderung, den herkömmlichen Unterricht durch neue Methoden zu ergänzen.

*Wiebke Daniels, Eva Kückmann,*

#### Literatur:

Meyer, H./ Meyer, M. A. (1996) Frontalunterricht und anderes – Versuch einer Unterrichtsmethodik für das Gymnasium. In: W. Marotzki u.a. (Hrsg.) (1996): Erziehungswissenschaft für Gymnasiallehrer. Weinheim.



*„Der andere Blick“ aufs Petrinum IV*

## „Latein oder Französisch?“ – das ist nicht die Frage!

### Sprachenlernen und (schulischer) Sprachunterricht – Wunsch und Wirklichkeit

Mehrere Fremdsprachen zu beherrschen, wird immer wichtiger. Insbesondere wer eingehende Erfahrungen im Ausland gemacht hat, weiß, dass die „lingua franca“ Englisch meist nur oberflächliche Kontakte ermöglicht. Deshalb ist auf EU-Ebene die Formel „Muttersprache + 2“ seit längerem das Maß der Dinge.<sup>1</sup> Dem beharren Ziel stehen allerdings ernüchternde Fakten gegenüber: Nur 28 Prozent der EU-Bürger behaupten von sich, zwei Sprachen so gut zu beherrschen, dass sie sich „darin unterhalten“ können; nur 21 Prozent der Europäer beabsichtigen, in naher Zukunft ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern.<sup>2</sup>

Einer der Gründe ist sicherlich der Ruf des Sprachenlernens: Vokabeln, Grammatik und diverse andere Übungen, mit denen man sich jahrelang abgemüht hat, danken es „im Ernstfall“ leider häufig genug nicht mit dem small talk oder Geschäftsbrief, die in gewünscht leichter Weise von der Hand oder Zunge gehen. Aus solch augenscheinlicher Unverhältnismäßigkeit von Aufwand und Nutzen schließen viele Menschen dann, Sprachenlernen sei ein mühsamer Prozess und sie selbst dafür gänzlich unbegabt.

Dabei ist es nicht der Spracherwerb *an sich*, der die Schwierigkeiten verursacht. Die oft als frustrierend empfundene Stagnation des „Schulenglischen/-französischen/-etc.“ resultiert vielmehr aus den mehr oder weniger unvermeidlichen Charakteristika der schulischen Lernumgebung, auf die auch das beste pädagogische Personal kaum einen Einfluss hat: So fehlt dort einerseits die „natürliche“ Motivation, in der gerade erlernten Sprache kommunizieren und mit anderen interagieren zu wollen; Sprachenlernen wird zum reinen Selbstzweck. Andererseits wird als Ziel nicht selten – und

weniger logisch als vorschnell – eine umfassende Sprachkompetenz vorgegeben. Tritt dann, zum Beispiel wegen der Notengebung, ein gewisser Zwang zur formalen Richtigkeit alles Geäußerten hinzu, kann entstehen, was der Schweizer Philologe Frederick Bodmer bereits 1944 „grammatisches Schuldgefühl“<sup>3</sup> nannte: eine Sprachlernhemmung aus Angst vor Fehlern und aufgrund der Einschätzung, eine Sprache „ganz oder gar nicht“ beherrschen zu müssen.

Dabei könnte die Alternative realitätsferner nicht sein. Schüler mit zumindest einem Auge auf dem Lohn ihrer Mühen und Lehrer auf der Suche nach sachlichen Argumenten dürfen sich eher Folgendes überlegen: Warum viel Zeit in das Französische investieren, obwohl ich speziell Französischkenntnisse vielleicht gar nie benötigen werde? Ist demgegenüber das Lateinische nicht der Schlüssel zu einer Vielzahl von Sprachen? Die Antwort lautet zweimal „jein“, denn „Anwendungsbezug“ und „sprachliches Grundlagenwissen“ schließen einander nicht aus. Die Übertragbarkeit auf andere Sprachen ist kein Privileg von Lateinkenntnissen, und der Nutzen moderner Fremdsprachen setzt nicht erst mit deren perfekter Beherrschung ein.

### Realistische Ziele

Eine Sprache perfekt zu beherrschen, ist eine Lebensaufgabe, und eine „künstliche“ Lernumgebung wie die Schule bietet zum Erreichen dieses Ziels nicht eben die besten Voraussetzungen. Entsprechend muss sich ein Sprachunterricht, der nicht von vornherein auf Frustration zusteuern will, vom illusorischen Ziel einer nicht weiter spezifizierten perfekten Sprachbeherrschung verabschieden. Stattdessen gilt es, Lerneffizienz und ein unter motivationalen Gesichtspunkten verbessertes Verhältnis von Aufwand und Nutzen anzustreben. Den Weg zu einem entsprechenden Kursprogramm weisen zwei Leitfragen:

- Was ist auf längere Sicht *sinnvoll*?
- Was ist in einer ersten/der nächsten Un-

terrichtseinheit *möglich*?

Jede Unterrichtseinheit sollte entsprechend einen konkreten Beitrag zur Erreichung des langfristigen Ziels leisten, wobei diesem noch die Schwierigkeit innewohnt, dauerhaft vage zu bleiben. Grund ist ein europäischer Kontext, in dem es wichtiger wird, mehr und zunehmend „exotischere“ Sprachen zu beherrschen. *Sinnvoll* ist es demnach, die Lernenden in die Lage zu versetzen, ihre Sprachkenntnisse eigenständig zu vertiefen oder um weitere Sprachen zu erweitern. Davon ausgehend stellt sich dann die Frage, welche einzelnen Schritte ihnen dies *ermöglichen*. Der Ausgangspunkt derartiger Überlegungen lässt sich auf den Nenner von gleichzeitiger Reduktion (des Aufwands für das Erlernen einer Sprache) und Expansion (der Anzahl der Zielsprachen) bringen.

### Adäquate Methoden

An der zentralen Rolle der Schule auf dem

Weg zum „vielsprachigen Europa“ besteht auf EU-Ebene kein Zweifel. Sprachliche Vielfalt ist ein integraler Bestandteil der „Lissabonner Strategie für Wachstum und Beschäftigung“ und eng mit dem Ziel des „lebenslangen Lernens“ verknüpft. So heißt es zum Beispiel für den Sekundarbereich:

*„Das Ziel ist [...] ein angemessenes Niveau beim Lesen, Verstehen, Schreiben und Sprechen zweier Fremdsprachen, ebenso interkulturelle Kompetenzen und die Fähigkeit, Sprachen zu erlernen – mit Hilfe eines Lehrers oder selbstständig.“*

Das „angemessene Niveau“ ist hier eindeutig als Distanzierung von maximalistischen Forderungen zu lesen, während die Aufzählung aller Teilfertigkeiten durchaus nicht den Kernprinzipien von EU-Sprachlerninitiativen (s.u.) widerspricht, wenn man – wie oben geschehen – zwischen dem Einstieg in eine Sprache und dem gewünschten Zielniveau unterscheidet.



Wir nehmen uns Zeit für Sie

Ihre Buchhandlung in  
Recklinghausen

**BÜCHER**

Bücher Ulrike Musial  
Turmstr. 3  
45657 Recklinghausen  
Fon: 02361/181249  
Fax: 02361/183566  
buecher.ulrikemusial@t-online.de  
www.buchhandlung-musial.de

Öffnungszeiten:  
montags: 10.00 bis 19.00 Uhr  
samstags: 10.00 bis 16.00 Uhr



*Besuch der Klasse 5a in der Buchhandlung Musial - Interesse an Sprachen beginnt mit der eigenen Sprache und dem Spaß am Lesen*  
 Fotot: T. Bracht

Konkrete Empfehlungen zum Unterricht in einer „sprachenfreundlichen Schule“ bleibt der oben zitierte „Aktionsplan Sprachenlernen und Sprachenvielfalt“ allerdings schuldig. Allein die flankierenden Maßnahmen, beispielsweise die Förderung von Fremdsprachen-Assistenzen, Hinweise auf bilingualen Unterricht oder E-Learning, lassen vage Schlüsse auf die angestrebte Umsetzung zu.<sup>5</sup>

Viel Raum bleibt also für Überlegungen, wie Sprachen motivierender und effizienter vermittelt und auch im schulischen Kontext eine Diversifizierung der Zielsprachen erreicht werden können. Eine mögliche Basis sind die Grundsätze EU-weiter Initiativen zum Fremdspracherwerb:

- Konzentration auf *Teilfertigkeiten*,
- Nutzung von *Spracherwandtschaften*
- *Modularität*

Modularität meint hier die Möglichkeit für

die Lernenden, nach einem „Grundlehrgang“ über weitere Ziele und Vorgehensweise selbst zu entscheiden.<sup>6</sup> In einem entsprechend angelegten Programm – dem einfachsten und bisher nur vereinzelt anzutreffenden Fall – wählen sie hierzu ihrer Zielsetzung entsprechende Kursmodule aus. Zentral für mehr Effizienz und vor allem Diversifizierung ist jedoch die Förderung der Lernerautonomie – von SchülerInnen wie auch von (späteren) Lernenden weit über das Schulalter hinaus. Daraus folgt eine Schwerpunktverschiebung „vom Lehren zum Lernen“. Mit welchen Methoden aber lassen sich die hergebrachten Barrieren überwinden und können Schüler zum selbstgesteuerten Spracherwerb angeleitet werden?

### Vom Lehren zum Lernen

Eine bedeutende Barriere beim Spracherwerb sind die erwähnten Maximalanforderungen,

gepaart mit dem vermuteten hohen Aufwand zum Erwerb brauchbarer Kenntnisse. Eine – für die Lernenden oft faszinierende – Möglichkeit, diese Motivationshürde zu überwinden, ist die Beschränkung auf Teilfertigkeiten bei gleichzeitiger Nutzung von Sprachverwandtschaften. Der Slogan „A language isn't foreign once you learn it!“ untertreibt noch geradezu die Leichtigkeit der ersten Schritte, wenn man sich vor Augen führt, dass ein deutscher Muttersprachler bis zu 5000 so genannter „Internationalismen“ kennt, die in romanischen Sprachen in ähnlicher Bedeutung gebraucht werden.<sup>7</sup> Für das Englische kommen hier noch einmal die Wörter des gemeinsamen germanischen Erbes hinzu, immerhin die gebräuchlichsten Alltagswörter dieser Sprache.<sup>8</sup>

Begrenzt man das kurzfristige Lernziel zudem auf rezeptive (meist Lese-)Kenntnisse, verringert dies naturgemäß den Gesamtumfang der Anforderungen: Das Verhältnis von Lernaufwand und (Verständnis-)Nutzen ist sehr günstig, da das Wissen des Lernalters über allgemeine Zusammenhänge anstelle nicht vorhandener Sprachkompetenz einen Teil der Last trägt.<sup>9</sup> Darüber hinaus umgeht man zunächst auch das Problem von Sprech- und sozialen Hemmungen. Durch das Lesen erhalten die Lernenden die Möglichkeit, sich mit bestimmten sprachlichen Strukturen vertraut zu machen. Es wird vermutet, dass auch Kinder einen nicht unbedeutenden Teil ihrer Sprachkenntnisse „lauschend“, „teilhabend“ und ohne sofortigen Zwang zum Sprechen erwerben.<sup>10</sup> Auch für (etwas) ältere Lernende können rezeptive Kenntnisse die Basis für den späteren Erwerb aktiver Kenntnisse in der entsprechenden Sprache bilden;<sup>11</sup> weiterhin erleichtern sie fortgeschrittenen Lernern den „Umstieg“ auf andere Zielsprachen.<sup>12</sup>

In diesem Moment gelangen die Überlegungen an den Punkt, wo man von der exemplarischen Behandlung einer Sprache sprechen kann, die dann als Schlüssel zu weiterem Sprachenlernen dient. Denn die Sphäre dessen, was

die Lerner als bekannt ansehen oder zumindest ohne übermäßigen Aufwand erschließen können, lässt sich durch den systematischen Einsatz von Erkenntnissen der vergleichenden Sprachwissenschaft noch beträchtlich erweitern.

### Wider die Unlogik sprachlichen Wissens

Keine natürliche Sprache bildet mathematisch-logische Strukturen 1:1 ab. Der Rückgriff auf Sprachverwandtschaften widerlegt jedoch die verbreitete Ansicht, der einzige Zugang zu Fremdsprachen wäre stures Auswendiglernen. So liegt beispielsweise der Vorstellung von einem praktisch nützlichen Lateinunterricht die Nutzung regelhafter Beziehungen zwischen Idiomen mit gemeinsamen Wurzeln zugrunde. Für die lebenden Sprachen verwendet die Methode EuroCom multiling diesen Ansatz in besonders systematischer Weise: Die augenscheinlich bedeutenden Unterschiede zwischen den romanischen Sprachen werden dabei auf eine Handvoll Regeln, von den Erfindern der Methode die „Sieben Siebe“ genannt, reduziert. Neben den oben bereits erwähnten „Internationalismen“ und gleich lautenden Wörtern in verschiedenen romanischen Sprachen umfassen diese Regeln „Gleichungen“, welche Schreibweise eines Lautes in der einen Sprache welcher Schreibweise in der anderen entspricht, also z.B. Französisch „-é“ = Spanisch „-ie“ („Graphien und Aussprachen“), oder welche Schreibweisen in verschiedenen Sprachen denselben Laut wiedergeben, z.B. Französisch „-gn“ = Spanisch „-ñ“ („Lautentsprechungen“). [Ein breites englisches Vokabular kann durch derartige Verschriftlichungs- und Lautentsprechungsregeln vom Deutschen aus zugänglich gemacht werden.<sup>13</sup> Zwischen den romanischen Sprachen ist die Ähnlichkeit so groß, dass nach Anwendung der „Sieben Siebe“ nur noch ein bis zwei dutzend Wörter übrig bleiben, denen man tatsächlich nur mit Auswendiglernen beikommen kann.<sup>14</sup> Und selbst dieses Problematische kann von einer guten Methode abgefangen werden: Ein expli-

What *Vintage* are you?



54

AUTHENTIC  
**FOSSIL**

  
**PAGELS**  
Uhren • Schmuck • Bestecke • Porzellan  
Haltrner Str. 27 • Recklinghausen  
und  
Juwelier **PAGELS** Am Holzmarkt 6-8

ziter Hinweis darauf, dass einige Vokabeln sich nur auswendig lernen lassen, diese aber ziemlich häufig, somit leicht zu üben und äußerst nützlich sind, mildert die Frustration und lenkt die Konzentration von Anfang an auf das Wesentliche.<sup>15</sup>

Insofern sie einen unmittelbaren Bezug zu außerschulischen Gegebenheiten und Zielen beinhalten, sind auch Methoden erwähnenswert, die die zu erwerbenden Sprachkenntnisse auf ein bestimmtes Thema oder Fachgebiet beschränken. Dahinter steht einerseits die Überlegung, dass reale Informationsbedürfnisse und echtes Interesse am Inhalt eines Textes die Lernmotivation steigern. Andererseits trägt, in noch größerem Maße als beim Erwerb unspezifischer rezeptiver Kenntnisse, das themenspezifische außersprachliche Wissen einen Teil der „Verstehenslast“: Die Erschließung von Vokabeln und grammatischen Strukturen aus dem Kontext wird unterstützt. „Wortschatzabdeckungsstudien“ haben darüber hinaus ergeben, dass bei einer Beschränkung des kommunikativen Ziels auf ein Interessengebiet sich entweder die benötigte Wortanzahl (von ca. 1500-2000 für eine passable allgemeine Verständigung) verringert oder die Qualität des erreichten Textverständnisses bei gleichem Wortschatz steigt. Das so erreichte Textverständnis wiederum wird als Lernerfolg wahrgenommen und wirkt sich seinerseits positiv auf die Motivation zum Sprachenlernen aus. Last but not least kann man die potenziell demotivierende Wirkung von Lehrmaterial umgehen, da authentische zielsprachliche Quellen und Kontakte frühzeitig zugänglich werden.

Besonders hervorhebenswert ist, dass solch sprachwissenschaftlich basierte, kognitive Ansätze Möglichkeiten zur interkulturellen Sensibilisierung beinhalten. Zum Beispiel kann man in den so genannten „falschen Freunden“, ähnlich aussehenden Wörter mit gänzlich anderer Bedeutung, sprachliche Signale für kulturelle Unterschiede erkennen: Aus sprachlicher Per-

spektive erklärt sich dieses Phänomen durch die Auseinanderentwicklung ursprünglich äquivalenter Wörter, aus interkultureller aus den Ursachen und Implikationen dieser Entwicklung.<sup>16</sup>

Alle ausgeführten Überlegungen hängen von der Möglichkeit ab, sprachwissenschaftliche Erkenntnisse für den Fremdspracherwerb fruchtbar zu machen. Dies erscheint vergleichsweise unproblematisch, soweit nur die Zielstellung und der nötige Umfang von Lehrangeboten gemeint sind. Schwierigkeiten ergeben sich, sobald ein Ansatz sich nicht mehr nur auf das „Was?“, die Kurs- oder Themenauswahl, sondern darüber hinaus auf das „Wie?“, den *selbst gesteuerten* und *eigenständigen* Erwerb oder die Vertiefung von Sprachkenntnissen bezieht. Der damit zusammenhängenden Frage der Methodenkompetenz beim Sprachenlernen widmet sich der folgende Abschnitt.

### Unbändige Lerntechniken

Das zentrale Problem der „Umwandlung“, des Transfers sprachlich(wissenschaftlich)en Wissens in Sprachkenntnisse, stellt die Komplexität von Sprache dar. Grob geht es um die Schwierigkeit, dass selbst ein tieferes Verständnis von Vokabeln und Grammatik sich eben *nicht* zur Sprachkompetenz verhält, wie die Kenntnis einer mathematischen Formel zur Leistung in Mathematik. Beim Spracherwerb müssen verschiedene Strukturebenen – Vokabeln, Morphologie, Syntax und nicht zuletzt der kommunikative Kontext – richtig zu einander in Beziehung gesetzt werden, wobei eine einfache, lineare Analyse der Abhängigkeiten nicht möglich ist. Sprachliches Lernen wird daher als Fall des Erwerbs komplexer Handlungsmuster aufgefasst, welche durch ein Ziel, eine Situation und einen mentalen Prozess beschrieben werden können.<sup>17</sup> Eine zentrale Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Übertragung und gezielte Auswahl von Verhaltensoptionen in einer gegebenen Situation. Damit wird sprachliches Lernen fassbar als Annähe-

rung an einen Idealzustand, in deren Verlauf Fähigkeiten und Anwendungssituationen immer feiner auf einander abgestimmt werden. Es kann demnach nur schwerlich als Erwerb derjenigen Strukturen beschrieben werden, die zur linguistischen Beschreibung sprachlicher Phänomene verwendet werden. Die Schwierigkeit bei der Vermittlung von Sprachlern-Techniken liegt folglich darin, das Offensichtliche, Beschreibbare so in den Lernprozess einzuflechten, dass es für die Lernenden nicht nur verständlich, sondern vor allem auch nutzbar im Sinne von erstens autonomem Lernen und zweitens Sprachkompetenz wird.

Praktiker sind diese Herausforderung aus unterschiedlichen Perspektiven angegangen. Eine solche ist die Sensibilisierung für allgemeine sprachliche Phänomene anhand einer „Beispielsprache“. Die bereits erwähnte Methode EuroCom multiling spricht vom „optimierten Erschließen“. In einem ersten Schritt erfolgen Hinweis und Demonstration, dass auch in der Muttersprache permanent unbekannte Ausdrücke, z.B. in Fachtexten, aus dem Zusammenhang erschlossen werden. Diese Fähigkeit wird dann mit den genannten systematischen Entsprechungen zwischen Sprachen in Beziehung gesetzt und an zielsprachlichen Texten erprobt.

„Strategiekurse“ im Rahmen des Schulunterrichts zielen in dieselbe Richtung, weisen aber eine explizite und feinere Untergliederung in Bezug auf die vermittelten Lerntechniken auf. In einer entsprechenden Unterrichtsreihe (Dauer: 22 Wochen) wurden z.B. bekannte Techniken erhoben, neue vorgestellt und deren Verwendung eingeübt. Hervorzuheben ist, dass es sich bei den vermittelten Strategien keinesfalls ausschließlich um neue Herangehensweisen handelte, sondern dass den Autorinnen der Studie zufolge die Bewusstmachung - und der damit ermöglichte gezielte Einsatz - bereits verwendeter Lerntechniken grundsätzlich denselben Stellenwert besitzen.<sup>18</sup> Am Ende verwendeten die Lernenden die vermittelten

Techniken (Erkennen von „cognates“, Wortschließung aus dem Zusammenhang, kursorisches Lesen...) häufiger, und gaben an, sich nun beim Lesen fremdsprachiger Texte mehr zuzutrauen. Und spiegelbildlich zu dem oben erwähnten Transfer muttersprachlicher (Erschließungs-)Fähigkeiten auf die Fremdsprache deuten die Erfahrungen mit Lernenden im Schulalter auf einen positiven Transfer auch in umgekehrter Richtung: Die Sensibilität für Sprache und Textstrukturen verbessert die Lese- und Methodenkompetenz in anderen Fächern.<sup>19</sup> Einschränkung bleibt anzumerken, dass einige der teilnehmenden SchülerInnen schwierigere Strategien (sog. „Top-down-Strategien“) nicht anwenden lernten, während gerade diesen Techniken eine Schlüsselrolle beim Transfer und autonomen Lernen zukommt.

### Vom Lateinschüler zum Kosmopoliten

Sprachkenntnisse werden immer wichtiger, ganz besonders für das „Leben nach der Schule“, aus dem das Geschehen in dieser Institution klassischerweise – und mit in letzter Zeit zunehmender Tendenz – seine Rechtfertigung zieht. Methoden, die praktische Anwendbarkeit und subjektiven Erfolg ermöglichen, stellen vor diesem Hintergrund eine notwendige Anpassung an die „äußeren Umstände“ dar. Ihnen wohnen aber andererseits auch viele Chancen für den schulischen Sprachunterricht selbst inne. Dazu gehört natürlich in erster Linie das Motivationspotenzial: Wie wäre es, anstelle des guten alten „Non scholae, sed vitae...“ womöglich auf handfeste Beispiele für den Nutzen der in der Schule erworbenen Kenntnisse verweisen zu können? Und dazu gehört auch, den so entstehenden Elan als Impuls für das Biotop Schule selbst zu nutzen. Gemeint ist hier beispielsweise das Ende der trügerischen Illusion, einige Jahren Französisch-, Englisch- oder Spanischunterricht führten in jedem Fall zu einer nahezu perfekten Sprachbeherrschung, und ebenso mit der Annahme, nur mit Latein lege man sich nicht

fest. Die Einbeziehung einer interkulturellen (Schüler mit anderskulturellem Hintergrund) und vernetzten (Internet<sup>20</sup>) Realität als Ergänzung zum eigentlichen Fremdsprachenunterricht gehören selbstverständlich auch hierher. Schon kleine Hinweise können manchmal Augen öffnen, Neugier und echte Motivation schaffen. Insgesamt geht es darum, die vielen Wege aufzuzeigen, die jede/n – auch über die Schulzeit hinaus – auf individuelle Weise zu seinem persönlichen „Rom“ führen, was natürlich keinesfalls eine frühzeitige „Abwahl“ der einen Sprache zugunsten einer anderen mit sich bringen sollte. Wie auf der Internetseite dargestellt, ist das Petrinum mit dem Angebot „Latein plus“ für die Erprobungsstufe bereits einen ersten Schritt in diese Richtung gegangen. Lateinschüler oder Kosmopolit? - Auch das ist also keine Frage...

*Christiane Zehrer Abi 2000*

## Fußnoten

- (1) Vgl. Europäische Kommission (1995): Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung. Lehren und Lernen – Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft.
- (2) Vgl. Europäische Kommission (2006): Eurobarometer spezial Nr. 243. Die Europäer und ihre Sprachen. Befragung November-Dezember 2005, S. 3/5.
- (3) vgl. Bodmer, F. (2004): Die Sprachen der Welt. Geschichte – Grammatik – Wortschatz in vergleichender Darstellung. Übersetzt v. Rudolf Keller. Köln: Parkland, S. 6.
- (4) Europäische Kommission: Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt: Aktionsplan 2004-2006. Brüssel, 24.7.2003 KOM(449) endg., S. 8.
- (5) a.a.O., S. 9ff.
- (6) Klein, H.G.: Von der Interkomprehension zur Eurocomprehension. In: Kitschel/Gothisch (Hrsg.): Wege zur Mehrsprachigkeit. Dokumentation des Hagener Workshops vom 13./14. November 1998. Hagen: Uni/GHS., S. 57.
- (7) vgl. Klein, H.G./ Stegmann, T.D. (2000): EuroComRom – Die Sieben Siebe: Romanische Sprachen sofort lesen können. 3. korrigierte Aufl. Aachen: Shaker, S. 14.
- (8) Vgl. Bodmer, a.a.O., S. 262.
- (9) Vgl. Klein, W. (1992): Zweitspracherwerb. Eine Einführung. 3. Aufl. Frankfurt/M.: Anton Hain, S. 52.
- (10) Vgl. Lightbown, P./Spada, N. (2006): How Languages are learned. Oxford: University Press, S. 143ff.
- (11) vgl. Arntz, R.: Passive Mehrsprachigkeit. Eine Chance für die „kleinen Sprachen“ Europas. In: Kitschel/Gothisch a.a.O., S. 104.
- (12) Auf dieser Überzeugung basiert die Lehrmethode der Reihe EuroCom. Vgl. hierzu: Klein/Stegmann, a.a.O., S. 20.
- (13) Vgl. Bodmer, a.a.O., S. 267f.
- (14) Vgl. Klein, a.a.O., S. 63.
- (15) Vgl. Bodmer, a.a.O., S. 19f.
- (16) Vgl. Arntz, a.a.O. S. 106.
- (17) Vgl. Macaro, E.: Strategies for Language Learning and for Language Usage: Revising the Theoretical Framework. In: The Modern Language Journal, Vol. 90, No. 3/Autumn 2006, pp.320-337, p. 329.
- (18) Wright, M./Brown, P.: Reading in a modern foreign language: exploring the potential benefits of reading strategy instruction. In: Language Learning Journal. Journal of the Association for Language Learning. No. 33/Summer 2006, pp. 22-33, p. 24.
- (19) Vgl. ebd. 29.
- (20) Vgl. hierzu als sehr praxisorientierten Ratgeber: Brammerts, H./Little, D. (Hrsg.)(1996): Leitfaden für das Sprachenlernen im Tandem über Internet. Bochum: Universitätsverlag. [Manuskripte zur Sprachlehrforschung; 52]

## Eindrücke eines Assistententeachers



*Individuelle Förderung durch Assistententeacher Laura Rowley*

*Foto: Elke Reppert*

Am Anfang meines Aufenthalts hier am Petrinum gab es eine Einführungsphase, so dass ich die Unterrichtsmethode und die Atmosphäre der Unterrichtsstunde erfahren konnte. Ich werde jetzt erzählen, was mir als Engländerin besonders auffiel bzw. bemerkenswert zu sein scheint.

Zunächst einmal würde ich sagen, dass die Schüler sehr selbstbewusst sind. Meines Erachtens liegt der Grund dafür darin, dass sie von der fünften Klasse an darauf vorbereitet werden, eine Rede zu halten und die eigenen Meinungen zu bestätigen. Jeder macht mit und als Folge gibt es keine Peinlichkeit, wenn man etwas allein machen muss: Jede Meinung ist akzeptiert. Die Schüler sind deswegen ganz selbstbewusst, zufrieden und immer bereit, eine Antwort zu bieten.

Ich habe in den Klassen sofort bemerkt, dass hier meistens eine gute Atmosphäre herrscht, in der man erfolgreich lernen kann. Fast jedes Kind macht mit, ohne sich zu schämen. Meiner Meinung nach ist u.a. auch das Paten-

system am Petrinum dafür verantwortlich. Die Schüler lernen ständig, dass sie andere Menschen und andere Meinungen respektieren müssen. Damit verbunden ist die Unterrichtsmethode der Selbstkorrektur. Man lernt nicht nur zu kritisieren, sondern auch kritisiert zu werden - das ist für das Leben ganz wichtig. Auf diese Weise lernt man viel mehr, als wenn man nur die Ideen und

Meinungen von ein paar Schülern hört.

Viel Wert wird auf Gruppenarbeit gelegt und ein Teil des Erfolges stammt daher. Es ist nicht nur sehr nützlich auf diese Weise arbeiten zu können, sondern auch eine gute Methode, um scheuere Schüler herauszufordern. Sie lernen auch Verantwortung für sich selbst zu tragen, und ich glaube, dass sie sich besser entwickeln dürfen/können, wenn sie nicht ständig durch den Lehrer kontrolliert werden.

Im Allgemein würde ich sagen, dass ich eine ganz schöne Atmosphäre hier am Petrinum entdeckt habe. Ich erfuhr in den Klassen eine Stimmung, in der Erfolg geschätzt wird und jeder ermutigt wird.

*Laura Rowley*

## Basiskurs – und kein Ende ?

Schon einmal, nämlich 2001, erschien im Rahmen des damaligen Themenschwerpunkts „Deutsch und Gesellschaftswissenschaften“ in dieser Zeitschrift ein Artikel mit dem Titel **Basiskurs**.

Im Mittelpunkt des ersten Kurses aus dem Jahre 2000, der 10 Unterrichtsstunden umfasste, stand der Gedanke, die methodischen Fähigkeiten der Schüler zur Zusammenfassung und Wiedergabe von Sachtexten aufzufrischen und mit Blick auf die Oberstufe gezielt zu vertiefen.

Da das Lesen und Verstehen von Sachtexten Grundlage vieler Fächer in der Oberstufe ist, sollten – so eine unserer grundsätzlichen Überlegungen – auch alle Fächer daran beteiligt werden, diese Fertigkeiten zu schulen.

Die Arbeit in Kleingruppen mit den gleichen Materialien, der gleichen Progression und den gleichen Methoden diene der Standardisierung sowohl von Verfahren zur Erschließung von Texten als auch der Bewertung der Schülerleistungen nach einheitlichen Kriterien.

Was damals neu und auch innovativ war, gehört mittlerweile zum Standardprogramm der meisten Schulen, um beim Übergang von der Sekundarstufe I zur Oberstufe die Methodenkompetenz der Schüler zu sichern. So heißen denn diese Unterrichtsvorhaben in der Regel auch ‚Methodentraining‘ oder ‚Methodentage‘. Die meisten Schulen nehmen sich also Zeit, um ihren Schülern Strategien zu vermitteln, die diese in die Lage versetzen sollen, ihre Arbeit selbstständig und bewusst zu planen und effektiv durchzuführen. Zumeist sind es – wie auch am Petrinum – drei Tage, manchmal aber auch eine Woche, die zu Beginn der Jahrgangsstufe 11 dafür eingeplant werden.

Manche Schule führt die Methodentage auswärts durch, dann in der Regel auch mit der Unterstützung durch ‚Profis‘ für ganz bestimmte Themenbereiche, z.B. zum Thema

Rhetorik und freie Rede.

Das heißt auch, dass sich das Spektrum methodisch relevanter Aspekte in den letzten Jahren erweitert hat. Zwar ist die Arbeit am Text immer noch ein Schwerpunkt, aber mittlerweile setzt sich ein Methodentraining auch aus anderen Bausteinen zusammen und erfasst dabei Bereiche wie Recherche, Zeitmanagement, Visualisierung, Präsentation, Protokolle, Zitattechnik und eben die bereits genannte Vortragstechnik.

Unser nächster Basiskurs im August 2007 z.B. wird neben den bereits institutionalisierten Themen Textarbeit, Visualisierung, Protokoll, Zitattechnik erstmalig auch das Modul Zeitmanagement enthalten: Planvolles Vorgehen und ein durchdachter Umgang mit der zur Verfügung stehenden Zeit ist eine wesentliche Voraussetzung für ein nachhaltiges Lernen.

Das alles kann nur mit einer strikten Organisation geleistet werden. Vor diesem Hintergrund wird in vielen Schulen das Methodentraining von einem sog. Kompetenzteam durchgeführt, das ausschließlich sowohl für die Inhalte als auch für die Vermittlung der Bausteine verantwortlich ist. Über die Frage, ob der Basiskurs eine Angelegenheit prinzipiell aller Fachlehrer sein sollte oder aber in die Hände einiger weniger ‚Fachleute‘ gelegt werden soll, ist vielleicht auch am Petrinum neu nachzudenken.

Natürlich könnte man auch überlegen, ob denn wirklich alle oben angeführten Bausteine wichtig sind und bearbeitet werden müssen. Wenn man zur Klärung dieser Frage auf die Ergebnisse der Evaluation im Anschluss an Methodentage zurückgreift, erhält man allerdings ein ‚buntes‘ Bild: Ist für die einen z.B. das Zitieren eine unbekannte Größe, so langweilt es andere, sich damit noch einmal zu beschäftigen, während eine dritte Gruppe das Zitieren noch ein bisschen üben möchte. Ähnliches gilt für alle anderen Bausteine.

Als Fazit kann hier nur gelten, durch ent-

sprechende Formen der inneren Differenzierung den unterschiedlichen Vorkenntnissen und subjektiven Interessen der Schüler Raum zu geben. Damit haben wir im letzten Jahr gute Erfahrungen gemacht; und so gewinnen wir vielleicht auch noch Zeit für weitere Bausteine.

*Petra Peveling*

### Mit Texten kreativ umgehen - „KüLi“ Arbeit: Parodien auf Märchen

**Geschichte des Rotkäppchens -  
zu Risiken und Nebenwirkungen lesen  
Sie die Packungsbeilage und fragen Sie  
den Wolf oder Ihre Großmutter**

Es war einmal ein Kind, das hieß Rotkäppchen, weil es stets ein apartes Käppchen der bekannten Firma Auf-der-Hut trug: waschecht, absolut waschmaschinenfest, mit doppeltem Mittelstück und patentiertem Verschluss. Zu dem sprach die Mutter, eine Frau, die Kenner schätzten, da Freshair ihr reinen Atem verlieh: „Geh zur Großmutter, Rotkäppchen, denn sie ist krank, weil sie nicht bei der barmherzigen „Sach und Leben“ versichert ist. Wäre sie es, könnten wir, durch ihre Vorsorge vor Sorge geschützt, jetzt dem Schlimmsten ins Auge sehen. Denn bei Unfall zahlt die Kasse für Leute, denen das Beste gerade gut genug ist, sogar das Doppelte. Bring ihr ein paar Dinge des gehobenen Bedarfs: gaumenfreudige Kartoffeln, Steaks von glücklichen Schweinen, Käse vom Fuße der Alpen und Wein verwöhnt von südlicher Sonne. Das alles habe ich in diesen Korb für besondere Ansprüche gelegt.“

Während das Kind artig zum gut gefüllten Präsentkorb griff, hob die Mutter noch einmal

ihren von der berühmten Firma „Mannigfaltig Maniküre“ exklusiv verschönerten Zeigefinger und sprach: „Aber denke daran, nicht vom Weg abzukommen, denn sonst verpasst du vielleicht die besten Angebote des nächsten Supermarkts, der am Wegesrand liegt!“

Rotkäppchen versprach dies und dachte, während sie das Haus verließ, noch kurz darüber nach, ob es nicht vielleicht doch lieber seine ADAC-Reisemappe mit den vielen Straßenkarten mitnehmen sollte, verzichtete dann aber darauf, denn seine aus echten Bananenschalen gefertigte Handtasche der Marke „Dolce und Banana“ war zu klein, um einen derartigen Wust an Straßenkarten ordnungsgemäß zu verstauen.

So schlüpfte das Mädchen in seine wasser- und reißfesten sowie schmutzabweisende Wildledersandalen und machte sich auf den von der populären Betonfirma „Stein & Hart Co. Kg“ gegossenen Weg.

Es war ein schöner, klarer Morgen, und als das Mädchen gerade durch eine Lichtung hindurchschritt, sah es plötzlich einen echten Krokodilleder-Medizinball neben einer Tanne, die von der „Blumental AG“ gepflanzt worden war, liegen.

Hingerissen schaute das Kind den Ball an. Er lag außerhalb des Weges. Rotkäppchen sah in der Ferne die Sonderangebotsschilder des Supermarktes leuchten und erinnerte sich dunkel an die Warnung der Mutter, Sonderangebote auch ja zu nutzen, aber weil es der Versuchung nicht widerstehen konnte, lief es leichtfüßig dank der Gesundheitseinlagen in seinen Schuhen zur Tanne und packte den Medizinball.

„Wer weiß“, dachte das Mädchen, „vielleicht kann ich der Großmutter damit eine Freude machen. Wenn sie mit diesem einzigartigen und von Stiftung Warentest mit einer glatten Eins ausgezeichneten Medizinball turnt, bekommt sie sicherlich ihre Krankheit in den Griff. Aber halt! Wie benutzt man so einen Ball eigentlich? Ich werde gehen und nachschauen,



*Lernort Tiergarten - hier sind zwar keine Wölfe zu besichtigen, aber viele wichtige Aufgaben im Rahmen des Biologieunterrichts zu erfüllen.*

*Foto: T. Bracht*

ob jemand die normalerweise immer beiliegende und natürlich zuverlässige Packungsbeilage hier herumliegen gelassen hat.“

So ging das Mädchen immer tiefer und tiefer in den Wald hinein, bis es auf einmal auf den Wolf traf, dem die Frauen vertrauten, weil er einst in einem Friseurladen gearbeitet hatte und alle Frisurentrends auswendig aufsagen konnte.

Rotkäppchen blieb stehen. Aufgrund seiner durch die manikürten Fingernägel der Mutter geprägten Veranlagung zu Trends aller Art

wollte sich das Mädchen beraten lassen.

Doch der Wolf, der sein Fell nur mit dem anspruchsvollen „Wölfisch Essences“-Shampoo wusch und stets nach dem neuen „Naomi Schrappnell“-Aftershave für den duftbewussten Wolf roch, wollte von Rotkäppchen durchaus wissen, wo es denn hinginge. Ihm war zu seinen mit den sauberen und sicheren Schmalzopax-Wattestäbchen geputzten Ohren gekommen, dass es Rotkäppchens Großmutter war, die einen neuen Frisurentrend kreierte, von dem er noch nichts wusste, was sich später als Gerücht herausstellen sollte, da die Großmutter seit Jahrzehnten auf ihre „Grau & Gräulich“-Extensions vertraute.

Das Rotkäppchen erzählte ihm bereitwillig, dass es auf der Suche nach der Packungsbeilage des wunderbar geformten Medizinballs war, dass es nur die besten

Gerichte des renommierten Nahrungsmitteladens „Leckermann & Geldgeil AG“ im Korb hatte, aber leider ein wenig vom Weg abgekommen sei, da es seine ADAC-Karten nicht mitgenommen habe.

Der Wolf lächelte mit seinen blendend weißen Zähnen, an die er als Kenner nur die waschechte „Maul- und Klauen-Dent“-Zahnpasta für starke Raucher ließ, und sagte: „Nun setze dich erst einmal hin, mein Kind, und ruhe dich aus. Ich werde dir meine Karte leihen.“

Vor Staunen blieb dem Mädchen der Mund offen stehen. „Du... Du bist auch Mitglied beim ADAC?!“

Der Wolf nickte. „Ja“, sagte er, „denn nur als Premiummitglied genieße ich besondere Vorteile! Kein anderer Verein besitzt weltweit so viele Filialen. Das kann nur der ADAC.“

Rotkäppchen setzte sich, lehnte sich an einen Baum und gähnte.

„Glücklicherweise ist mein Sparstadt-T-Shirt bügelfrei und übersteht sogar härteste Knittertests“, sagte es. „Deswegen werde ich mich nun ein wenig ausruhen.“

„Tu das, liebes Kind“, lächelte der Wolf. „Möchtest du eine Zigarre zum Einschlafen? Natürlich rauche ich nur die echten Zigarren mit der bewährten Dr. Best-Federung.“

Er zog eine Tomate hervor und zeigte dem schon halb schlafenden Kinde, wie stark die Zigarre federte, wenn er sie gegen die Tomate drückte.

Der Wolf lächelte; als er sah, dass Rotkäppchen eingeschlafen war, legte die ADAC-Karte neben das Mädchen und machte sich auf den Weg zur Großmutter. Er stieg in sein Mercedes-Lenz-Cabrio mit Frühlingsblumen-Muster auf den Sitzen und Kindersicherungen an den Scheibenwischern ein und fuhr los.

Beim Haus der Großmutter angekommen, stellte er zunächst fest, dass das aparte Häuschen in ruhiger Wohnlage und mit zwei Garagen von „Wäldisch Hall“ finanziert worden war, der besten aller Bausparkassen.

Er betrat das Haus und fand nach einigem Suchen das Schlafzimmer, in dem die Großmutter in ihrem Eiche-Rustikal-Bett lag und ihn ansah. Nun erkannte der Wolf natürlich auf einen Blick, dass sie keinen neuen Frisurentrend erfunden hatte. Beim Anblick ihres blendendhellen Nachthemds aber, frei von jeglichen Fleckenzwergen, wurde er so neidisch, dass er beschloss, die bedauernswerte Großmutter aufzufressen. Vorher nahm er sich aber noch die Zeit und fragte: „Wie hast du bloß

ein so tolles Haus bauen können?“

Die Alte antwortete: „Du hast damals zu deinem sechzehnten Geburtstag einen Motorroller bekommen, ich einen Bausparvertrag. Erinnerst du dich?“

Und weil sie dann noch hinzufügte: „Sag bloß, du wohnst immer noch bei Mutti?!“, wurde der Wolf so wütend, dass er sie mit einem Satz hinunterschlang.

Als etwa eine halbe Stunde später das Rotkäppchen am Haus der Großmutter ankam und das Schlafzimmer betrat, traf es unverhofft auf den Wolf, der zum Zeitvertreib ein paar Kleidungsstücke der Großmutter anprobiert hatte. Gerade stand er in einem nagelneuen Seidenkorsett der Marke „Großmutter Secret“ vor dem Spiegel, als das Mädchen sich durch ein Räuspern bemerkbar machte.

Staunend fragte es: „Großmutter, warum trägst du denn ein Korsett?!“

„Was tut man nicht alles, um sich jung zu fühlen, mein Kind“, antwortete der Wolf mit verlegenem Lachen.

„Und wieso bist du so haarig?!“

„Weil ich vergessen habe, mir die neuen Wolfus-von-Gilette-Rasierklingen zu kaufen.“

„Und wieso rauchst du gerade eine Zigarre?!“, wollte das Mädchen wissen, aber der Wolf hatte genug.

„Weil ich IMMER nach dem Essen rauche!“, brüllte er, verschluckte fast seine Zigarre und schlang das arme Rotkäppchen hinunter.

Müde geworden, legte sich der Wolf ins Bett der Großmutter und schlief ein.

Zur gleichen Zeit ging draußen der Jäger in seiner schnittigen, grasgrünen Uniform mit abtrennbaren Hosenbeinen für die Sommerzeit vorbei. Er stellte sofort fest, dass etwas mit dem Haus der Großmutter nicht stimmte, und nach einiger Zeit hatte er auch heraus, was es war.

„Sapperlot“, rief er entrüstet, „da steht doch glatt die Tür offen!“

Er betrat das Haus. Aus Erfahrung wusste er,

dass die Großmutter von Zugluft Rheumatis-  
mus bekam, also beschloss er, nach dem Rech-  
ten zu sehen. In der Küche war niemand, aber  
auf der Anrichte stand eine Tiefkühlpizza. Er  
kombinierte messerscharf: „Niemand lässt eine  
echte Steinofen-Pizza mutterseelenallein he-  
rumstehen.“ Großmutter musste etwas Gröbe-  
res widerfahren sein, das war ihm sonnenklar.

Also betrat er das Schlafzimmer, das im hübs-  
chen Landhausstil eingerichtet und seinerzeit  
komplett beim Quellekatalog bestellt worden  
war.

Der Jäger hatte schon einiges gesehen in sei-  
nem Leben, deswegen erkannte er auch sofort,  
dass es der Wolf war und nicht etwa die Groß-  
mutter, der da in einem Hauch von Seide im  
Bett lag und schlief, und weil er als begeisterter  
Hobbychirurg schon lange einmal eine Blind-  
darm-Operation durchführen wollte, beschloss  
er, den Wolf zu operieren, bis die Großmutter  
zum Essen nach Hause kam und sich ihre Piz-  
za in den Ofen schob.

Er packte sein Skalpell der Marke „Schnipp  
und Schauder GmbH“ aus und machte sich  
mit der rasiermesserscharfen Klinge, der nicht  
einmal Stahl widerstehen konnte, ans Werk.

Doch was sah er da?! Im Dunkel des Wolfs-  
bauches leuchtete etwas Rotes.

„Jetzt schlägt's dreizehn!“, knurrte er und  
feuerte energisch das Skalpell in die Ecke. Er  
langte in den Bauch hinein und zerrte alles  
hinaus, was er zu fassen bekam. So förderte er  
die Großmutter und das Rotkäppchen, des-  
sen Kopfbedeckung so geleuchtet hatte, einen  
alten Stiefel mit perfekt zum nächtelangen  
Tanzen geeignetem Pfennigabsatz und eine  
Stoßstange zurüge. Außerdem entdeckte er  
noch die Lenkstange eines teuren Rennrades  
der Großmutter, das schon vor Monaten als  
vermisst gemeldet worden war.

Die Großmutter stärkte sich mit den Ge-  
schenken aus Rotkäppchens Korb mit dem  
schmutzabweisenden Innenfutter, das so prak-  
tisch abzuwaschen war, und das Rotkäppchen

stopfte derweil den Bauch des Wolfes mit der  
roten „Reißfest-Wolle für den anspruchsvollen  
Sockenstopfer“ zu, nachdem es den Medizin-  
ball hineingewuchtet hatte.

Schließlich aber wachte der Wolf auf, bevor  
es fertig war, und weil er ein bisschen zimper-  
lich war und kein Blut sehen konnte, fiel er um  
und war tot. Der Jäger zog ihm das Fell ab und  
seither hängt bei ihm über dem elektrischen  
und absolut leicht zu bedienenden Kunstka-  
min neben den vielen Hirschköpfen ein ausge-  
stopfter Wolf in einem lila Seidenkorsett, der  
einen Krokodilleder-Medizinball im Magen  
und eine rote Wollnaht auf dem Bauch hat,  
an der noch immer die Nadel hängt, weil Rot-  
käppchen bis heute nie dazu gekommen ist, sie  
fertigzunähen.

Und so lebten sie alle glücklich bis an ihr  
Lebensende. Rotkäppchen aber sagte: „So lan-  
ge ich lebe, gehe ich nie wieder ohne meine  
ADAC-Mappe aus dem Haus.“

*Alexandra Mahlberg (Klasse 9a)*



*„Der andere Blick“ auf Petrinum V*



***Ich weiß nun wie es läuft: nach der Schule.  
Und meine Bank schon lange.***

Ob Ausbildung oder Studium – verschaffen Sie sich finanziellen Spielraum. Mit unseren Lösungen für Ihre persönliche Unabhängigkeit. Für mehr Sicherheit, mehr Geld vom Staat, mehr auf dem Konto. So verstehen wir das « Wir machen den Weg frei » Prinzip.

## WOP

### (Wochenplanarbeit)

Stellen Sie sich vor, Sie kommen in den Klassenraum, und die Schüler sitzen schon über ihre Hefte gebeugt und arbeiten ...

stellen Sie sich vor, es schellt zur Pause, und die Schülerinnen und Schüler bleiben über ihre Hefte gebeugt sitzen, statt hinauszustürmen. Gibt es nicht? Gibt es doch! Das Zauberwort heißt „Wochenplan“.

Wochenplanarbeit ist neben Stationenlernen und Freiarbeit eine Methode des offenen Unterrichts. An unserer Schule stießen wir im Zuge der Neugestaltung der Erprobungsstufe auf diese Methode, als wir uns über die Arbeit an den Grundschulen einen Überblick verschafften. Mittlerweile haben einige Kolleginnen über eine ganze Reihe von Jahren Erfahrungen damit gesammelt, meist in fächerübergreifenden Projekten.

Ein Wochenplan liefert den Schülerinnen und Schülern eine Übersicht über Aufgaben, die in der Regel im Laufe einer Woche in einem Fach zu erledigen sind. Die Schülerinnen und Schüler entscheiden selbst über die Reihenfolge der Aufgaben.

Der Wochenplan muss folgende Fragen beantworten:

Was muss ich tun? - Pflichtaufgaben

Was darf ich tun? - Wahlaufgaben

Wie kann ich vorgehen? - Hinweise zur Sozialform, Aufgabenstellung ...

Was benötige ich zur Lösung der Aufgabe? - Angaben zu Materialien usw.

Wann arbeite ich nach dem Plan? - Übersicht über die Stunden, in denen Wochenplanarbeit angesetzt ist.

In dieser Organisationsform lassen sich sehr gut fächerübergreifende Projekte durchführen, so z.B. zu Themen, die in den Richtlinien oder im Anstaltsplan vorgegeben werden (z.B. beim Thema „Ernährung“ in Klasse 5). Die Lösung mathematischer Probleme in der Deutschstunde? Kein Problem, denn die Materialien

und Aufgaben müssen so gestaltet sein, dass die Schülerinnen und Schüler wirklich selbstständig arbeiten und kontrollieren können. So eignet sich der Wochenplan für Wiederholungen, Ergebnissicherung, aber auch zur Erschließung eines neuen Themas mit eingeübten Methoden. Dabei sollten verschiedene Arbeits- und Sozialformen angeboten werden, neben Stillarbeit das Partnergespräch, neben Einsatzübungen der Aufsatz oder die Recherche.

Diese Art des Unterrichts ermöglicht Arbeiten im individuellen Lerntempo, übt Selbstständigkeit ein und fördert die Fähigkeit einander zu helfen.

Und was macht die Lehrkraft während dieser Stunden? Sie hat Zeit, sich mit einzelnen Schülern zu befassen, die ihre Hilfe brauchen, sie kann also in besonderem Maße individuelle Förderung bieten.

*Traute Bracht*



„Der andere Blick“ aufs Petrinum VI

# Wochenplanarbeit

Beispiel für einen fächerübergreifenden Wochenplan in der 6c:

## Frühling - ling - ling - ling ....

WOP D, Ku

Wochenplanstunden: Di 27.3.07 5.Std / Mi 28.3. 1.Std. / Do 29.3. 6.Std. / Fr 30.3. 5.Std.

Arbeite sorgfältig!! Hilf anderen und lasse dir helfen, aber so, dass niemand gestört wird!

Kreuze ☐ an, wenn du eine Aufgabe erledigt hast!

Die Aufgaben P1 und P2 müssen als erste bearbeitet werden.

☐ P1 Deutsch: Welche Farben hat der Frühling?

Schreibe sie auf und erkläre kurz, warum du diese Farben ausgewählt hast!  
(Deutschheft)

☐ P2 Deutsch: Schreibe zu einer der Farben (Ausnahme: Grün und Blau) ein  
Frühlingselfchen!  
(Deutschheft)

☐ P3 Kunst: Illustriere dein Elfchen, wähle als Bilduntergrund Grün (Wiese) und Blau  
(Himmel) und setze das Element aus dem Elfchen darauf!  
(Din-A-4)

☐ P4 Deutsch: Ein Gedicht:

Amsel, Drossel, Star und Fink  
singen Lieder vom Frühlink,  
machen recht viel Federlesens  
von der Gegenwart, dem Präsens.

Krokus, Maiglöckchen und Kressen  
haben längst den Schnee vergessen,  
auch das winzigste Insekt  
denkt nicht mehr ans Imperfekt.

(Heinz Erhardt)

### Aufgaben

Warum ist der Text überhaupt ein Gedicht?

Warum hat der Dichter „Frühling“ falsch geschrieben? (Antworten in ganzen Sätzen ins Heft!)

Und jetzt sollst du das Gedicht lernen, es ist ganz leicht.

☐ P5 Deutsch: Frühling, Frühjahr, Lenz – verschiedene Bezeichnungen für diese schöne Jahreszeit:

Schreibe sie in dein Deutsch-Hausheft und schlage im **Herkunftswörterbuch** nach, wie die verschiedenen Bezeichnungen entstanden sind!  
Erkläre die Herkunft dann mit eigenen Worten!

*Die fröhlichen Bilder zu den während der Wochenplanarbeit entstandenen Elfchen sind mittlerweile im Treppenhaus des Altbaus zu bewundern. Und weil die Elfchen alle so hübsch geraten waren, wurden sie auf Papier in passenden Farben gedruckt, jedes an einen Blütenzweig gebunden und diese Frühlingsgrüße am Elternsprechtag für Bacabal verkauft. Über 100 Euro kamen dabei zusammen.*

Orange  
kleine Schmetterlinge  
zierliche, muntere Frühlingsboten  
bringen Glück für jeden  
Fröhlichkeit  
(Juliane Sindern)

Gelb  
Der Schmetterling  
Jeder ein Unikat  
Sie fliegen frei umher  
Freude  
(Hagen Schönfeld)

Blau  
Das Veilchen  
Zart wie Seide  
Ein Tautropfen fließt heraus  
Sehnsucht  
(Patrick Padberg)

Rosé  
Die Tulpe  
Sie blüht zart  
Jedes Jahr aufs Neue  
Hoffnung  
(Carla Einhaus)



*Drei der Rosenkavaliere mit den letzten Blütenzweigen im Angebot*

*Foto: T. Bracht*

## Fächerübergreifender produktorientierter Unterricht - ein Beispiel

*Im Rahmen der obligaten Fabelreihe schrieben die Schülerinnen und Schüler der 6c eigene Fabeln nach Sprichwörtern. Die Ideen für diese Geschichten wurden in Kleingruppen entwickelt; die Realisierung der Ideen las sich dann bei jedem Gruppenmitglied etwas anders. Im Kunstunterricht wurden zu diesen Fabeln dann Linoldrucke gefertigt. Beim Drucken konnten die Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Papier- und Druckfarben experimentieren. Am Ende hielten sie kleine Bücher in den Händen, in denen Texte und Drucke ihrer jeweiligen Gruppe zusammengefasst waren.*

### Die Maus und der Esel

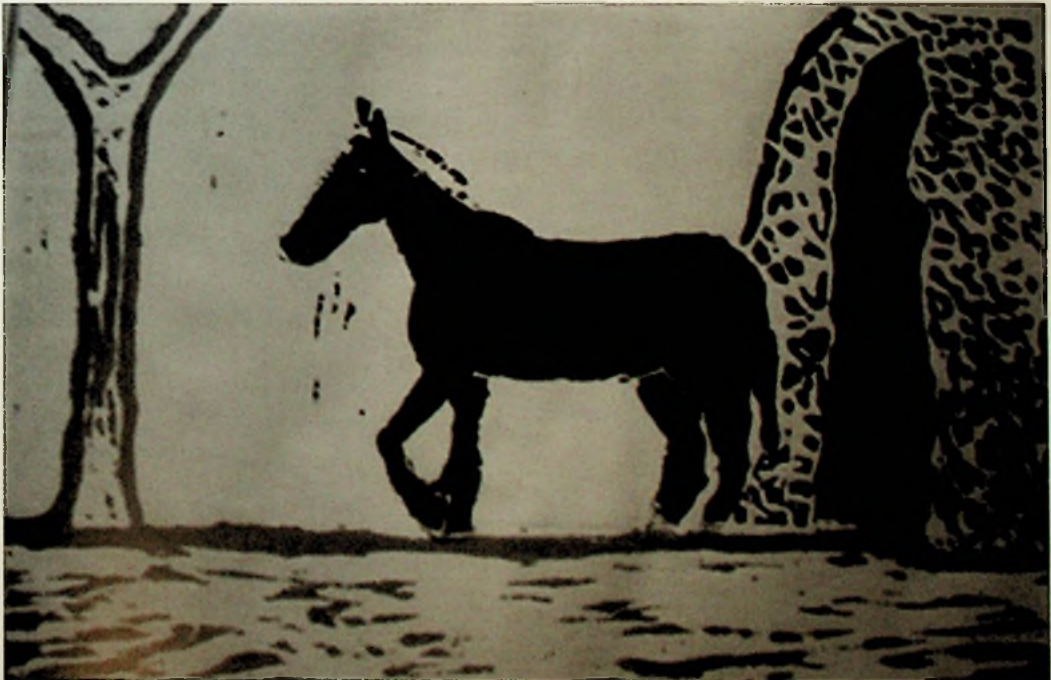
An einem kalten Wintermorgen schaufelte ein Esel in einer Höhle eine Grube. Er grub sie aus Rache für eine Maus, die ihm vor einem

halben Jahr ein Stück Käse vor der Nase weggeschnappt hatte. Als er das Loch fertig hatte, ging er hinaus in den weißen, blendenden Schnee und versteckte sich hinter einem Baum.

Er wollte das Warten schon fast aufgeben, als er etwas Braunes, Kleines in die Höhle huschen sah. Nach kurzer Zeit hörte er ein Fiepen. „Hilfe, hol mich jemand hier raus, ich bin in eine Grube gefallen!“ Da galoppierte der Esel in die Höhle. Doch weil es draußen so hell war, sah er in der dunklen Höhle seine eigene Grube nicht und fiel hinein. Die flinke kleine Maus aber kletterte auf den Esel und trippelte dann hinaus in die Freiheit. Als sie schon draußen war, hörte sie den Esel noch rufen: „Liebste Maus, kannst du bitte für mich Hilfe holen?“ Da antwortete die Maus: „Denkst! Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“

Und mit diesen Worten lief sie davon.

*Neele Hofrogge, 6c*



*Juliane Sindern hat ihren Esel recht schnittig vor die Höhle gestellt.*

*Foto: Traute Bracht*

## American Education System - What?

Fettige Fritten in der Schulcafeteria, Kanu fahren im Sportunterricht, Bastelstunde in Spanisch und Pyjama und Trainingsanzüge als beliebte Kleidungsstücke in der Schule – dies und noch vieles mehr haben wir in unserem halbjährigen Auslandsaufenthalt im Norden Amerikas erlebt. Geprägt war die wohl emotionalste und aufregendste Zeit unseres Lebens davon, dass wir täglich aufs Neue für uns ungewöhnliche und spannende Unterschiede zu den deutschen Gepflogenheiten wahrgenommen, Abenteuer erlebt und Herausforderungen gemeistert haben. Alle drei Punkte waren Teil unseres Schulbesuches einer amerikanischen High-School.

Schon in den ersten Schultagen hat sich gezeigt, dass wohl die meisten unserer Erwartungen wie z.B. eine „lockere“ Lehrer-Schüler-Beziehung oder Fast Food Lunches, Realitäten sind. Mit einem Handschlag des Direktors und einer Schulrundführung eines Lehrers sind wir in das Schulabenteuer gestartet. Die Lehrer haben sich äußerst interessiert an unserer Person und unserer Herkunft gezeigt, häufig nach dem Unterricht Gespräche mit uns über unsere neu gewonnenen Erfahrungen und Gefühle in Bezug auf die Situation in der Klasse und der Gastfamilie und Heimweh geführt und uns, wenn nötig, besondere Hilfestellungen bei sprachlichen Problemen gegeben. Wenn man während der Pause den Direktor traf, kam es manchmal vor, dass man entweder mit deutschen Satzketten begrüßt oder auf ein Stück Pizza eingeladen wurde. Großzügigkeit wurde immer großgeschrieben und so habe ich (Theresa) sogar in regelmäßigen Abständen kleine Geschenke meines Direktors wie z.B., ein Linear mir integriertem Taschenrechner und Schulembem oder ein Notizbuch erhalten. Eine nette Geste der Lehrer war das Plätzchenbacken für die Schüler an Weihnachten.

Damit wir das Hockey- oder Tennisteam unterstützen konnten, waren der Direktor oder andere Lehrer gerne dazu bereit als Chauffeur zu dienen. Bei eigenen Einsätzen im Schulteam waren die Lehrer selbst mitfiebernde Zuschauer. Zum Abschied wurden Umarmungen mit den Lehrern, die man mochte, ausgetauscht sowie kleine Geschenke und E-Mail-Adressen. Diese fast schon freundschaftliche Beziehung zum Lehrer äußert sich nun in regem E-Mailkontakt. Zwar hatten wir als „international students“ einen gewissen Sonderstatus bei den Lehrern, allerdings wurden wir nie bevorzugt. Die meisten Lehrer an einer amerikanischen High-School haben sich offensichtlich als Berufsziel gesetzt jeden Schüler individuell zu fördern durch meist unermüdlichen Einsatz für die Schüler und die Schule. Besonders interessant war die Erfahrung mit seinem Lehrer auf gleicher Wellenlänge und gleicher Augenhöhe zu sein, was eventuell auf das durchschnittlich jugendliche Alter der Lehrer zurückzuführen war. Beurteilen würden wir dieses „lockere“ Lehrer-Schüler-Verhältnis zwiespältig, da wir einerseits der Meinung sind, dass der Respekt geschmälert wurde, was z. B. einen hohen Lautstärkepegel in den Klassen zur Folge hatte, dass aber andererseits das Gefühl des einander Vertrautseins angenehm war.

Der Unterricht an einer amerikanischen High-School unterscheidet sich doch sehr von dem uns bekannten. Mündliche Mitarbeit wird nicht verlangt und die hieszulande typische Methode „Lehrer stellt Fragen, Schüler antworten“ ist ungebräuchlich. Weil es uns in den ersten Wochen schwerfiel, uns daran zu gewöhnen und wir uns trotzdem meldeten, um uns in den Unterricht einzubringen, sahen wir fassungslos in schmunzelnde Gesichter. Doch nach einigen Wochen lehnten auch wir uns zurück mit Blick auf unsere Mitschüler, die Genüssen wie leckeren Snacks, anständiger Musik vom MP3-Player, Soft-Drinks oder einem kleinen Nickerchen frönten. Schon manch ein

Schüler richtete sich tatsächlich auf seinem Tisch ein gemütliches Schlafgemach ein und genehmigte sich einen so genannten „nap“, was Nickerchen bedeutet. Wie eben erwähnt ist das Essen und Trinken im Unterricht erlaubt; zusätzlich gibt es sogar „food days“, die vor allem an Feiertagen, und von denen gibt es in Amerika bekanntlich viele, sehr beliebt sind. Da die Schüler sich fast alles selbst erarbeiten müssen, wird der Schwerpunkt bei der Unterrichtsgestaltung vor allem aufs kreative Arbeiten und auf anschauliche Materialien gelegt. Hier wird gebastelt, ausgemalt und „gepow-erpointed“, was das Zeug hält. In bleibender Erinnerung werden uns die Basteleinheiten im Spanischunterricht bleiben, wo wir, z.B. an Allerheiligen, eine Totenkopfmaske mit Glitzer und Stoffresten verzieren sollten. Sowieso scheint der Unterricht sehr modern und medienorientiert und weniger an Lehrbücher gebunden zu sein. Sehr beliebt war das Verteilen

von Arbeitsblättern, was unsere Mappen aus allen Nähten platzen ließ und uns Unterrichtsmethoden der guten deutschen Grundschule ins Gedächtnis rief. Hausaufgaben waren Raritäten und in dem Fall, dass man welche aufbekam, hatte man die Möglichkeit sie entweder in derselbigen Stunde oder in einem speziell dafür vorgesehenen Fach (Study Hall) zu erledigen. Als sehr interessant empfanden wir die Zusammensetzung unserer Endnote, die zu siebzig Prozent aus der „Term Work“ besteht, worunter eigenhändige Arbeiten, meist in Form von gelösten Arbeitsblättern, Tests und Quizes fallen, und zu dreißig Prozent aus den Ergebnissen des Examins. Auffällig ist dabei, dass es keine mündliche Note gibt. Zumeist handelt es sich bei den Quizes um Multiple-Choice-Fragen. Insgesamt würden wir diese Art von Unterricht in Hinsicht auf die Effektivität eher negativ bewerten. Bei Berücksichtigung des fehlenden Stress-, aber



statt „multiple choice“, Chemie-Klausur mit einem Schülerexperiment

Foto: V. Simon

vorhandenen Spaßfaktors können wir dem Unterricht allerdings auch etwas Gutes abgewinnen. Das Vorurteil, dass man als deutscher Schüler mit durchschnittlichen bis guten Englischkenntnissen in Amerika bzw. Kanada ein erfolgreicher Schüler mit sehr guten Noten ist, hat sich bewahrheitet.

Jedoch bietet die amerikanische High-School weit mehr als nur regulären Unterricht. „School Spirit“ wird an den High-Schools ganz großgeschrieben. Ob in der Schulband oder im Wasserballteam - jeder ist bemüht, seine Schule gut zu repräsentieren. Wer sich durch hervorragende Leistungen hervortut, wird am Ende des Semesters von der Schule offiziell geehrt. Weiterer Ansporn ist natürlich ein Stipendium für das College, das jedem Schüler winkt, der sich durch Talent und Können in den Bereichen Sport, Kunst, Musik o.Ä. auszeichnet. Da reges Interesse an diesen „after school activities“ besteht, werden nur die Besten ausgewählt. Unsere High-Schools zeichneten sich durch ein facettenreiches Angebot an Sportarten aus, was vom berühmten American Football und Baseball bis zur altbewährten Leichtathletik, Hockey, Basketball, Fußball (eher unbeliebt), Volleyball und Rugby (sehr brutal) ging. Das Training galt als sehr hart. Normalerweise trainierten die Sportteams zwei bis drei Stunden nach der Schule, wobei die Schulband schon eine Stunde vor Schulbeginn probte. Aufgrund der Wettkämpfe zwischen den „school teams“ kam es häufig vor, dass Schüler vom Unterricht befreit wurden. Wir sind absolut begeistert von der gegebenen Möglichkeit sportlich aktiv im „school team“ mitzuwirken und dafür nicht einmal etwas bezahlen zu müssen, wobei die Tatsache, dass man nach einem ohnehin schon langen Schultag erschöpft nach Hause kommt, unsere Euphorie nur ein bisschen mindert.

Die Fächerwahl beim „student counsellor“, der für die Erstellung des individuellen Stundenplanes jedes Schülers verantwortlich ist,

fiel uns sehr schwer, da uns das Angebot an Fächern überwältigte. Wir kamen in Versuchung unseren Tag nur mit „Highlightfächer“ wie Kochen, Film oder Band zu füllen, allerdings mussten wir uns mit Blick auf unsere Fächer am Petrinum schnell wieder besinnen und landeten mit Fächern wie Englisch und Mathe auf dem Boden der Tatsachen und wählten nur ein paar „Spaßfächer“. Besondere Freude bereitete die „lifetime activities class“, wo Sportarten wie Curlen, Klettern, Tai Bo, Bowlen, Hockey, Turmspringen, Wasserball und Marathon auf dem Programm standen. Als sehr ungewöhnlich empfanden wir, dass es keine Pflichtfächer gibt und ein fauler Schüler den Schultag mit Kochen und Gitarre spielen verbringen könnte, falls er nach der „graduation“, dem Schulabschluss, nicht studieren will; andernfalls wäre die Belegung bestimmter Fächer Pflicht. Sehr fragwürdig war für uns, dass z.B. das Fach Englisch genau so viel zählt wie der Kochkurs. In der High-School gibt es aufgrund der individuellen Stundenpläne keine Klassen, sondern eine Stufe. An unseren High-Schools konnte man lediglich sechs Fächer anwählen, die wir jeweils eine Zeitstunde lang jeden Tag hatten. Zwar verspricht die beeindruckende Fächerauswahl viel Anwechslung, allerdings ernüchtert die Tatsache, dass jeder Tag quasi gleich ist. Wir bevorzugten zwar die sinnvollere deutsche Form des Stundenplans, haben uns aber über die Verschiebung der Schwerpunkte gefreut.

Einprägsam war eindeutig die Lunchpause, nicht nur, weil wir viel Spaß mit neuen Freunden hatten, sondern eher wegen des Essensangebotes in der Schulcafeteria: Pommes, Burger, Chips, Kakao, Cola, Muffins etc. Durch gewisse Teenie-Filme hat bestimmt jeder ein Bild von einer amerikanischen Schulcafeteria mit dem fettigen Essen, den voluminösen Küchenhilfen, die den Schülern das Essen auf den Teller klatschen und der Gruppenbildung, was heißt, dass alle Cheerleader, Freaks, Footballer,

# Abitur und dann... ...studieren

[ familiennah ] [ praxisnah ] [ weltnah ]

[ in Recklinghausen ]

[Wirtschaftsrecht] [International Business Law and  
Business Management] [Wirtschaftsingenieurwesen]  
[Materialtechnik] [Chemie] [Molekulare Biologie]

[ in Gelsenkirchen ]

[Elektrotechnik] [Maschinenbau] [Journalismus/Public Relations]  
[Kooperativer Studiengang Maschinenbau]  
[Versorgungstechnik und Entsorgungstechnik]  
[European Studies in Environmental Engineering and Entsorgungstechnik]  
[Facility Management] [Wirtschaft] [Angewandte Informatik] [Medieninformatik]  
[Mikrotechnik und Medizintechnik]

[ in Bocholt ]

[Wirtschaft] [Wirtschaftsinformatik] [Deutsch-Niederländischer Studiengang Wirtschaft]  
[Informations- und Kommunikationstechnik] [Kooperativer Studiengang Mechatronik]  
[Mechatronik] [Wirtschaftsingenieurwesen]

**Antworten für morgen**



**Fachhochschule  
Gelsenkirchen**

Gelsenkirchen · Bocholt · Recklinghausen

„grinds“ (Streber), Hip Hopper, Skater, usw. zusammensitzen. Interessante Beobachtungen haben wir bei der Betrachtung der Kleidung unsere Mitschüler gemacht. In Mode waren bequeme Trainingsanzüge, manche bevorzugten auch die gemütliche Schlafanzughose, anderer schmückten sich mit ertlichen Tattoos und Piercings, wieder andere mochten es freizügig und scheuten trotz der Kleiderordnung, die dies eigentlich verbietet, keine Miniröcke oder tiefe Einblicke. Zusammenfassend würden wir den Klamottengeschmack der meisten unserer damaligen Mitschüler als gewöhnungsbedürftig bezeichnen.

Beim Durchlesen unseres Artikels fällt uns auf, dass wir unserem Leser einen recht schlechten Eindruck einer amerikanischen High-School vermittelt haben. In keinem Falle ist es von uns beabsichtigt irgendetwas schlechtzumachen; wir würden höchstens unsere Bedenken in einigen Punkten, z.B., der Effektivität des Unterrichts, äußern. Sollte man den Wunsch hegen eine amerikanische High-School selbst kennen zu lernen, ist dies auf jeden Fall erstrebenswert, da die Erlebnisse dort zum Nachdenken anregen, Spaß bringen und den Charakter prägen. Auch wenn wir uns vielleicht nicht schulisch weitergebildet haben, so haben wir uns bestimmt als Menschen weiterentwickelt, aber das steht ja gar nicht zur Debatte. Wir bereuen unsere Entscheidung ein halbes Jahr eine amerikanische High-School zu besuchen nicht, blicken freudig zurück und vermissen einiges, die fettigen Fritten in der Cafeteria ausgenommen.

*Theresa Gockeln und Johanna Hans (Jgst. 11)*

## Alltag an einer amerikanischen Highschool

Gemütlich schlendert der hungrige Kyle in den Raum, lehnt sich entspannt zurück und breitet sein Big Mc Menü vor sich aus. Schnell reißt er die Mayonnaise auf, um sie auf die links neben ihm liegenden French Fries zu verteilen. Doch was hier wie das Geschehen in einem Fast Food Restaurant oder einer Cafeteria wirkt, das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit im Alltag einer amerikanischen Highschool. Ungestört beginnt die Lehrkraft mit dem Unterricht.

Das ist nur einer von vielen Eindrücken, die wir, Patrick und Fabian, während unseres halbjährigen Aufenthaltes in Amerika sammelten. An unseren Highschools, einer Highschool in Anchorage, Alaska, und der anderen in Vancouver, Kanada, fielen uns einige Unterschiede zu den deutschen Schulen auf.

Wenn in Deutschland ein Schüler zu spät zum Unterricht kommt, gibt es mal ein flüchtiges „Entschuldigung“, einen bösen Blick des Lehrers - und das war's.

Doch zu spätes Erscheinen in amerikanischen Schulen wird streng bestraft - hier drückt sich die harte Disziplin aus. Der Headmaster (Direktor) der Schule ist während der Pause ständig präsent, um ein Auge auf seine Schüler zu haben. Morgens ertönen die täglichen Announcements (Bekanntmachungen) über die Lautsprecher, um die Schüler über Neuigkeiten zu informieren; in Kanada steht sogar ein eigenes Schulfernsehen zur Verfügung.

Es gibt eine eigene Schul-Krankenschwester, den einzelnen Schülern sind Counsellors für persönliche Gespräche zugeteilt.

Überhaupt wird auf Sicherheit und Überwachung Wert gelegt. In Alaska stehen die Polizisten täglich vor der Schule, um mögliche Krawallmacher einzuschüchtern und für einen

geschützten Schultag zu sorgen. Wir wurden zum Beispiel auf Erdbeben, umstürzende Stromleitungen, Amokläufe und den normalen Feueralarm vorbereitet. So befindet sich in Vancouver in jedem Klassenzimmer ein blauer Erdbebenrucksack, der für den Notfall Wasser, Taschenlampen und weitere diverse Nützlichkeiten bereithält. Zu Weihnachten bekamen wir einen Zettel zum Thema „Weihnachtsbeleuchtung“ von der Feuerwehr ausgehändigt, damit auch ja keine Kerze oder Lichterkette ein frohes Fest verderben könnte.

Der School Spirit (die Mentalität) war für uns beide etwas völlig Neues. In Alaska wird täglich die Nationalhymne vor den Flaggen, die in jedem Klassenraum aufgehängt sind, gesungen. In Kanada singt man die Hymne zumindest bei jeder wichtigen Veranstaltung. Um die Moral der Schüler zu stärken, gab es außerdem an verschiedenen Tagen „Action Days“, an denen zum Beispiel Hüte, Kleider besonderer Farben oder Halloweenmasken getragen werden mussten. Jede Highschool verfügt über ein Maskottchen. Und die Präsenz im Sportteam wird geschätzt. Gute Sportler sind sehr beliebt. Ehrgeiz wird großgeschrieben. Jeder Schüler besitzt die Möglichkeit seine Highschool in einer Disziplin zu unterstützen. Jeder hat die Möglichkeit „Spirit Punkte“ zu sammeln. Und nicht nur das, manche Lehrer geben sogar Bonuspunkte für die einzelnen Unterrichtsfächer, wenn man beim Heimspiel

erscheint. Die Wände der schön ausgestatteten Sporthallen sind mit Tafeln der besten Basketballer, Football- und Rugby-Spielern bestückt. Die „hall of fame“ mit den Schülern, die den Rekord in Sit-Ups, Liegestützen oder Ausdauerlaufen innehalten, befindet sich dort neben Vitrinen, in denen sich die Pokale und Medaillen aufreihen. Man kann die sozial wichtige Bedeutung des School Spirits klar erkennen, denn oft macht die Highschool den größten Teil des Alltags im Leben eines Schülers aus. Private Freunde, die man nicht aus der Schule kennt, sind eher rar. Denn nach der Schule bleibt oft wenig Zeit, um sich anderen Hobbys zu widmen. Jeder Sport wird natürlich auch an der Schule betrieben. So gibt es eigene Basketball-, Football- oder Rugbyklassen.

Ehrgeiz ist wichtig, sportlich und auch bei der Arbeit. Denn nur wer in Kanada das komplette Jahr hindurch durch perfekte Arbeitshaltung auffällt, kann sich auf einen Platz auf der „List of Honor“ freuen. Das Wort „Streber“ wird nie so wie in Deutschland angewendet, man hat Respekt vor guten Leistungen. Nur wenn Schüler sich aufgrund ihrer guten Noten arrogant verhalten oder sich bei den Lehrern „einschleimen“, werden sie gelegentlich als Streber bezeichnet.

Das Notensystem in Amerika weicht grundsätzlich von dem deutschen ab. Für jede Leistung gab es sogenannte Credits (Punkte), das heißt für ein Term (Halbjahr) kann man eine maximale Leistung an Punkten bekommen. Ein Test ist zum Beispiel 20 Punkte wert, eine Hausaufgabe 10 Punkte, ein großer Test 100 Punkte. Bei nicht vorliegenden Hausaufgaben wird rigoros verfahren, diese werden direkt mit F (failed), also 0 Punkten, bewertet. Jeder Schüler kann sich aus einem reichhaltigen Fächerangebot von Beginn an seine Fächer aussuchen. Für leistungsstarke Schüler gibt es zudem Advance Kurse (Fortgeschrittenenkurse) oder die Möglichkeit eine Klasse höher am Unterricht teilzunehmen.

Die Unterrichtsgestaltung ist anders, es wird



*Trophäen als Ausdruck des „School Spirit“*



*Sport ist ein wichtiger Bestandteil fast jeder Highschool*

*Fotos: Fabian Mrongowius*

mehr Wert auf Gruppenarbeit gelegt, gelegentlich wird auch versucht, den Unterrichtsstoff spielerisch zu vermitteln.

Besonders positiv ist uns die Modernität der Schulen aufgefallen. Jedes Klassenzimmer ist mit mindestens einem Computer mit funktionierendem Internetzugang ausgestattet, alle Rechner sind vernetzt, jeder Lehrer besitzt einen Laptop, mit dem zum Beispiel auch die Anwesenheit der Schüler überprüft werden kann. Häufig werden DVDs, Powerpoint-Präsentationen und andere Medien gezeigt. So wird zum Beispiel der Mathematikunterricht an Vancouvers Highschool komplett mit dem Computer erarbeitet. Zudem verfügt jeder Schüler über einen eigenen Internetaccount, mit dem er sich im Netz anmelden kann und seine Hausaufgaben abspeichert. Da kann man Recklinghausens Bemühungen um das Laptopprojekt nur gutheißen.

Die Lehrer haben einen viel persönlicheren Umgang mit den Schülern. Die Klassenzimmer sind individuell gestaltet und jeweils einem Lehrer zugewiesen. Man kann sie dort während der Pause finden, um noch einmal nachzufragen oder einfach zu quatschen.

Da kommt es einem als deutscher Schüler schon komisch vor, wenn man das erste Mal in einen Klassenraum kommt und der Lehrer sich sein Mittagessen mit der Mikrowelle warm macht, die er seine Schüler selbstverständlich auch benutzen läßt. Man ist mit dem Lehrer in alle Aktivitäten rund um die Schule involviert. Es wird nicht nur gelehrt, sondern auch erzogen.

*Fabian Mrongowius/Patrick Schanze,  
(Jgst. 11)*

## Außerschulische Lernorte und moderner Griechischunterricht

„Griechischlehrer haben’s gut!“

Heute begegnet man als Lehrer der Alten Sprachen generell und des Griechischen im besonderen dem Vorurteil, man habe es nun mit seinen Fächern ja wieder einfacher. Denn sogar der Pädagoge Gudjons habe eine Rehabilitierung des Frontalunterrichts eingeläutet.<sup>1</sup> Lehrerkollegen, Eltern und außenstehende Dritte unterscheiden sich in dieser Ansicht kaum voneinander. Die „Gleichung“ „Griechisch = Frontalunterricht“ wirkt für viele mit gleichsam logischem Zwang richtig. Dabei scheinen Leute, die einem so etwas - gewöhnlich mit einem verständnisvollen, Kameradschaft antragenden Augenzwinkern - sagen, sich Griechischunterricht gar nicht anders als in Form von Frontalunterricht vorstellen zu können. Ebenfalls ein offensichtlich weiter lebendiges Vorurteil ist, dass der Unterricht in Griechisch ausschließlich mit Hilfe des jeweiligen Lehrbuchs oder der betreffenden Textausgabe gestaltet würde. Bisweilen mögen Erfahrungen aus der eigenen Schulzeit eine Rolle spielen. Auch ist natürlich richtig, dass altsprachlicher Unterricht in der Hauptsache ein an Texten orientierter und auf Texten aufbauender Unterricht ist. Es gab in der Antike eben noch keine anderen Mittel, Sprache aufzuzeichnen. Und Griechenland selbst bzw. der in der Antike griechisch dominierte Raum sind in der Vergangenheit weit weg gewesen. Aber moderner Unterricht in der antiken Weltsprache beschränkt sich nicht auf Texte. Um Interpretation von Texten zu ermöglichen, muss der Kontext dieser Texte, für den und in dem sie geschrieben wurden, beachtet werden. Ausschließlich im klassenraumgebundenen Frontalunterricht funktioniert das gar nicht und darauf sollte man sich in der globalisierten Welt von heute erst recht nicht freiwillig beschränken.

Doch alles der Reihe nach!

Was ist und wozu benutzt man Methode?

Methode muss eben sein, was das Wort schon im Griechischen bedeutet: ein Weg, um etwas zu erreichen. Das Ziel ist nicht die Methode. Das Ziel von Unterricht ist der Lernerfolg. Methode nur der Weg zum Lernerfolg. Und wie nach Rom gibt es auch im Unterricht, im „pädagogischen Dreieck“ zwischen Schüler, Lehrer und Lerngegenstand viele Wege, die zum Ziel führen. Dass der Altsprachliche Unterricht nicht der allgemeinen Mode gefolgt ist, mit dem Bad das Kind auszuschütten, d.h. den Frontalunterricht völlig aus dem Klassenzimmer zu verbannen, spricht für ihn, nicht für Gudjons. Um es mit Sokrates zu sagen: „Weil etwas heilig ist, wird es verehrt, nicht weil es verehrt wird, ist es heilig.“ Methode dient dem Ziel, nicht umgekehrt.

„Der Unterricht wird zum Lokaltermin.“  
(Erich Kästner)

Es soll an drei Beispielen darum gehen, wie sich in unserer heutigen Zeit in Recklinghausen im Griechischunterricht außerschulische Lernorte dazu einsetzen lassen, sein Ziel zu erreichen. Ziel des Griechischunterrichtes bleibt es natürlich, griechische Texte aus ganz anderen Zeiten und Kulturen zu verstehen, sie in unsere Lebenszusammenhänge zu „übersetzen“, um sie für uns selbst nutzbar zu machen. Hierzu gäbe es selbstverständlich viel zu sagen und viel zu diskutieren. Etwa darüber, inwiefern die griechische Sprache zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Kulturen miteinander verband. Aber hier soll tatsächlich die Beschreibung einer von vielen Methoden des Griechischunterrichtes das Ziel sein.

Diesbezüglich muss man nun tatsächlich sagen, dass Griechischlehrer es heute in der Tat gut oder sogar besser als früher haben. Denn sie können den erwähnten Kontext ihrer Texte vermehrt und leichter als noch vor einigen Jahren oder Jahrzehnten in den Unterricht inte-

grieren. Dafür gibt es vor allem zwei Gründe. Erstens: Die moderne Computertechnik macht es möglich. Die Lehrbücher selbst sind heute mit einem Layout versehen, das auch in der Umsetzung des Druckbildes in früheren Jahren nicht erreicht werden konnte. So sind in modernen Lehrwerken auch für die Alten Sprachen Bilder, Karten und Graphiken enthalten, die den Schülerinnen und Schülern heute ein genaueres Bild antiker Stätten oder von geographischen Entfernungen und Bedingungen vermitteln als vergangenen Schülergenerationen. Die neue Generation von Schulbüchern für das achsstufige Gymnasium wird hier neue Maßstäbe setzen. Projektionen per Beamer auch im Griechischunterricht erweitern die Palette verfügbarer Medien zu einem Einsatz, ehemals nur vereinzelt mit hohem Maschinenbedarf hin zum verbundenen, integrierten Einsatz von stehenden und bewegten Bildern, Graphiken oder auch Übungsmaterialien. Die Grenze des Möglichen in diesem Zusammenhang stellt heute einerseits immer wieder die mangelnde technische, d.h. finanzielle Ausstattung der Schulen dar. Andererseits aber bietet nur der Besuch des Originalschauplatzes antiker Ereignisse und der unmittelbare Sicht- oder Berührungskontakt mit den Gegenständen des antiken Lebens die Chance, ein ganzheitliches Gefühl für die Dimensionen und Formen der damaligen Zeit zu bekommen. Zweitens also: Die erhöhte Mobilität unserer Gesellschaft ermöglicht auch Schulklassen einen einfacheren Ortswechsel. Gleichzeitig werden sich Einrichtungen der Umgebung, die über antike Sachverhalte arbeiten, immer mehr bewusst, dass man eine verbesserte Kommunikation der bei ihnen aufbewahrten und erforschten Zusammenhänge nötig hat und anbieten muss. So treffen sich also die Bedürfnisse von Schule und außerschulischen Einrichtungen. Es kommt also darauf an, im Sinne der ins Auge gefassten Lernziele die Gegebenheiten methodisch erfolgreich zu nutzen.

## **Ikonen – ein Schlüssel zum Verständnis nicht nur osteuropäischer Kultur**

Der Griechischunterricht hat sich mittlerweile auch dem Neuen Testament, den griechischen Büchern des Alten Testaments und den Kirchenvätern zugewandt. Gründe hierfür gibt es viele. Im Religionsunterricht wie in den Kirchen wird heute eine doch sehr unreflektierte Beschäftigung mit den Grundtexten des Christentums „gepflegt“, die völlig außer Acht lässt, dass eine Übersetzung immer nur schon interpretatorische Umdeutung eines Textes ist. (Das schönste Beispiel hierfür ist aus jüngster Zeit die „Bibel in gerechter Sprache“ (Gütersloh 2006), in welcher die antiken Gegebenheiten und Begriffe mit modernen Begriffen und Gegebenheiten u.a. aus der Sicht der radikalen Gender-Forschung ersetzt und damit völlig missdeutet, ja vergewaltigt werden. So heißt etwa die Übersetzung *θεός* von nicht mehr „Gott“, sondern „die Lebendige“. Man sollte sich wirklich an die Renaissance erinnern, den Empfehlungen der Humanisten wie z.B. von Thomas More folgen und den Originaltext wieder zur Hand nehmen. „Aber die Schülerinnen und Schüler von heute können doch kein Griechisch mehr.“ QED.)

Andererseits aber zeigt sich gerade an den Texten der Christen der Einfluss, den das klassische griechische Denken der damaligen Bildungseliten – und nur sie konnten schreiben und lesen – ausgeübt hat. Das Wort *λόγος* und seine Bedeutungsentwicklung etwa ist nur ein bekanntes Beispiel. Doch um das antike, auf Griechisch als damaliger Weltsprache aufbauende Christentum in seinen Verästelungen bis heute zu verstehen, ist die Auseinandersetzung mit Ikonen unverzichtbar.[...]

Ikonen, das sei zugegeben, eignen sich nicht sonderlich für grammatische oder Wortschatzübungen. Man kann an ihnen epigraphische Studien betreiben und zeigen, wie, dass und wozu bestimmte Worte der Kirchen-

## Abitur 2007

# Studium oder Ausbildung im Betrieb?

## Machen Sie doch beides!

Das Studium an der FOM richtet sich an Abiturienten und Schulabgänger mit Fachhochschulreife, die beides wollen: ein Studium und gleichzeitig den direkten Einstieg in die Praxis als Auszubildender, Trainee, Praktikant oder Volontär. Sie können alle kaufmännischen und IT-Lehrberufe mit einem Studium an der FOM kombinieren.

Die Studiengänge dauern sieben Semester und laufen parallel zur Ausbildung in einem Unternehmen.

Zur Wahl stehen die staatlich anerkannten Hochschulabschlüsse

- **Diplom-Kaufmann/-frau (FH)**
- **Diplom-Wirtschaftsinformatiker/-in (FH)**
- **Diplom-Wirtschaftsjurist/-in (FH)**
- **Bachelor of International Management**
- **Bachelor of Engineering**
- **Bachelor of Arts (Wirtschaftswissenschaften)**
- **Bachelor of Arts (Business Administration)**
- **Bachelor of Arts (Betriebswirtschaft)**

Die Studienangebote können je nach Standort variieren.



Sie haben Fragen zu diesem dualen Ausbildungsweg oder zur Berufswahl generell?

Mailen Sie uns unter [beratungsteam@fom.de](mailto:beratungsteam@fom.de) oder rufen Sie uns an: **0180 1810048!**

Bundesweit zum City-Tarif

Weitere Infos  
**[www.fom.de](http://www.fom.de)**



**Fachhochschule  
für Oekonomie & Management**  
University of Applied Sciences

Berlin | Bochum | Bremen | Dortmund | Duisburg | Düsseldorf | Essen | Frankfurt a. M. |  
Gütersloh | Hamburg | Köln | Marl | München | Neuss | Nürnberg | Siegen

**Deutschlands führende staatlich anerkannte Hochschule der Wirtschaft**



*Eine Schülergruppe des Petrinum vor dem Ikonenmuseum*

*Foto: Polleichtner*

sprache auf den Ikonen immer wieder abgekürzt wurden. Es darf nicht versäumt werden, auf die entsprechenden Praktiken, wie sie bis in die Zeit des Buchdruckes und des modernen SMS-Zeitalters hinein angewandt wurden und werden, hinzuweisen. Man kann zeigen, wie die einerseits so andere Zeit andererseits unserer eigenen Lebens- und Erfahrungswelt wieder so ähnlich ist. Ruhe und Gelassenheit dem Wandel gegenüber und vielleicht sogar den aktiven Willen mit neuen Ideen den Wandel selbst voranzutreiben, kann Ergebnis dieser auf den ersten Blick vielleicht bildungsspießerlichen Bemühungen sein.[...]

Die Altgriechischlehrer am Petrinum haben es in Recklinghausen wirklich gut. Keine fünf Minuten von unserer Schule entfernt liegt das Ikonenmuseum unserer Stadt, das nicht nur die bedeutendste Sammlung von Ikonen außerhalb des Kerngebietes der Orthodoxie – also im weitesten Sinne Ostroms – beherbergt. Es bietet auch kostenlosen Eintritt für Recklinghausens Schüler, was einen nicht zu vernachlässigenden Faktor bei der Planung eines Unterrichtsganges und seiner Akzeptanz bei Schülern und Eltern darstellt. Außer einer

Lukas-malt-eine-Ikone-Ikone gibt es dort eine wundervoll sich selbst erklärende permanente Ausstellung, die den oben dargestellten Lernzielen sehr entgegenkommt. Natürlich muss Unterricht im Klassenraum die Ikone als Unterrichtsgegenstand weiter ausbauen. Ein Museumsbesuch ersetzt keine Unterrichtsstunde, er komplementiert sie.

Natürlich motiviert ein Unterrichtsgang. Für Schüler und Lehrer bedeutet der Ortswechsel Neues. Neues ist an sich schon interessant. Gleichzeitig birgt die Ablenkungsmöglichkeiten der neuen Umgebung auch Gefahren für die Konzentration auf allen Seiten und dadurch für das tatsächliche Erreichen des intendierten Lernvorgangs und Lernerfolgs. Disziplin muss neu definiert werden und darf nicht allein darauf konzentriert werden, dass die Schüler oder zeigebegeisterte Lehrkräfte die Ikonen nicht beschädigen. Doch nicht nur in Sachen Disziplin stellt ein Unterrichtsgang heute Schule vor neue oder bisher nicht so sehr als solche wahrgenommene Herausforderungen und Chancen.(...)

Methodisch ließe sich so ein Unterrichtsgang in das Ikonenmuseum übrigens nicht

nur zur Kooperation mit Kunsterziehern, Historikern, Politologen oder Theologen nutzen. Auch für interdisziplinären Unterricht im Verbund mit Latein ist Raum. Denn nicht zuletzt steht das Museum auf den Grundmauern eines karolingischen Gebäudes und verbindet uns so mit Karl dem Großen, unserer Stadtgeschichte und Karls Bildungsreform, welche die Bedeutung der griechisch-römischen Antike nach den „dunklen“ Jahrhunderten der Völkerwanderung in Europa wieder betont hat. Schade übrigens, dass es kein Russisch mehr an unserer Schule gibt.

### **Papyrus – Schreibmaterial der Antike, Forschungsgrundlage der Moderne**

Wenn man heute als Altsprachler mit seinen Schülern nach Köln fährt, so erwartet man gemeinhin, dass man sich wegen des römischen Köln dorthin begibt. Das soll man auch nicht lassen. Nur gibt es in Köln auch noch eine der bedeutendsten Sammlungen, die es in der Welt gibt, von antiken Texten auf Papyrus.

Diese Sammlung bietet an, für interessierte Gruppen auch in einem Schulungsraum in der Universität zu Köln ihre Sammlung vorzustellen und in den antiken Gebrauch von Papyrus einzuführen und in die Bedingungen, unter denen die Erforschung dieses antiken Schreibmaterials und der auf ihm fixierten Texten vor sich geht. Einer Schule ist so etwas kaum möglich, da sie wegen des Wertes dieser Papyri, der damit verbundenen Lagerungs-, Katalogisierungs- und Verwaltungsprobleme und schlicht und ergreifend wegen ihres anders gelagerten Aufgabes über keine Papyrussammlung verfügen kann. Dennoch sollte Schule sich darum bemühen, mit dieser Institution zusammenzuarbeiten. Denn einen besseren und effektiveren „hands-on“-Zugang zu den antiken Schreibgewohnheiten und der damit verbundenen Folgen für die Texte, um die es im Unterricht geht, kann man sich wohl kaum vorstellen. Die Tatsache, dass die Schülerinnen und Schüler antike Stücke eingeschweißt und unter Glas auch selbst in die Hand nehmen

können, eröffnet neue Wege, über den Kontext – auch den Überlieferungsweg und Überlieferungswert – der in der Schule durchgenommenen Texte nachzudenken. Ein Vergleich zwischen damals und heutigen Bedingungen von Textproduktionen nach Gutenberg im Internetzeitalter drängt sich geradezu auf.

Da die unterschiedlichsten Textsorten auch mit konkreten Beispielen in der Sammlung vertreten sind, bekommen Besucher Einblicke nicht nur in das literarische Schaffen antiker Autoren, sondern auch in Bereiche des Rechnungswesens antiker Behörden und Firmen oder auch in den Schulunterricht ihrer antiken Kolleginnen und Kollegen. Man erfährt etwas über die Neufunde, die durch neue Techniken der Behandlung antiker Zeugnisse oder eben einfach durch neue Objekte möglich werden, die von Archäologen gefunden oder plötzlich bei Kunsthändlern verfügbar sind. Man sieht die verschiedenen Zusammenhänge von Textproduktion und Textaufbewahrung in den verschiedenen Jahrhunderten.

### **Athen – Wiege der Kultur und Zentrum der Bildung**

Nun ist Köln zweifellos eine Weltstadt, die man von Recklinghausen aus per Bahn und Nahverkehrsticket relativ schnell und kostengünstig erreichen kann. Die jüngst durch die sogenannten „Billigflieger“ ausgelöste Revolution auf dem Reisemarkt bietet für heutige Schulklassen ganz neue Möglichkeiten, die Erich Kästner in seinem „fliegenden Klassenzimmer“ noch eher spaßhaft bereits vorausgesehen hatte. Die Welt rückt im Globalisierungszeitalter (Man erinnere sich an den Hellenismus!) wieder näher zusammen. Wieso sollte Griechischunterricht sich selbst vom Nutzen dieser Entwicklung ausschließen?

Nachdem wir uns einen Unterrichtsgang in das Ikonenmuseum und eine Tagesexkursion nach Köln angesehen haben, folgt nun also eine mehrtägige Klassenfahrt. Sicherlich darf man die Chance nicht ungenutzt lassen, wenn man schon einmal hunderte von Kilometern



*Petrinische Griechisch Schüler auf Exkursion in der Wiege Europas*

*Foto: Haas*

nach Athen zurücklegt, nicht auch andere Stätten der klassischen Antike in Griechenland anzusehen. Entsprechend muss man längere Besuchszeiten einplanen.<sup>2</sup> Widmen wir uns aber aus Platzgründen lediglich der Hauptstadt des modernen Griechenland, dem Mekka der Bildung in der Antike.

Athen hatte nach dem Peloponnesischen Krieg seine politische Bedeutung verloren und wurde bereits kurze Zeit später zu dem antiken Zentrum für Bildung und Kultur, in das man aus allen Teilen der damals bekannten Welt, wenn man das konnte, seine Kinder zum Studieren schickte oder in das man beispielsweise als Professor (oder sein antikes Äquivalent) zog. Diese Stadtentwicklung ist immer wieder auch Thema im Griechischunterricht. Doch geben Pläne und Landkarten einen nur näherungsweisen Eindruck von Entfernungen und Dimensionen von Stätten wie der Akropolis, dem Theater des Dionysos, dem Areopag, der Agora, aber auch den modernen Bemühungen der Baumeister, Archivare, Archäologen und Forscher Ottos I. und vieler weiterer Generationen, Moderne an Antike anzuknüpfen und

sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Einrichtungen der ersten und in ihren politischen Ideen einflussreichsten Demokratie und die Zeugnisse der immer wiederkehrenden Wellen der Griechenlandbegeisterung lassen ihre Funktion nur an Ort und Stelle verstehen.

So bieten sich dem Griechischunterricht heute Chancen und Möglichkeiten, die früher für so breite Schichten der Bevölkerung unserer Landstriche nicht zur Verfügung standen. Sie müssen nur genutzt werden.

*Dr. Wolfgang Polleichtner*

#### Fußnoten

1 H. Gudjons: Frontalunterricht neu entdeckt. Integration in offene Unterrichtsformen, Bad Heibrunn 2003.

2 Vgl. K. Frommhold: **ολύμπια νικόν**

Entwicklung eines schülerorientierten Konzepts zur Planung und zur gezielten unterrichtlichen Vorbereitung des Besuchs von Olympia im Rahmen einer Studienfahrt des Griechischkurses der Jahrgangsstufe 12 durch Griechenland (Hausarbeit, Studienseminar Bocholt 2005).

## Teil III: Bericht und Erinnerungen

### Sibirien- eine Reise wert?

Eine oft gestellte Frage vor den Ferien ist sicherlich: „Wo fährst du in den Ferien hin?“ Die meisten zog es in den Herbstferien 2006 ins sonnige Spanien. Ich bekam nur verständnislose Blicke, als ich mein Reiseziel bekannt gab. „Wie du fliegst nach Sibirien? Warum tust du dir die Kälte an? Du beherrscht doch noch nicht einmal die Sprache!“ Aber genau das war es, was mich reizte. 10 Tage bei einer Gastfamilie leben, ohne die Sprache und die Sitten der sibirischen Kultur zu kennen.

Die Reise war ein Projekt des Kinderschutzbundes und sollte der Integration der russlanddeutschen Jugendlichen in die deutsche Gesellschaft dienen. Wir sollten an eigenem Leibe erfahren wie es ist, wenn man in eine andere Kultur kommt und sowohl die Sprache, als auch die Sitten nicht versteht. Ziel war es zu begreifen, was für Probleme die Menschen aus einer anderen Kultur haben, wenn sie nach Deutschland kommen.

Unsere Reisegruppe bestand aus 14 Recklinghäuser Jugendlichen im Alter von 13 bis 19 Jahren, 3 Begleitern, von denen 2 in Tomsk gebürtig sind, und einem Journalisten der Recklinghäuser Zeitung, der regelmäßig aus Sibirien berichtete.

Wir wurden zu zweit in russischen Gastfamilien untergebracht; ein Jugendlicher mit und einer ohne Migrationshintergrund.

Am 1. Oktober machten wir uns auf die 17-stündige Reise ins weit entfernte Tomsk. Ein Bus brachte uns vom Flughafen zu der Schule Nr. 40, die in den 10 Tagen zu unserem Treffpunkt wurde. Obwohl die Schule erst 17 Jahre alt war, war sie ein trister, maroder, alt wirkender Plattenbau. Wir waren die ersten ausländischen Gäste, die in der Schule zu Besuch waren. Dementsprechend wurden wir mit einem reichhaltigen, leckeren Essen, lauter

selbstgemachter Collagen, auf denen Sprüche wie „Deutsches ist neben“<sup>1</sup> und „Freundschaft ohne Grenzen“ standen, und vielen Herzen, die auf der Tür unseres zukünftigen Besprechungsraums geklebt wurden, empfangen. Trotz des herzlichen Empfangs hatten alle deutschen Jugendlichen einen Kulturschock. Auch ich war sprachlos und konnte mir nicht vorstellen 10 Tage in dieser Stadt mit lauter Plattenbauten und Minustemperaturen zu leben. Ich wäre am liebsten sofort wieder nach Hause geflogen. Nach dem Essen wurden uns die Gastfamilien vorgestellt. Julia, eine 18-jährige, die in der ehemaligen Sowjetunion geboren und mit 8 Jahren nach Deutschland ausgewandert ist, und ich kamen zusammen in eine Gastfamilie. Unsere Gastmutter hieß Ludmilla, die Sekretärin in einem Gymnasium ist, und unsere Gastschwester war die 16-jährige Julja. Beide waren mir auf Anhieb sympathisch. Dennoch wurde mein Bedürfnis nach Hause zu fliegen



*Gastmutter Ludmilla und ihre Tochter Julja*

noch größer als ich mein „neues Zuhause“ von außen sah. Ein riesiger Plattenbau mit einer Bar im Keller. Auch das Treppenhaus wirkte kahl, dreckig und unpersönlich. Doch beim Betreten der Wohnung legte sich mein flaes Gefühl im Magen etwas. Es war eine freundlich wirkende, schön eingerichtete Wohnung. Direkt wurde uns Tee und etwas zu Essen angeboten. Obwohl ich total satt von dem Essen

in der Schule war probierte ich die Kekse und trank etwas Tee, da Julia mir schon im Vorfeld sagte, dass die Russen es äußerst unhöflich finden, wenn man ihre Gastfreundschaft ablehnt. Am Abend hatten die Schüler der Schule Nr. 40 für uns einen schönen Willkommensabend veranstaltet. Anschließend fielen wir müde ins Bett und ich war gespannt was die nächsten Tage so bringen würden. Ich war immer noch etwas verunsichert, ob ich die verbleibenden 9 Tage durchhalten würde...

Doch schon nach ein paar Tagen war ich vollkommen begeistert von der Stadt und der Kultur. Ich freute mich jeden Tag aufs Neue auf die Schule Nr. 40, die für mich am 1. Tag noch bedrohlich wirkte. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, wie man bei so einem maroden, tristen Gebäude gerne in die Schule gehen kann. Aber die Schüler und die Lehrer trugen zu einer angenehmen Atmosphäre bei. Die Jugendlichen waren sehr aufgeschlossen und trotz der Sprachbarriere, mit der die Hälfte unserer Gruppe zu kämpfen hatte, verstand man sich auch ohne große Worte.

Während unseres Aufenthalts gab es auch zahlreiche Programmpunkte. Wir führen in ein Dorf, um das dortige Leben kennen zu lernen. Ein Leben ohne richtige Heizung und ohne Toilette, wie wir sie kennen. Außerdem besuchten wir Kirchen, Universitäten, ein Elite-Gymnasium, die Tomscher Tageszeitung und das Russisch-Deutsche Haus, in dem wir ins Gespräch mit russischen Jugendlichen kamen, die sich für Deutschland interessieren.

Ich muss gestehen, dass ich nach den 10 Tagen gar nicht mehr nach Hause wollte. Ich war aber nicht die einzige; unsere gesamte Reisegruppe hätte am liebsten den Rückflug storniert und das 30-Tage Visum in vollen Zügen ausgenutzt.

Ich habe noch sehr viel Kontakt zu meiner Gastfamilie. Wir schreiben uns regelmäßig Emails, obwohl ich kein Russisch kann und Ludmilla und Julja weder Englisch noch Deutsch. Wir benutzen Übersetzungspro-



*Stefanie Gunia (Jgst 12) vor der Uni in Tomsk*  
gramme, was ganz gut klappt.

Während der 10 Tage habe ich festgestellt, wie schwer es ist sich in einer fremden Kultur zurecht zu finden. Mir ist klar geworden, dass es kompliziert sein muss sich als Russe in Deutschland zu integrieren, da wir eine völlig andere Mentalität besitzen. Welche Frau würde es in Deutschland nicht unhöflich finden, wenn ein Mann sie nicht begrüßt? Ich habe mich am Anfang auch sehr gewundert, warum man mich nicht begrüßte. Ich fand es unhöflich. Aber in Sibirien ist es ganz normal, denn nur die Männer werden begrüßt. Das ist nur ein Beispiel von vielen, die die Ursache von Problemen bezüglich der Integration sein können. Das Projekt des Kinderschutzbundes ist zu 100% geglückt! Ich bin froh, dass ich diese Reise mitgemacht habe und nicht, wie die anderen, ins sonnige Spanien gefahren bin, da so eine Reise einmalig ist. Vor allem hat mich die Gastfreundschaft beeindruckt. Egal wo man war, man wurde herzlichst empfangen. Ich habe so viele neue Eindrücke mit nach Hause genommen und ich bin mir sicher, dass ich in ein paar Jahren noch einmal nach Sibirien reisen möchte, da ich den Winter mit -40 Grad miterleben will.

*Stefanie Gunia, Klasse 12*

(1) hier zeigen sich noch Sprachprobleme; gemeint war wohl, dass Deutschland zwar weit weg liegt, Besucher aber willkommen sind.

## Sechs Monate spanische Mentalität pur –

*Ein Bericht über ein chaotisches und unvergessliches Auslandssemester auf Teneriffa.*

Für mein Studienfach Spanisch ist es notwendig einen Auslandsaufenthalt, bzw. ein Auslands-semester zu absolvieren. Also habe ich mich für das Austauschprogramm Sokrates/Erasmus an der Uni Bochum beworben. Es standen verschiedene Universitäten zur Auswahl, z.B. Barcelona, Sevilla, Madrid, Oviedo, Vigo und auch Teneriffa. Ein paar Wochen und organisatorische Hürden später hatte ich die Bestätigung, dass ich für sechs Monate, von September 2005 bis März 2006 nach Teneriffa an die Universidad de la Laguna durfte.

In der allerersten Woche auf Teneriffa galt es erstmal universitäre Dinge zu klären, Papiere abzuholen, unterschreiben zu lassen, neue Dokumente in Empfang zu nehmen, sich einzuschreiben und einen Stundenplan zu basteln. Bereits hier stießen Olga, meine Mitbewohnerin, und ich auf die ersten Probleme. Des Spanischen nicht mal halbwegs flüssig mächtig, machten wir uns auf in den Dschungel der Bürokratie. Nachdem wir endlich die Gebäude, bzw. die Büros der jeweiligen Ansprechpartner gefunden hatten, wurden wir nur noch von einem Menschen zum anderen geschickt. Um das gelbe Erasmus-Papier, also die Bestätigung, dass wir Erasmusstudenten sind, vom dortigen Auslandsamt zu bekommen, brauchten wir von der Fakultät eine Bestätigung, dass wir dort studieren. Jedoch wollte uns die Fakultät diesen Schein erst geben, wenn wir das gelbe Papier vorzeigten. Wir haben uns gefühlt wie Asterix und Obelix mit Passierschein 38B. Mal davon abgesehen, dass das dortige Auslandsamt anfangs überhaupt keine Ahnung hatte, dass wir kommen sollten. Also mussten wir der Dame erklären wer wir sind, von welcher Uni wir kommen, etc. Als sie fragte, wann wir denn die Einschreibung aus-

gefüllt hätten, und unsere fragenden Gesichter sah, war alles vorbei. Unser Koordinator hat uns zwar im Vorfeld mitgeteilt, dass die Immatrikulation für die Uni vor Ort zu machen sei, jedoch nicht, dass man sich als Erasmusstudent bereits vorher anmelden könne. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, wurde uns eine Woche später, beim Begrüßungstreffen von Sokrates/Erasmus mitgeteilt, dass man dieses Dokument auch getrost an diesem Tag hätte ausfüllen können. Tja, spanische Mentalität.

Nach diesem Hickhack brauchten wir nur noch einen Stundenplan. Doch wir mussten feststellen, dass wir von der Uni Bochum ein bisschen verwöhnt waren. Hier gibt es Vorlesungsverzeichnisse mit konkreten Ort- und Zeitangaben, Aushänge über Sprechstundenzeiten, ein Geschäftszimmer mit vernünftigen Öffnungszeiten, etc. Alle diese Dinge gab es auf Teneriffa jedoch nicht. Es war ja noch nicht mal so, dass Veranstaltungen täglich zur selben Zeit stattfinden. So mussten wir mit Hilfe einer Übersicht der Veranstaltungen, die einzelnen Dozent abklappern, nach den Unterrichtszeiten fragen und sie zu einem vernünftigen Stundenplan zusammenfügen.

Doch die Universität und der Campus entschädigten für alles! Von Bochum war ich einen großen Gebäudekomplex aus grauem Beton gewohnt, mit ein wenig Grün vor den Gebäuden, überfüllte Kurse, zu kleine Kursräume und alte Dozenten. Dort gab es das krasse Gegenteil: Der Campus war unglaublich grün, lauter Palmen und Bänke überall, viel Rasen, saubere und schöne Gebäude. Die Kursräume waren für die paar Studenten fast zu groß und die Dozenten nicht älter als vierzig. In den Spanischkursen waren wir maximal 25 Leute, in meinen beiden Lateinkursen waren wir zu fünft, bzw. zu zweit. Ein besseres Arbeitsumfeld kann man sich nicht wünschen. Das Kursklima war optimal, der Arbeitsaufwand zwar hoch, doch die Studenten genau wie die Dozenten, hilfsbereit, freundlich, nett und immer gut drauf. Hatte man etwas nach dem zweiten

Mal nicht verstanden, erklärten sie es ein drittes Mal ohne ein Murren. Unser Phonetiklehrer machte sich ständig einen Spaß daraus, dass wir ausländischen Studenten das Thema fast besser verstanden als die Spanier selbst.

Der gesamte Unterrichtsstil war anders aufgebaut. Es gab nicht wie in Bochum einmal in der Woche 1,5 Stunden Unterricht, sondern mehrfach die Woche getrennte Theorie und Praxisstunden, meist jeweils zweimal pro Woche. Das hat den Vorteil, dass man mehr Themen bearbeiten kann und das Spektrum umfangreicher wird; der Überblick über die Materie ist weit reichender, was mir besonders gut gefiel. So bekam man am Ende des Semesters nicht den Stress, dass man mit dem Stoff noch nicht durch sei oder dergleichen. Da es die Unterteilung in Praxis und Theorie gab, gab es gleichzeitig genügend Zeit interessante Diskussionen mit dem Dozenten zu führen

und Fragen ausführlich zu klären.

Da der gesamte Unterricht in einer Sprache ablief, die ich nicht mal annähernd flüssig beherrschte, war der Arbeitsaufwand höher, als sonst. Denn das Problem in Bochum war bisher (es hat sich inzwischen ein wenig verändert), dass es kaum Kurse gab, in denen wirklich Spanisch gesprochen wurde. Man hörte die Sprache nicht, man sprach sie selber so gut wie gar nicht, man las sie höchstens in Lektürekursen, die aber auch nicht so häufig sind und sich doch vom aktuellen Spanisch stark unterscheiden, da sie meist in die Rubrik 18. Jahrhundert fallen oder noch älter sind. Und dann sitzt man auf Teneriffa in einer Vorlesung, versucht anfangs verzweifelt überhaupt erstmal zu verstehen, was dieser Mensch da vorne von sich gibt, mitzuschreiben war da fast unmöglich. Bei Referaten war es sogar recht lustig, vorne zu stehen und zu versuchen



*Maiken Einck (vorn rechts) mit Kommilitonen in den Bergen von Teneriffa*

*Foto: Einck*

etwas wiederzugeben, was man selber kaum verstand. Doch wenn man laut dachte und sich fragte, welche Form jetzt die richtige sei, waren die anderen Studenten zuvorkommend und halfen einem. Ebenso die Dozenten, die einen in mündlichen Prüfungen ermunterten weiter zu sprechen, auch wenn man sich gerade total verhaspelt hat.

Der große Vorteil war den ganzen Tag von der Sprache umgeben zu sein. Man hörte sie im Radio, las sie in der Zeitung und hörte sie auf der Straße. Und da kommen wir zu einem weiteren interessanten Aspekt des Fremdsprachenstudiums: Akzente und Regionalsprachen. Genauso wie wir in der Schule hochdeutsch lernen, gibt es doch kaum Menschen auf der Strasse die wirklich so reden. Im Ruhrgebiet mag es vielleicht nicht so auffallen, aber jeder von uns kennt Bayrisch, Sächsisch und Hessisch, nicht zu vergessen, das gute alte Platt. Nun ja. Genauso ist es mit der spanischen Sprache. Man lernt die Amtssprache, die unberührte Rohfassung von dem, was die Leute wirklich sprechen. Der Unterschied war anfangs so gravierend, dass ich kaum ein Wort verstand. Doch nach den ersten paar Wochen hatte ich den Dreh raus. Man wusste, dass die Insulaner das „s“ nur selten wirklich aussprachen, statt der 2. Person Plural lieber die 3. Plural in Kombination mit der „Sie“-Form benutzten und das Wort „Bus“ im kanarischen Wortschatz erst gar nicht auftaucht. Hatte man diese Hürde überwunden flutschte es wie von selbst.

Gewohnt habe ich in dieser Zeit in einer spontanen WG mit einer Kommilitonin aus Bochum. Vorher kannten wir uns kaum, doch in dem halben Jahr haben wir uns richtig angefreundet. Die Wohnung lag schön zentral, kam war in 10 Minuten zu Fuß am Campus; zur Innenstadt war es auch nicht weit und die Bushaltestellen lagen auch vor unserer Haustür, ebenso wie der Supermarkt. Die Stadt La Laguna ist wunderschön, eine richtige Studentenstadt. Es gibt ein Viertel voller Tanz-

bars, das nachts überquillt vor Studenten, eine schöne historische Altstadt, viele Grünflächen, kleine bunte Häuser und schicke Läden zum shoppen.

Doch wohnungstechnisch sind die spanischen Länder gewohnungsbedürftig. Oder der deutsche Standard verwöhnt einfach zu sehr. Ich bin mir nicht sicher. An sich war unsere Wohnung genau richtig, sie hatte eine gute Aufteilung, jeder von uns hatte ein eigenes Zimmer, ein Bad und eine Wohnküche. Leider war so ziemlich alles vorhanden, was man nicht in seiner Wohnung haben will: Wasserflecken an den Wänden nach Regenschauern, unverschließbare Fenster; eine Geräuschkulisse, die lauter war, wenn alle Fenster geschlossen waren, als offen, fehlende Heizung bei durchschnittlich 10-15 Grad nachts, Schimmelflecken an den Wänden nach unserem Urlaub zu Hause, etc.. Aber so ziemlich alle studentischen Unterkünfte sahen so aus. Von fehlendem warmem Wasser über zerbrochene Badezimmerfenster bis hin zu nicht mehr existenten Spülkästen beim WC habe ich alles gesehen. Manche hatten Glück; sie sind bei Privatfamilien untergekommen und hatten solche Probleme nicht - dafür aber andere: Zum Beispiel als der Wirbelsturm „Delta“ Teneriffa heimsuchte und dabei das halbe Stromnetz der gesamten Insel lahm legte, machte es sich ausgesprochen bezahlt, einen altmodischen Gasherd zu besitzen anstatt einer neomodischen Elektroküche. Denn wenn man 70 Stunden ohne Strom ist, kann man sich mit Gas wenigstens etwas zu essen kochen. Erst in solchen Momenten kehrt man wieder zu praktischen Dingen zurück, wie z.B. Kerzenlicht. So haben wir als Abendunterhaltung bei Kerzenschein „Uno“ gespielt, Briefe geschrieben und gelernt. Doch alles in allem würde ich die Wohnung nicht tauschen wollen. Denn mit der Zeit gewöhnt man sich eh an ALLES.

Auch daran, dass sogar Spanier schüchtern sein können. Die ersten richtigen Kontakte knüpfte ich bei einem Grillfest, das von den

Studenten organisiert wurde. Während auf dem einen Grill eine Paella zubereitet wurde und auf einem zweiten das restliche Grillgut vor sich hin brutzelte, quatschten wir alle munter drauf los: über unsere Familien, die Unis in Deutschland, unser normales Leben, über alles Mögliche. Auf dieser Fete lernte ich ein paar Spanierinnen kennen, mit denen ich dann häufiger etwas unternahm, z.B. machten wir Ausflüge zum Teide, feierten nachts in den Bars, oder unternahmen Erkundungstouren zu entlegenen Stränden. Nach einiger Zeit entwickelten sich richtige Freundschaften, die ich für nichts wieder hergeben würde; sei es mit Spaniern, Italienern oder Deutschen. Wirklich schön war es, in die Familien eingeführt zu werden. Einen Tag verbrachten wir mit Tania's Familie, die uns zu typisch spanischer Küche in ein Restaurant lud. Es war genau so, wie man sich eine typisch spanische Familie vorstellt, Temperament, ein bisschen Machogehabe, und vom Charakter her sehr offen und interessiert. Der Vater bestellte für uns alle die Karte rauf und runter, von Calamares über frittierte Champignons, angebratenen Käse mit Mojo-Sauce, Filet und einen Teller voll Nachspeisen. Patricia's Mutter wollte mich ebenfalls kennen lernen und kochte für uns am Tag vor meiner Abreise kanarische Gerichte rauf und runter. Von „papas arugadas“ (Schrumpelkartoffeln) über Gofio und Kaninchen war alles dabei. Sogar mit unserem Koordinator haben wir uns stark angefreundet, dass er uns sogar zu sich zum selbst gekochten Essen eingeladen hat. Es war ein schönes Gefühl so warm und herzlich empfangen und aufgenommen zu werden.

Als am nächsten Tag meine Abreise bevorstand, machte ich einen letzten Gang zur Uni, holte meine noch ausstehenden Noten ab und verabschiedete mich von den Dozenten. Meine Mitbewohnerin war bereits einige Tage vor mir abgereist, und so war nur noch ich übrig. „Meine spanischen Mädels“ holten mich in der Wohnung ab und brachten mich zum Flugha-

fen. Dort gab es den großen Abschied, diesmal von Teneriffa. So steht man dann da, bepackt bis an die Zähne mit Gepäck von einem halben Jahr, mit dem Kopf endgültig auf Teneriffa angekommen, was heißt, dass man endlich nur noch auf spanisch denkt, neue Freunde stehen einem gegenüber. In diesem Moment fühlte ich mich richtig komisch. Endlich hast du mit der Sprache den Bogen raus, denkst sogar auf Spanisch, hast Freunde gefunden, und genau dann, wenn du wirklich anfängst, das Ganze zu genießen, musst du nach Hause. Das ist nicht leicht. Und eines weiß ich jetzt: Abschied nehmen ist schwer, egal in welcher Richtung man gerade unterwegs ist!

Alles in allem sehe ich den Aufenthalt auf Teneriffa als einmalige Erfahrung, die ich für nichts in der Welt tauschen würde! Es mag zwar nicht immer so rosig gewesen sein, doch wenn ich noch mal die Wahl hätte, würde ich es wieder tun. Am Anfang ist bei jedem ein Gefühl von Ungewissheit und Unsicherheit dabei, selbst die letzten Sorgen werden sich erst nach ein paar Monaten legen. Aber es sind Erfahrungen und Erinnerungen, die du gesammelt hast, die dein Leben und dich verändert und geprägt haben und die du nie vergessen wirst. Obwohl ich seit März '06 wieder in Deutschland bin, fühle ich mich in machen Momenten noch wie auf Teneriffa. Ich gehe in Gedanken durch die Uni, laufe durch die Innenstadt und sehe meine Freunde vor mir. Zwischendurch telefonieren wir ein wenig, schreiben Emails, und schicken uns lustige Geburtstagspäckchen. Selbst mit einem Italiener, den ich nur zweimal getroffen habe, schreibe ich mir regelmäßig Briefe.

Insgesamt kann ich nur jedem raten, der in seinem Studium die Möglichkeit bekommt ein Auslandssemester zu machen, diese Chance auch zu nutzen! Es lohnt sich!

*Maiken Einck, Studentin der RUB für Spanisch und Latein*

## Aus dem Reiseleben eines Denksportlers - oder: Was haben Bulgarien und die Bahamas gemeinsam?

Das Skatspielen haben mein Bruder Hannspeter (Abi`85) und ich von Vater und Pfarrer Seeber beigebracht bekommen, noch bevor ich in der Schule war; das Rätseln brachte mir der Großvater mütterlicherseits ebenfalls als Kind nahe, sodass ich beim Erstellen der Rätsel für die Grundschulzeitung auf diesem Gebiet ebenfalls schon ein alter Hase war.

Dass ich aber mit diesen frühen Grundlagen nach über 50 aufaddierten Jahren durchaus regional nicht unerfolgreichen Vereinssports verschiedener Art (Leichtathletik / Handball seit Thommy Wyrwolls Schul - Arbeitsgemeinschaft / Tischtennis) noch einmal die Welt und ihre sportliche Spitze kennen lernen würde, war damals noch nicht absehbar. Und auch der Sieg beim Zauberwürfelwettbewerb als 11-Jähriger und das Entlarven eines vorsätzlichen Falschbedienens beim Kartenspiel während der Ski-Klassenfahrt nach Steinhaus (Begleitperson P. hat uns da wohl kräftig unterschätzt; ob sie es nach 20 Jahren auch noch weiß?) waren sicherlich nur erste Indizien für spezielle Talente im Denksportbereich.

Als aber die Knie nicht mehr so recht wollen und Training mehr Last als Lust war, beschloss ich, körperlichen Wettkampfsport nur noch unterklassig zu betreiben. Und so traf es sich dann günstig, dass mir auch aufgrund meiner beruflichen Tätigkeit als Rätselautor und Logikkorrektor Informationen über die Deutschen Rätselmeisterschaften in die Hände fielen.

Turnierorganisator z. B. beim **SKAT** für den Skatsportclub Pik As Recklinghausen, Spieleerfinder fürs **KEGELN** mit den Rinnenrittern (wir haben mehr als 30 Spiele, die

kein anderer Club kennt), Verfasser verschiedener **RAETSEL** beim **PM-Kreativ-Trainer** und letzte Instanz beim **Logik-Trainer** war ich ja schon länger, aber das hatte eine ganz neue Dimension.

Und so war ich infiziert und qualifizierte mich 2003 erstmalig für die Endrunde der Deutschen Rätselmeisterschaft. Diese fand in **KOELN** statt und war ein aufregendes Erlebnis, welches im Wettbewerb durchaus einen mir nur noch in weit entfernter Erinnerung bekannten Klausurcharakter hatte. Selbige Stadt hieß auch in den beiden Folgejahren die bundesweite Räselelite willkommen, und 2005 schaffte ich dann erstmalig den Sprung in die Nationalmannschaft.

In **UNGARN** war es dann die Stadt **EGER**,



Vizeweltmeister und „Rätselkönig“ Hartmut Seeber

Foto: Peter R. Seeber

die Gastgeber für 24 Nationen, darunter Kanada, Brasilien, die Vereinigten Staaten, Indien und natürlich viele europäische Staaten, bei der 14. World Puzzle Championship, also der Rätsel-Weltmeisterschaft, sein durfte. In zwölf Wettbewerbsrunden mit je nach Aufgabenstellung unterschiedlicher Bedenkzeit zwischen etwa 20 und 100 Minuten wurden unabhängig von Allgemeinbildung (Lösungen sind also z. B. Zahlen, Linienzüge, Symbolverteilungen und vieles mehr) und zum Teil mit Bonus-Wertungen die geistigen Kräfte der

Einzelrater und der jeweils aus 4 Teilnehmern bestehenden Nationalteams gemessen, bewertet und addiert. Und als wir dann am Ende nach spannendem Kampf nicht nur gegen die immer gut platzierten Niederländer und Japaner, sondern auch gegen die hochfavorisierten Amis aufgrund klar besserer Ergebnisse in den drei Teamrunden die Nase vorn hatten (das Ergebnis stand nach der aufwändigen Kontrolle der Lösungen nachts um vier Uhr fest – von den nicht fürs Einzelfinale qualifizierten Ratern der vorne gelandeten Teams schlief noch keiner) und wir Weltmeister waren, war die Freude natürlich riesengroß.

2006 gab es dann sogar Highlights in verschiedenen Denksportdisziplinen, da noch vor der Rätselmeisterschaft die Deutsche Skat-Meisterschaft in **WINSEN** an der Luhe ausgetragen wurde. Und dort kam dann die trotz aller Spielkunst auch für die Topspieler immer benötigte Portion Glück bei mir dazu, um mich in einem Feld von über 1000 Teilnehmern durchzusetzen. In der Bundesliga-Mannschafts-Endrunde war meine Form schon erschreckend gut; in der Einzelmeisterschaft konnte ich, für Kiepenkerl Münster startend, dann tatsächlich den großen Coup landen und wurde Deutscher Einzelmeister, was mir gleichzeitig die Startberechtigung in der Deutschen Nationalmannschaft bei der nächsten internationalen Meisterschaft einbrachte.

Die dann folgende Dienstreise rätselhafter Art führte mich quasi bis fast ins Petrinum: Als Mitorganisator der Logic Masters 2006 (siehe auch [www.logicmaster.de](http://www.logicmaster.de)) holte ich die Meisterschaft und 25 qualifizierte Rätselfreunde ins **KOLPINGHAUS** gegenüber. Nachdem ich die Qualifikationsrunde noch als 50%-Autor mitveranstalter und korrigiert hatte (das jeweils letztjährige Nationalteam ist für die Endrunde bereits immer gesetzt), wurde ich im Finale Deutscher Vizemeister.

Somit stand die nächste Weltmeisterschaft an. Diese fand in **BOROVETS**, einem Skort

in **BULGARIEN**, statt. Viele bekannte Gesichter aus den anderen Nationen traf man wieder; einen Kreuzworträtselprofi aus England und einen Finnen werde ich wegen unserer gemeinsamen abenteuerlichen Anreise bei Nebel im Unfallwagen des Organisations nie vergessen. Lange aussichtsreich im Rennen habe ich das Einzelfinale der besten 10 knapp verpasst, als 15. war ich dann aber doch 14 Plätze hinter dem besten Deutschen, Ulrich Voigt aus Freiburg, der zum wiederholten Male Einzelweltmeister werden konnte. Mit der Mannschaft holten wir nach Gold im Vorjahr einen ebenfalls sehr achtbaren Silberrang, diesmal wieder hinter dem Google-Team der Amerikaner.

Keine vier Wochen später war ich erneut unterwegs; diesmal ging es auf die **BAHAMAS**. In **NASSAU** fand mit etwa 400 Teilnehmern die Skat-Weltmeisterschaft statt. Während die Vizeweltmeisterschaft mit dem Nationalteam fast als Betriebsunfall gelten muss (Deutschland ist immer haushoher Favorit, die Kanadier waren aber dieses Mal extrem stark und zeigten ungeahnte mannschaftliche Geschlossenheit), war die Silbermedaille im Mannschaftswettbewerb mit Minicar Pforzheim (ein Stammspieler dort fehlte, und so fragte man den amtierenden Meister, ob er nicht einspringen wolle) doch ein toller Erfolg. Ebenso nur schwer wiederholbar ist die Finalteilnahme nach 30-stündigem Vorrunden-Wertkampf, als die besten 16 noch einmal zehn Stunden gegeneinander mischen und reizen mussten. Bleibt die Erkenntnis, mal wieder nicht viel vom Land gesehen zu haben, aber zweimal Vizeweltmeister mit Mannschaften und 14. bei der Einzel-Weltmeisterschaft geworden zu sein. Und im November täglich vor dem Frühstück im Meer zu baden, war dann auch eine angenehm warme und neue Erfahrung.

Der Ausblick fürs laufende Jahr sieht im Skat neben vielen anderen interessanten und reizvollen Wettbewerben die nationalen Titel-

**Schloemer**

## SERVICE KOMPLETT.



ARBEITSSCHUTZ



BRANDSCHUTZ



SCHLAUCHTECHNIK



FÖRDERBÄNDER



INDUSTRIEBEDARF



### Leistungsstark, aktiv, zuverlässig

Bereits im Jahr 1900 als kleines Handelsgeschäft gegründet, zählt Schloemer heute zu den führenden Industrielieferern in Deutschland. Seit 1946 hat das erfolgreiche Unternehmen seinen Firmensitz in Recklinghausen. Namhafte Unternehmen und Konzerne vertrauen auf das umfassende Versorgungskonzept und den einzigartigen Service von Schloemer.

Hinter dem mittelständischen Familienbetrieb stehen engagierte Menschen, nicht anonymes Kapital. Für Kunden und Lieferanten ist das Ausdruck für persönlichen Einsatz und langfristige Partnerschaft. Über 85 Mitarbeiter, davon 8 Auszubildende, sorgen für kompetente Beratung und individuelle Problemlösungen. Die moderne Logistik und eine eigene Fertigung runden das Angebot ab.

**Service komplett!**

**Geben Sie sich nicht mit weniger zufrieden.**

**Schloemer** GmbH · Zum Wetterschacht 14-18 · 45659 Recklinghausen · [www.schloemer24.de](http://www.schloemer24.de)

kämpfe in Duisburg sowie die Europameisterschaft in Kirchheim vor, die Rätselweltmeisterschaft findet direkt im Anschluss wieder etwas weiter entfernt statt, vorher muss man sich aber erneut im Deutschlandfinale durchsetzen. Meine größten Fans Sabine und Frederik drücken bestimmt wieder ganz fest die Daumen. Ach ja, die Weltmeisterschaft der Cracks im Trendrätsel Sudoku (bei den Logik-Meisterschaften nur eine von mehreren Dutzend und immer wieder neuen Rätseltypen) ist ab Ende März in **PRAG**; da ich aber schon mit der Mathe-Kursfahrt dort war, ist es für mich ertragbar, dass die Qualifikation dafür zeitlich in meinen Bahamas-Aufenthalt fiel.

Neben der unbedingten Empfehlung an jeden, der Denksport betreiben möchte, sich sowohl mit Rätseln als auch Skat intensiv zu beschäftigen, hier noch ein kleiner Vergleich der beiden Disziplinen und speziell der Weltmeisterschaftswettbewerbe:

Sowohl beim Skat als auch beim Rätseln gibt es eine Spezialisten-Gemeinde: Man trifft bei allen großen Turnieren (und das sind beim Rätseln aufgrund der weltweiten Verzweigung sehr wenige) stets die gleichen Akteure, und es gibt auch in den Wettkampfpausen jeweils selten mehr als ein Thema - Philatelisten reden beim Jahrestreffen ja auch nicht häufig über die Einsamkeit des Anglers, oder? Da Skaten und Raten zwar überaus unterhaltend, aber für Unterhaltungen eben nicht ganz ideal geeignet sind, freuen sich die Profis dann auch, unter sich diverse Fachdiskussionen auf höchstem Niveau führen zu können und Gehör zu finden und eine Zeit lang unter ihresgleichen zu sein.

Große Unterschiede gibt es allerdings bei der Zusammensetzung der Teilnehmer und in der „Wettkampfsprache“. Während beim Skat auch alle internationalen Teams aus z. B. Paraguay, Australien, Südafrika, etc. deutsch sprechen und reizen - manche mehr und manche weniger (das gilt fürs Sprechen und fürs Reizen) -, ist Rätselfreunde „broken english“.

Bis auf die japanische Delegation, die mit eigenem Dolmetscher anreist, beherrschen dies ja dann doch alle mehr oder weniger in Kombination mit „Hände und Füße“, bei welchen Lehrern auch immer sie den Unterricht genossen haben (der Grammatik ist beim Rätseln eben doch nicht die Wichtigste). Und da die Wettbewerbsregeln und Rätselerläuterungen immer wenigstens eine Woche die offizielle Amtssprache der vor Turnierbeginn im Internet mit Forum zu finden sind und vor Ort noch extra Fragestunden stattfinden, ist auch keiner benachteiligt, zumal die Rätsel ja alle sprachneutral sein müssen und standardisierte Formulierungen der englischen Spielregeln vorherrschen - Running Gag ist die Ergänzung „not even diagonally“. Und wenn sich ein Deutscher im Vieraugengespräch mal wieder richtig was zusammenstammelt, ist es dann auch sehr nett, wenn der Österreicher ihn darauf aufmerksam macht, man könne auch Deutsch miteinander sprechen, danke dafür.

In Skatkreisen findet man Spieler aus fast allen Schichten und Bildungsstufen, während das Raterfeld doch sehr lastig in Richtung Mathe, Elektrotechnik und Informatik ist. Das kann natürlich damit zusammenhängen, dass der Glücksfaktor beim Rätseln doch noch deutlich geringer ist als beim Skat. Neben der in beiden Kategorien erforderlichen Phantasie und Konzentrationsfähigkeit auch über große Zeiträume sind Intelligenz und geistige Flexibilität beim Wettkampfraten eine bedeutendere Komponente. Es gibt eine ständige Prüfungssituation und neben dem Verzicht auf Kartenverteilungsunterschiede hat man auch nicht die Möglichkeit, z. B. vom Fehler eines Konkurrenten direkt zu profitieren.

Die Frauenquote bzgl. Teilnahmen beträgt beim Rätseln etwa 10 bis 15 Prozent, sie liegt beim Skat wohl etwas höher, ebenso finden sich in der absoluten Spitze mehr Frauen beim Skat als beim Rätseln. Komplimente an Skatdamen lauten dann tatsächlich: „Die spielt wie ein Mann“.

Gravierender noch sind die Unterschiede im Alter der Kopfsportler. Während ich beim Skat stets zu den jüngsten zehn Prozent der Halle gehöre (Nachwuchs jedes Geburtsjahrgangs ist beim Vereinsabend von Pik As Recklinghausen freitags ab 19.50 Uhr im Dorfkrug in Recklinghausen-Hochlar herzlich willkommen), bin ich in Raterkreisen eher schon ein Oldie zwischen überwiegend noch studierenden Knochelexperten.

Daher auch hier ein Anliegen in clubeigener Sache. Wie an in obigem Bericht erwähntem Teamnamen der Amerikaner zu erkennen ist, verfügen diese über einen prächtigen und finanzstarken Geldgeber; der im letzten Jahr ge-

gründete Rätselverein Logic Masters Deutschland e. V. hat einen solchen aber noch nicht. Somit kommt auf die zu Teilen noch nicht erwerbstätigen deutschen Teilnehmer nationaler und internationaler Meisterschaften allein für die Reisen (siehe z. B. Lösung des Rätsels mit Clou) ein Kostenpaket zusammen, welches gerne durch entsprechendes Sponsoring verringert werden darf. Bei Interesse stelle ich gerne Kontakt mit dem geschäftsführenden Vorstand her, jede Unterstützung wird gerne gesehen.

Jetzt noch viel Spaß beim Raten und allzeit Gut Blatt Ihr und Euer Skat- und Rätsel-HaSe  
*Hartmut Seeber, Abi 88*

S	T	E	V	O	R	O	B	C	O	U
K	U	M	U	A	S	S	A	N	N	B
A	N	A	R	P	A	M	H	G	E	U
T	L	F	H	A	P	G	A	A	E	L
P	E	F	E	G	E	R	M	K	N	G
N	O	O	R	D	N	T	A	E	N	A
A	K	L	U	O	E	I	S	G	E	R
U	C	L	K	R	S	N	P	E	P	I
G	D	A	A	Y	I	C	B	L	L	E
E	A	H	N	W	Z	A	H	N	O	N
L	H	U	T	S	R	E	S	I	A	K

Bei diesem Rätsel sind die oben im Text fett und in Großbuchstaben geschriebenen Begriffe im Buchstabengitter verborgen und der Übersicht halber am besten buchstabenweise einzukreisen, wobei die sämtlich geradlinig verlaufenden Wörter waagerecht, senkrecht, diagonal, vorwärts und rückwärts vorkommen können.

Wer wissen will, wo die nächste Rätsel-Weltmeisterschaft stattfindet, muss zusätzlich noch die im Folgenden umschriebenen Begriffe (Beispiel: Vorgeworfen: Flacher Gesprächsteil = DISKUS) einrahmen und die danach verbliebenen Buchstaben der Reihe nach von oben nach unten zusammenfügen.

### Animalischer Blick

Was das Opernlied in der anderen Vermählung, ist das Sinnesorgan in diesem Tier

### Lecker?

Obwohl seine Matheteile als Delikatesse gelten, will ihn niemand im Hals haben

### Rechtschreibfehlerfrei

Patient beim Augearzt

### Gebirgig

Das Ausscheiden eines Monarchs

### Fifty-fifty

Mit der ersten Hälfte kann man überall begrüßt werden, um im Ganzen begrüßt zu werden, muss man doch einiges geleistet haben

### Erleichterter Leuchter

Erst als er eine Tonne verloren hatte, ging ihm ein Licht auf

### Dreierlei

Schule, Nudeln, Schläfe

### Dagobärtig

Wenn ein direkt angesprochener buchstäblich einer der Lieblingsbeschäftigungen dieses Ducks nachgeht, hat das gewiss mit einer auch beim Skat unverzichtbaren Fähigkeit zu tun

Wer nun Interesse an einem auch für Meisterschaftsmaßstäbe ausreichend schwierigen Logikrätsel hat, kann noch folgendes Masterword-Rätsel aus meiner Feder lösen. Die links stehenden weißen Zahlen auf schwarzem Grund geben an, wie viele Buchstaben des Lösungsversuchs bereits die korrekte Lösungsposition eingenommen haben, die rechts stehenden schwarzen Zahlen auf weißem Grund geben an, wie viele Buchstaben des Lösungsversuchs zwar im Lösungswort vorkommen, aber noch nicht die korrekte Position eingenommen haben.

Auch bei dieser Superhirn-Rätsel-Variante wünsche ich sehr viel Spaß.

Die Lösungen finden sich am Ende des Heftes

C	A	O	R	L	E
E	U	R	O	P	A
Z	E	U	G	I	N
A	C	H	S	E	L
H	O	S	P	I	Z
I	S	C	H	G	L
P	F	O	T	E	N
S	C	H	A	F	T

? ? ? ? ? ?

--	--	--	--	--	--

2	0
1	2
1	2
0	3
0	3
0	2
0	2
0	2

6	0
---	---



„Der andere Blick“ aufs Petrinum VII

## 50 Jahre Abitur- Ansprache der Goldjubilare zur Abiturfeier 2007

Vor 50 Jahren endete für uns die Zeit, von der es heißt: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“. Der Sinn dieses Satzes blieb uns während des Schulalltags vielfach verschlossen. Mit dem Abitur begann vor 50 Jahren die Bewährungsprobe dessen, was uns in der Schulzeit vermittelt wurde. Die Ergebnisse waren insgesamt sehr widersprüchlich und individuell sehr unterschiedlich. Manches von dem, was in der Schule gelehrt wurde, war im Leben nicht gefragt. Manches war im Leben gefragt, was in der Schule nicht gelehrt wurde. Vieles forderte das Leben, was nur dank der Schule zu leisten war. So erwies sich das Leben als die Fortsetzung der Schule mit anderen Lektionen und anderen Konsequenzen.

Die Schule als Einführung in die Schule des Lebens bildet unabhängig von den Lehrplänen eine komplexe Gemeinschaft mit sehr eigenem Charakter. Das Gymnasium Petrinum bezieht seine Besonderheit aus seiner Geschichte und seiner Tradition, aus seiner Lokalität und seinem Umfeld, aus der Persönlichkeit seiner Lehrer und der Wissbegierde seiner Schüler. Es lebt von den Zielsetzungen und dem Zusammenwirken aller und bleibt durch die besondere Qualität seines Engagements und seiner Ergebnisse für die meisten seiner Schüler nicht nur die einzige, sondern auch die unverwechselbare Keimstätte. Diese Erfahrung ist ein wohlütiges Vermächtnis, das sich jedem erschließt, der die Schule erfolgreich beendet und ihre Impulse kreativ umsetzt.

Selbstverständlich starten die Abiturienten des Jahres 2007 unter anderen Umständen als jenen, die wir vor 50 Jahren vorfanden. Das Risiko, ein Abiturient oder Akademiker ohne Anstellung oder Auskommen zu werden, ist derzeit und zukünftig erheblich. Die Chan-



Prof. Dr. Volkmar Lent (Abitur '57)

cen allerdings, als Akademiker auch in schwierigen Zeiten Karriere zu machen, sind umso größer, je mehr sie Eigenschaften und Leistungen erbringen, die gefragt sind. Grundlagen hierfür haben sie in dieser Schule

reichlich erhalten.

Wir gratulieren daher uns allen zu unserer Schule. Sie ist eine anspruchsvolle Einrichtung mit ihren vielfältigen Lernangeboten. Sie vermittelt nicht nur die erforderlichen Grundlagen für ein berufsbezogenes Studium, sondern auch übergeordnete Erkenntnisse zu einer humanistischen Orientierung. Sie ist nicht irgendeine Schule, sondern die Vorschule für das ganze Leben - mit einer Prägung, die mit dem Abitur noch nicht abzuschätzen ist, aber lebenslang genutzt werden kann.

Wir gratulieren den Abiturienten zu ihren Lehrern. Lernen ist das schwierige Unternehmen der verstandgeführten Aufklärung gegen die angeborenen Beharrungskräfte der Bequemlichkeit und Unkenntnis. Hieraus ergibt sich der alltägliche Konflikt zwischen der Bereitschaft und den Talenten der Lernenden und der Autorität und den Fähigkeiten der Lehrenden. Wenn den Lehrern das Kunststück gelingt, bei ihren Schülern mit dem fürsorglichen Einsatz von Fordern und Fördern die verpflichtenden Freiräume der Selbstentfaltung und Selbsterziehung zu öffnen, so ist dies Ergebnis des Abiturs auch ihr Verdienst und ihr Triumph.

Wir gratulieren den Abiturienten zu ihren Leistungen. In den vergangenen Jahrzehnten sind die Anforderungen an das Lernsoll der Schüler erheblich gewachsen. Wer dies beklagt,

hat die Globalisierung des Wissens nicht verstanden und den Wettstreit um Fortschritte und Erfolge schon verloren. Geistige Anstrengungen und Auseinandersetzungen, sinnvoll geführt, sind nachweislich nicht gesundheitsschädlich. Das Gegenteil umso mehr. Mit den Leistungen von 1957 würden wir die Aufgaben von 2007 wahrscheinlich nicht bestehen. Die Abiturienten haben es aber geschafft und damit eine wichtige Etappe ihres Lebens abgeschlossen und eine neue eröffnet und vorbereitet.

Sollte jemand danach fragen, wie die Zukunft am besten zu gestalten ist, so kann nach dieser Schulzeit die Antwort nur lauten: Weiterlernen und das Erlernte ins Leben umsetzen. Die Alternative entspräche dem, was als

resignierende Feststellung an einem antiken Haus im südlichen Italien steht:

„Non potest, qui vult.	„Wer will, kann nicht.
Non vult, qui potest.	Wer kann, will nicht.
Non agit, qui seit.	Wer weiß, tut nicht.
Nescit, qui agit.	Wer tut, weiß nicht.
Sie mundus	So irrt die Welt
male errat.“	schlecht dahin.“

Der menschlichen Irrfahrt auf unserem Planeten zu widerstehen, ja sich zu widersetzen, ist daher die Mühe aller wert. Wer als Mensch geboren ist, soll wie ein Mensch zu leben lernen (Comenius) und wie ein Mensch sein Leben führen.

*Für die Abiturienten des Jahres 1957*

*Prof. Dr. Volkmar Lent*

## HOTEL – RESTAURANT *Kolpinghaus*

Inhaber: Hans Dieter Moths

**Bundeskegelbahn  
Räumlichkeiten bis zu 250 Personen  
für alle Festlichkeiten**



*Für Betriebsfeiern und Vereinsfeste empfehlen wir unser:*

**Mittelalterliches Rittermahl!  
Speisegaststätte**



**P** Parkplatz  
am Haus

Herzogwall 38 · 45657 Recklinghausen · Telefon (0 23 61) 2 26 40

Stammlokal der 4. Kompanie, des Spielmannszuges  
und der Fahnenkompanie

## Zwischen Propaganda und Wirklichkeit.

### Der Schulsport am Petrinum in der NS-Zeit. Teil I

*Der vorliegende Beitrag ist ein erster Auszug aus der 124 Seiten umfassenden Staatsexamensarbeit von Sebastian Fritz, „Schulsport im Nationalsozialismus am Beispiel des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen“, die 2005 in der Fakultät für Sportwissenschaft der RUB entstand. Dieser Teil bezieht sich auf die spezifische Situation am Petrinum und ist z. T. gekürzt. Wir danken Sebastian Fritz (Abi. 98) für die Abdruckgenehmigung. (Die Redaktion)*

#### Dauerproblem: „Sporthalle“

Der 1934 eingesetzte Schuldirektor Wenner hatte sich dahingehend zu den Zielen der höheren Schule geäußert, dass die „Erziehung zu körperlich, charakterlich und geistig tüchtigen Menschen“ die bedeutendsten Ziele für die höhere Schule darstellen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Vorrangstellung der „Erziehung zu körperlich [...] tüchtigen Menschen“ Wenners [...], weil der fehlende Turnhallen-neubau die ordnungsgemäße Durchführung des Turnunterrichts am Gymnasium Petrinum wesentlich beeinträchtigte, wie schon kurz nach der Amtseinführung [...] in vollem Ausmaß deutlich werden sollte.

Ein geregelter Turnbetrieb war am Gymnasium erst mit der Errichtung der Turnhalle im Jahre 1876 möglich geworden. In der Vorkriegszeit vor dem 1. Weltkrieg sollte das Gymnasium Petrinum weiter ausgebaut werden. Aus einem Briefwechsel des damaligen Oberbürgermeisters Recklinghausens und dem damaligen Regierungspräsidenten der Stadt Münster geht folgendes hervor:

*„Leider ist das Gymnasium in der Vorkriegszeit nicht ganz fertig gestellt worden. Es fehlen in dem Neubau die Turnhalle, die naturwissen-*

*schaftlichen Räume und die Aula. [...] Die ganze Durchführung dieses Ergänzungsbaus wird einen Kostenaufwand von 130000 und 140000 RM erfordern. Diese Kosten sind zurzeit nicht aufzubringen. Ganz vordringlich wichtig ist jedoch die Errichtung der Turnhalle, also des Keller- und Erdgeschosses des Ergänzungsbaus. Hierdurch werden Baukosten von etwa 50000 RM entstehen. [...]“*

Die Vordringlichkeit des Baues einer neuen Turnhalle geht eindeutig aus einem Schreiben des Bürgermeisters an die Geschäftsgruppe für Rohstoffverteilung aus dem Jahre 1937 hervor:

*„[...]Die alte, jetzt sogar als baufällig zu bezeichnende Turnhalle sollte schon lange abgerissen und durch den geplanten Anbau an das vor 25 Jahren neu errichtete Gymnasialgebäude ersetzt werden. Der Stadt war es in der Nachkriegszeit nicht möglich, den Erweiterungsbau zu finanzieren und so blieb der alte Zustand leider bestehen, wurde aber von Jahr zu Jahr unhaltbarer.“*

Um die Baufälligkeit der Turnhalle zu überprüfen, wurde bereits im Herbst 1935 im Auftrage des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen eine Kommission beauftragt, die Zustände am Gymnasium Petrinum zu untersuchen, und daraufhin bestätigte der Oberpräsident Regierungsrat Wenning in seinem Bericht: *„Vor allem ist es die Turnhalle, die den Erfordernissen, die heute an eine Stätte für Turn- und Leibesübungen gestellt werden, in keiner Weise mehr genügt. Während der Besichtigung turnte eine Klasse in der Turnhalle. Obwohl die Fenster der Halle offen standen, war ein bedrückender Staub in der Halle, der sich bei längerem Aufenthalt beklemmend auf die Luftorgane legen musste. Auch der Vertreter der Stadt erkannte das Unhaltbare des jetzigen Zustands an.“*

Weiter verfasste der Leiter des damaligen Gesundheitsamtes, Herr Medizinalrat Dr. Wengel, ein Gutachten, in dem es heißt:

*„Die Halle genügt nicht mehr ‚billigen‘ Anforderungen. Die Ankleideräume sind unzurei-*

chend. Der dringend notwendige Wasseranschluss mit Waschgelegenheit fehlt völlig. Der Fußboden ist derart schadhaft, dass aus den Fugen zwischen den Riemenhölzern bei jeder körperlichen Bewegung durch das Turnen der Staub hervorströmt. Dadurch wird der Schüler nicht nur äußerlich bestaubt, vielmehr reizt der Staub die oberen Luftwege und die Augenbindehäute. Vom hygienischen Standpunkt aus muss dieser Zustand als gesundheitsschädlich bezeichnet werden. Eine Abänderung ist dringend erforderlich.“

Doch trotz des notwendigen Erfordernisses, die Zustände am Gymnasium dringend und schnellstmöglich zu ändern, blieben die Schwierigkeiten der Finanzierung [...] bestehen, da die Stadt in der Nachkriegszeit durch Arbeitslosigkeit im Bergbau wirtschaftlich gelitten war. Erschwerend kam hinzu, dass die alte Turnhalle des Petrinum während der Franzosen schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Schreiben des Schuldirek-  
tors Oberpräsidium Münster

vom 22. September 1937 die untragbaren Zustände der alten Turnhalle:

„Die größten Schäden sind in der alten Turnhalle entstanden, als sie in der Besatzungszeit lange Monate von den Franzosen als Pferdestall benutzt wurde. Damals ist der Fußboden und seine Unterlage so zugerichtet worden, dass nur radikalste Maßnahmen hätten helfen können. Es ist aber nichts geschehen. Schülern und Lehrern hat man zugemutet, in einem als Pferdestall benutzten Raum zu turnen und Bodenübungen zu machen. Ein jetzt pensionierter Lehrer nannte mir noch Namen von Schülern, die nach Abzug der Franzosen geholfen haben, den Pferdemist mit Messern aus zahlreichen und großen Ritzen im Fußboden zu entfernen. [...]“

So kann festgestellt werden, dass sich die Petrinum-Turnhalle in einem katastrophal schlechten Zustand befunden haben muss. Somit wurde die Finanzierung einer neuen bzw. die Instandsetzung der alten Turnhalle wichtigstes Anliegen der Schule und der Stadt. [...]

Am 22. Mai 1936 wurde dem Oberbürger-



„Der andere Blick“ aufs Petrinum VIII und IX

meister von Recklinghausen ein Finanzierungsvorschlag des Schuldirektors Wenner vorgelegt, der die Finanzierung der Turnhalle folgendermaßen sichern sollte:

*„Der Gymnasialfond besteht zur Zeit aus einem Grundbesitz von etwa 20 Morgen, dem Gebäude des alten Gymnasiums und der Gymnasialkirche, weiter aus rund 40000 Aufwertungshypotheken, aus einem Barvermögen von rund 5000 RM, das in der Stadthauptkasse steckt und von der Stadthauptkasse mit 3% an den Gymnasialfond verzinst wird. Hinzu kommen noch rund 2000 RM für einen an den Schulrat Dr. B. verkauften Bauplatz.*

*[...] Wenn die Aufwertungshypotheken restlos zurückgezahlt werden, so könnte aus diesem Geld die Errichtung der Turnhalle bestritten werden.*

Doch schon kurze Zeit später sollte es eine erstaunliche Wendung in der Finanzierungsproblematik des Ergänzungsbaus des Petrinums geben. So steht unter Ziffer 6 der Begründung der 1. Nachtragshaushaltssatzung des außerordentlichen Haushalts der Stadt Recklinghausen (datiert auf den 10. 1936) für das Rechnungsjahr 1936:

*„Der Bau des Gymnasiums ist in der Vorkriegszeit nicht ganz fertig gestellt worden. Die Vollendung sollte bereits vor 10 Jahren erfolgen. Der Oberpräsident hatte aber nunmehr Vollendung des Baus gefordert. Die jetzige Turnhalle ist als gesundheitsschädlich bezeichnet worden. Für etwaige Schäden, die den Schülern durch die Benutzung der Turnhalle entstehen sollten, ist die*



Der Boxraum im Keller unter dem alten Direktorzimmer

Foto: Stadtarchiv

*Stadt ersatzpflichtig gemacht worden. [...] Die Ausführung des Erweiterungsbaus ist somit eine unbedingte Notwendigkeit. [...]*“

So konnte schon wenig später, genauer gesagt am 5. 12. 1936 in der Recklinghäuser Zeitung verkündet werden:

*„Nach einem Vierteljahrhundert: Das Gymnasium Petrinum wird Vollanstalt. Die Pläne für die bauliche Umgestaltung – Turnhalle, Physikräume und Aula – werden errichtet.“*

Die Pläne für den Erweiterungsbaus des Petrinum sahen unter anderem auch die Errichtung eines Boxraumes vor. In einem Schreiben von Schuldirektor Wenner an die Stadtschulverwaltung Recklinghausen vom 19. September 1936 liest man:

*„Nach einem Vorschlag von Herrn Dr. Wagner kann der erwähnte Kellerraum sehr gut als*

Boxraum eingerichtet werden, da die zur Verfügung stehende Grundfläche und Höhe groß genug sind. [...] Es ist zu erwarten, dass für die höheren Schulen bald die vierte Turnstunde eingeführt wird. Für diesen Fall ist ein besonderer Boxraum, der auch dann benutzt werden kann, wenn in der Turnhalle von einer anderen Klasse geturnt wird, von Wichtigkeit.“

Doch nachdem die Finanzierung des Erweiterungsbaus gesichert schien und die Baupläne für den Neubau fertig gestellt waren, wandte sich der Direktor des Petrinum am 19. April 1937 (!), also ein halbes Jahr später, erneut an die Stadtschulverwaltung Recklinghausen und machte darauf aufmerksam, dass der Baubeginn des Erweiterungsbaus nicht weiter hinausgezögert werden darf:

„Zur Zeit sind die Verhältnisse in der (alten) Turnhalle derartig, dass ich eine weitere Benutzung durch unsere Schüler nicht weiter ver-

antworten kann. Daher habe ich mit Beginn des neuen Schuljahres das Turnen in der Halle verboten. Die Pläne für den Neubau sind fertig. Die Finanzierung ist gesichert. Der Beginn des Baues darf nicht länger verzögert werden, da eine ordentliche Durchführung der Leibesübung sonst nicht möglich ist. Ich weise noch hin auf mehrere Tuberkulose-Erkrankungen bei Schülern. Wenn auch ein unmittelbarer Zusammenhang der schlechten hygienischen Verhältnisse der Turnhalle wohl nicht nachgewiesen ist, so ist bei dem Vorhandensein gefährdeter Schüler es ein untragbarer Zustand, wenn das Turnen in unserer Halle als gesundheitsschädlich bezeichnet werden muss.“

Bei der weiteren Durchsicht der Dokumente stellte sich dann heraus, dass das Bauvorhaben des Petrinum daran scheiterte, „dass die Geschäftsgruppe Rohstoffverteilung des Beauftragten für den Vierjahresplan im Einvernehmen



Einblick in den zur Turnhalle gehörigen Waschnraum

Foto: Stadtarchiv

*mit dem zuständigen Herrn Reichsminister die Durchführung des[...] Bauvorhabens aus Gründen der Rohstoffversorgung für nicht erwünscht hält.“*

Damit war das Bauvorhaben vorerst gescheitert. Schuldirektor Wenner ließ ein weiteres Turnen in der baufälligen und alten Turnhalle nicht mehr zu und in der Folge setzte am Petrinum eigentlich die Phase ein, die im Kapitel 5.3. als kriegsbedingte Improvisation beschrieben wurde.

### Überbrückungsmaßnahmen im Turnunterricht

Zur Durchführung des Turnunterrichts wurden folgende Überbrückungsmaßnahmen angeordnet:

1) Alle Klassen fahren an verschiedenen Tagen einmal wöchentlich in zwei kombinierten Turnstunden zum Schwimmen in das Hallenbad Erkenschwick. Im Sommer wurde bei günstigem Wetter auch das Städtische Freibad benutzt. Wegen der hohen Kosten dieser Schwimmfahrten machen sich wachsende Widerstände bei den Eltern bemerkbar, so dass diese Einrichtung gefährdet erscheint. [...]

2) *Im Einvernehmen mit dem Herrn Direktor der Hittorf-Oberschule können einige Turnstunden in der Turnhalle dieser Schule abgehalten werden. Da das Geräteturnen schon im ganzen Sommer vernachlässigt werden musste, wird ein völliger Verzicht auf die Benutzung der Turnhalle unmöglich sein.*

3) *Für die Oberstufe wird der Boxraum benutzt, der aus Reichsmitteln eingerichtet worden ist.*

Weiter heißt es in diesem Schreiben des Schulleiters:

*[...] In diesen Tagen sind die Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen veröffentlicht worden. Die dort gesteckten vielseitigen und hohen Ziele, die die Bedeutung der Leibesübungen für das ganze völkische Leben immer wieder erkennen lassen, bedürfen zu ihrer Durchführung*

*ganz besonders geeigneter Übungsstätten. Es beeinträchtigt das Leben und die Erziehungsarbeit einer Schule nur ungünstig, wenn in den Leibesübungen durch die Verhältnisse gezwungen ein Betrieb unvermeidbar ist, der nicht auf stärkste Benutzung und Anspannung aller Kräfte angelegt sein kann. Für Lehrer und Schüler ist es entmutigend zu sehen, wie in den Geräteübungen des Bannerkampfes der Mangel an Übungsmöglichkeiten für uns sich ungünstig auswirkt.“*

So wurde das Petrinum durch die fehlende Turnhalle schon vor Kriegsbeginn zu Notmaßnahmen gezwungen, die an anderen Schulen erst kriegsbedingt einsetzen sollten. Ohne Zweifel kann die Turnhallsituation am Petrinum jedoch als „kriegsbedingt“ eingestuft werden: Aus den Dokumenten geht eindeutig hervor, dass der Ergänzungsbau deshalb nicht errichtet wurde, weil alle vorhandenen Eisenreserven schon damals für die Aufrüstung verwendet wurden, um Wehrmacht und Wirtschaft auf dem schnellsten Weg kriegsfähig zu machen.

Das Petrinum versuchte trotz der erheblichen Probleme, die entstanden, weil geeignete Räume infolge der Schließung der alten Turnhalle Mangelware waren, einen geregelten Unterricht in den Leibesübungen durchzuführen. Aus den bisher zitierten Dokumenten geht hervor, wie sehr sich die Schule, die Stadt und in Teilen sogar der Oberpräsident der Provinz Westfalen für den Neubau einer Turnhalle am Petrinum einsetzten.

### Umsetzung der ministeriellen Erlasse

Am 13. Oktober 1937 erreichte das Petrinum ein Erlass vom Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, in dem es heißt:

*„Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers übersende ich die neuen Richtlinien für die Leibeserziehung an Jungenschulen. Sie treten für sämtliche Jungenschulen des Reiches zum 1. Oktober 1937 bzw. nach den Herbstferien 1937*

in Kraft.“

Weiter heißt es in der Abschrift des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen:

*„Das Zeitmaß der Leibeserziehung beträgt grundsätzlich 5 Turnstunden.“*

Die neuen Richtlinien für die Leibeserziehung an Jungenschulen und die damit verbundene tägliche Turnstunde verschärften die ohnehin angespannte Situation am Petrinum weiter, dennoch gab Studiendirektor Wenner am 3. September 1938 einen Lagebericht über die Erfahrungen mit den neuen Richtlinien, wie vom REM gefordert:

*„Die in den Richtlinien für Leibeserziehung an Jungenschulen aufgestellten Zielforderungen werden Notwendigkeit der Leistungsmessung, die eine umfangreiche und den Turnlehrern ungewohnte Mehrarbeit bedeutet. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat sich ergeben, dass bei richtiger Einteilung und Vorarbeit die geforderten Leistungsmessungen durchgeführt werden können. [...] Die Vorarbeiten haben ergeben, dass zusammen mit den Zensuren für das körperliche Streben und die körperliche Leistungsfähigkeit diese Punktwertung ein deutliches Bild von dem Jungen gibt. [...] Die Fragen für die Beurteilung des Charakters sind für die Auffassung vom höheren Schüler der neuen Schule ganz besonders wichtig. Gerade die Eltern haben der in diesen Fragen zum Ausdruck gekommenen Haltung großes Interesse entgegengebracht. Die Aufklärung der Elternschaft ist wichtig, da über die neue Stellung der Leibesübung in der Erziehungsaufgabe noch kaum Klarheit besteht.“ So verdeutlicht das Antwortschreiben des Studiendirektors auf der einen Seite den klaren Willen der Schulleitung, die in den neuen Richtlinien geforderten Sachverhalte umzusetzen, verdeutlicht aber auf der anderen Seite die spezifischen Probleme der Schule, die sich darin äußern, dass erst bei „richtiger Einteilung und Vorarbeit die geforderten Leistungsmessungen durchgeführt werden können.“*

So dürfte unter „Vorarbeit“ in erster Linie wohl die Beschaffung von geeigneten Räumlichkeiten zu verstehen sein, die die Durch-

führung eines ordentlichen Turnunterrichts bzw. Leistungsmessung überhaupt möglich machen. Vom Studiendirektor Wenner wurden schier unermüdliche Versuche unternommen, die geforderte tägliche Turnstunde für die Wehrrüchtigung der Schüler möglich zu machen.

So geht aus einem alten Stundenplan des Gymnasiums hervor, dass das geforderte Zeitmaß von fünf Turnstunden am Petrinum nun doch keine Utopie war. Zwar konnte die Idee der täglichen Turnstunde nicht umgesetzt werden, doch zumindest kamen alle Klassen des Petrinums auf fünf Turnstunden. Um die Vorgaben des REM weiter einhalten zu können, musste sich das Gymnasium Petrinum mit anderen Schulen aus der Nähe arrangieren.

In diesem Zusammenhang wandte sich Studiendirektor Wenner am 20. Oktober 1937 an den Rektor der Freiherr-vom-Stein-Schule:

*„Sehr geehrter Herr Rektor!*

*Zur Beseitigung der Schwierigkeiten, die durch die Nichtnutzbarkeit unserer Turnhalle entstanden sind, wurde ich vom Herrn Dr. H. darauf aufmerksam gemacht, dass die Turnhalle am Beisinger Weg mit dem Sportplatz vielleicht noch einige Stunden frei sei. Daher bitte ich Sie, mir doch freundlichst mitzuteilen, wann die Turnhalle oder der Sportplatz von Ihnen oder einer anderen Schule benutzt wird. [...] Für Ihre Bemühungen besten Dank. [...]“*

Anscheinend waren die Bemühungen des Schulleiters Wenner erfolgreich, denn in einem weiteren Schreiben an den Herrn Daniel vom 30. November 1937 ist zu lesen:

*„Sehr geehrter Herr Daniel!*

*Für die freundliche Bereitwilligkeit, mit der Sie uns in unserem Turnhallenelend helfen wollen, danke ich Ihnen nochmals herzlich. Unter Ausnutzung der uns zur Verfügung stehenden Schwimmstunden habe ich einen Plan für die Unterbringung unserer 45 Turnstunden aufgestellt und ich bitte Sie, zu prüfen, ob wir zu folgenden Zeiten ihre Turnhalle benutzen dürfen:*

*Montag 9 — 10.30 Uhr*

*Dienstag 8 – 12.10 Uhr*

*Mittwoch 8 – 10.30 Uhr*

*Donnerstag 10 – 11.30 Uhr*

Die Umorganisation der schulischen Leibeserziehung schien nach dem Erscheinen der neuen Richtlinien für die Leibeserziehung an Jungenschulen am Petrinum kein Ende zu nehmen, denn aufgrund der Neuordnung der Turnstunden wandte sich Studiendirektor Wenner ebenfalls am 30. November 1937 an das Hallenbad in Erkenschwick:

*Sehr geehrter Herr Bach!*

*Wegen einer Neuordnung unserer Turnstunden bitte ich Sie, zu prüfen, ob die folgenden Schwimmzeiten für uns bis Ende März Gültigkeit haben können. Unter Einrechnung von je ¼ Stunde für die Hinfahrt und Rückfahrt stehen uns jedes Mal 1 ½ Stunden zur Verfügung, so dass Sie innerhalb dieser Grenzen die Ankunftszeit bestimmen können.*

Im Zuge der Schwimmzeiten standen den 70 Schülern des Petrinum das Hallenbad in Erkenschwick am Montag, Mittwoch und Freitag in der Zeit von 8.50 Uhr und 10.30 zur Verfügung. Doch schon ein Schreiben vom 28. Dezember 1937 des Direktors der Freiherr-vom-Stein-Schule an den Studiendirektor Wenner, machte die vorherigen Bemühungen des Schulleiters des Petrinum wieder zunichte. In dem Schreiben wird dem Studiendirektor Wenner mitgeteilt:

*„Soeben geht ein Schreiben der Stadtschulverwaltung ein, in dem mir mitgeteilt wird, dass eine Entschädigung für die Mitbenutzung der Turnhalle nicht gezahlt werden kann. [...] Ich muss sagen, dass mich dieser Entscheid der Stadtschulverwaltung, [...] äußerst befremdet hat. Wie Sie sehen, hatte ich eingehend begründet, dass ich aus den Titeln meines Kassenanschlages, die durch die Mitbenutzung entstehenden Kosten nicht frei machen kann. Ich hatte den erbetenen Entschädigungsbetrag viel zu gering angesetzt, und zwar habe ich das getan, um Ihnen in Ihrer Notlage zu helfen und aus dem Wunsche, der Jugend Recklinghausens zu der dringend notwen-*

*digen körperlichen Ertüchtigung zu verhelfen.*

*Nunmehr werde ich die tatsächlich durch die Benutzung entstehenden Kosten errechnen und sie unter Umständen gutachtlich feststellen lassen. Danach muss die Entscheidung getroffen werden, ob ich überhaupt in der Lage bin, Ihnen die Turnhalle überhaupt noch zur Verfügung zu stellen. Bis dahin bitte ich Sie über unsere Turnhalle entsprechend der getroffenen Vereinbarungen verfügen zu wollen.“*

[...] So wandte sich Studiendirektor Wenner am 22. Juli 1939 persönlich an den Stadtschulrat in Recklinghausen, Dr. Hellermann, um die Beseitigung der Turnhallenschwierigkeiten zu bewirken.

*[...] „Vor wenigen Tagen sandte ich Ihnen eine Mitteilung über die Verteilung der Turnhallenstunden im Winter. Nun sind zwar die Aufbauschule und die Oberschule bereit, mir einige Reststunden zu überlassen, aber die Einsicht in der Notwendigkeit einiger Einschränkungen im Turnunterricht ist naturgemäß nicht da. Ist es darum nicht besser, dass Sie einen entsprechenden Antrag an das Oberpräsidium richten, in dem Sie darlegen, warum die Turnhallenschwierigkeiten auch auf die anderen Schulen verteilt werden sollten. [...] Ich betone, die Bereitschaft, uns zu helfen ist vorhanden, aber mit verständlicher Absicht der anderen Schulen, dass diese keine Einschränkung erleiden. Es ist besser, wenn diese Frage von behördlicher Stelle behandelt wird.“*

### Mangel an Fachlehrkräften

Die ohnehin schon als katastrophal zu bezeichnenden Zustände am Petrinum wurden zudem noch durch das Fehlen geeigneter Turnlehrer an der Lehranstalt erschwert. In einem Brief vom 22. Juli 1939 an den Oberregierungsrat Dr. Wagner versuchte das Gymnasium Petrinum auf den Mangel an geeigneten Fachlehrkräften hinzuweisen. So geht aus dem Schreiben hervor, dass das Petrinum zu dieser Zeit über sechs Lehrer verfügte, die befähigt waren die Schüler in den Leibesübungen zu

unterrichten. Weiter heißt es in dem Brief:

*„Einen Lehrgang in Neustrelitz hat nur Herr Dr. M. mitgemacht. Herr Stud. Ass. F. wird im September an einem Lehrgang in Münster teilnehmen. Sie kennen Herrn Dr. M. ebenfalls und wissen, dass er für eine aktive Beeinflussung und Lenkung der Leibesübungen einer ganzen Schule wegen seiner starken wissenschaftlichen Interessen wenig Gelegenheit hat.*

*Mir fehlt eine Kraft, die mit der neuen Ausbildung in den Leibesübungen die nötige Frische verbindet, um auch bei unseren schwierigen Verhältnissen Leistung zu erzielen. [...] Ich muss heute eingestehen, dass es für die Schule richtiger gewesen wäre, geringere Leistungen des Stud. Ass. F. in den wissenschaftlichen Fächern in Kauf zu nehmen, weil die Aktivität in den Leibesübungen einfach für die Schule notwendig ist. Der Stud. Ass. L., der Ostern überwiesen wurde, hat kaum persönliches Interesse an den Leibesübungen. Könnten Sie es nicht erreichen, dass die Verteilung der jungen Turnlehrer so erfolgt, dass wir auch eine solche Kraft bekommen? Wie gesagt,*

*ich bin bereit, das Versagen in wissenschaftlichen Fächern wenn nötig in Kauf zu nehmen. Ich sah an allen Schulen hier in der Umgegend solche jungen Turnlehrer tätig. Für Ihre Hilfe bin ich Ihnen sehr dankbar. [...]*“

Damit wird ein weiterer Missstand am Petrinum deutlich. Von den sechs vorhandenen Lehrkräften, die den Turnunterricht am Petrinum leiteten, besaßen nur drei die alte Turnlehrerausbildung. So wurde immerhin der Turnunterricht von weiteren drei Lehrkräften fachfremd erteilt, was über, wie schon im Verlauf meiner Arbeit beschrieben, einem allgemeinen Trend der damaligen Zeit entsprach, da es in der Kriegszeit zu einem erheblichen Mangel an Lehrkräften, besonders an Turnlehrkräften kam.

*Sebastian Fritz (Abi. 98)*

*Teil II folgt in der nächsten Ausgabe*

*(Die Redaktion)*



*„Der andere Blick“ aufs Petrinum X und XI*

## Dr. Paulus Tillmann – Ein Engagierter für die Integration von Flüchtlingen

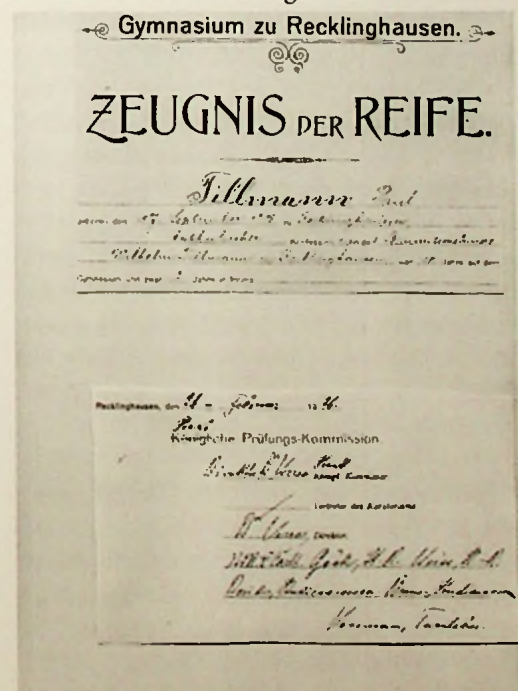
Flucht, Vertreibung, Emigration und Migration – Momentaufnahmen des Schicksals von Millionen Menschen auf dieser Erde gehören zum täglichen Repertoire der Nachrichtensendungen. Unsere Reaktionen reichen von Anteilnahme bis Desinteresse. Wenige fühlen sich direkt betroffen oder herausgefordert. Zu denen, die unmittelbar auch persönlich betroffen, sich auch nach der eigenen Rettung weiter herausfordern ließen, gehörte vor mehr als einem halben Jahrhundert der Pettriner Paulus Tillmann. Anlässlich seines 100. Geburtstages trafen sich Menschen, denen sein Engagement galt, am 16. September 2006 zum Gedenkgottesdienst in der Pauluskirche.<sup>1</sup>

Paulus Tillmann wurde am 17. September 1906 als Kind der Eheleute Antonie und Wilhelm Tillmann in Recklinghausen geboren. Sein Vater hatte als 32-jähriger Zimmermann 1894 begonnen, in der expandierenden Stadt ein Bauunternehmen aufzubauen, dessen „prompte Arbeit“ beim Umbau des damaligen Gymnasiums an der Gymnasialkirche (11 Klassenräume, „ausreichende Zimmer Bibliotheken und Sammlungen, sowie ein geräumiges Direktor- und Konferenzzimmer und [...] Dampfheizung, Gas- und Wasserleitung“ sowie einer „vorteilhaft“ ausgemalten Aula) im 68. Jahresbericht des Gymnasiums zu Recklinghausen 1897-1898 von Direktor Heinrich Vockeradt besonders hervorgehoben worden war.

In Pauls Geburtsjahr 1906 führte die Firma Tillmann gerade die Zimmermannsarbeiten am Rathausneubau (Fertigstellung 1908) aus und stellte die neuromanische St. Paulus-Kirche fertig<sup>2</sup>, die der Recklinghäuser Architekt Lohmann entworfen hatte. Die Beteiligung an weiteren Großprojekten (Amtsgericht, Krankenhaus, Knappschaftskrankenhaus, Polizeipräsidium, Neues Prosper-Hospital) der aufstrebenden Stadt festigte den Ruf des Unternehmens.<sup>3</sup> Die Partnerschaft Lohmann/Tillmann hatte sich schon beim Bau der Liebfrauenkirche in Hillen (1902-03) in imponierender Weise bewährt. Der als viertürmige Basilika geplante Kirchenneubau von St. Paul prägte das Stadtbild Recklinghausens und gab einem neu entstehenden Viertel südlich des mittelalterlichen Stadtkerns seinen Namen. Das neue Gotteshaus entschied aber auch die Namensgebung des neunten Kindes der Familie, das „Paulus“ getauft wurde.<sup>4</sup>

Wohnhaus, Bauhof und Tillmanns Scheune an der Herner Straße 45 entwickelten sich nach einigen Jahren auch zum Treffpunkt des katholischen Schülerbundes „Neudeutschland“ am Gymnasium Petrinum, nachdem Paul Tillmann die Führung dieser Gruppe übernommen hatte.<sup>5</sup> Paul Tillmann war am 25. April 1916<sup>6</sup> am Recklinghäuser Gymnasium aufgenommen worden und hatte dort Ostern 1926 sein Abitur gemacht.

Wohnhaus, Bauhof und Tillmanns Scheune an der Herner Straße 45 entwickelten sich nach einigen Jahren auch zum Treffpunkt des katholischen Schülerbundes „Neudeutschland“ am Gymnasium Petrinum, nachdem Paul Tillmann die Führung dieser Gruppe übernommen hatte.<sup>5</sup> Paul Tillmann war am 25. April 1916<sup>6</sup> am Recklinghäuser Gymnasium aufgenommen worden und hatte dort Ostern 1926 sein Abitur gemacht.



Auszüge aus dem Abiturzeugnis vom 26.2.1926  
Foto: (Schularchiv)

Das „Zeugnis der Reife“, das die Prüfungskommission am 26. Februar 1926 unter Leitung von Schulleiter Dr. Verres und der Lehrer Carle, Göcke, Weiss, Dorider, Breuer und Vossmann unterzeichnete, bescheinigte ihm nicht nur die Reife. Im Formular finden sich handschriftlich eingefügt auch die „besten Wünsche für sein fernes Wohlergehen.“ Wie sparsam die Schule damals übrigens arbeitete, kann man daran erkennen, dass immerhin acht Jahre nach dem Sturz der Monarchie noch die Formulare mit dem Aufdruck „Königliche Prüfungs-Kommission“ – lediglich handschriftlich korrigiert – aufgebraucht wurden.

Tillmanns anschließender Studienweg entwickelte sich sehr bemerkenswert: Hatte er beim Antrag auf Zulassung zur Abiturprüfung am 17.12.1925<sup>7</sup> noch ein Philologiestudium in Bonn als Ziel angegeben, so nahm er im Sommer 1926 ein Jurastudium in Freiburg auf, wechselte aber bereits zum Wintersemester an die Universität Breslau. Grund dafür war die Einladung eines Verwandten, des Breslauer Domvikars und geistlichen Leiter der Jugend Joseph Schönauer, der das Interesse an Schlesien, später aber auch am Priestertum weckte. 1930/31 legte Paulus Tillmann sein juristisches Staatsexamen ab und promovierte 1933 im Fach Jura, während er das gleichzeitig 1931 in Breslau begonnene Theologiestudium in Innsbruck fortsetzte. Dort lebte er im Collegium Canisianum, das von Jesuiten geleitet wurde. Am 26. Juli 1935 wurde Paulus Tillmann von Bischof Dr. Filzer in Innsbruck zum Priester geweiht und ging wieder nach Schlesien.

Mittlerweile hatte die NS-Machtübernahme in Deutschland auch Auswirkungen auf die Biographie Tillmanns. Seine Promotionsarbeit<sup>8</sup> bejahte nämlich noch ausdrücklich die rechtsstaatliche Grundlage des Beamtenrechts gegen die von konservativer und nationalistischer Seite bereits propagierte Idee eines „nationalen Staatsnotrechts“, das faktisch und formal-rechtlich im März/April 1933 bereits

Recklinghausen, den 15. September 1925.

Geboren am 17. September 1906  
zu Recklinghausen als Sohn des Louis  
Antonius und Hilphen Tillmann  
Ackerbau, Hofbesitzer Recklinghausen, Br.  
Friedrich, Paul Tillmann, von Othm.  
1912 – Othm. 1916 im Winter:  
Friedrich Friedmann. Heute wohnt in  
Othm. 1916 in der Nähe des Friedmann  
Gymnasiums auf dem Grundstück, das  
in der Vergangenheit bis heute besteht.  
Es war also 10 Jahre Schüler und fünf  
Jahre Gymnasiast, und zwar 2 Jahre  
als Primarius und 1 Jahr als Ober-  
primarius. Inzwischen habe ich meine  
Moralische Prüfungscommission geformt.  
Haupt eine Zulassung zur Maturaprüfung  
Othm. 1926. Heute ist diese bestanden,  
besonders in Philologie zu studieren  
und meine Studien an der Universität  
mit Bonn zu beginnen.  
Paul Tillmann.

Kopie des Zulassungsantrags zur Abiturprüfung

(Schularchiv)

umgesetzt wurde. Sein Studium in Österreich musste Tillmann vorzeitig beenden, da die neuen Devisengesetze ab 1934 ihm wie anderen deutschen Studenten die Mittelzuflüsse gesperrt hatten.

In Schlesien erhielt Tillmann 1936 eine erste Kaplanstelle in Festenberg. Fortgebildet wurde er für die Jugendarbeit und erhielt eine Ausbildung an der katholischen Verwaltungsakademie in Breslau. In ihrem Leiter, Prof. Dr. Heinrich Weber, traf Paulus Tillmann auf einen gebürtigen Recklinghäuser (geb.



Paul Tillmann (Pfarrarchiv St. Paul)

20.11.1888 in Röllinghausen) und Perriner (Abiturientia 1908), der selbst 1933 auf der Basis des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ zuerst seine Professur an der Juristischen Fakultät in Münster verloren hatte und dann 1935 nach Breslau zwangsversetzt worden war.<sup>9</sup>

Bereits im Herbst 1936 kam Tillmann als Domvikar an die Bischofskirche des Erzbistums Breslau, damals zusammen mit Köln und München die bedeutendste Diözese Deutschlands. Ein Jahr später wurde er in der Stadt Kaplan an die St. Nikolai-Kirche, wo er unter den schwierigen politischen Verhältnissen die Jugendarbeit zu sichern versuchte, die vom NS-Regime durch die Zerschlagung der katholischen Verbände zerstört werden sollte. 1941 wurde Tillmann Pfarrer in Herrnsdorf im schlesischen Kreis Guhrstadt. Die gemeinsamen Erfahrungen von Kriegszeit und totalitärer Herrschaft, von Kriegszerstörung und Vertreibung der Einwohnerschaft des ganzen Ortes im Juni 1945, einen Monat nach der

Kapitulation, prägten den Pfarrer und seine Gemeinde, so dass der Kontakt über Jahrzehnte erhalten blieb.<sup>10</sup>

Nach kurzem Aufenthalt in Mitteldeutschland kehrte er nach Recklinghausen zurück, wo seine Eltern noch lebten. Hier im Nachkriegsdeutschland stellte er sein Engagement vor allem den entwurzelten, vielfach von ihren Familien getrennten, geflüchteten und vertriebenen Kindern und Jugendlichen zur Verfügung:

Durch seine Initiative entstand das „Studienwerk für heimatvertriebene Schüler e.V.“ zunächst am 1. Mai 1947 im Missionshaus St. Josef der Maristen-Schulbrüder an der Herterer Straße in Recklinghausen. Das Gebäude war 1941 an die Stadt verkauft worden, um es vor der Beschlagnahme durch die Gestapo zu schützen. Ab Frühjahr 1941 bis 1945 wurden ca. einhundert französische Kriegsgefangene hier untergebracht; nach Kriegsende wurde es von britischen Besatzungstruppen besetzt, ehe es die Ordensgemeinschaft 1947 von der Stadt zurück kaufen konnte.

„Ein Übereinkommen zwischen Stadtverwaltung und dem Caritasverband der westlichen Diözesen in Verbindung mit der Flüchtlingsfürsorge mit Genehmigung des Oberpräsidiums“<sup>11</sup> war die Voraussetzung zur Internatsgründung. Die Weihe am 30. Juni 1947 nahm Bischof Maximilian Kaller vor, der selbst 1945 aus seinem Bistum Ermland/Ostpreußen vertrieben worden war und nun als kirchlicher Sonderbeauftragter für die heimatvertriebenen Katholiken amtierte. Der in Recklinghausens heutiger Partnerstadt Beuthen geborene Maximilian Kaller, hatte selbst bei einem Treffen im August 1946 einen Appell für die Arbeit mit Jugendlichen an alle Teilnehmer gerichtet und hatte damit für Paul Tillmann die Initialzündung für sein Engagement gegeben. Eine Woche nach der Weihe in Recklinghausen starb Kaller am 7. Juli 1947.

Angesichts der allgemeinen Notlage konnte Paulus Tillmann stolz sein, wenn er durch

Sammlungen in Recklinghausen, v.a. in seiner Heimatpfarre St. Paulus für jeden Schüler einen eigenen Stuhl aufgetrieben hatte, den sein neuer „Nutzer“ je nach Tagesverlauf in Schlafsaal, Speisesaal und Studierzimmer transportierte.<sup>12</sup> Auch die Lebensmittelversorgung für zunächst 40 (Pfingsten 1947), dann 80 (November) und bald darauf 125 Jungen, für die er zusätzlich einen Gasthof anmietete, erwies sich als Dauerproblem. In sonntäglichen Bittpredigten in den Dörfern des Münsterlandes sammelte Tillmann Lebensmittel, die er mit Lastwagen des Familienbetriebes nach Recklinghausen transportieren ließ. Auch bei der Weihnachtsfeier des Gymnasium Petrinum 1947 waren viele Eltern dem Aufruf der Schulleitung zur Kleiderspende für die Jugendlichen des Internats gefolgt.<sup>13</sup>

Für die schulische Ausbildung seiner Schützlinge hatte Dr. Tillmann nämlich Kontakt zu seiner alten Schule aufgenommen, um Jun-

gen einen Schuleintritt zu ermöglichen, die an den provisorischen Unterbringungsorten ihrer vertriebenen Eltern keine Schulausbildung an einer höheren Schule erhalten konnten. So verteilten sich 1946 zunächst 9 Schüler in höheren Klassen und für 27 Schüler richtete das Gymnasium Petrinum zwei Monate nach Schulbeginn am 2. Juni 1946 die VIb als eigene Sexta (Eingangsklasse)<sup>14</sup> ein. Dr. Josef Sprenger, Schulleiter des Gymnasium Petrinum, wurde auch in den Verwaltungsausschuss des Internats berufen.<sup>15</sup> Weitere Schüler wurden am Aufbauinternat in Recklinghausen aufgenommen.

Am 1. April 1950 konnte Tillmann die Leitung des Recklinghäuser Internats den Maristen-Schulbrüdern übergeben, die Ostern 1954 die Maristen-Realschule eröffneten.<sup>16</sup> Weitere Internate waren durch Tillmanns Initiative bereits 1949 in Rürthe und Xanten sowie 1950 in Bensheim entstanden.



Dr. Tillmann (li.) mit Oberschulrat Stölper bei der Hausweibe 1954

(VNZ-Foto: Tiefensee)

Am 30. Juli 1954 wurde das Bischof-Kaller-Haus im Schimmelsheider Park für 23 Schüler in König-Ludwig in Anwesenheit von Stadtdirektor Legeland und Oberschulrat Stüper als „Neue Heimat für vertriebene Schüler“<sup>17</sup> kirchlich geweiht. Ein Jahr später wurde die Einrichtung nach Oer-Erkenschwick verlegt. 1956 kam es zur Gründung einer Einrichtung in Somborn; 1958 folgten Beuron und 1960 Bad Driburg.

Die Ostern 1948 eingerichtete Sonderklasse VIb am Petrinum mit 18 Schülern, die alle neben den auswärtigen Adressen von Verwandten mit dem Wohnort „*Missionshaus St. Josef*“ ins Schülerbuch eingetragen sind, wurde 1949 in die neue Einrichtung nach Xanten verlegt. Tillmanns Studienwerk für katholische Schüler schuf so die Grundlage für eine solide schulische Ausbildung mehrerer Schülergenerationen. In den fünfziger Jahren boten die von Tillmann gegründeten Häuser jährlich ca. 500 Schülern Unterkunft, ein Zuhause und die Ausbildung an einer höheren Schule. Dabei wurden sie zugleich Seismographen der politischen Entwicklung im zunehmenden Ost-West-Konflikt: Nach der Niederschlagung des Volksaufstandes am 17. Juni 1953 wuchs auch die Zahl von Schülern aus Mitteldeutschland; insbesondere das Bischof-Kaller-Heim bot Förderkurse für „Sowjetzonenflüchtlinge“, dann auch für jugendliche Spätaussiedler v.a. aus den polnisch gewordenen Gebieten. In Bensheim wurde 1957 eine komplette aus Storkow geflohene Oberprima aufgenommen und nach der Niederschlagung des Ungarnaufstandes 1956 fanden 30 emigrierte Gymnasialisten Unterkunft im Kaller-Heim.<sup>18</sup>

Zu Tillmanns Charaktereigenschaften gehörten nicht nur ein „starkes persönliches Engagement“, verbunden mit einem „großen Maß an Spontanität“<sup>19</sup> organisatorische und administrative Fähigkeiten, sondern vor allem

auch „Vater Tillmanns“ Talent, mit „Kohlenpredigten“ und „Überzeugungstaten und -worten“ praktische Unterstützung zu erhalten.

Sein Ziel, den entwurzelten Jugendlichen die Chance zur Bildung und damit zum beruflichen Aufstieg zu bieten, zu erreichen, konnte auf eindrucksvolle Ergebnisse zurück blicken. Nicht ohne Stolz zählt später eine Darstellung auf, von den 1948 in die Untertertia aufgenommen 47 Schülern seien 24 Männer Ärzte, 6 Lehrer, 5 Priester, 4 Philologen und 3 Professoren, 2 Diplomingenieure, 2 Kaufleute und einer Journalist geworden.<sup>20</sup> Dieses Engagement für die schulische Bildung jugendlicher veranlassten viele, ihn einen neuen „Don Bosco“<sup>21</sup> zu nennen und bildete auch die Grundlage für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.



*P. Tillman mit Schülern vor dem Maristenhaus*

Dr. Tillmanns Engagement für die Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen in die neue Umgebung setzte sich in verschiedenen Tätigkeiten fort; so gehörte er zu den Initiatoren der bis heute durchgeführten schlesischen Wallfahrten zum Annaberg bei Haltern.

Später arbeitete er im Archiv für Ostvertriebene in München. Das bereits ab 1951 aufgebaute Kirchenbuchamt<sup>22</sup>, dessen Leitung er 1960-1971 innehatte, erwies sich als wichtige Stelle zur Erhebung und Vermittlung von Per-

sonenstandsdaten. Für sein Engagement erhielt Paul Tillmann als Anerkennung das staatliche Bundesverdienstkreuz, den kirchlichen Ehrentitel Monsignore und andere Ehrungen.

„Seinem“ Gymnasium Petrinum blieb er zeitlebens verbunden: Als Vorsitzender der Vereinigung ehemaliger Petriner wünschte er seiner Schule in einem Grußwort anlässlich der 150-Jahr-Feier bei allem notwendigen Wandel die Bewahrung des „Geistes des humanistischen Gymnasiums“ im Kontext eines „europäischen Bildungsrahmens“.<sup>23</sup>

Nach seinem Tod am 19. September 1984 in Bad Wimpfen, zwei Tage nach seinem 78. Geburtstag, wurde er auf dem Nordfriedhof seiner Heimatstadt beigesetzt. Bis zuletzt blieb er dem „Studienwerk Recklinghausen e.V.“ als seinem Lebenswerk verbunden; in der Todesanzeige vom 22. 9. 1984 wurde „auf Wunsch des Verstorbenen“ anstelle von Blumen oder Kränzen um eine Überweisung für sein Werk gebeten. Mit dem Seelenamt in der Pfarrkirche St. Paulus schloss sich sein Lebenskreis in Recklinghausen.

*Georg Möllers*

## Fußnoten

1 Vgl. „Ehemalige feiern ihren Gründer“, RZ 20.9.2006

2 Vgl. 1894-1994. 100 Jahre Tillmann, hg. v.d. Tillmann GmbH & Co.KG, Recklinghausen 1994

3 Vgl. Heinrich Brathe, Die neue Stadt. Recklinghausen im städtebaulichen Umbruch, Recklinghausen [1956?], S. 207f

4 Vgl. Dr. Paulus Tillmann, genannt « Don Bosco von Recklinghausen », in : Schlesien in Kirche und Welt 3/2006, S. 46f

5 Klaus Anderbrügge, Zur Geschichte der Recklinghäuser ND-Gruppe. Ein Beitrag zu ihrem 50jährigen Bestehen im Jahre 1970, in: Das Petrinum 13/14 (1971), S. 52

6 Er ist unter der Nr. 4270 in das Schülerbuch eingetragen. Unter Nr. 4154 steht sein Bruder August (Abiturientia 1923).

7 Das Original-„*Gesuch des Oberprimaners Paul Tillmann*“ befindet sich im Schularchiv: „*Recklinghausen, den 15. Dezember 1925. Geboren am 17. September 1906 zu Recklinghausen als Sohn des Bauunternehmers Wilhelm Tillmann daselbst, katholischer Konfession, besuchte ich, Paul Tillmann, von Ostern 1912 – Ostern 1916 die Elementarschule hier selbst. Dann wurde ich Ostern 1916 in die Sexta des hiesigen Gymnasiums aufgenommen, das ich ohne Unterbrechung bis jetzt besuche. Ich war also 10 Jahre Schüler des hiesigen Gymnasiums, und zwar 2 Jahre als Primaner und 1 Jahr als Oberprimaner. Demgemäß bitte ich eine staatliche Prüfungskommission um Zulassung zur Reifeprüfung Ostern 1926. Wenn ich diese bestehe, beabsichtige ich Philologie zu studieren und mein Studium an der Universität Bonn zu beginnen. Paul Tillmann.*“

8 Paulus Tillmann, Die heutige Bedeutung der beamtenrechtlichen Vorschriften des Allgemeinen Landrechts [Diss.], Breslau 1933

9 Zu Prof. Heinrich Weber, geb. in Röllinghausen, 1912 Priesterweihe, 1922 Prof. für christl. Gesellschaftslehre und Direktor des Instituts für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Juristischen Fakultät Münster, 1933 Versetzung zur Kath.-Theologischen Fakultät, 1.10.1935 Zwangsversetzung zur Kath.-Theolog. Fakultät Breslau, 1938 Leiter des Instituts für kirchliche Verwaltung und Finanzwissenschaft, 1945 Ausweisung aus Breslau, gest. in Münster am 29.08.46 vgl.: Werner Burghardt, Auf den Spuren eines Petriner. Heinrich Weber (1888-1946), in: PETRINUM 31 (1999), S. 93-95

10 „Paulus Tillmann, Pfarrer von Herrnstadt“ steht noch auf dem Grabstein, der in Recklinghausen errichtet wurde.

- 11 Gymnasium Petrinum Recklinghausen.  
118. Jahresbericht. Schuljahr 1947/48, (masch. Manuskript in der Alten Lehrerbibliothek), hg.v. Dr. Josef Sprenger: Die Formulierung gibt einen anschaulichen Einblick in die komplizierten Verhandlungen  
12 Alfred Muche, Sie nannten ihn „Don Bosco von Recklinghausen“. Zum Leben und Wirken von Dr. Paulus Tillmann (1906-1984), in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Bd. 44, Sigmaringen 1987, S. 251- 273 stützt sich auf Aufzeichnungen von Paulus Tillmann .  
13 Vgl. 118. Jahresbericht a.a.O.  
14 Die Geburtsorte dieser 27 Schüler lagen lt. Schülerbuch des Petrinum (Nr. 6282-63008) hauptsächlich in Schlesien (z.B. Breslau, Beuthen, Oppeln), aber auch in Danzig und Ostpreußen. Wie schwierig sich die Integration gestaltete, machen die Abschlüsse deutlich: Am Petrinum selbst erreichten aus diesem Jahrgang das Abitur: Prause und Kornau (1956) sowie Heidrich (1957). Vgl. 118. Jahresbericht a.a.O.  
15 Vgl. 118. Jahresbericht a.a.O.  
16 Vgl. Festschrift 80 Jahre Maristen-Schulbrüder in Recklinghausen. 40 Jahre Maristen-Realschule Recklinghausen. Erweiterung und Renovierung der Maristen-Realschule, Furth 1994, S. 15  
17 Schlagzeile der Westfälischen Rundschau am 30.7.1954  
18 Vgl. 25 Jahre Studienwerk für heimatvertriebene katholische Schüler 1947-1972, München 1972  
19 Winfried König (Hg.), Erbe und Auftrag der schlesischen Kirche. 1000 Jahre Bistum Breslau, Dülmen/Piechowice 2001, S. 284 20 Ebda.  
21 Vgl. die Überschrift „Der Don Bosco von Recklinghausen“, RZ 19.9.2006 zum Gedenkgottesdienst zum 100. Geburtstag in der St. Paulus-Kirche am 17. September. Der Heilige Johannes Bosco (1815-88) gründete in den Elendsquartieren Turins Jugend- und

- Bildungszentren für entwurzelte Jugendliche und junge Männer. Dies bildet bis heute den Arbeitsschwerpunkt der von ihm gegründeten Salisianergemeinschaft. Die Grundschule Speckhorn ist nach Don Bosco benannt.  
22 Paul Tillmann, Das zentrale Kirchenbuchamt für Heimatvertriebene in München, in: Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte. Gedenkschrift für Kurt Engelbert, hg. v. Bernhard Stasiewski (FQ, Bd. 6) Köln 1969, S. 585-596  
23 Vorwort des Vorsitzenden der Vereinigung Msgr. Dr. Paul Tillmann in: 150 Jahre Gymnasium Petrinum Recklinghausen 1829 – 1979, Recklinghausen 1979; vgl. auch das von ihm 1976 herausgegebene Mitgliederverzeichnis der Vereinigung ehemaliger Petliner



„Der andere Blick“ aufs Petrinum XII

## Neuer Vorstand lenkt die Geschicke der Vereinigung ehemaliger Petriner

Am 03.03.2007 fand in der Aula die Hauptversammlung des Ehemaligenvereins statt. Dank der vor fünf Jahren beschlossenen Änderung der Satzung war die Versammlung ohne erneute Einberufung beschlussfähig.

Christoph Warmbrunn beklagte die schlechte Zahlungsmoral vieler Mitglieder. Die Versammlung beschloss daraufhin, dass denjenigen Mitgliedern, die trotz wiederholter Mahnung ihren Mitgliedsbeitrag nicht bezahlt haben, das Schulmagazin „PETRINUM“ nicht mehr zugestellt wird.

Nach vielen Jahren der Vorstandsarbeit stellte sich Ulrich Sprenger nicht mehr zur Wahl als stellvertretender Vorsitzender. Dr. Wolfgang Hettwer als alter und neuer Vorsitzender dankte ihm für sein Engagement.

In den kommenden fünf Jahren wird die Vereinigung der ehemaligen Petriner von folgendem Vorstand geleitet:

Vorsitzender: Dr. Wolfgang Hettwer

Stellv. Vorsitzender: Dr. Peter Altenburger

Schriftführer: Astrid Rauch

Kassenwart: Christoph Warmbrunn

Beisitzer: Theo Kemper

*Theo Kemper*



„Der andere Blick“ aufs Petrinum XIII und XIV

## Bier ist ein besonderer Saft

Hans-Joachim Schlegel informiert beim Akademischen Frühstück

Die Mehrzahl der Anwesenden hatte es ja schon immer gewusst, dass Bier nicht irgendein Getränk ist. Doch erst durch den Vortrag von Hans-Joachim Schlegel (Abitur 1957) im Rahmen der Frühstückskultur am Petrinum wurde dies gefühlte Wissen durch fundiertes Wissen ersetzt. In einem launig vorgetragenen Gang durch die (Bier-)Geschichte informierte er die Zuhörer darüber, dass Bier auch Medizin ist, dass schon in grauer Vorzeit Bierpanscher im Zweistromland mit drakonischen Strafen belangt wurden und und und ...

Bier wurde bei diesem Frühstück am 19.12.2006 in der Aula übrigens nicht getrunken. Dafür kam die Kultur nicht zu kurz, was ja auch bei „Frühstückskultur am Petrinum“ zu erwarten ist. Linda Grothuesmann und Alexander Schönert begeisterten mit ihren Darbietungen am Klavier, die „Manager“ der Galerie Blauer Hahn (ja, auch so etwas gibt es mittlerweile) führten die Besucher durch die aktuelle Ausstellung zum Thema „Märchen“.

Übrigens: Wer sich jetzt darüber ärgert, dass ihm beim Biertrinken der theoretische Hintergrund fehlt: Frühstückskultur am Petrinum gibt es jährlich! Der nächste Termin ist der 18.11.2007 – um 10 Uhr in der Aula.

*Theo Kemper*





### Einmal Petriner, immer Petriner

Warum denn das?

Die Mitgliedschaft in unserem Verein unterstreicht die Zustimmung zu einer Idee.

Wir bieten:

- eine funktionierende, leistungsfähige und aktive Gemeinschaft
- die Lieferung des Schulmagazins PETRINUM
- Teilnahme an der Frühstückskultur am Petrinum
- tatkräftige Mitorganisation beim Reike-Pokal
- die Auszeichnung besonderer schulbezogener Leistungen durch unsere Stiftung
- Durchführung spontaner Aktivitäten

Jahresbeitrag 15,- € (während der Ausbildung 5,- €)

Vereinigung Ehemaliger Petriner  
Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen

## „Und Jupp schaut von oben zu“

*Das alljährliche Turnier um den Josef-Reike-Pokal fand 2006 erstmalig nach dem Tod des Namensgebers statt. Der ehemalige Schulleiter des Gymnasium Petrinum war am 1. April 2006 verstorben. Mit einer Schweigeminute in beiden Turnierhallen (Petrinum und Berufskolleg Küniberg) gedachten die Teilnehmer um 12.00 Uhr des Verstorbenen. Seine Initiative, die einst mit sechs Mannschaften begann, wird am 15.12.2007 (mit einer großen Feier im Ruhrfestspielhaus) ihr „Silberjubiläum“ begehen können. Zu einer Premiere kam es beim 24. Reike-Pokal mit der Teilnahme von vier Frauenteams.*

*Die Sportberichterstattung „auf beiden Kanälen“ lag in bewährten Händen: Mit Jochen Börger (RZ, 20.12.2006) schaffte es sogar ein Turnierteilnehmer nach aufreibenden Kämpfen noch, seiner journalistischen Pflicht nachzukom-*

*men. Ganz neutral erwähnte er voller Bescheidenheiten nicht einmal „seine Abi '90“, die immerhin zuletzt mit einem ehrenvollen 2:0 Sieg ausgeschieden war. Hannspeter Seeber (Abi '85) übernahm den Part der Berichterstattung in der WAZ vom 19.12.2006. Wir übernehmen mit seiner Erlaubnis nicht nur den oben abgedruckten Aufmacher, sondern auch seinen Text. (Die Redaktion)*

**Im Jahr eins ohne den Wettbewerbsgründer geht es immer noch um die alte Frage des Gewinnens und Verlierens. Doch Schüler, Lehrer und Ehemalige denken auch an den Namensgeber. Abi '03 siegt**

Hochhoffziell sprechen sie am Gymnasium Petrinum ja vom Josef-Reike-Pokal, doch unter alteingesessenen Schülern hört man auch schon mal etwas vom Jupp-Reike-Cup. Und genau dieser „Jupp“ schaute bei der 24. Auflage des von ihm begründeten Schulfußballwettbewerbs von oben zu. War doch Reike im



Schweigeminute für Josef Reike

Foto: WAZ, Thomas Göddel/HG Press



Jens Tuschhoff (l., Abi 90) und Gregor Paul (Abi 92) im Zweikampf  
RZ-Foto: Klinsieck  
Frühjahr dieses Jahres gestorben.

Was aber – auch in seinem Interesse – kein Ende des Wettkampfes zur Folge hatte. Am Schluss ging es in Kuniberg- und Petrinumhalle um handfesten Hallenfußball von Schülern, Lehrern und Ehemaligen. Die aber eben doch spürten, dass Reike, der sich die alljährliche

#### Vier Frauenteam

Erstmalig gab es beim Reike-Pokal auch einen Wettbewerb für Frauen. Vier Teams der drei aktuell aktiven Oberstufenklassen und des Abi-Jahrgangs 2006 suchten ihre Siegerinnen. Nach einer Vorrunde ergab sich als Finale die Partie Abi 2006 gegen Jahrgangsstufe 13, wobei hier die Ex-Schülerinnen mit 1:0 gewannen.

Siegerehrung und die „Nachbereitung“ nicht nehmen ließ, fehlte.

Die sportliche Klientel dachte an ihren Namensgeber und so wurden in beiden Sportstätten Schweigeminuten eingelegt. Reikes Familie hatte sich bei allen Teilnehmern mit einer speziellen Reike-Kunstkarte des WAZ-Karikaturisten Heiko Sakurai bedankt, während die versammelten Aktiven ihrerseits eine Tafel mit

allen Unterschriften an Reikes Witwe übergaben.

Im Geist von Josef Reike – bis 1983 Direktor am Gymnasium am Herzogswall – sollte auch der aktuelle Wettstreit über die Bühne gehen – und das gelang. „Jupp“ wird jetzt aus anderer Warte bei seinem Turnier dabei sein. Ganz bestimmt.

Ausspielung Nummer 24 ging an die Abiturienten 2003, die im Finale ein 2:0 über Abi 93 schafften. Da lief der Ball, da wurde mit Haken und Ösen gestritten. Da hatten die Siegertrikots einen ganz klaren WM-Bezug und waren auf Argentinien und Brasilien abgestimmt, da wurde Dominik Sarosiek vom Ehemaligenverein ausgezeichnet, weil er mit seiner Anreise aus St. Petersburg sicher den größten Aufwand in Kauf genommen hatte.

Und alles, um im sportlich fairen Wettstreit (o.k., manchmal ging's auch etwas härter zur Sache) endlich mal besser anzulanden als im Vorjahr. Für Sarosiek (Abi 99) bedeutete das immerhin ein mit 1:2 gegen die Jahrgangsstufe 13 verlorenes Viertelfinale. Auch nicht ganz so schlecht.

Die früher erfolgsverwöhnten Lehrer von Partisan Petrinum, die Jahr für Jahr – auch mit neuen und jungen Kräften – immer wieder auf eine sportliche Wiederauferstehung hoffen, kamen diesmal ins Viertelfinale, wo ein 0:2 gegen Abi 87 wartete. Die Schüler hat es nicht wirklich gestört.

Hannspeter Seeber (Abi '85)

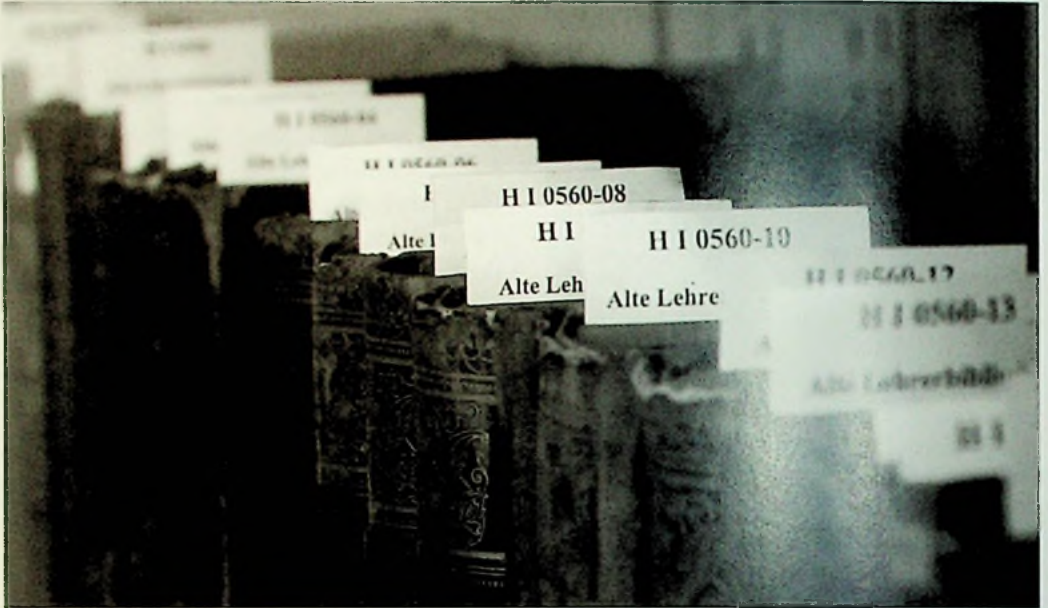
#### Reikepokal 2007

Aus organisatorischen Gründen bitten wir herzlich um Eure Anmeldung per Internet bei Christoph Warmbrunn ([www.petriner.de](http://www.petriner.de))! Weitere Informationen zu diesem Großereignis gibt es im Internet unter [www.reike-pokal.de](http://www.reike-pokal.de)

Wir freuen uns auf Euer zahlreiches Erscheinen.

Andreas Güntner

## Neu-Eröffnung der Alten Lehrerbibliothek



In der Petrinum- Ausgabe Nr. 32 aus dem Jahre 2000 schreibt Tanja Philipp, die von 1998 bis 2000 an unserer Schule das Referendariat absolvierte, einen Artikel mit dem Titel „Beschränken staubbedeckte Bücherhaufen?“. Sie darf damals nach dem Examen ihre verbleibende Dienstzeit in der Alten Lehrerbibliothek verbringen.

Auf die Frage, was sie gemacht habe, sagt sie, dass Bücher „bewegt“ worden seien, „Bücher, die kistenweise in unüberschbaren Ecken und Winkeln dieses durchsonnten und staubigen Raumes schräg gegenüber vom Kunstraum“ (a. O. S. 92 ) lagerten.

Wer zu dieser Zeit einen Blick in den Raum der Bibliothek warf, der erinnert sich der staub- und rostgeschwängerten Atmosphäre, der Kubikmeter von alten Spiegel-Ausgaben, die unter dem Tisch verschnürt lagen. Ich erinnere mich sehr genau.

Um so mehr freue ich mich feststellen zu können, dass im Februar 2007 die Bibliothek wieder voll und ganz benutzbar ist.

Sie ist morgens noch immer vom Licht der

aufgehenden Sonne durchflutet, zu Mittag gänzlich besonnt, außer bei Regen, naturgemäß, mit einem geradezu romantischen Ausblick auf das alte Recklinghausen zu allen Zeiten des Tages.

Die Bibliothek hat jetzt die Segnungen der Moderne zu bieten: Drei Computer-Arbeitsplätze mit Internet-Anschluss, Lap-Top-Anschlüsse, einen On-Line Katalog der alten Bücher und sogar eine Kaffeemaschine (auch wenn das nicht den Gepflogenheiten in Bibliotheken entspricht).

Andererseits bewahrt sie Segnungen des ver-





gangenen Jahrhunderts, da sie den originalen Lehrzimmer-Konferenzstisch, schön mit grünem Leder bezogen, zur Nutzung freigibt. Sie zeigt den alten Parkettboden, bewahrt die wertvollen alten Bücher und die historischen Lampen.

Das heißt, dass die Bibliothek ganz bei sich ist. Sie verbindet Alt und Neu ganz mühelos.

Das Beste aber ist es, dass seit dem 1.2.2007, mit Beginn des Sommerhalbjahres, Herr Michael van Ahlen, ein ausgewiesener Bücherfachmann und -freund, die Bibliothek montags, dienstags und mittwochs von der 3. bis zur 5.Stunde geöffnet hält. Der Donnerstag und Freitag obliegen den Möglichkeiten der Kollegen, die ihre Freistunden für eine Öffnung opfern. An dieser Stelle allen Beteiligten Dank dafür!

Interessierte Bürger Recklinghausens, Schüler der Oberstufen des Petrinum und der Koop-Gymnasien können dort ihre Freistunden verbringen und die Bibliothek nutzen. Dadurch, dass wir für das Zentralabitur relevante Bücher angeschafft haben, gibt es auch die Möglich-

keit der Abiturvorbereitung.

Die Möglichkeiten der Nutzung dieses Raums sind damit noch lange nicht erschöpft. Es gilt jetzt, die Existenz der alten Bücher zu nutzen, indem man sie für die Inhalte der einzelnen Fächer heranzieht. Der Nationalsozialismus wird eindrücklicher vermittelt, wenn man ein veritables Buch von 1937 zur Rassenhygiene vor sich hat, Deutsch-Inhalte werden durch heute fremdartig wirkende Ausgaben aus der Zeit begreifbarer.

Tanja Philipp schloss ihren Text mit folgendem Zitat, das nichts von seiner Gültigkeit verloren hat: „Das Thema des Jahres 1859 für den deutschen Aufsatz lautete „Viel gibt's zu thun, wo schon viel gethan“.

Andrea Fondermann  
WAZ-Fotos: Kruse

## Neues aus der Bibliothek

### Die erhaltenen Schutzumschläge der Alten Lehrerbibliothek

Einen weiteren, ganz besonderen Schatz birgt die Alte Lehrerbibliothek.

Von den über 9000 Büchern der Bibliothek, die von Recklinghausen nach Münster zur Bearbeitung gebracht worden sind, hatten etwa 800 einen losen Schutzumschlag und viele einen Schub, manche beides.

Lose Schutzumschläge wurden in Bibliotheken meist nicht aufbewahrt und nur selten systematisch gesammelt. In Deutschland gibt es größere Sammlungen unter anderem im Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig, im Deutschen Literaturarchiv in Marbach und im Gutenberg-Museum in Mainz. Weitere Sammlungen sind privat oder in Verlagen vorhanden.

Von der ursprünglichen Bestimmung des Schutzumschlags als Schutz des Einbandes bis



zur Nutzung als werbewirksame Verkaufshilfe ergibt sich auch die Entwicklung der Gestaltung der Umschläge. Die schlichte Hülle aus billigem Material entwickelt sich hin zum

inhaltsbezogenen, künstlerisch gestalteten Kleinplakat, das außerdem dem Verlag die Möglichkeit bietet, sich und sein Programm darzustellen.

Die ältesten erhaltenen Schutzumschläge für Bücher stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts. Die ältesten Schutzumschläge in der Alten Lehrerbibliothek des Petrinums sind vom Anfang des 20. Jahrhunderts, 1900/1901, der letzte archivierte ist von 1957.

Natürlich zeigten die Schutzumschläge und Schub dem Alter der Bücher entsprechende, deutliche Gebrauchsspuren, einige sind aber erstaunlich gut erhalten.

Um die noch vorhandenen Umschläge vor dem weiteren Zerfall zu retten, sind sie in der Restaurierungswerkstatt der Universitäts- und Landesbibliothek Münster von den Büchern entfernt, mit der Signatur des dazugehörigen Buches gekennzeichnet und durch weitere Bearbeitung (Trockenreinigung evtl. Radieren, Ergänzung von Fehlstellen mit Japanpapier in entsprechender Stärke, Einbettung in Japanpapier 6g/m<sup>2</sup>, Festigung mit Tylose u.a.) gesichert worden. Sie werden zwischen säurefreien Bögen nach Signaturen geordnet in ebenfalls säurefreien Kartons aufbewahrt.

Der nicht unerhebliche Aufwand für den Erhalt dieser Zeugen einer Kunst am Buch und einer Geschichte der produktbezogenen Werbung wäre ohne die Unterstützung von Sponsoren nicht möglich gewesen. In diesem Falle ist besonders die *Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung* zu nennen, die mit ihrer Förderung die notwendigen ersten Schritte finanzierte. Mit ihrer Hilfe wurde eine ganz besondere Sammlung für die wünschenswerte weitere Bearbeitung erhalten.

Die Mehrzahl der erhaltenen Schutzumschläge stammt aus den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Sie stammen aus meist deutscher Produktion, aus allen Regionen Deutschlands, aus kleinen und großen Verlagen. Sie sind über alle Signaturengruppen

verteilt, betreffen Einzelveröffentlichungen aber auch ganze Reihen – z.B. das Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen, 1899ff. Anders als bei Verlags- oder Privatsammlungen ist hier der Bestand nicht auf einen Verlag, einen Künstler oder eine Literaturgattung beschränkt.

Diese Sammlung bietet eine breite Übersicht über die Umschlaggestaltung am Gebrauchsbuch bis 1950, denn es geht hier ja nicht um aufwändige Kunstbände.

Die Münsteraner Kunsthistorikerin Dr. Nicola Assmann hat eine Sichtung des Materials vorgenommen und sich in einem Gutachten für die Weiterbearbeitung ausgesprochen.

#### Eine Literatúrauswahl zum Thema:

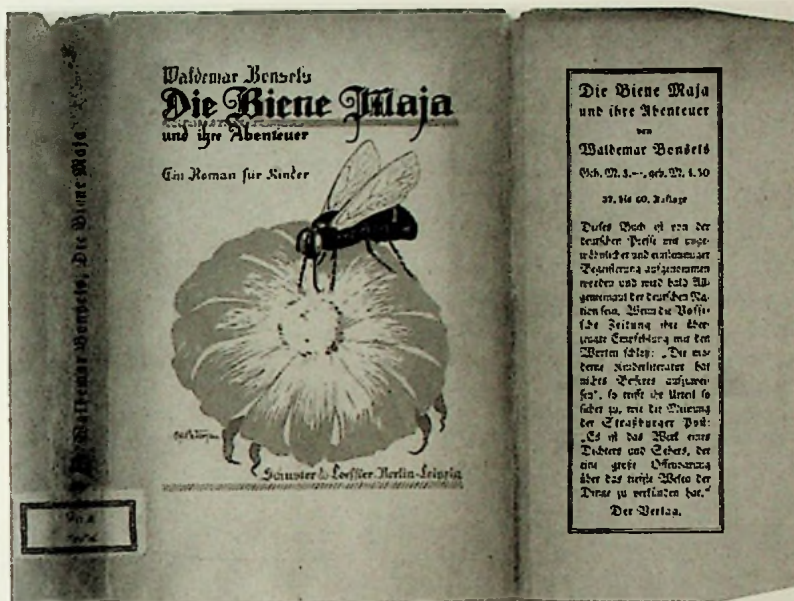
In der Literatur scheint es übrigens keine eindeutige Bezeichnung zu geben. Der **Schutzumschlag** gilt sowohl als **Buchumschlag** wie auch als **abnehmbarer Buchumschlag**. Wobei mit Buchumschlag oft auch ein bedruckter Kartoneinband gemeint ist. Häufig gibt es eine identische grafische Gestaltung von Buchumschlag (= Einband) und Schutzumschlag.

- Rosner, Charles: Die Kunst des Buchumschlages. Stuttgart 1954.

- Brandstätter, Christian: Buchumschläge des Jugendstils. Dortmund 1981.

(Die bibliophilen Taschenbücher ; 272)

- Buchumschläge 1890 – 1960 : Umschlag- und Einbandgestaltungen Aachener Künstler; [Ausstellung] Suermondt-Ludwig-Museum Aachen, 9. Juli – 13. September 1998 ...Aa-



chen 1998.

- Buchumschläge 1900 – 1950 : aus der Sammlung Curt Tillmann ; eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum. Marbach a.N. 1971. (Kataloge zu Sonderausstellungen des Schiller-Nationalmuseums ; 22)

- Pfäfflin, Friedrich: 100 Jahre S. Fischer Verlag 1886 – 1986 : Buchumschläge ... Frankfurt am Main 1986

- Holstein, Jürgen: Georg Salter : Bucheinbände und Schutzumschläge aus der Berliner Zeit 1922 – 1934. Berlin [2003]. Enth. auf S. 71 – 125 eine kommentierte *Auswahl-Bibliographie zur Umschlagliteratur*

- Holstein, Jürgen [Hrsg.]: Blickfang : Bucheinbände und Schutzumschläge Berliner Verlage 1919 – 1933 ; 1000 Beispiele ... Berlin 2005

*Text und Fotos, Doris Vortmann, ULB Münster*

## PETRINER PRODUKTE

**Ulrich Sprenger** (Abiturientia 1951), 1971 – 1993 in seiner aktiven Schulzeit an einer Gesamtschule in einer Nachbarstadt tätig, veröffentlichte jetzt die Ergebnisse verschiedener Studien zu dieser Schulform. Unter dem Titel *„Der unkontrollierte Verfall des deutschen Schulwesens“* erschien seine Publikation 2006 im Verlag Rudolf Winkelmann. (RZ-Foto: Nowaczyk)



Ein petrinisches Kunstwerk setzte sich in einem bundesweiten Wettbewerb durch. Schülerinnen und Schüler des Leistungskurses Kunst von **Ulrike Kliszat** nahmen am Wettbewerb „100 Jahre – 1000 Talente. Bilder von Menschen heute und morgen“ anlässlich der 100-Jahr-Feier des Duisburger Wilhelm-Lehmbruck-Museums teil. Gemeinsam mit 49 anderen Werken schaffte es eine Skulptur aus Recklinghausen in die Sonderausstellung: Das Team von **Friederike Schmidt, Kathrin Surmann, Sebastian Bohnert, Nora Golaschewski** und **Lina Nguyen** schuf aus geschichteten Umzugskarton-Scheiben einen Menschen, der sich aufbäumt und aus dessen Brust ein neuer Mensch erwächst: Flexibilität, so die Künstler, sei ein Schlüsselbegriff der Moderne: Lebenspläne ändern sich, Arbeitsplätze wechseln,

Menschen ziehen um. (WAZ-Foto: Bauer)



**Prof. Dr. Dieter Borchmeyer** (Abiturientia 1961), Ordinarius für Neuere Deutsche Literatur und Theaterwissenschaften an der Universität Heidelberg (seit 1988) ist nach seinen Publikationen *Richard Wagner, Frankfurt/Main 2002* und *Goethe der Zeitbürger, München/Wien 1999* nun in einem bemerkenswerten Sammelband vertreten: *Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl, hg. v. Etienne Francois und Hagen Schulze, München 2005*. Nach dem französischen Vorbild der siebenbändigen Publikation „Les lieux de memoire“ aus den 80er und 90er Jahren, die den Versuch unternahm, eine Essaysammlung der Teile des „nationalen Gedächtnisses“ vorzulegen, machten sich die deutschen Herausgeber auf die Suche nach den „Überresten kollektiver deutscher Selbstwahrnehmung“. Gefunden haben sie weniger das Kontinuitätsverständnis der französischen Geschichtsschreibung als vielmehr eine deutsche „Geschichte der Wandlungen und Brüche“, so dass die Sammlung der „Wanderung durch ein Labyrinth“ gleiche. So knüpfen die Essays an bei Erinnerungsorten (z.B. Wartburg, Paulskirche, Auschwitz, Palast der Republik), epochalen Ereignissen (Reformation, Vertreibung, Westfälischer Friede), „Institutionen“ (D-Mark, Bundesliga), Dokumenten (Nationalhymne, BGB) oder Persönlichkeiten: **Dieter Borchmeyer** steuert

zu dieser durchaus repräsentativen Darstellungen einen Beitrag über *Johann Wolfgang von Goethe* bei. (Foto: homepage Borchmeyer)



als Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie in Freiburg i. Br. fort. Greshake *Kleine Hinführung zum dreieinigen Gott*, 2005 in dritter Auflage als Taschenbuch bei Herder erschienen, unternimmt den Versuch, sich einer „Art theologischem Kreuzworträtsel“, nämlich der trinitarischen Gottesvorstellung des Christentums zu nähern. Für Greshake „eine Revolution des Gottesbildes, die auch unser Selbstverständnis und unsere Auffassung von Welt betrifft“. Mit seinem „Extrakt“ für Nicht-Theologen ermöglicht der Autor auf 132 Seiten ein Art „Einstieg“ in seine umfangreiche Studie *Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie*, die seit 1997 bereits vier Auflagen erlebte.

Georg Möllers

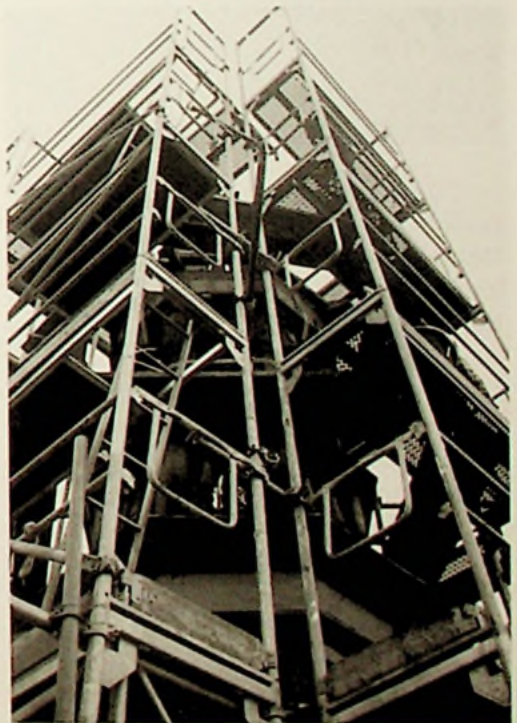
**Prof. Dr. Gisbert Greshake**, (Abiturientia 1954 ?) gehört mit nahezu 600 Veröffentlichungen vermutlich zu den publizistisch erfolgreichsten Petrinern.

Der 1933 in Recklinghausen geborene Greshake (Foto:

Internetseite der Rahner Akademie Köln) studierte zunächst in Münster, dann an der Gregoriana in Rom Philosophie und Theologie, ehe er 1960 die Priesterweihe empfing. Seine wissenschaftliche



Karriere als Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte begann er 1974-1985 in Wien und setzte sie 1985 bis zur Emeritierung 1999



„Der andere Blick“ aufs Petrinum XV

## WUSSTEN Sie schon,

... dass unser Gymnasium Petrinum zu Ferienbeginn die Titelseite der Westdeutschen Allgemeinen schmückte? Hundertausende Leserinnen und Leser der größten Regionalzeitung der Republik sahen in Farbe ein „schiefes Bild“ unserer Schule. War dies von WAZ-Fotograf Dirk Bauer auch bewusst so gewählt, so galt das in noch größerem Ausmaß vom Aufmacher: „So ein Zeugnis kann einem die Ferien vermiesen“ hieß es da am 22. Juni 2006. Dabei ist nicht gesichert, ob abgebildeten Schüler Petriner sind. (WAZ-Foto Bauer)



... dass **Theo Kemper** und **Jörg Schürmann** zu den Ehrengästen gehörten, die im Dezember zum Chanukka-Fest der Jüdischen Kultusgemeinde eingeladen worden waren? Das achttägige Lichterfest zur Erinnerung an die Wiedereinweihung des Tempels nach der hellenistischen Unterdrückung im Jahre 164 v. Chr. wurde wie in den vergangenen beiden Jahren in der Aula des Gymnasium Petrinum gefeiert.

... dass **Lars Tottmann** (Abi '90) zu den Mitinitiatoren der großen WM- Inszenierung auf dem Recklinghäuser Rathausplatz gehörte? Während er im Dienste des WDR Großereignisse in Gelsenkirchen moderierte, war er zusammen mit Partnern für das Geschehen rund um und auf der „ARENA“ verantwortlich, wo Tausende bei strahlendem Sonnenschein

die sportlichen Großereignisse verfolgen? Im Herbst 2006 hat Lars Tottmann mit Partner Michael Prinz den Vertrag für den Ratskeller übrigens unbefristet verlängert.

... dass **Arno Recker** (Abi '87) mittlerweile an der Hertener Straße 204 ein erfolgreiches Versicherungsbüro betreibt und trotzdem die Zeit findet, aktiv am Josef-Reike-Pokal teilzunehmen? (RZ-Foto Kalthoff)



... dass **Georg Liesenklas** (Abi '90) Mitte 2006 auch seine Zulassung als Wirtschaftsprüfer erhalten hat?

... dass **Christian Senftleben** (Abi '92) während der Sommerferien 2006 Menschenleben rettete? Während des Urlaubs am Sognefjord wurde er Augenzeuge, als ein VW Polo verunglückte und die Insassen mit ihm untergingen. Christian Senftleben rettete den Fahrer, einen körperbehinderten Hamburger, durch das Schiebedach, ein Mithelfer rettete dessen Mutter. (RZ-Foto Gehling)





TOYOTA

## Gepürfte Gebrauchtwagen\*

### VW Lupo 1,4

EZ: 23.05.2002, 52100 km, 44 KW  
schwarzmet., Faltschiebedach, CD,  
Servolenkung, 2x Airbag  
nur 6.590,- Euro

### Toyota Yaris 1,0 Luna

EZ: 28.02.2002, 66500 km, 50 KW  
schwarzmet., Klima, Alufelgen, ZV,  
4x Airbag, ABS u. m.  
nur 7.990,- Euro

- \*-Meistergeprüft -2 Jahre Garantie\*\* -30 Tage Umtauschrecht\*\*\*
- Inzahlungnahme Ihres Gebrauchtwagens -Sofortige Probefahrt möglich
- Individuelle Finanzierungen -HU/AU neu
- Ständig mehr als 50 Gebrauchtfahrzeuge vorrätig!

\*\*Nach Bedingungen der Car-Garantie, \*\*\*nach Bedingungen der teilnehmenden Händler

**enter<sup>auto</sup>Preis**  
**www.LebenSieLos.de**

Blitzkuhlenstr. 83b, 45659 Recklinghausen  
Tel.: 02361- 95440, Fax.: 02361- 954444  
info@auto-enterpreis.de

... dass **Maximiliane Freitag** (ehemalige **Petrinerin**)



als Sängerin in der Altstadt-schmiede auftrat? Nach den „Süder Lerchen“ und dem Gospelchor ist sie seit 2003 bei der Hip-Hop-Band „STB-Crew“ engagiert. In der Schmiede

trät sie mit der Jugendjazzband auf. (Stadtspiegel-Foto)

... dass **Vincent Zellin** (9a) trotz gerade überstandener Mandelentzündung bei der Deutschen Meisterschaft in Berlin im Juni 2006 über 50m Schmetterling den 18. Platz in persönlicher Bestzeit erreichte? (RZ-Foto, SV Blau-Weiß Trainer Lewandowski mit Vincent)



... dass im Mai 2006 mit **Cornelia Spoden** (Abi '04) und **Henning Osthues** (Jgst. 13) gleich zwei Petriner an die Spitze des Stadtverbandes der Jungen Union Recklinghausen gewählt wurden?

dass **Fabian Mrongowius** (Jgst. 11) die

schwierige Gabe der Omnipräsenz bereits virtuos beherrscht? Das engagierte KiJuPa-Mitglied ließ es sich nicht nehmen, bei der letzten Sitzung des Jugendparlaments im Ratssaal alle Mitsreiterinnen und Mitsreiter der vergangenen zwei Jahre persönlich zu begrüßen, obwohl er bereits im Flugzeug nach Vancouver zum halbjährigen Schüleraustausch unterwegs war. In einer Video-Grußbotschaft übermittelte er souverän seinen Bericht aus dem Fachausschuss Kinder, Jugend und Familie des Rates. „Virtuell“ trat er dann auch am Petrinum in Abwesenheit mit Erfolg (!) zur Wiederwahl für das KiJuPa an.

Gleichzeitig erfreute Fabian seine Recklinghäuser Fans durch regelmäßige Auftritte in der „Scenario-Foto-Love-Story 2006“, die zuvor „abgedreht“ worden war. Seine Rolle als „smarter Nils“ und „eifer-süchtiger Nachwuchs-Macho“ habe übrigens nichts - so der RZ - „Beipackzettel“ - mit „den Charakter-eigenschaften der Darsteller zu tun“. Mit von der Partie war hier übrigens mit „Mia“ eine zweite Petrinerin, nämlich **Sonja Marzock** (Jgst. 13). (RZ-Fotos Stefan Korte)



dass „**Conny**“ **Konarski** gleich eine komplette Sport-Klasse in das Viertelfinalspiel der Fußball-WM einschleuste? Sie sahen ein Spiel, das mit einem wahrlich sensationellen Favoritensturz endete: Titel-verteidiger England wurde im vollbesetzten Stadion Hohenhorst mit 1:4 durch Außenseiter Saudi-Arabien geschlagen. Zur Fußball-WM für Menschen mit geistiger Behinderung fanden sich außer den Petriner in Recklinghausen am 10. September weitere 4500 Zuschauer ein.

dass die Fußball-WM rund um die „Arena“ auf dem Rathausplatz ein ganz neues, fröhliches „Wir-Gefühl“ produzierte, das auch vor coolen Petrinerern nicht haltmachte? Unter den ausgewählten „Schwarz-Rot-Goldenen“, die stellvertretend für 6000 feiernde Fans nach dem Elfmeter-Sieg über Argentinien auf der Titelseite der Lokalpresse prangten, fand sich auch Frank Adamski (Jgst12) wieder.



dass die Petrinerin **Ann-Sophie Popp** (5c) als jüngstes Mitglied des Recklinghäuser Kinder- und Jugendparlaments im Oktober 2006 ihr Amt antrat? Gewählt wurden mit ihr als Vertretungen der Schülerschaft des Gymnasium Petrinum **Ida Mühl** (10c) und **Fabian Mrongowius** (Jgst. 11).

dass die Petriner Band „**Out of time**“ zu den Mitwirkenden des Benefizkonzerts am 24. November 2006 gehörte? Anlässlich der Aids-Woche der Stadt Recklinghausen spielten sie zusammen mit Salo-nochester und Jugendchor der Musikschule und der Gruppe „Hilfe ist auf der ganzen Welt bitter nötig“ zugunsten des Vereins „hope and future“, der Aids-Hilfeprojekte in Südafrika unterstützt.

dass ein Petriner bundesdeutsche Geschichte beim Bundesverfassungsgericht schrieb? **Thilo Sarrazin** (Abi '65), seines Zeichens Finanzsenator der Bundeshauptstadt, hatte zusammen mit dem Regierenden Bürgermeister Wowereit in Karlsruhe das Ansinnen Berlins vertreten, im Länderfinanzausgleich besonders bedacht zu werden. Damit waren die Berliner allerdings spektakulär gescheitert. Zuvor hatte Sarrazin, der unter den Ministern Matthöfer,

Lahnstein und Waigel im Bundesfinanzministerium, dann ab 1991 als Finanzstaatssekretär in Mainz und anschließend bei der Bundesbahn arbeitete, ehe er als Senator in Berlin arbeitete, auf einem SPD-Parteitag die finanzielle Lage in „Opernhäusern“ bemessen: Sieben davon müsse er eigentlich zum Schuldenabbau jährlich schließen: Allein mit den Zinsaufwendungen könnte man 68 Opernhäuser betreiben. (Übrigens: Berlin besitzt in der Realität drei Opern.) (Focus-Foto 43/2006)



dass die **Klasse 8b** des Gymnasium Petrinum in einem RZ- Beitrag über einen „doppelten Diebstahl“ Erwähnung fand? Dabei war sie allerdings weder als Täter noch als Opfer beteiligt. Ihr Besuch im Gerichtssaal konfrontierte sie mit der juristischen Frage, welche Straftat begangen wurde, wenn jemand ein Motorrad entwendet, das der Nutzer bereits gestohlen hatte: Hehlerei-Diebstahl oder Unterschlagung. Die Lösung: Unterschlagung. Das Urteil: Der 19-jährige bisher nicht Vorbestrafte musste 350 Euro Bußgeld zahlen.

dass die **Klasse 6d** am Terres-des-hommes-Aktionstag „Straßenkind für einen Tag“ mitmachte und dabei Bürgermeister Wolfgang Pantförder als Sponsor gewann?

dass es **Wolfgang Kindler** im Jahr 2006 mehrfach auf die Titelseite der Recklinghäuser Zeitung und anderer Tageszeitungen des



Bauer-Verlages brachte? Als ausgewiesener Experte für Gewaltprävention an Schulen wurde er mehrfach interviewt, wenn Gewaltvorgänge an Schulen die Öffentlichkeit aufschreckten und „schnelle Sofortmaßnahmen“ gefordert wurden. Kindler fordert statt spektakulärer Ankündigungen (Polizisten in die Schule) einen konsequenten Umgang an den Schulen bei ersten Anzeichen von Gewalt.

dass **Laura Döing, Tobias Ernst, Oliver Orthwerth** und **Benedikt Surmann** (Jgst. 12) zum Kern der Jazzband der Altstadttschmiede gehören? Wer sie des informellen Defizits wegen noch nie gehört hat, sollte dies schleunigst nachholen. Hier spielen sie in der Engelsburg in Anwesenheit von Landtagspräsidentin van Dinther. (Foto Georg Möllers)



dass **Martin Reike** (Abi '75), **Norbert Reike** (Abi '77) und **Ursula Reike** (Abi '79) gemeinsam mit ihrer Mutter Margret Reike den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Josef-Reike-Pokals 2007 ein herzliches Grußwort zukommen ließen, dem sie für die „Pokal-Petriner“ ein multifunktionales Geschenk („Lesezeichen, Foto, Postkarte, Kunstwerk“) beifügten. Die Karikatur **Heiko Sakurais** (Abi '90) mit dem Motiv des ehemaligen Schulleiters **Josef Reike** habe diesem „selbst sehr gefallen“



dass das Forschungsprojekt der TFH Georg Agricola Bochum für Tsunami-Frühwarnsysteme mit **Christoph Warmbrunn** (Abi '96) nach der Veröffentlichung in PETRINUM-Das Schulmagazin 2005 nun unter dem Titel „Sensoren warnen vor der großen Welle“ auch



Thema eines Beitrags im Wissenschaftsmagazin „transfer. Wissenschaft im Ruhrgebiet“ war? (Foto TFH Bochum)

dass **Linda Grothuesmann** (Kl. 9b), mehrfach beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ ausgezeichnete Pianistin, in Recklinghausen z.B. beim „Debüt um 11“ im Februar auftrat?

dass **Katharina Nobis** (Kl. 10b) im Rahmen



einer Klausur ein Logo für die Übermittagsbetreuung entworfen hat, mit dem die Angebote einen besonderen Pfiff bekommen?

dass **Lisa Brosch** (Kl. 5a) als Co-Moderatorin in Lern-DVDs für Kinder mit viel Spaß vor der Kamera auftritt und ihre Gesprächspartner löchert, wie zum Beispiel die Hertener

Krankenhausärzte für einen Kinderlernfilm?

dass **Klaus Joachim Schlegel** (Abiturientia 1957) nicht nur beim Akademischen Frühstück den Zuhörern viel Wissenswertes zur Geschichte und Kultur der Braukunst vermittelte, sondern für sein uner-müdliches Engagement als „Bier-Botschafter“ die Ehrenplakette des Nürrischen Rates 2007 erhielt?

dass **Dr. Franz Alt**, Publizist und Fernsehmoderator, mit dem Vortrag „Eine bessere Welt ist möglich – Ein Marshallplan für Arbeit, Entwicklung und Freiheit“ aus Anlass des 10jährigen Jubiläums des benachbarten WELTladens im Jahr 2006 in der Gymnasialkirche aufgetreten ist? (Foto J. Schürmann)



dass **Lena Wanders** (Jgst. 12) beim IOC/DOSB-Sportfotografie-Wettbewerb den 3. Platz in der Kategorie Portfolio/Serie, Altersklasse B gemacht hat?

dass die petrinishche **Bärtrinum-Gruppe** mit der Collage „Alles Wunderkinder“ zu Freuden und Leiden von Wunderkindern damals und heute nicht nur eine kurzweilige Abendveranstaltung auf die Bühne stellte, sondern mit ihrer schon traditionellen Spende für unser Ba-



die Mathematik-AG mit Schulleiter Detlef Klee und dem betreuenden Referendar Patrick Krüger (RZ-Foto)

cabal-Projekt Gutes tun wollte? Aktuell waren es 250 Euro.

dass **Annika Freyhoff** (5a) und **Alexander Schöner** (6b) zu den Preisträgern der zweiten Runde der Mathematik-Olympiade auf Kreisebene gehörten? Zusammen mit 22 anderen Petrinern der Mathe-AG hatten beide am Wettbewerb teilgenommen und in ihrer Altersklasse den zweiten bzw. ersten Platz erreicht. Die nächste Runde wird die NRW-Ausscheidung in Königswinter sein.

dass unser Schulpfarrer **Bernd Hante** in den Sommerferien 2007 mit sechs Jugendlichen und drei Erwachsenen nach Brasilien reisen und der brasilianischen Tanzgruppe, die im Sommer 2005 am Petrinum war, einen Gegenbesuch abstatten wird?

dass die **SV** sich bei der Planung und Durchführung des Festivals „Rhythm against Facism“ engagierte und entschieden Flagge gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit zeigte?

dass **Jonathan Krämer** (Jgst. 12) als Gastautor für die Wochenzeitung „Kirche und Leben“ des Bistums Münster verschiedene Beiträge verfasst hat?

dass **Bruder Augustinus** beim Brasiliertag 2006 Gast bei den Schülerinnen und Schülern der Klassen 5 und 6 war? Der Franziskaner aus Dortmund, selbst lange Jahre in Bacabal tätig, berichtete anschaulich über die Bedeutung des Fußballs in Brasilien. Dazu brachte er auch einen Ball der Straßenkinder mit, der besonderes Interesse weckte. (Foto J. Schürmann)



dass die **Jahrgangsstufe 13** und angehende Abiturientia 2007 im Advent 2006 ihre Fetenkasse durch den samstäglich Verkauf von leckerem Glühwein (alkoholfrei), Plätzchen und Waffeln auffrischte und sich damit vor

dem Eingang zur Gymnasialkirche in die Aktivitäten der Kaufmannschaft von Stein- und Hl.-Geist-Straße einreihete? In unserer Kirche fanden an diesen Samstagen um 14.00 Uhr jeweils adventliche Konzerte statt. (Foto Georg Möllers)



dass unsere Schule ihrem Ruf als „tanzende Schule“ eindrucksvoll bestätigte? Nicht nur 22 Schülerinnen und Schüler bestanden ihr Sportabzeichen, sondern der Tanzsportbund NRW vergab an die **Tanz-AG** für herausragende Leistungen auch den Hauptpreis 2006 des ersten Landesschulwettbewerbs im Tanzen an Petriner.

dass **Alessandro Abad** aus Ecuador von der gesamten Stufe 11 und **Petra Peveling** verabschiedet wurde? Verabredet wurde ein Wiedersehen mit dem Austauschschüler beim Abitur 2009. (Foto J. Schürmann)



dass das DRK erstmals zum Blutspendetermin für das Petrinum in die Alte Turnhalle

eingeladen hatte und viele **Oberstufenschüler** der Einladung folgten?

dass die Schülerinnen und Schüler der **Klasse 5c** zu Gast in der „Werkstatt Bibel“ in Dortmund waren und sich mit viel Elan an die Arbeit machten? Bekannt wurde zudem, dass dieselbe Klasse die Kenntnisse aus dem Biologieunterricht über ein „gesundes Frühstück“ gleich in der Schule in einem gemeinsamen Frühstück ausprobierten.

dass die **Klasse 6b** einen „Workshop“ der Verbraucherzentrale mit einem ungewöhnlichen Motto auf-suchte? „Schokologie: Immer fair bleiben – auch beim Naschen“ hieß es, als weltwirtschaftliche Zusammenhänge anschaulich gemacht und erklärt wurde, was mit „fairem Handel“ gemeint ist



dass **Adolf Burger** (geb. 1917 in der Slowakei), als Opfer und engagierter Zeitzeuge des Holocausts regelmäßiger Referent vor Schülern in der Aula des Gymnasium Petrinum, in den letzten Monaten häufiger Mediengast war? Der 1942 im Alter von 25 Jahren nach Auschwitz Deportierte wurde 1944 in „Des Teufels Werkstatt. Die Geldfälscherwerkstatt im KZ Sachsenhausen“ verlegt. Burgers zitiertes Buch wurde Grundlage des Filmes „Der Fälscher“ von Regisseur Stefan Ruzowitzky, der an der Berlinale 2007 teilnahm und inzwischen in den Kinos läuft.



*Bürgermeister Lankri mit Sohn, Schulleiter Klee und Schuldezernent Möllers beim Besuch der Feuerstein-Gedenktafel.*

dass **Shimon Lankri**, Bürgermeister unserer israelischen Partnerstadt Akko, auch das Petrinum im Mai 2006 bei seinem ersten Aufenthalt in Recklinghausen besuchte? Er sah sich mit Sohn **Omer** und Stadtdirektor **Ohud Seggev** den Unterricht in einer Notebook-Klasse an und sprach mit Schulleiter Detlev Klee über den Kontakt zu unserer Partnerschule Terra Santa College in Akko. (Fotot J.Schürmann)

dass **Bruder Hermano** (Hermann Weßenbom) aus Bacabal beim heimatlichen Besuch in Kirchhellen von unserer Eine-Welt-AG stiehlt ausgestattet wurde? Der bekennende Schalke-Fan bekam ein Trikot geschenkt, um auch im fernen Brasilien seine Fußball-Leidenschaft ausleben zu können. (Foto J. Schürmann)

**Bernadette, geb. Mispelkamp (Abi'82)** und **Michael Buchholz (Abi'79)** sich im August 2006 über die Geburt ihres dritten Kindes freuen konnten?

dass **Christian Gödde (Abi'91)** im März 2007 im Hotel-Restaurant Bürgerhof eine



Ausstellung eigener Werke präsentierte, die nun nach der Präsentation auch unter [www.goedde-web.de](http://www.goedde-web.de) einsehbar sind?

dass der **Erdkunde-Gk 11** mit Kursleiter **Helmut Lenk** im Kreis-Katasteramt nicht nur Informationen über die Digitalisierung vestischer Landkarten erhielt, sondern durch einen Petriner, nämlich **Christoph Warmbrunn** (Abi '96), über die Ausbildungsmöglichkeiten informiert wurde? (RZ-Foto: Richter)



dass **Merve Janßen** nach langjähriger Vorstandsarbeit in der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Recklinghausen im Februar 2007 zur Vorsitzenden gewählt wurde und in dieser Funktion wenige Tage später der Altstadt-schmiede mit einer Spende der Gesellschaft für ein Klavier unter die Arme greifen konnte? (RZ-Foto: Nowaczyk)



dass Dr. med. dent. **Gloria Hoppe-Walter** (Abi '96), Fachärztin für Kieferorthopädie, am 3. Mai 2007 ihre Praxis an der Sauerbuchstraße eröffnen konnte?

dass **Karl-Heinz Brosthau** (Abi '71), stellvertretender Leiter des Marler Skulpturen-museums, im März 2007 im „CD-Tipp der Woche“ die CD „Ahmad's Blues“ des inzwischen

78jährigen Jazz-Pianisten **Ahmad Jamal** empfahl?

dass man **Alfons Breloer**, einen aktiven Sportkollegen der Schule, selbst beim seriösen Golfen in höchster Eile über den Platz des Vestischen Golfclubs eilen sah? Die erst seit drei Jahren praktizierte Disziplin des „Speed-Golfs“ setzt ganz offensichtlich auf Tempo. (WAZ-Foto: Kruse)



dass **Marc Wystup** (Abi '88) zu den wichtigsten Gratulanten von **Pfarrer Wolfgang Strümper** zu dessen 80. Geburtstag gehörte? Marc Wystup, beruflich als Religions- und Geschichtslehrer an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Hamm engagiert, ist seit Jahren als Vorsitzender der Pfarrei Hl. Familie in seiner Heimat Speckhorn aktiv. Pfarrer Strümper, jahrzehntelang Religionslehrer am Marie-Curie-Gymnasium, feierte noch Gottesdienste für das damalige Mädchengymnasium in unserer Gymnasialkirche. dass das „Petriner-Paar“.



dass **Linda Grothuesmann** (Kl. 9b) beim „Debut um 11“ im Audizentrum am 4. Februar 2007 Werke von Scarlatti, Schubert und Kurtág präsentieren konnte?

dass **Jens Korte (Abi '96)**, selbständiger Versicherungskaufmann und begeisterter Tischtennis-Aktivist, nun in Herne aktiv geworden ist? In Recklinghausen noch im SG Suderwich aktiver Spieler, ist er nun Geschäftsführer der Betreibergesellschaft des neuen Sportzentrums des TT-Zweitligisten Germania Holthausen und organisierte dort in Herne im Februar 2007 die Westdeutschen Meisterschaften.



dass **Lothar Janicke (Abi '70)**, seit 1988 Kampfmittelexperte der Stadtverwaltung, im vergangenen Jahr mit Blindgängerfunden im Stuckenbuscher Neubaugebiet Furore machte. Die Diskussion um die auf Luftbilddaufnahmen identifizierbaren Stellen, sorgte Jahrzehnte nach dem Abwurf für wochenlangen öffentlichen „Zündstoff“.

dass **Dr. Hans-Jacob Kleynmans (Abiturientia 1939)**, vielfach engagierter Recklinghäuser, zeitlebens engagierter Petriner und Träger der Goldenen Stadtplakette am 27. September 2006 seinen 85. Geburtstag feiern konnte?

dass **Matthias Lange (Abi '83)**, Aktiver des TuS Sythen und früher Marathonläufer, beim Silvesterlauf 2006 über 10000m nach langer Verletzungsdauer den zweiten Platz erreichte?

dass **Michael Lubrich (Abi '83)**, seit 1983 im Dienst der Stadt Recklinghausen und 2002 Absolvent der Fernuniversität Hagen im Studiengang Wirtschaftswissenschaften, ab 1.2.2007 die Leitung der Abteilung Finanzen übernahm?

dass **Lena Wanders (Jg. 12)** zu den erfolgreichen Schwimmerinnen gehörten, die dem SV Blau-Weiß zu Jahresbeginn 2007 beim Pflichtzeitenwettbewerb in Gladbeck und den 7. Delphin-Mannschaftsmeisterschaften zu einem Medaillensegen verhalf?



dass die **Klasse 8b** in Begleitung von Frau Becherer und Frau Kliszat den Landtag des Landes NRW besuchte und ein Gespräch mit dem SPD- Abgeordneten Andreas Becker hatte. Außerdem war die Klasse in der Landeszentrale für politische Bildung zu einem Vortrag mit anschließender Diskussion zum Thema „Musik, Mode, Markenzeichen - Rechtsextremismus bei Jugendlichen“ eingeladen. (Foto: Ulrike Kliszat)



dass **Dr. Tobias Wienhöfer (Abi '93)** mit seinem Kollegen Dr. Olivier am Holzmarkt ein

erfolgreicher Start für das „Fortbildungsinstitut Implantologie Rhein/Ruhr (FIR)“ gelang? Beide Ärzte, als Implantologen zertifiziert, bieten mit Referenten an acht Wochenenden Fortbildungsprogramme.

dass **Jörg Schürmann** als Vorstandsmitglied der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit die Laudatio bei der erstmaligen Verleihung des Dr. Selig-Auerbach-Preises am 16. März 2007 hielt? Der Preis für Schulen, die sich in besonderer Weise mit der NS-Zeit auseinandersetzen, ist nach dem letzten Rabbiner Recklinghausens benannt. Dr. Selig Sigmund Auerbach und seine Frau Hilda waren 1938 emigriert und hatten erst 50 Jahre später wieder Deutschland besucht. Ein Anlass dazu waren die Kontakte, die petrinische Schüler ab 1987 zu ihnen aufgebaut hatten. So war das Ehepaar Auerbach 1988 und erneut 1993 Gast in Geschichts-Leistungskursen am Petrinum. 1997, wenige Monate nach seinem Tod, besuchten Tochter Hana und Schwiegersohn Prof. Morton Isaacs das Petrinum anlässlich der Namensgebung der ehemaligen Israelitischen Volksschule als „Rabbi-Selig-Auerbach-Haus“

**die letzte Meldung** - Wussten sie schon, dass Schulleiter **Detlef Klee** zum WAZ-Experten in Sachen Fußball-Mathematik aufgestiegen ist? Errechnete er doch noch am letzten Spieltag der Liga eine 8,5 prozentige Meisterschaftschance für die Schalker Knappen. Ob sein „Schalker Herz“ hierbei seinen mathematischen Verstand beeinflusst hat, wird sein Geheimnis bleiben.

*gesammelt von Jochen Friese, Georg Möllers und  
Jörg Schuermann*

Hier die Lösungen zu Hartmut Seebers Rätseln:

LEGUAN	(Heirat)
FROSCH	(Schenkel)
ZYKLOP	(Ein Auge)
KAISERSTUHL	
HALL OF FAME	(Hallo)
BEAMTER	(Beamer)
PENNE	
GE DULD	(Du im Geld schwimmend)
COPA CABANA	
(Ort der nächsten Rätsel-Weltmeisterschaft)	
Masterword:	CHUZPE

# Abiturientia 2007



Julia Becker  
 Sophie Behrmann  
 Robert Laurenz Benning  
 Patrick Bentler  
 Sebastian Bochnert  
 Marius Bomholt  
 Christian Brauckmann  
 Tobias Bruck  
 Janet Daniel  
 Mirjam Eickels  
 Katharina Frohnhofen  
 Astrid Ganz  
 Elena Gebel  
 Hjørdis Gerke  
 Nora Golaschewski  
 Annika Gollub  
 Claire Grobe  
 Alexander Haardt

Martina Hollstein  
 Jana Hornschuh  
 Stephan Janz  
 Patricia Kahl  
 Maret Kassner  
 Daniel Klinge  
 Astrid Köhne  
 Marina Kosietzki  
 Angelina Kraudelt  
 Christine Kropf  
 Nils Lehnen  
 Maximilian Ludes  
 Rabea Madel  
 Caroline Marks  
 Michael Meid  
 Anna-Christin Mertens  
 Birte Möser  
 Hermann Mrotzek

Marko Neumann  
 Hanna Nordhus  
 Thomas Ohst  
 Henning Osthues  
 Joana Papageorgiou  
 Sebastian Posur  
 Christoph Reddemann  
 Peter Rößmann  
 Bengt Schilling  
 Friederike Schmidt  
 Mathias Scholten  
 Effi Schröter  
 Debora Schürholz  
 Jakob Schulte  
 Nina Schulze  
 Katharina Schwerke  
 Marcella Seifert  
 Christine Sindern

Katrin Siska  
 Gregor Spiekermann  
 Jens Sprey  
 Pia Steinhoff  
 Kathrin Surmann  
 Marlien Telöken  
 Thomas Thimm  
 Patricia Trosien  
 Elena Vorobiov  
 Pascal Wagner



